Beiträge zur Topographie von Delphi

H. Pomtow

BEITRÄGE

ZUR

TOPOGRAPHIE VON DELPHI

VON

DR. H. POMTOW

MIT VIERZEHN PLÄNEN UND TAFELN

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1889

Vorbemerkung.

Wider Erwarten haben äussere Umstände das Erscheinen des Buches verzögert; das Manuscript war bereits Mitte Juni 1888 abgeschlossen, der Druck Anfg. November nahezu vollendet. In Folge dessen wurden mehrfach Nachträge und Berichtigungen nöthig, welche sich auf S. VII und S. 124 ff. finden, und aus demselben Grunde ist der häufiger im Text begegnende Ausdruck 'im vorigen Jahre' insofern ungenau geworden, als damit durchgängig das Jahr 1887 gemeint war. Zu meinem Bedauern ist ferner die Ausführung der zehn Lichtdrucktafeln, welche einer der ersten hiesigen Kunstanstalten zur Anfertigung übergeben waren, fast nirgends so ausgefallen, wie ich es gewünscht hätte und nach dem hergestellten Probe-Lichtdruck zu erwarten berechtigt war.

Berlin, am 11. Januar 1889.

H. P.

Uebersicht des Inhalts.

Verzeichniss der Pläne und Tafeln.

Berichtigung: zu S. 39 Anm. 1. Bei nochmaliger Prüfung der Abklatsche stellte sich heraus, dass die Inschrift W.-F. 436 doch sicher in das Archontat des I. Damosthenes (182/1 v. Chr.) zu setzen ist. Die vorgerissenen στοιχηδόν-Carré's, in denen die Buchstaben stehen, reichen nämlich mit ihren (unbenutzten) Schlusszeilen noch durch die darunter befindliche Urkunde W.-F. 458 hindurch; letztere kann demnach zur Zeit dieser Liniirung noch nicht vorhanden gewesen sein, ist also jünger als W.-F. 436. Da sie nun, wie eine Vergleichung mit W.-F. 173 u. 174 zeigt, aus dem Archontat des Ἄρχων Καλλία, d. h. der IV. Priesterzeit (Amyntas-Tarantinos) stammt, der II. Damosthenes aber der VII. Priesterzeit (Andronikos-Archon) angehört, so ist damit das Jahr 182/1 als Abfassungszeit von W.-F. 436 erwiesen. — Auf S. 118 ist gelegentlich der Datirung des über dem Monumentum bilingue befindlichen Wescher'schen Amphiktyonen-decrets durch ein Versehen dieses selbst als dem J. 191/90 zugehörig bezeichnet worden, während natürlich das in ihm vielfach erwähnte, nur hierdurch uns bekannte erste Grenzregulirungsdecret des Consuls M'. Acilius gemeint war. Die Wescher'sche Inschrift gehört bekanntlich etwa dem Jahre 146 v. Chr. an. — Schliesslich bittet man, die Druckfehler auf S. 17 Anm. 2 ('Taf. IX fig. 20' statt 'fig. 21') und auf S. 101, Text-Zeile 4 von unten ('Rang. Ant. Hell. II p. 612' statt 'p. 642') zu berichtigen.

Einleitung.

In Folgendem veröffentliche ich die topographischen Resultate eines mehrmaligen[1]) Aufenthaltes in Delphi. Dieselben geben zugleich ein genaues Bild des jetzigen Besitzstandes und fixiren zum letztenmal vor Beginn der neuen Ausgrabungsaera alles bis heut daselbst vorliegende topographische Material. Zu der zweiten Reise wurde ich veranlasst durch die Beschaffenheit der französischen Situationspläne[2]),

---

[1]) Im Mai 1884 und April/Mai 1887. Auf der dritten, im Auftrage der Akademie d. W. unternommenen Reise vom 15 Sept.—20 Dez. v. J., die nur epigraphische Zwecke verfolgen sollte, war es nicht möglich, mehr als etwa einen Tag auf topographische Nachprüfungen zu verwenden.

[2]) „ „ Wir verfügten bisher über folgendes Kartenmaterial:

1) Der von *Leake* dem zweiten Bande (pl. III) der Trav. in N. Gr. 1835 beigegebene Plan vom Jahre 1806.

2) *Thiersch*'s nach 'Manusschritten' 1831 gezeichnete zwei Karten in: Abh. der Bair. Ak. d. W. Phil. Cl. 1840; Bd. III, 1; Taf. I u. IVa. Alle drei enthalten vielfach Unrichtiges und haben heut nur noch historischen Werth.

3) Der vom Architecten *Laurent* im Auftrag der griech. Regierung 1838 in 1 : 8000 gezeichnete Plan, von Ulrichs seinen Reisen und Forschungen (Bd. I) beigefügt, blieb bisher der einzige von sachkundiger Hand entworfene, auf dem mehr oder minder alle späteren basiren.

4) Das in gleichem Maassstabe auf Grund von 3) durch Ulrichs reconstruirte 'alte Delphi', an gleicher Stelle publicirt.

5) Wiederholung dieses Planes durch *Curtius* in den Anecdota Delphica 1843 tab. I. Durch bedeutend sauberere Terrainzeichnung und dadurch, dass hier absichtlich nur die 1840 noch gesehenen, bez. ausgegrabenen Reste eingetragen sind, blieb dies die zuverlässigste und beste der bisherigen Karten.

6) Unveränderter Abdruck von 4) in *Bursian*'s Geographie von Griechenland Bd. I (1862) taf. IV.

7) Uebersichtskärtchen der Wescher-Foucart'schen Ausgrabungen an der Polygonmauer (1860/61) in *Foucart* Mém. sur les ruines et l'histoire de Delphes (1865) p. 79; ohne Maassstab. Falsch sind darin: die Umgrenzung der 'constructions modernes', die Angabe der Strecke BC (unseres AB) = 10,20 m, Lage und Entfernung der sog. Exedra (T), Richtung der Nordlinie u. s. f.

8) Karte von Delphi, ebenda p. 104/5; willkürlich und ohne Quellen- oder Maassstabsangabe aus der Laurent'schen Karte vergrössert: falsch darin ist — abgesehen davon, dass Vieles ganz fehlt — das Hellenicó als grade Linie gezeichnet, die hier umgekehrte kleine Terrasse der Exedra, die parallele Richtung der Polygonmauer zum Tempel-Krepidoma, die Lage der zweiten südlichen,

welche wissenschaftliche Verwerthung geradezu ausschlossen. Es fügte sich, dass ich dieselbe in Begleitung eines Architecten unternehmen konnte, zunächst in der Absicht, eine genaue Aufnahme des Dorfes Kastri zu bewirken, um später in der Lage zu sein, alle von den französischen Gelehrten aufzugrabenden Gegenstände hier genau innerhalb unseres Planes zu verzeichnen. Nur durch Wiedergabe der modernen Häuser, unter Hinzufügung von Besitzernamen[1]) oder Numerirung, konnten auch die antiken Mauerzüge, Tempel- und Gebäude-Fundamente festgelegt werden, und es ferner gelingen, Fundnotizen wie das beliebte 'dans une maison de village' oder 'divers fragments, soit encastrés dans les maisons, soit trouvés dans les fouilles' u. a. für künftig zu beseitigen. — Der auf Taf. I in 1:2250 beigegebene Plan[2]) umfasst demgemäss nur dasjenige Terrain, welches begrenzt wird von den Phaedriaden im N.O. und N., dem das sogen. Philomelos-Castell tragenden Felsrücken im W. und dem neuen ἁμαξιτὸς δρόμος im S. Die Spitzen dieses ungefähren Dreiecks werden gebildet durch die Castalia, die κακὴ

in der Richtung der Polygonmauer nach W. streichenden 'hellenischen Mauer', die jedenfalls da nicht existirt, sondern höher hinauf anzusetzen ist, u. s. f.

9) Kaum hierher gehörig: Karte des zu Delphi gehörigen, heiligen Gebietes; ohne Maassstab; nach den Grenzbestimmungen des Monumentum bilingue entworfen von *Wescher* Monum. bil. p. 102/3 (1868).

10) Ebenda p. 132/3: „plan de la terrasse du temple d'Apollon à Delphes“, échelle de 0,002 mm pour mètre (also 1:500), mit hinzugefügter Scala. Auf die Richtigkeit dieses im Maassstab und mit scheinbarer Accuratesse angefertigten Planes bauend, hatte ich mich darauf beschränkt, das an diesen westl. angrenzende Terrain aufzunehmen. Erst hier habe ich entdeckt, dass nicht nur die beigegebene Scala völlig unbrauchbar, sondern auch der Maassstab selbst nur an zwei oder drei Stellen wirklich angewendet ist. Er stimmt nur bei W.'s eigener Ausgrabung an der Ostmauer, ist aber im Uebrigen so falsch, dass nach ihm z. B. die aufgezeichnete Polygonmauer-Länge nur 60 statt 76,50 m beträgt. Ferner wiederum falsch ist die Angabe der modernen Häuser, der Exedra, des Abstandes und der Parallelität von Polygonmauer und Tempelstufen u. s. f.

11) 'Delphoi' in *Kiepert's* neuem Atlas von Hellas (1879) taf. V „beruht auf dem von Laurent aufgenommenen und von Ulrichs mit dem Resultate seiner Lokaluntersuchungen publicirten (Plan), zu welchem Foucart's neuere Forschungen nichts wesentlich Neues hinzugebracht haben“.

12) Der partielle Plan der neuesten franz. Ausgrabungen (1880): *Bull. de corr. hell.* V p. 1 sqq., pl. VIII, nach *Haussoullier's* Aufnahmen vom Architecten *Loviot* hergestellt, zeichnet sich noch durch verhältnissmässige Correctheit aus (1:100); obwohl die Nordlinie wieder falsch ist und man betreffs der auf dem Plan befindlichen Zeichnung einer Basis hört: 'ce dessein n'est pas, comme le plan, à l'échelle de 0,01 pour 1 mètre' — in welchem dann, wird nicht gesagt.

13) Der grössere Theil von 12) neu aufgenommen durch *Koldewey*, Mitthl. des ath. Inst. IX (1884) taf. XI Fig. 1 (1 m = 0,015, also 1:66,666..), in jeder Hinsicht vorzüglich; nur ist in Fig. 3 die Nordlinie wieder falsch.“*

Diese Uebersicht ist vor der zweiten Reise niedergeschrieben; die Zahl der hervorgehobenen Unrichtigkeiten kann auf Grund der neuen Messungen beliebig vermehrt werden.

[1]) Die Namenlisten hier zu publiciren, wäre werthlos; für wissenschaftliche Zwecke genügt die durchgehende Numerirung der 325 Gebäude. Schuppen und Ställe sind der Deutlichkeit wegen meist besonders gezählt; die Zahl der eigentlichen Häuser ist also geringer, etwa nur 250.

[2]) Man vergl. die im Anhang I beigegebenen ausführlichen Erläuterungen zu den Plänen.

σκάλα auf den Parnass, und die Kirche H. Elias. Alles was ausserhalb dieser Grenzen liegt, musste wegen allzugrosser Ausdehnung für diesmal ausgeschlossen werden. Es ist das der Haupttheil der alten πόλις südl. und s.ö. vom Temenos und jenseit der Schlucht die Castalia-Vorstadt. Abgegangen wurde auch diesmal wieder dies ganze Gebiet, das von einer grossen Anzahl antiker Stützmauern durchschnitten wird, welche gleich Sitzreihen eines colossalen Theaters von den Uferschroffen des Pleistos aus den steilen Abhang des Halbrundes emporsteigen und überhaupt erst die Anlage menschlicher Ansiedelungen, deren Häuserspuren vielfach erhalten sind, auf dieser Berghalde ermöglicht haben. Diese Ausdehnung des alten Delphi, die Steilheit und Zerrissenheit seines Territoriums sind so gross[1]), dass die genaue Vermessung und Nivellirung eine ungemein schwierige, zeitraubende Arbeit sein wird — und mehr wie je wurde ich niedergedrückt durch den Gedanken, dass eine völlige Ausgrabung dieses sacralen Mittelpunktes von Hellas wohl zu den Unmöglichkeiten gehört.

In Rücksicht auf diese jetzt in Aussicht stehenden französischen Ausgrabungen bin ich nun aber gezwungen, um der Sache selbst willen und zur Steuer der Wahrheit, — zugleich von officieller griechischer Seite dazu veranlasst, — hier Folgendes zu constatiren:

Die Art und Weise in welcher bisher diese Ausgrabungen von Foucart, Wescher und Haussouillier unternommen, und in welcher die gewonnenen Resultate später bekannt gemacht und verwerthet worden sind, ist als eine für wissenschaftliche Ansprüche unzureichende zu bezeichnen.

Ich sehe davon ab, Parallelen zu ziehen betreffs ähnlicher französischer Leistungen in Myrina, am Ptoïon, und vor allem in Delos, wo solch 'Anbohren des Bodens nach Inschriften' hoffentlich von berufener Hand beleuchtet werden wird; ich halte mich nur an das Vorliegende, weil allein hier noch für die Zukunft im Interesse der Wissenschaft, der wir Alle dienen, Wandel geschaffen werden kann und muss. Zur Begründung muss ich mich hier darauf beschränken, die Hauptsachen anzuführen und zu erhärten; die vollständige Darlegung des in dieser Beziehung leider überreichlich vorhandenen Materials würde eine Abhandlung für sich bilden.

ad 1) Die 1860/61 ausgehobenen Schuttsteine liegen heut längs des bei Haus 142 s. ö. hinabführenden Weges als Mauer bis zu 10 Fuss Höhe aufgestapelt.

[1]) Die Oberkante des Tempelstylobats liegt c. 575 m, das Pleistosbett unterhalb Delphi's noch 115 m über Meer. Es kommen also auf die 600 m, welche der Südstylobat vom Flusslaufe entfernt ist: 460 m Steigung, d. h. $1:1\frac{1}{4}$. Im oberen Theile der Abdachung, der das Temenos enthält, hebt sich das Terrain nicht ganz so steil mehr, aber auch hier ist das Steigungsverhältniss noch immer halb so gross wie das vorige, nämlich $1:2\frac{1}{2}$, da Hellenikó und Kerná, 220 m von einander entfernt, eine Hökendifferenz von 85 m besitzen. Die übrigen Angaben der Höhenzahlen finden sich im Anhang I.

Unter diese Schuttmassen hat man damals nicht nur vielfach antike behauene Steine, Fragmente von Basen etc. geworfen, sondern sogar noch Bruchstücke von Inschriften[1]). Gleiches gilt von dem ganzen sich zwischen diesem Wege und der Polygonmauer (CD) hinziehenden Terrain: beispielsweise habe ich unmittelbar am Fusse der Mauer beim Auswerfen des schmalen Grabens längs C—D noch drei unedirte Inschriften gefunden, obwohl dies ganze Gebiet von Wescher-Foucart ausgegraben worden war.

Auf dem durch W.-F. blossgelegten Stück C—D der Polygonmauer stehen ausser den von ihnen edirten noch 24 unedirte Inschriften, meist in schlimmem Zustande, deren Existenz ignorirt wurde.

In der Publication der übrigen, die bekanntlich ohne jede Angabe ihrer Stellung auf der Mauer erfolgte, finden sich: falsche Namen der fungirenden Priester, ja selbst mehreremals der eponymen Archonten: dieselbe lässt ferner nicht nur häufig einzelne Namen, Worte und Satztheile, sondern ganze Zeilen und Zeilengruppen innerhalb (bis zu 4 Zeilen) und namentlich am Schlusse der Nummern (bis zu 12 Zeilen) aus, die schwerer zu entziffern waren; es kommt vor (W.-F. 159), dass die Schlusszeilen der folgenden Inschrift am Ende der vorhergehenden wiederholt sind, der wirkliche Schluss dieser letzteren aber ausgelassen ist[2]). U. s. f.

Der Bericht über die Ausgrabungen ist am vollständigsten enthalten im ersten Theil des Foucart'schen 'Mémoire sur les ruines et l'histoire de Delphes' Paris 1865. Der Inhalt dieses Theiles setzt sich zusammen aus: 1) einer nicht selten bis zur wortgetreuen Uebersetzung sich steigernden Herübernahme der Ulrichs'schen Abhandlung

---

[1]) Das Fragm. einer Weihinschrift (h. 0,21; br. 0,21; d. 0,20) liess ich aus diesen Mauern ausheben und in das Museum (Catal. Nr. 185) schaffen.

[2]) Die fehlenden, — auf dem Polygonmauerplan Taf. III durch Hinzusetzung von Buchstaben kenntlich gemachten — Nummern sind: 100a; 166a; 278a u. b; 308a; dann auf Deckquadern: 229a; 239a u. b; 273a u. b; 275a u. b; 281a—e; 297a u. b; 310a u. b; 332a; 439a; 441a. Ausserdem beläuft sich die Zahl der ausgelassenen Zeilen auf 76, die der ausserdem einzeln fehlenden Eigennamen auf 65, der übrigen Worte auf 70 u. s. f. Falsche Eponymen stehen z. B. 88 ἄρχοντος Ἀνδρονίκου statt des auf dem Stein befindlichen Ξενία; 438 ἀρχ. [Φιλοκρ]άτεος statt Δαμοκράτεος; 439 ἀρχ. "Ἀρι[στίωνος?" statt Ἀριστανέτου. Die Ungenauigkeit geht im Uebrigen so weit, dass man a priori annehmen kann, dass da, wo neuere Forscher an dem Texte der Urkunden Anstoss genommen haben, die beanstandeten Lesarten von den Herausgebern herrühren: *Kirchhoff* (Monatsber. 1864 p. 131 not.) corrigirt in W.-F. 431 das πρώταν ἑξάμηνον in δευτέραν — wie der Stein auch hat. *A. Mommsen* (Delph. Archonten, Philol. XXIV, p. 10 cf. p. 7) verlangte in Nro. 384 als fungirendes Priesterpaar Εὐκλῆς, Ξένων statt des Εὐκλείδας der Herausgg. — der Stein hat Εὐκλῆς. Ebenda p. 22 not. 52 heisst es: "ein Paar arge Fehler sind in der vierten Strategie des Archedamos gemacht worden (Nro. 322), wo τρίτον statt τέταρτον steht" — der Stein hat TOTETAPON (sic). Dass er Recht hatte, den eponymen Archon [Φιλοκρ]άτεος in Nro. 438 "eine höchst zweifelhafte Ergänzung" (ebd. p. 22) zu nennen, haben wir eben gesehen. Welche Schwierigkeit in Nro. 18,12 der angebliche Vatersname des epon. Archon Δίδωρος "τοῦ Μαντία" gemacht hat, geht hervor aus

über Delphi, welche als Quelle nur zweimal an gleichgültigen Stellen citirt wird[1]). 2) der Uebersetzung des Delphischen Theils von Pausan. Buch X. 3) den Mittheilungen über des Verfassers eigene topographische Untersuchungen. In letzteren sind nun z. B. betreffs der δωμάτια ὑπόγαια Märchen verbreitet worden, die unten bei Besprechung der Tempelsubstructionen gewürdigt werden sollen.

ad 2) Wescher gab über die Ausgrabung der Ostmauer und die Länge des blossgelegten Theiles Folgendes an (mon. bil. p. 134): 'j'ai constaté cette direction en 1862 sur une longueur de dix mètres. Comme ma fouille menaçait l'existence des habitations voisines, je me suis vu contraint de la refermer.' Beides ist nicht wahr. Er ist nicht durch drohenden Häusereinsturz am Weitergraben gehindert worden, — denn an dieser Stelle hat ein Gebäude nie über der Mauer gestanden, weder damals (auch nach seinem eigenen Plan nicht!), noch heut. Er durfte vielmehr die Mauer nur da ausgraben, wo sie unter öffentlichem Terrain liegt, nämlich dem ihre Richtung kreuzenden δρόμος zwischen Haus 63 und 61; die Länge dieser Mauerstrecke (G1) beträgt 2 m. Als man an der N.Seite des Weges bei dem zum Haus 63 gehörenden Privatbesitz angelangt war, gestatteten die Inhaber desselben das Weitergraben nicht. Beweis: die beiden letzten Inschriften F und G (auf unserm Ostmauerplane nr. VI u. VII vgl. Taf. IV fig. 5), die genau unterhalb der Grenze jenes Besitzthums liegen, hat er nur in linker Hälfte edirt, soweit sie nämlich unter der Strasse sich befanden; dass die rechten Hälften noch existiren könnten, wird nicht nur verschwiegen, sondern sie erscheinen im Minuskeltext punktirt, resp. in Klammern ergänzt; überdies werden

Mommsen p. 23 und not. 53 (cf. taf. I nr. IV), der endlich freilich das Richtige trifft, wenn er schliesst „Μαντία kann aus lin. 8 irrthümlich wiederholt sein" — aber durch die Herausgg., denn auf dem Stein fehlen die beiden Worte 'τοῦ Μαντία'. — Der monströse Name Ἰτιδεσαίδος in Nro. 426, den *E. Curtius* (Gött. Nachr. 1864 p. 178) seines 'halbbarbarischen Charakters' wegen mit Recht hervorhebt, löst sich vor dem Stein in ein gewöhnliches Μιλασσίδος auf. — Hätten die Herausgg. in Nro. 421 den erhaltenen Priesternamen Πατρέας .... nicht ausgelassen, so wäre es Mommsen gewiss gelungen, in Combination mit den bei Lebas 922, 934, 939 bereits vorliegenden Resten, das neue Priesterpaar Ἄθαμβος (Ἀβρομάχου), Πατρέας (Ἀνδρονίκου) zu finden, wodurch eine zweite Reihe von 3 zusammenhängenden Paaren hergestellt worden wäre. — An sonstigen schweren Lesefehlern wären hunderte anzuführen. Die Menge musste es bringen, was die Sorgfalt im Einzelnen versäumt hat, und nur dem Umstand, dass die Hauptmasse der Inschriften noch heut unverwerthet daliegt, sowie dass manche Fehler eben aus der grossen Zahl der Parallelurkunden verbessert werden konnten, ist es zuzuschreiben, dass all' diese Unrichtigkeiten für die Wissenschaft nicht folgenschwerer gewesen sind.

[1]) Man hat sich nicht einmal die Mühe genommen, die Citate, die Ulrichs damals in Athen vielfach nach Seitenzahl der Tauchnitz'schen Ausgaben zu geben gezwungen war, nachzuschlagen und umzuschreiben, sondern es wird nun unter Hinweglassung jener veralteten oder überhaupt jeder Seitenzählung citirt: (p. 22,3) "Plutarque de ser. num. vind." = Ulrichs p. 54,18 'Plut. de ser. num. vind. 12 p. 21 Tauchn.' || oder mit falscher Angabe (p. 23,3) "Justin. l. XIV" = Ulr. p. 42,2 'Justin. l. XXIV 6', und (p. 11,1) "Strabon l. XX" statt Strab. IX, 3 p. 418.

beide Inschriften gleich darauf als 'fragments' bezeichnet. Beide rechte Hälften sind aber jetzt wohlerhalten, genau unterhalb jener Grenzlinie, bei der weiteren Blosslegung der Mauer zum Vorschein gekommen[1]. — — —

Auf dem Plan der Ostmauer (mon. bil. p. 142) erscheint rechts neben F u. G ein Block H, auf dem willkürlich eine Anzahl Inschriften angegeben ist; über ihn wird nur bemerkt: 'bloc déplacé avec proxénies'. Auch dieser Block, der unsere Nummern XI—XVII trägt, befand sich fast ganz auf dem Privatbesitzthum. — Eine Probe der Zuverlässigkeit in sonstigen Angaben des Buches steht p. 184, wo es von W.-F. Nro. 1 heisst: "elle se trouve près de l'angle occidentale(!) du mur sur un petit bloc, qui parait avoir été inséré après coup et qui porte, outre ce document, deux actes de proxénie". — Die Inschrift steht auf einem ziemlich grossen Block, die Annahme einer späteren Einfügung ist unmöglich, da die darüber liegenden Blöcke nach seinen Umrissen geschnitten sind; endlich steht keine einzige Inschrift ausser Nro. 1 auf demselben. —

ad 3) Auf der Polygonmauerstrecke B—C hatte Haussouillier nach eigner Angabe 168 Inschriften gefunden, von denen 26[2] ganz oder theilweis schon durch W.-F. und Conze-Michaelis bekannt gemacht waren. H. selbst hat bisher nur 39 von den noch verbleibenden 142 unedirten publicirt, Fouc. darauf noch ein Amphiktyonendecret hinzugefügt (Bull. d. corr. h. VII p. 416 Nro. II). Es befänden sich also nach seiner Zählung noch 102 unbekannte Nummern auf diesem Mauertheil. Seit 1881 sind die Publicationen dieser Polygonmauer, seit 1883 die der Delphischen Inschriften überhaupt wieder eingestellt. Wir befinden uns jetzt im neunten Jahr seit Beginn der nach drei Monaten beendeten Ausgrabungen und noch ist nicht einmal der dritte Theil der gesammten damals gefundenen Inschriften bekannt gegeben.

Aber weiter. Ich wage es, der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, dass die übrigen zwei Drittel zu einem grossen Theile von dem glücklichen

[1] „ob er die ganze Strecke von 10 m (sein E—F) völlig ausgegraben, erfährt man nicht, doch scheint aus dem Schweigen und der Abwesenheit von Inschriftenfunden, die hier gewiss weiter als bis E reichen werden, das Gegentheil hervorzugehen." Dieser so schon vor der zweiten Reise ausgesprochene Verdacht, ist jetzt bestätigt worden; in Wirklichkeit ausgegraben sind nicht ganz 2 m, ein 'Constatiren' von weiteren 8 m ist dadurch ausgeschlossen, dass W. Inschriften, welche unfern der Oberkante auf dem Nachbarblock stehen und welche bei Sondirungen nothwendig gesehen werden mussten, nicht kennt (Nro. VIII—X), dass nach weiteren 2 m sich grade über der Mauer eine 2—3 m hohe moderne Terrassenmauer erhebt und von da an der jetzige Erdboden so stark steigt, dass man z. B. bei seinem F sich 4 Meter oberhalb der Oberkante der Polygone befinden würde, falls dieselben dort überhaupt noch vorhanden sind.

[2] Es waren dies: W.-F. 421—431; 432 = C.-M. 1; 433 = C.-M. 2; 434 = C.-M. 3; 435 = C.-M. 5; 436 = C.-M. 8; 451 = Bull. V Nro. 7; 452 = V, 8; 453 = V, 24; 454 = Bull. VII p. 421; 455 = VII p. 420; 456 = V Nro. 11; 457 = C.-M. 4; 458 = C.-M. p. 71; 459 = C.-M. 6 = Bull. VII p. 427. Dazu die von W.-F. nicht wiederholte: C.-M. 12.

Finder bis heut weder abgeschrieben noch auch nur registrirt worden sind. Dies geht aus Folgendem hervor: obwohl auf der betr. Mauerstrecke vielfach beim Beginn der Inschriften Trennungsmarken in blauer Kreide von H. angebracht wurden, ist doch die von ihm gegebene Zahl ungenau: es stehen nicht 168 sondern 178 Nummern darauf, davon noch 112 unedirt. Die Inschriften dieses Theils sind die schwierigsten der ganzen Mauer, häufig nur mit grossem Zeitaufwand und bei beharrlichsten Wiederlesungsversuchen in verschiedener Beleuchtung zu entziffern. Jener Zahlenirrthum ist nun theilweis dadurch entstanden, dass H. — wie die Marken beweisen — in den am schlechtest geschriebenen Nummern mehreremale den Anfang einer neuen nicht bemerkte, daher zwei Urkunden als eine zählte, — sie also jedenfalls nicht abgeschrieben haben kann. Andererseits sind einige vereinzelt stehende Nummern von ihm überhaupt nicht gesehen worden[1]).

Doch es giebt einen directeren Beweis. H. ist mit den im W.-F. vorkommenden Archontennamen (aber auch nur mit den dortigen), den Semesterbehörden etc. sonst wohl vertraut, wie sein Commentar vielfach zeigt. Nun lesen wir bei Besprechung einer Einzelinschrift (Bull. V. p. 389 Nro. 6, Juni 1881), deren letzte Zeilen lauten: "Zle. 19 τᾶς π]όλιος ὑπάρχει. Ἄρχοντος Ξενοκρ. | . . ., β]ουλευόντων Καλλικράτεος, Κ . | . . . ς, Μεγάρτα", Folgendes: "le nom de l'archonte (l. 19) est Ξενοκρίτου ou Ξενοκράτους, mais on ne peut l'identifier sûrement avec aucun des deux." — Ein Archon Xenocrates kommt bisher in Delphischen[2]) Inschriften niemals vor, während Xenocritos damals (1880) bereits in sechs derselben als solcher genannt war. Von ihnen kennt H. freilich nur W.-F. 423 u. 425, die zufällig beide aus dem I Semester stammend, andere Buleutennamen als die obigen enthalten. Es finden sich nun aber auf dem von ihm ausgegrabenen Mauertheil nicht weniger als fünf Inschriften[3]) aus dem II Semester des Xenocritos, jedesmal mit den vollen drei Buleutennamen Κλέωνος, Καλλικράτεος, Μεγάρτα. Zwei davon waren schon 40, bez.

---

[1]) Von den 112 unedirten waren den ersten Worten nach bereits bekannt: Anecd. Nro. (37a—e); C.-M. (9); (10); (17); (19a); (19b). Die übrigen sind als (1)—(102) auf dem Plan verzeichnet. Die äussere Beschaffenheit all' dieser auf BC befindlichen Nummern hat schon H. (Bull. V p. 397) charakterisirt und dieselbe mit Recht durch die Vorlagerung der Stoa der Athener erklärt. — Da wir ab und zu in unedirten Texten, sowohl an der Polygonmauer wie auch bei Einzelinschriften (im Museum) ein Nachziehen der Buchstaben mit Bleistift an den schwierigen Stellen vorfanden, das wohl nur von H. herrühren konnte, habe ich geglaubt, die obige Behauptung von seiner Nichtkenntnissnahme nicht auf alle sondern nur einen grossen Theil der Unedirten ausdehnen zu dürfen.

[2]) Er findet sich einmal als Ξενοκράτης τοῦ Ἀγησίλα in CIA II 550; derselbe war vor oder nachher Buleut (γραμματεύς Lebas 934) im Archontat des Timocrates unter der Priesterschaft (X) Athambos-Patreas.

[3]) Es sind dies Nro. (18); (79); (80). Anecd. (37c); C.-M. (17); ausserdem giebt es eben-

20 Jahre hindurch in ihren Anfängen mit Archon- und Monats-Namen bekannt. Es wäre die Pflicht dessen, der Delph. Inschriften herausgeben und commentiren will, gewesen, sich über unseren seitherigen Besitzstand an Texten[1]) zu informiren: dann würde er wenigstens auf diesem Wege erfahren haben, dass auf der von ihm selbst ausgegrabenen Mauer sich Urkunden aus des Xenocritos II Semester befänden, welche voraussichtlich die sichere Ergänzung der obigen Archon- u. Buleuten-Namen ergeben mussten. — Es scheint hieraus mit Nothwendigkeit gefolgert werden zu müssen, dass H. im neunten Monat (Juni 1881) nach Schluss der Ausgrabungen (Oct. 1880) — und da er seitdem Delphi nur noch einmal auf ein oder zwei Tage flüchtig besucht hat, auch heut noch — sich weder im Besitz der Texte, noch auch nur der Anfänge von Nro. (18); (79); (80); Anecd. (37c); C.-M. (17), wahrscheinlicherweise auch nicht von

---

falls auf dieser Mauerstrecke, aber aus dem I. Semester noch Nro. (28) u. Anecd. (37e). Im Ganzen haben wir also jetzt folgende 11 Urkunden aus des Xenocritos Archontat: *I. Sem.:* An. (37e); W.-F. 423; 425. Nro. (28): *II. Sem.:* An 28 (ohne Buleuten); An. (37c); C.-M. (17); Bull. V Nro. 6; unedirt Nro. (18); (79); (80). Eingeklammert sind stets die ganz oder theilweise unedirten.

[1]) Nicht einmal die Vertrautheit mit den wenigen wichtigeren Delphischen Urkunden des CIG ist vorhanden: zu der geographischen Proxenenliste fragm. B Zle. 34 sq. (Bull. d. c. h. VII p. 199), welche lauten

Ἐν Λαοδικείαι τᾶι πρ[ὸς . . . .
δας Φιλωνίδα καὶ ὁ ἀ[δελφὸς
Δικαίαρχος Φιλωνί[δα,

wird p. 201 bemerkt "Λαοδίκεια ἁ πρὸς . . . . . . D'ordinaire la ville désignée avec cette addition est Laodicée du Lycus. Mais il paraitra peu probable, qu'une ville d'Asie Mineure a été intercalée entre l'Étolie et la Grande-Grèce. Il faut donc supposer l'existence d'une nouvelle Laodicée en Étolie ou en Locride." Dem Herausg. ist also das von Cyriacus copirte, umfangreiche Delphische Ehrendecret CIG 1693 unbekannt geblieben, gewidmet dem oben genannten Δικαίαρχος Φιλωνίδα, der a. a. O. Zle. 14 sq. ipsis verbis als Λαοδικεὺς τῶν ποτὶ θαλάσσᾳ bezeichnet wird. —

Ungleich wichtiger als die hiermit erledigte Localfrage ist aber der Umstand, dass wir durch diese Identificirung zugleich in die Lage versetzt werden, endlich Zeit und Personen der alten Cyriacus-Inschrift zu fixiren. Der Geehrte (Δικαίαρχος Φιλ.) bekleidete eine einflussreiche Stellung am Hofe des Königs Antiochus und hatte den drei an diesen gesandten Delphischen Theoren Damocrates, Timas . . . . und Athambos allen möglichen Vorschub geleistet, wofür ihm ἄρχοντος ΕΛΕΩΝ . . die Proxenie etc. zuerkannt wird. — Boeckh bezog die Inschrift auf Antiochus I Soter (280—262) nach Maassgabe des Vorkommens der damals sonst unbekannten 'Soterien' (Zle. 17). Stil und Weitschweifigkeit der Urkunde schienen dieser Zeit aber zu widersprechen, und es wird jetzt klar, dass Antiochus III der Grosse (224—187) gemeint ist, dass der Theore Athambos — der spätere, in der II Priesterzeit fungirende Priester Ἄθαμβος Ἀγάθωνος ist, dass die Inschrift in die Jahre 224 bis 200 v. Chr. gehört und dass in derselben Zeit der Delphische Archont ΕΛΕΩΝ d. h. Κλέων einzutragen ist (vgl. den späteren ἀ. Κλέων Δίωνος in der IV Priesterzeit Amyntas-Tarantinos, W.-F. 59 u. oft). Dies ergiebt sich aus der Abfassungszeit der geographischen Proxenenliste zwischen d. J. 176 und 171 v. Chr. (vgl. fragm. A Zle. 37 mit fr. B Zle. 24 und dazu H.'s Noten), aus der an sich selbstverständlichen Thatsache, dass in solchem Register nur damals noch Lebende aufgezählt werden und aus dem Beginn der Athambos-Priesterschaft, der in den Zeitraum des Jahres 199/8 fällt. (Im Poitropios 200/199 war Eukles noch am Leben: Bull. V nr. 15, I Priesterzeit Eukles-Xenon; im Poitropios 198/7 ist Athambos bereits im Amt: W.-F. 408, II Priesterzeit Xenon-Athambos).

Nro. (28) und An. (37e), befunden hat oder befindet[1]). — So viel von der Polygonmauer.

Mit den Einzelinschriften steht es noch schlimmer. H. fährt in der oben angeführten Stelle (p. 389) fort: 'au dessous du décret est gravée une dédicace de l'année 170, pendant laquelle Laiadas, fils de Babylos, fut archonte'. Die ersten Zeilen dieser bis heut unedirten dédicace, von der vorher versprochen war 'qui sera publiée dans un prochain article', lauten:

> ἄρχοντ]ος Λαϊάδα τοῦ Βαβύλου, βουλευόντω[ν
> ..... ο]υ, Νικοστράτου, Θεοχάριος ἁ πόλις τῶν [Δελ|φῶν] etc.

Die vollständig bekannten Semesterbehörden des Archon Laiadas[2]) vom J. 170 sind nun aber — wie ein Blick auf Mommsen Taf. I Nro. XXIX lehren musste, — beidemal andere Personen als die oben Zeile 2 genannten; also gehört die Inschrift in ein ganz anderes Archontat, was H. darum nicht merkte, weil er es nicht der Mühe für werth gehalten hatte, mehr von der Urkunde zu lesen oder abzuschreiben, als die erste Zeile. — Aehnlich steht es mit dem Marmorblock, welcher Bull. VI nr. 67 u. 68 und, später wieder verwendet, auf der Seite VI nr. 84 trägt. Es finden sich über Nro. 67 noch vier Zeilen in kleinerer Schrift, ungefähr die Hälfte eines ersten Proxeniedecrets, mit zwei erhaltenen Bulenten- und dem Anfang des Archonten-Namens: H. fand für gut, diese Inschrift zu ignoriren. — Wo Nro. 68, oder dass sie sich auf gleichem Block

---

[1]) Das Gleiche gilt z. B. auch von nr. (76). Es heisst Bull. V nr. 35 p. 422: "Satyros figure comme stratège des Étoliens pour la seconde fois dans un acte daté de l'archontat de Kallikratès. Il fut stratège pour la première fois sous l'archontat de Damosthénès. Ces deux eponymes appartiennent à la série des archontes delphiens pendant laquelle Ἄρχων et Ἄθαμβος furent prêtres .. La place de cette série n'a pu encore être déterminée avec certitude" .. Es war aber nur für Kallikrates (Theatermauer CIG 1702) die Priesterzeit Archon-Athambos bezeugt; bei Damosthenes II (Ἄρχωνος) dagegen stets nur ein Priester: Archon angegeben, er hätte also auch — was H. nicht berücksichtigt — in die (VIII.) Priesterzeit: Archon-Dromokleidas gehören können. Nun enthält aber nr. (76) beim Damosthenes-Archontat die volle Angabe der neuen (VII.) Priesterzeit: Andronikos-Archon, also gehört jener nicht in dieselbe Priesterzeit wie Kallikrates, sondern in die drittvorhergehende, und wir erhalten den Anschluss an die ersten sechs Priesterschaften mit: VII. Andronikos-Archon, VIII. Archon-Dromocleidas, IX. Archon-Athambos, was alles H. unbekannt ist, da er nr. (76) nicht abschrieb. U. s. f.

[2]) Dass dieser Λαϊάδας 'Βαβύλου' geheissen habe, ist eine Unterstellung H.'s; in den 16 Inschriften aus seinem Archontat ist nicht ein einziges Mal der Vatersname überliefert; durch die oben mitgetheilten Buleutennamen wird erwiesen, dass letzterer jedenfalls nicht 'Βαβύλου' gelautet hat, da homonyme Archonten die auch im Vatersnamen übereinstimmen (also etwa zwei Λαϊάδας Βαβύλου) bisher nicht vorkommen und an sich sehr unwahrscheinlich sind. — Ausser dem Archonten v. J. 170, dessen Vatersname bis auf Weiteres nach wie vor unbekannt bleibt, kennen wir noch den Archon Λαϊάδας Ἄγωνος aus W.-F. 441 und Polygonmauer BC nr. (64) [beidemal I Sem.], dessen Priesterzeit noch nicht bestimmt ist, — und den bisher nur in obiger Inschrift sich findenden ἀρχ. Λαϊάδας Βαβύλου, der mit höchster Wahrscheinlichkeit identisch ist mit dem in der XV (Εμμενίδας-Λαϊάδας Βαβ.) und XVI (Λαϊάδας Βαβ.-Νικόστρατος Ἄρχωνος) Priesterzeit fungirenden Priester Λαϊάδας Βαβύλου; sein Archontat läge demnach vor dieser Zeit. —

wie Nro. 67 u. 84 befindet, wird nirgends gesagt. Ebenso fehlt jede Angabe der Fundnotiz oder Beschreibung des Steins bei Nro. 69; 70; 80; 83, sodass diese Nummern völlig in der Luft stehen. — Vielfach sind die Inschriften nur nach Abklatschen edirt, (daher fehlt z. B. Nro. 68: die erste Zeile [θ]εοί) hiernach ist dann Höhe und Breite gemessen und beliebig Dicke oder Material hinzugefügt. Einige Beispiele: Bull. V Nro. 3—5 "sur une plaque en marbre pentélique, épaisse de 14 centim. environ" — das Material ist grauer Kalkstein und die Dicke beträgt 0,25. || Bull. VI 66 „fragment en marbre blanc du Pentélique, Haut. 0,20; L. 0,225; Ép. 0,22“ — Material ist grauer Inselmarmor, hoch 0,23 (0,20 ist genau Abklatschhöhe der Vorderseite), dick 0,065 (!)[1]). — Was soll man zu Fundnotizen sagen, wie "Bull. VI 80, sur le côté gauche d'une pierre portant une inscription plus ancienne", welche 'ältere' das ist, wird nicht gesagt, auch nicht als sie später — es ist Nro. 92 — edirt wird. —

Zur Charakterisirung der Texteszuverlässigkeit endlich diene nur Folgendes: Bull. V Nro. 58,7 steht nicht H.'s καὶ ἀσφάλειαν καὶ προμαντείαν ... | ἀσυλίαν καὶ προεδρίαν ἐν τοῖς ἀγ[ῶσι etc. auf dem Stein, sondern überall die Nominative ἀσφάλεια etc., sodass die ganze Parthie anders ergänzt werden muss. Der Vorwurf Bull. V Nro. 27, 2 sq. „une ligne a été omise par le graveur entre la seconde et la troisième“ kehrt sich gegen den Herausgeber, der in Zle. 2 das Wörtchen Εἰσιδώραν ausliess, das der Stein hat und wodurch der Text als lückenlos erscheint. — In V nr. 33 ist zwischen Zle. 8/9, und in V nr. 36 zwischen 9/10 je eine Vollzeile von H. vergessen, welche jedesmal grade den entscheidenden Priesternamen enthält. — Bull. VI nr. 83 (p. 452) besteht aus zwei Stücken, und diese passen unmittelbar an einander (im Bull. grosser Zwischenraum); hierdurch wird ein continuirlicher Zusammenhang der Zeilen hergestellt, wonach einfach zu lesen ist (vgl. unser Facsimile auf Taf. XIV nr. 40):

Θεός. Τύχαι ἀγαθᾶι.

ἔδοξε τᾶι πό]λει τῶν Δελφῶν, τὰς περὶ τοῦ ἀγῶνος τοῦ Πυθι-
κοῦ πεμφθεῖσα]ς αὐτοῖς ἐπιστ[ο]λὰς ἐν τὸν ἐπισαμότατον
τόπον τοῦ ἱεροῦ ἐν λιθίναν] στάλαν ἐνχαράξαι [2]).

---

[1]) Weiter: VI nr. 87 „Ép. 0,24“ — der Stein ist 0,13 dick. || VI nr. 89 „ép. 0,62“ — in Wirklichkeit 0,075(!) || VI Nro. 90 „H. 0,28, L. 0,197, Ép. 0,14“ — die Höhe beträgt 0,35 (0,30 Höhe der Stirnseite = Abklatsch), die Breite 0,25 [max., die der Vorderseite 0,197 (sic) nach Abklatsch], Dicke 0,145. || Bisweilen ist das Komma an die unrichtige Stelle gerathen: VI nr. 91 „Ép. 0,55“ statt 0,055; vergl. oben nr. 66 u. 89. — Oder Angaben wie V nr. 6 „la pierre brisée de tous côtés mesure: H. maxima 0,42; Larg. max. 0,36; Ép. 0,20“ sind direct unrichtig, da Theile sowohl der Ober- wie der rechten Seite erhalten sind und die Höhe 0,52 beträgt. || Aehnlich VI nr. 65 „L. 0,275“ — statt 0,14; VI nr. 92 „H. 0,83“ statt 0,33. — Durch so viele Irrthümer wird der Nutzen oder die Verwerthbarkeit der Maassangaben überhaupt gradezu illusorisch.

[2]) Die Ergänzungen nur beispielsweise; der Zusatz λιθίναν wäre für Delphi ungewöhnlich (nur noch CIA II 551,29). Im Uebrigen vgl. den Anhang III.

Womit man H.'s Text vergleiche, auf Grund dessen derselbe nicht einmal eine Minuskelumschrift versuchen konnte. — U. s. f. —

Zum Schluss einige Zahlen. H. deckte auf: an der Polygonmauer B—C: 152 neue Nummern, er (und Fouc.) edirte davon 40, bleiben noch unedirt 112; in dem übrigen Ausgrabungsterrain an noch vorhandenen Einzelinschriften etwa 120; davon edirte er 46, bleiben noch c. 74. Also Gesammtsumme der vorhandenen Edirten 86[1]), der Unedirten etwa 186, total rund c. 275. Die unedirten Einzelinschriften setzen sich zusammen aus solchen, welche ich in der Alterthümersammlung zu Delphi, dem sogen. 'Museum' (Haus 117), unter anderen dort vorhandenen vorfand, etwa 40, und solchen, die zusammen mit den weitaus meisten der edirten noch am Orte der Ausgrabung befindlich allen Unbilden der Witterung und böswilliger Verletzung ausgesetzt waren. Es mögen wohl ursprünglich gegen 300 Nummern gewesen sein, die durch H. gewonnen waren; da sie zu fünf Sechstel offen lagen, schmolz ihre Zahl von Monat zu Monat. Es ist unglaublich, mit welcher barbaries die antiken Reste von den jungen und wohl auch alten Kastrioten behandelt werden, zerkratzt, zerschlagen, gestohlen — und bei der Unmöglichkeit der Absperrung dieses Terrains kann der sonst pflichtgetreue ἔφορος nur über die wachen, die er unter Verschluss im Museum hat. Eine ganze Anzahl der von H. publicirten waren im Mai v. J. nicht mehr vorhanden; als ich im Sept. zurückkehrte, war auch von denen, die ich vor $3\frac{1}{2}$ Monat hatte zusammensuchen lassen, wieder ein gutes halbes Dutzend verschwunden. Dergleichen musste angeführt werden, um zu zeigen, wie verhängnissvoll diese bisherigen französischen Ausgrabungen für das alte Delphi geworden sind, dadurch dass man nicht **sofort** sämmtliche neu gefundenen Inschriften registrirt oder wenigstens abgeklatscht hat[2]).

Die vorstehend geschilderten Thatsachen motiviren es hinlänglich, dass man heut einer erneuten französischen Thätigkeit daselbst nur mit getheilten Empfindungen entgegensehen kann. Ich bin der Letzte, der die Schwierigkeiten, welche sich auf Delphi's Felsboden ihnen entgegenstellen werden, unterschätzt; Schwierigkeiten gegen welche die bei der Ausgrabung von Olympia zu überwindenden klein erscheinen: es muss ein Dorf expropriirt und dessen 325 Gebäude abgebrochen werden, und es erfordert der von grossen Steinmassen und viel Felsgeröll durchsetzte, steil ansteigende Boden die

[1]) Dazu noch 5 jetzt verschwundene Nummern.

[2]) Ich habe schliesslich vor der Abreise (Dez. 1887) alle Einzelinschriften, die sich draussen noch vorfanden, soweit die Steine durch 4 Mann transportirt werden konnten, hinauf in das Museum schaffen lassen. Nur etwa 15 waren von zu gewaltiger Grösse. Die im Mai begonnene Catalogisirung der Museums-Inschriften ward fortgesetzt, so dass jetzt im Innern desselben 135 Stück (bezeichnet mit den Nummern 100—234, da 1—99 für Sculpturfragmente reservirt war) versehen, der Reihe nach geordnet sind. Im Hofe sind die der Witterung wegen nicht numerirbaren grossen Stücke, etwa 30 an Zahl, untergebracht worden.

doppelte und dreifache Arbeit[1]) der Grabenden wie der Alluvialsand in der Ebene von Olympia. Die Resultate werden, wie ich schon an anderer Stelle bemerkte, wenn sie auch schwerlich an die kunstgeschichtliche Bedeutung eines Praxitelischen Hermes heranreichen, doch durch Mannigfaltigkeit und Umfang der Ausgrabungen, durch Anzahl und Reichhaltigkeit der Gegenstände vielleicht die Olympiafunde noch übertreffen. Lage und Ausdehnung sowohl des Temenos, wie der πόλις versprechen neue Aufschlüsse über die Anlage solcher Ansiedelung mit Strassenzügen, die in grossen Kehren über die Terrassen emporsteigen, zu beiden Seiten von Anathemen umkränzt, mit Schluchten und Felseinschnitten dazwischen, mit Theater und Stadion, mit zwei Vorstädten und einer Menge von Tempeln.

Die folgende Darstellung[2]) enthält meist lediglich die objective Wiedergabe des heutigen Thatbestandes nebst den aus ihm sich ergebenden Folgerungen. Ihr Hauptinhalt ist die Besprechung des Temenos, in dessen Centrum das älteste vorhandene Delphische Bauwerk, die Polygonmauer die Tempelterrasse trägt und das Hieron in zwei deutlich von einander gesonderte Hälften zerlegt. Mit ihrer Beschreibung war daher zu beginnen.

[1]) Dafür ist das Wegtransportiren der ausgehobenen Massen um so leichter, da es bei dem steilen Bodenabfall nur der Anlage einer schrägen Bahn bedarf, welche die Breite des Temenos nordsüdl. durchschneidet und entweder in das untere Castalia-Ravin oder bis an den Beginn der Uferschroffen des Plistus zu führen ist, um die Schuttmengen durch eigne Schwerkraft hinabzubefördern.

[2]) Eine ausführliche auf Grund der sämmtlichen alten Belegstellen und der Entdeckungen der Neuzeit in's Détail gehende Gesammtdarstellung der Topographie Delphi's und seines heiligen Gebietes verschiebe ich bis zum Abschluss der Ausgrabungsperiode. —

I.

Die Polygonmauer.

(Böschungsmauer der Tempelterrasse).

A. Südseite.

Man vergl. den Détail-Plan auf Taf. II und die Maueransichten (1 : 50) auf Taf. III und IV.

Die Strecke AB[1], 7,50 m lang, war von O. Müller im Juli 1840 ausgegraben worden. Er hatte von B an einen 4 Fuss breiten Graben längs der Mauer ziehen lassen, 'donec ad angulum ventum est, ubi murus septentrionem versus deflectitur'. Die Ecke selbst war in zerstörtem Zustand; mehrere der herausgebrochenen Polygone fanden sich vor der Mauer liegend vor. Bald nach seiner Abreise ward der Graben wieder verschüttet; de Witte (1841) glaubte sogar, die ganze Mauer sei verschwunden. Dass dies ein Irrthum war, geht hervor aus Rhangabé Ant. Hell. II p. 318; auch dieser war 1841 in Delphi und nahm, ohne von den Abschriften O. Müller's und Curtius' zu wissen, Abklatsche von allen Inschriften des oberen Mauertheils, soweit dieser noch zugänglich war. Nun hören wir zwanzig Jahre nichts über diese Strecke. 1860/61 zur Zeit der ersten französischen Ausgrabungen lagen wieder, wie bei O. Müller's Ankunft, zwei Gärten darüber und ein Haus. 1884 waren auch jene verschwunden und alles bebaut worden. Soweit bekannt, war Rhangabé der letzte[2], der AB gesehen hat.

Die Festlegung des Punktes B und damit die Fixirung der ganzen Mauer AD war jahrelang unmöglich. Die Länge der Strecke AB war von den französischen For-

---

[1]) Cf. *Curtius* Anecd. Delph. p. 4 u. 6; *de Witte* in Annali 1842, u. a.; *Wescher*'s Plan der Tempelterrasse a. a. O. Betreffs der Inschriften sowohl dieser Strecke, wie der ganzen Mauer, ihrer Zahl und Stellung etc. wird ein für allemal auf die im Anhang I gegebenen ausführlichen Erläuterungen zu Tafel III—V, 7 verwiesen.

[2]) Aus der Beschaffenheit der *Lebas*'schen Maiuskeltexte der auf A—B befindlichen Inschriften geht hervor, dass auch er noch 1844/5 diesen Mauertheil gesehen und abgeschrieben, resp. abgeklatscht haben muss.

schern nie untersucht, sondern, wie sich jetzt herausstellt, nur auf Grund von Curtius' Notiz (a. a. O. p. 4): der Graben sei 32 Fuss lang gewesen, umgerechnet und stets als 10,20 m übereinstimmend angegeben worden. Das passte aber in keiner Weise zu der Lage der von Wescher blossgelegten Ostseite der Mauer, denn die Strecke BA lief, wenn 10,20 m lang, um fast 3 m nach Osten über denjenigen Punkt hinaus, in welchem Ost- und Südseite sich kreuzen mussten. Ferner hätte nothwendigerweise bei B wenigstens der oberste, westlichste Block dieses Theils (mit den Inschr. Thiersch 1; An. 5 u. 3) zu Tage liegen müssen; es ward noch ½ m weiter als Haussoullier nach O. gegraben, wo die Nummern (3) u. (4) erschienen, aber etwa 1,20 m von Haus 61 entfernt musste eingehalten werden des drohenden Einsturzes wegen (der Fussboden der Stoa liegt c. 3 m tiefer als jenes Haus), — und noch immer wollte B sich nicht zeigen. Inzwischen hatte sich herausgestellt, dass die Abbildung der Mauer AB bei Curtius (An. tab. II) nur eine Länge von c. 7,50 ergab; also hatte der Graben beiderseits über A und B hinausgereicht und seine Erstreckung deckte sich nicht mit AB, wie bisher angenommen war. Die Stelle der Ecke A, nach der Wescher (mon. bil. p. 134) vergeblich Sondirungen ausgeführt, kam, wie die Messungen ergaben, leider grade auf resp. unter das Hausdach von 61a zu liegen, von wo aus B wieder nur ungenau zu berechnen war. Der Ausweg ward gefunden durch Prüfung der Höhenverhältnisse, welche ergab, dass die obere Kante von AB doch im Kellergeschoss der beiden angebauten Häuser existiren müsse. Nach langen Umschweifen eingedrungen, sah ich die Mauer, nicht ganz 1 m hoch, als Nordwand des Kellers[1]) vor mir. Der Eckblock mit An. 56/58 war verschwunden; der darunter befindliche, dessen Kante die Ecke A bildete, lag tief unter dem heutigen Fussboden; sichtbar war als östlichster Stein nur der mit An. 50; 15 etc. in seiner oberen Hälfte. Seine Entfernung von A war aber bekannt, und so wurde festgestellt, dass B in dem schmalen noch unausgegrabenen Streifen ausserhalb des Hauses läge und vom ersten Quadraturstrich der Haussoullier'schen Strecke noch 0,65 entfernt sei. Dieses schmale nach unten zu sich stark verbreiternde Stück ist das einzige der Strecke AD, das bisher noch völlig unbekannt ist. — Die (nach Curtius auf 1 : 50 verkleinerte) Abbildung von AB zeigt jetzt bei Nebeneinanderstellung mit B—C deutlich, dass die Mauer damals nicht bis auf den Fuss ausgegraben worden ist. Auch wenn das Ansteigen der hier vorüberführenden Strasse eine allmählige Verringerung der Mauerhöhe mit sich bringt, muss doch unterhalb der damaligen Grabensohle ein grösserer unaufgegrabener Wandtheil bis zum Fusse der Mauer vorhanden sein. Wir dürfen daher vielleicht auf diesem, sicher auf dem schmalen Stück westl. bei B noch unedirte Inschriften voraussetzen.

[1]) Der Fussboden desselben ist in Plan 3 (Taf. III) durch die von der westl. Hauswand ausgehende Schraffirung angedeutet; die Höhe des Kellers beträgt nicht ganz 2 m.

Von den beiden einzig in diesem Mauertheile vorkommenden 'Nischen[1]) für Weihgeschenke' war nur die obere sichtbar. Sie ist ziemlich flach eingehauen, die senkrechten Canäle sind 3—4 cm tief. Zweck und Gestaltung beider bleiben vorläufig unklar.

Das längs B—C (genau 31 m) liegende Grundstück besass mehrere Decennien hindurch Capitain Franko, dessen Characteristik man bei Foucart (Mém. p. 83) nachlesen mag. Er annectirte auch die Mauer selbst, die eigentlich der Gemeinde gehörte, liess sie Ende der funfziger Jahre etwa 30 m weit bloss legen und baute an einen Theil derselben einen fensterlosen Stall, dessen Westgrenze bei c lag. Die Deckplatten der Mauer, von denen auf dieser Strecke keine einzige mehr in situ ist, sowie mehrere Lagen der Polygone wurden herausgerissen, zerschlagen und zum Hausbau von ihm verwandt. — So fanden den Thatbestand Conze und Michaelis Ende Mai 1860 und Foucart im September desselben Jahres[2]). Erstere schrieben theils ab, theils markirten sie in ihrer Lage diejenigen Inschriften, die sich an der Stallwand und dem offenen angrenzenden Theile c—C befanden. Ihre Polygonmaueransicht (tav. d'agg. F 5) lässt erkennen, dass die Mauer wiederum nur in ihrer oberen Hälfte ausgegraben war. Endlich kaufte (Ende der 70er Jahre), anscheinend um der fortdauernden absichtlichen Zerstörung Einhalt zu thun, die griech. archäologische Gesellschaft das Grundstück Franko's († 1883) und stellte es der École française behufs Ausgrabung zur Verfügung. Diese liess durch ihr Mitglied Haussouillier im Juli—Oct. 1880 die ganze Strecke BC bis auf den Fuss der Mauer und 14—15 m weit nach Süden zu ausräumen. Die Resultate sind bekannt; ein seltsamer Zufall wollte es, dass in diesem zu allerletzt blossgelegten Stück sich die wichtigsten der bisherigen Delphischen Funde aufgespeichert fanden: die Stoa der Athener, eine grosse Anzahl von Anathembasen und das antike Strassenpflaster. An der rechten (A—B) wie an der linken (C—D) Seite war man ganz dicht an diese dazwischen liegenden Funde herangekommen; hätte O. Müller seinen Graben etwas breiter und tiefer gezogen, so würde er unterhalb von B die Fundamentplatten und weiter südlich die O. Ecke des Stylobates der Stoa schon damals aufgedeckt haben, da die Achse der (angenommenen) östlichsten Säule nur 7 m von A entfernt ist. — Die obere Mauerkante (ohne die Deckquadern) liegt genau 4 m hoch über den am Fusse der Mauer in gleicher Höhe mit dem Stylobat verlegten Fussbodenquadern. Dieser selbst befindet sich (im W.) c. 1,50 m über dem vorbeiführenden Strassenpflaster; rechnet man die ehemals vorhandenen drei Deckquaderschichten mit zusammen 1 m Höhe dazu, so ergiebt sich eine Gesammt-

[1]) Anecd. p. 7 „cellulas vides duas in eodem muro ad recipienda donaria factas".

[2]) *Conze-Michaelis* 'rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia etc.', Annali 1861 Bd. 33; (Delphi auf p. 66—74); dazu tav. d'agg. A—F. — *Foucart* Mém. p. 83 sqq.

höhe von 6,50 m, um welche die Polygonmauer hier von dem Strassenniveau aus emporstieg.

C—D. Foucart hatte im September 1860 (Mém. p. 84) durch eine bei D vorgenommene Sondirung, welche 4 Fuss unter dem damaligen Boden auf die Deckplatten der Mauer traf, festgestellt, dass letztere auch hier noch in derselben Richtung weiterlief. Ein Theil wurde gleich damals, die ganze übrige, also westlichste der bisher bekannten Strecken C—D wurde dann im folgenden Frühjahr durch Foucart und Wescher von D an in einer Länge von genau 38 m aufgegraben, bis Franko's Eigenthum bei C ihnen Halt gebot. — Dieser ganze Theil[1]) war in den verflossenen 25 Jahren wieder so stark verschüttet worden, dass unterhalb der Deckquadern kaum noch 1 m hoch die Mauerfläche zu sehen war. Es wurde deshalb im Mai v. J. ein Parallelgraben[2]) von beträchtlicher Tiefe gezogen, bis bei den unteren Grenzen der mit Inschriften bedeckten Polygone das 'Katastroma' erreicht ward.

Drei Meter westlich von C beginnen die Reihen der Deckquaderschichten, die einzig auf Strecke C—D erhalten, die Bildung eines Urtheils über das einstige Gesammtaussehen der Mauer gestatten. Die untere nur zweimal kurz unterbrochene Lage besteht aus 0,39 m hohen Quadern, deren Länge von 0,95—1,10 m variirt. Sie springen, soweit sie nicht durch spätere Gewalt verschoben sind, nicht über die Polygone vor. — Die mittlere Schicht ragt gegen die erste und die Polygone um c. 4 cm vor und besteht aus 0,26 hohen, 0,75—0,90 langen Platten. — Von gleicher Höhe ist die oberste, heut c. 13 cm über die mittlere vorkragend; ihre wenig zahlreichen Quadern schienen wegen starker Beschädigung[3]) in ihrer ursprünglichen Länge nicht bestimmbar, trotzdem alle ziemlich gleich lang gewesen sind.

---

[1]) Von der Maueransicht (ohne Maassstab), welche sich in Fouc. Mém. p. 82/83 findet und zu welcher keinerlei genauere Angaben mitgetheilt werden — sie ist übrigens aus desselben Verf. Abhandlung über den Delphischen Tempel (Rev. arch. 1863 taf. XI) wiederholt — bemerke ich, dass sie eine Parthie der Strecke C—D darstellt, etwa 7 m lang, und zwar diejenigen Blöcke, welche sich zwischen den senkrechten äusseren Grenzlinien der Inschriften W.-F. 156 und 250 befinden. Ganz vergessen ist freilich die mittlere Deckquaderschicht. Die eine noch über der ersten Lage gezeichnete Platte gehört in die oberste Reihe.

[2]) Wesentlich erschwert wurde die Arbeit dadurch, dass man die ganze Masse der durch Haussoullier 1880 ausgehobenen Erdlasten damals auf dies längs und südl. von C—D liegende Terrain hinauf transportirt hatte. Dadurch war hier ein umfangreicher Berg gebildet, der nun nach der Grabenseite zu durch Erdbeben und Herbstregen fortwährend nachrutschend den Aufenthalt im Graben selbst vielfach gefährdet hat. Die Sohle des letzteren lag 21 Fuss unter dem Niveau der oberhalb entlang führenden Dorfstrasse und etwa 23 Fuss tiefer als der Gipfel des südl. angrenzenden Schuttberges. Erst die Aufschichtung einer doppelten Feldsteinmauer hat für wenige Wochen dem Einstürzen des 'χῶμα' längs des südlichen Grabenbords nothdürftig Einhalt gethan.

[3]) Es war sogar der Zweifel berechtigt, ob diese Steine wirklich ehemals eine dritte Schicht bildeten, und ob sie nicht vielmehr durch Zufall an ihre jetzige Stelle geschoben seien.

All' diese Quadern, die — wie ich aus Fouc. Mém. p. 87 entnehme — seitlich durch Doppel-T-Klammern verbunden waren, bestehen im Gegensatz zu dem braunen Kalkstein der Polygone aus Tuff (Poros). — Dass über ihnen noch eine abschliessende Mauerkrönung anzunehmen sei, ist nicht nur an und für sich wahrscheinlich, sondern wird sich weiter unten bei Erörterung der Tempelterrassen-Höhe als unbedingt nothwendig herausstellen[1]).

Betreffs der Erbauungsart der Polygonmauer hat Foucart (mém. p. 86) aus der eigenthümlichen Beschaffenheit einiger Fundamentstücke richtig geschlossen, dass die Blöcke zunächst nur an den Lagerungsflächen in entsprechenden Curven 'polygon' geschnitten, vorn unbearbeitet zur Mauer zusammengefügt wurden und erst nach deren Vollendung auch an ihrer Vorderseite einheitlich geglättet, bez. abgearbeitet worden sind. Den Beweis dafür bilden mehrere Fundamentblöcke[2]), bei denen der über die Erde herausragende Theil des Steins als Mauer geglättet ist, ihr unterer aber stufenförmig und unregelmässig vorspringend die ursprüngliche Gestalt behalten hat. Die unter dem Boden liegenden Fundamente der Mauer bestehen nämlich noch aus mehreren Lagen vorn unbehauener Polygone, die gegen die übrige Wandfläche um 15 bis 18 cm ausladen; wie tief dieselben reichen ist noch unbekannt, es handelt sich also nur um die Feststellung der **oberen** Fundamentlinie. Wie die Abbildung (Taf. III) zeigt, ist dieselbe keineswegs constant[3]), auch nicht einmal regelmässig ansteigend oder fallend; ihre grösste Annäherung an die Oberkante findet östlich neben W.-F. 225 statt, wo die Mauerhöhe nur noch 2 m beträgt, während der weiteste Abstand (4 m) in BC längs der Stoa erreicht wird.

Die Erklärung kann nur aus der verschiedenen Höhe des vor der Mauer liegenden Territoriums hergeleitet werden, d. h. **wir besitzen in dieser oberen Fundamentlinie im Wesentlichen die ehemalige Linie des Niveaus südlich**

[1]) Ob F. Recht hat, wenn er jene Krönung wiedererkennen möchte in 'un très-grand nombre de pierres d'H. Élias qui présentent trois bandes, comme les frises ioniques, mais creusées plus profondement' (p. 87), die er unterhalb der Mauer fand, vermag ich nicht zu sagen, da sie sowohl, wie seine sonstigen Funde (mit einziger Ausnahme der Naxiersäule) heut tief unter jenem Schuttberge vergraben sind.

[2]) z. B. diejenigen, die sich unterhalb der Inschriften W.-F. 26—53 (bei D) befinden. Noch auffallender tritt das bei denjenigen Fundamentblöcken hervor, welche am Ostende von B—C erhalten sind: die unterhalb von An. (37e)—Nro. (14) liegenden sind bis zu 0,77 hoch; die unter V 46 nur noch 0,33; die Ausladung beträgt bei ersteren bis 0,34; der westlichste links unter V 46 ist sogar als Doppelstufe ausgehauen, vergl. Taf. IX fig. 20. Sie beweisen, dass auf dieser Strecke behufs Vorlagerung der Stoa eine bedeutendere Abarbeitung hat stattfinden müssen, als sonst.

[3]) Es ist daher, um überhaupt eine feste Linie zu gewinnen, angenommen worden, dass die Oberkante der Polygone in ihrer ganzen Ausdehnung **horizontal** verläuft; erwiesen ist das noch nicht; erst wenn von oben her die Oberseite der Quaderschichten freigelegt und zugänglich sein wird, kann Genaueres ermittelt werden.

vor der Polygonmauer. Letztere ist im Laufe der Jahrhunderte durch jedesmalige Abarbeitung und Glättung tieferer Theile geändert worden, je nachdem das Niveau des davorliegenden Landes eine Wandelung erfuhr; am stärksten, als zwischen Strasse und Mauer die Stoa der Athener entstand. 10 m westlich vom Ende ihres Stylobats erkennen wir noch heut (senkrecht unter W.-F. 393) an den glatt behauenen Kanten des ersten vorkragenden Fundamentblockes den Beginn der Terrainsteigung, auf deren Erhebung die Säule der Naxier steht; östl. neben W.-F. 225 glaubte schon F. aus anderen Gründen [1]), dass eine Mauer senkrecht gegen die Polygone gestossen habe, — als unterer Stützpunkt für dieselbe erklärt sich also hier die Belassung der höchsten Fundament-Erhebung, — ähnlich wohl auch der plötzliche Abfall unterhalb W.-F. 47 u. s. f.

Dagegen zu sprechen scheint nur die Vertheilung der Inschriften auf der westlichen Hälfte von CD. Sie reichen hier fast durchgängig bis hart an die Fundamentblöcke selbst herunter, — und wenn schon behufs des Lesens dieser Texte dem antiken Beschauer nicht das jetzt nothwendige Liegen auf blosser Erde zugemuthet werden konnte, so ist noch mehr ausgeschlossen, dass in solcher Lage die Einmeisselung durch den Steinmetzen hätte stattfinden können. Da über die vorgefundene Beschaffenheit des ganzen, von Wescher-Foucart bis zu dem unterhalb entlang führenden Wege ausgeräumten Terrains wieder jede Angabe fehlt, ist eine Erklärung dieses auffallenden Umstandes vor der Hand unmöglich [2]). — Eine weitere Betrachtung ergiebt, dass vom 36. bis zum 56. meter (von A an) die Untergrenze der Inschriften stets in gleicher Höhe liegt: $1\frac{1}{2}$—$1\frac{3}{4}$ m unterhalb der Deckquadern; auch von diesen erscheinen noch beide untere Lagen beschrieben, während unterhalb der Inschriften-Grenze noch $\frac{3}{4}$—$1\frac{1}{2}$ m bis zu den Fundamentblöcken herab unbenutzt bleiben. Vom 60. bis 76. meter sind umgekehrt die Deckplatten unbeschrieben, während die übrige Wand bis zur Fundamentlinie mit Urkunden bedeckt ist. Beides fällt so in die Augen, dass

[1]) Viermal ist auf der 76,50 langen Strecke zwischen den Inschriften ein von oben bis unten reichender, mehr als 0,50 m breiter Streifen unbeschrieben gelassen: östl. neben Nro. (19), V 22, W.-F. 225, W.-F. 47. Abgesehen von dem ersten, der hinter der Stoa liegt, scheint hierfür stets eine directe Veranlassung vorhanden gewesen zu sein, die wohl nur in einem hier gegen die polygone Wand stossenden, sie verdeckenden Hinderniss: etwa einer Grenz- oder Gebäudemauer bestanden haben kann.

[2]) An das jedesmalige Auswerfen eines Loches, in dem stehend der Steinmetz arbeitete, oder an das offene Zutageliegen von ein oder mehreren Reihen c. 1 m hoher Fundamentblöcke, ist wohl in keiner Weise zu denken. Ich möchte zugleich noch darauf aufmerksam machen, dass vom 51ten bis zum 70ten meter die Oberkante der selbstständigen Fundamentblöcke eine merkwürdige, durchgehends ziemlich horizontale Linie bildet, während weiter nach O. zu es nie möglich ist die Lagerfugen der Polygone durch eine annähernd horizontale Grenze zu verbinden. Es ist desshalb nicht ausgeschlossen, dass an jener Strecke gleich von Anfang an diese Linie als Fundamentgrenze beabsichtigt und demgemäss alle auf- und unterliegenden Blöcke an diesen Lagerfugen gradlinig geschnitten worden sind.

man ohne weiteres geneigt ist, den Grund dafür in der verschiedenen Höhe des vorgelagerten Erdreiches zu suchen, das längs der östl. Hälfte von CD höher, in der westlichen niedriger gewesen sei: das wäre aber grade das Gegentheil des oben aus der Beschaffenheit der Fundamentlinie gefolgerten Resultates. Das bisherige Material reicht nur zur Aufstellung und beiderseitigen Erörterung, nicht zur Beantwortung dieser Fragen aus; auch die in einer späteren Abhandlung zu ermittelnde Zeit- und Reihenfolge, in welcher die Inschriften eingehauen worden sind, wird nur wenig hierfür in Betracht Kommendes enthalten können. Eine Lösung ist erst nach Blosslegung des ganzen Gebietes möglich.

Zu bemerken ist endlich noch eine längs C—D stark nach S. heraustretende Curvatur der Mauer, bewirkt durch den fortdauernden Druck der mehr als zweieinhalb Jahrtausende auf ihr lastenden Erdmassen. Es ist desshalb unmöglich für den hart neben der Mauer Stehenden, auch nur auf 20 m weit an der Wandfläche entlang zu sehen.

D—E. 76,50 m von A bis D sind also bekannt. Bei D geht die Mauer unter die Erde, und da ein vielbetretener Weg den Raum Dd einnimmt, war hier ein weiteres Vordringen nach Westen ausgeschlossen. Es fragte sich deshalb, wo man den Endpunkt derselben anzusetzen habe. Fouc. u. A. haben ihn vergeblich gesucht; ersterer schätzte (mém. p. 85) die Totallänge auf c. 90 m, glaubte also, dass nur noch 13,50 m aufzudecken seien. Es ist nun (Mai 1884) gelungen, die West-Ecke der Polygonmauer aufzufinden. Bei d beginnt eine ununterbrochene Reihe von Häusern und Gehöften (142—149), deren Fronten nach N. zu die Dorfstrasse begrenzen. Der Besitzer von Haus 142/3 hatte Foucart mitgetheilt, dass sich die Mauer auch hier noch fortsetze, da er beim Hausbau auf sie gestossen sei. Da das zwischen 143 und 144 befindliche Haus jetzt zusammengestürzt ist und einen Trümmerhaufen von gewaltigen Dimensionen bildet, der grade auf der Mauerlinie liegt, konnte diese Angabe nicht controllirt werden. Sie wird sich aber weiter unten als sicher richtig herausstellen.

E—F. Jene Häuserreihe wird erst bei e, westl. von Haus 148/9, von einer Quergasse geschnitten. Von e bis F reichten ehemals die Häuserfronten des Charal. Karalles; sie bildeten die Südseite eines kleinen zur Dorfstrasse parallelen Weges und waren beim grossen Erdbeben (1870) eingestürzt; ihr Wiederaufbau wurde wegen einiger später unter den Trümmern zum Vorschein gekommener Inschriften inhibirt, die zu copiren ich mich dorthin begab. Ich erkannte sogleich auf der Strecke E—F die Deckquadern der Polygonmauer und darunter dieselben Polygone 'von eben so künstlicher und schöner Fügung' (Ulrichs), wie im aufgedeckten östlichen Theil; ich überzeugte mich, dass sie in genau derselben Richtung lief wie A—D und dass an der Identität der Mauern nicht zu zweifeln sei. Die Hauptfrage, ob sie auch hier noch beschrieben sei, wurde verneint, da ein von E—F reichender bis auf den Fuss ausgeworfener Parallelgraben

die Wand ohne Inschriften zeigte. Bei F lag die W.-Ecke zu Tage. Sie ist im Gegensatz zur Ost-Ecke vollkommen erhalten, wie die Abbildung (Taf. IV nr. 4) zeigt. Die Länge dieser Mauerstrecke EF beträgt 15 m; nur eine, 0,26 hohe Lage von Deckquadern ruhte in ganzer Länge[1]) auf ihr. Die anscheinend constante Höhe der abgeebneten Wand von der Oberkante bis zur Fundamentlinie maass 2,45; auch hier bilden mächtige, unbehauene Polygone das in der Erde liegende Fundament. Von E an nach Osten zu, sagte der Besitzer des Bodens, 'sei nichts mehr'. Bis e ward sondirt und es zeigte sich, dass allerdings die Blöcke dort ganz ausgebrochen waren. Weiter zu graben unterliess ich, da seitens der Arbeiter mir mitgetheilt war, dass Char. Karalles die Mauer hier zerstört und die Steine zum Bau der jetzt eingestürzten Häuser verwandt habe. Letztere waren ebenso an die antike Wand angelehnt gewesen, wie es Franko's Haus bei BC war und Nro. 61/61a längs A—B noch jetzt sind. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass von e—d der Mauerzug in gleicher Weise überbaut unter den Häusern 142—151 noch vorhanden ist.

Die Entfernung von D—E beträgt etwa 80,50; also ist die bisher bekannte Strecke noch nicht einmal die Hälfte der ganzen Mauerlänge. Diese setzt sich demgemäss zusammen aus: AB 7,50; BC 31,00; CD 38,00; DE 80,50; EF 15,00 = *AF 172 meter*, wovon DE noch unbekannt, z. Th. sogar (Ee) zerstört ist.

Diese Zahlen im Verein mit der Lage und Bestimmung des Riesenwerkes beweisen genugsam seine Wichtigkeit für Delphische Topographie. Das Temenos wird fast in ganzer Breite von dem 545 Fuss langen Mauerzuge durchschnitten und in zwei getrennte Hälften, oberhalb und unterhalb, getheilt. Er trägt den einzigen ebenen Platz im heutigen Dorf, wie ehemals die einzige Ebene auf dem ganzen Delphischen Berghange[2]). Die Existenz dieser Mauer[3]) ist die Vorbedingung gewesen für die Aufschüttung der Tempelterrasse und damit für den Bau des Tempels selbst. Ihre Entstehung fällt also nahezu zusammen mit der Einführung oder Ausdehnung des Cultus des Pythischen Apollo in diesen Gegenden und geht der Anlegung der ersten grösseren Cultstätte desselben der Zeit nach voraus. Sie ist nicht nur das älteste der heut noch

[1]) So war es wenigstens 1884; heut sind die Quadern zum Theil ausgebrochen. Ein geringes Ueberkragen (2 cm) der westlichsten von ihnen scheint von späterer Verschiebung herzurühren. Näher nach E zu wächst ihre Höhe bis auf 30 u. 35 cm.

[2]) 'In hoc rupis amfractu, media ferme montis altitudine, planities exigua est, atque in ea profundum terrae foramen, quod in oracula patet.' Justin 24,6,9. Die Anlage der Stadienebene stammt aus späterer Zeit.

[3]) Die einzige Nachricht aus dem Alterthum über sie, der poetische Niederschlag des Staunens und der Bewunderung der ihrer Entstehungszeit noch näher liegenden Jahrhunderte ist in den bekannten Versen des Hymnus auf den Pyth. Apollo (um 600 v. Chr.) erhalten: vs 116 ὣς εἰπὼν διέθηκε θεμείλια Φοῖβος Ἀπόλλων | εὐρέα καὶ μάλα μακρὰ διηνεκές· αὐτὰρ ἐπ' αὐτοῖς | λάϊνον οὐδὸν ἔθηκε Τροφώνιος ἠδ' Ἀγαμήδης κτλ., die erst jetzt in der Genauigkeit ihrer Schilderung gewürdigt werden können. [Aehnlich, wie ich nachträglich bemerke, auch Ulrichs p. 43,6.]

in Delphi vorhandenen Baudenkmäler, sondern eins der ersten dort überhaupt errichteten. Ich stehe nicht an, den Zeitpunkt ihrer Erbauung in das erste Viertel des letzten vorchristlichen Jahrtausends zu verlegen [1]).

B. Westseite.

Da nicht nur der schmale (0,65) Zwischenraum zwischen der W.-Ecke bei F und der links angrenzenden Wand von Haus 163 mit Steinen angefüllt und oberhalb F alles meterhoch mit Schutt bedeckt war, sondern auch nordwärts jenseits des schmalen Weges ein Haus (157) über der Mauerlinie steht, konnte über Existenz und Richtung der Westseite, von der bei F nur einige Fuss zu Tage lagen, nichts ermittelt werden [2]). Bedeutend kann ihre Länge nicht sein; denn schon 12 m weiter nördlich ist zwischen Haus 157 und 156 tief im Boden das Stück einer zweiten, pa-

---

[1]) Vielleicht wird eine technische Constructionsanalyse die Zeit der Erbauung noch genauer zu präcisiren vermögen. Erschwert würde solche Bestimmung, wenn auf griechischem Boden keine Mauer gleicher Bauart bekannt wäre, wie es nach *Durm*, 'Baukunst der Griechen' (Handbuch der Architectur II 1) den Anschein gewinnt. Derselbe übergeht bei Aufzählung der Polygonmauer-Constructionen (p. 21—26, u. p. 42—49) diese Art der Polygonfügung völlig, scheint also nichts von dieser Delphischen Mauer zu wissen (die Strebepfeilermauer östl. von H. Elias erwähnt er p. 47), und beschreibt nur das aus gradlinig behauenen Polygonen bestehende Mauerwerk. Ihre Zusammenfügung erfolgte, wie man annimmt, indem vermittelst der 'Schmiege' die Steinwinkel gemessen wurden — die Verwendung dieses Instrumentes ist aber bei unsern Polygonen fast stets unmöglich, da in Lager- und Stoss-Fugen die Curven weitaus vorherrschen; wie es möglich gewesen ist, letztere so genau schliessend zu machen, obwohl keine einzige mit dem Zirkel hergestellt werden konnte, ist fast unbegreiflich. — Randbeschlag und Bossen fehlen natürlich wegen der S. 17 dargestellten erst nachträglich erfolgten Bearbeitung der Ansichtsflächen. Diese selbst wurden durchgehends grob gekröneit und sind später (vom Ende des III. Jhdts. v. Chr. an) successive und stückweis immer nur soviel geglättet worden, wie der betr. Steinmetz grad plane Oberfläche für die jedesmalige Inschrift brauchte. Nicht selten sind die Texte aber auch auf die ungeglätteten, gekrönelten Blöcke flüchtig eingeritzt worden und dann ungemein schwierig zu entziffern. Die Fügung der Polygone lässt am besten Taf. V erkennen.

[2]) Ihr Vorhandensein an dieser Stelle wird in Frage gestellt durch eine Mittheilung des Besitzers von Haus 163, die an sich nicht unwahrscheinlich, doch wegen der Unmöglichkeit, sie damals zu controlliren, hier nur mit der solchen Erzählungen gegenüber stets gebotenen Vorsicht wiedergegeben und verwerthet werden kann. Er gab an, dass vor Jahren beim Auswerfen seines Keller-Gebiets (163) eine Fortsetzung der Polygon(?)-Mauer zum Vorschein gekommen sei — von der im Keller selbst wegen völliger Ueberbauung jetzt nichts zu sehen war —, die aber nicht in unmittelbarem Anschluss an das ausserhalb liegende Stück EF verlaufen sei, sondern erst in der Entfernung von einigen metern von F aus begonnen habe. Bestätigt sich dies, so würden wir hier wahrscheinlich einen antiken Eingang anzusetzen haben, der durch die Mauer hindurch führte. Dann wäre F also noch nicht die West-Ecke. Eine Stütze würde diese Auffassung erhalten, wenn feststünde, dass die Deckquadern bei F nicht verschoben seien, sondern von Anfang über die Polygone übergeragt hätten. Es findet nämlich auf der Westseite, von F nach Norden zu, diese Ausladung nicht statt; hier erscheint die Mauer von oben bis unten lothrecht durchnitten, was mehr auf den Durchbruch eines Aufgangs deutet. Wäre F als selbstständige Ecke gedacht und kragten die Deckschichten an der S.-Seite über, so müsste dasselbe auch bei der Westseite postulirt werden.

ralleleu Polygonmauer sichtbar. Dann folgen nach N. zu in geringen Abständen (7 m und 20 m) wieder zwei Quadermauern auf einander, ebenfalls ziemlich parallel zur Polygonmauer. Die erste[1]) derselben dient, vielfach unterbrochen und zerstört, als Stützmauer für die durch Castri führende Landstrasse Chryso-Arachova; die zweite noch heut in imposanter Höhe (bis zu 5,50 m) und grosser Ausdehnung (70—75 m) erhalten, bildet am O.-Ende eine Ecke nach Süden zu. Es ist unmöglich über die Bestimmung all' dieser Mauerzüge Genaueres anzugeben, ehe das ganze Terrain blossgelegt ist; ihr Vorhandensein beweist aber, dass die Länge der Westseite unserer Polygonmauer nur klein gewesen ist.

C. Ostseite[2]).

Im Jahre 1862 (mon. bil. p. 130 sq.) kehrte Wescher nochmals zurück, um wenn möglich die Ostseite der Polygonmauer aufzudecken. Ein Stein derselben (auf unserm Plan mit den Inschriften Nro. I—V) ragte durch Frühjahrsregen blossgelegt auf der Strasse ein wenig hervor: er gab die Richtung. An der N.-Grenze der damals hier am Orte der jetzigen Häuser 61/61a befindlichen Gärten, bei G, $2\frac{1}{2}$ m von A entfernt, begann Wescher zu graben. Er konnte das nur da, wo damals δρόμος war, also nur bis an den Anfang des nördl. längs der Strasse liegenden Hofes von Haus 63, d. h. bis H. eine Entfernung die 2 meter beträgt. Dieselbe Strecke ward auch diesmal wieder ausgegraben und ausserdem weitere $2\frac{3}{4}$ meter blossgelegt (H—I), bis eine c. $1\frac{1}{2}$ m hohe moderne Feldsteinmauer und die kleine zu Haus 63 gehörige Terrasse, die sie trägt, bei I Halt geboten. Zehn neue Mauerinschriften, davon 7 auf ausgebrochenem Polygon und ferner die rechten Hälften der letzten Wescher'schen Nummern sind dabei zum Vorschein gekommen.

Vor dem Mauertheile GH, dicht bei G fand sich am Boden ein colossaler Block (0,90×1,12) vor, der weder herausgeschafft noch umgedreht werden konnte und darum weiteres Vordringen in die Tiefe verhinderte. Auch Wescher kannte ihn schon und bemerkte richtig, dass er ursprünglich in der Mauer den Platz links neben dem Block mit nr. I—V gehabt habe; in dieser Stellung ist er auf der (Taf. IV nr. 5) beigegebenen Ansicht gezeichnet, seine heutige Lage aber kreuzweis schraffirt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er auf der Vorderseite Inschriften trägt. Ein gleiches Hinder-

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit mache ich noch auf das 5 Schritt westlich von Haus 158 zu Tage liegende Stück der Mauer aufmerksam. Dasselbe enthält ein fensterartiges (0,80 br., 1,10 hohes) Loch, das "Trypi". Seine gradlinigen, in rechten Winkeln aneinander schliessenden Seiten scheinen antik; es bildet den Eingang eines angeblich '15 m und mehr' langen, unterirdischen Ganges, der die Strasse quert und sich in nördl. Richtung jenseits derselben festsetzt; zu weiterer Untersuchung und Ausräumung des Ganges habe ich nie Zeit finden können. — Wie ich sehe, erwähnt es auch Fouc. (mém. p. 25) als 'conduit souterrain'.

[2]) Vgl. die Ostmaueransicht auf Taf. IV nr. 5 u. 6.

niss befand sich von H nach I zu. Es ist dies Weschers 'bloc déplacé avec proxénies'. Auch seine Dimensionen (0,85×1,36×0,40) gestatteten das Heraustransportiren nicht; er ist mit den 7 neuen Inschriften (XI—XVII) besonders auf Taf. IV nr. 6 abgebildet worden; seine Stellung in der Mauer war nicht zu bestimmen, wahrscheinlich gehört er in die Strecke AG. Nur auf dem kleinen Raum zwischen diesen beiden Blöcken konnte noch $^1/_2$ m tiefer gegraben werden — der Fuss der Mauer ward aber nicht erreicht. Ihre bis jetzt bekannte Höhe bis zur Polygonoberkante beträgt kaum $2^1/_2$ m. Viel höher kann sie nicht gewesen sein, da das Terrain von A an ungemein steil ansteigt. Die über den Polygonen auf HI anscheinend in situ befindliche Quader habe ich damals nicht als Deckquader und ihre untere Lagerfuge nicht als Oberkante der Polygone ansehen zu können geglaubt. Es wird aber bei genauerer Betrachtung des Plans, der sicher 4 neben einander liegende Blöcke oben in derselben Horizontale abgeschnitten zeigt, ausser Zweifel gestellt, dass wir hier in der That den Oberrand der Mauer ohne Deckschichten vor uns haben — und auch bei der Quader stimmen die Maasse (0,38×1,00) doch mit denen der unteren Deckschicht auf der Südseite eigenthümlich überein. — Alle sonstigen Quadern sowie die obere Lage der Polygone von G bis A sind herausgerissen; ein Theil von ihnen ist aber sicher noch unter der Erde vorhanden.

Betreffs der Länge der Ostmauer sind folgende Erwägungen anzustellen: ein etwa 20 m nördl. von A in der Mauerlinie anzusetzender Punkt K läge im Kreuzungspunkt der Ostmauer und der Verlängerungslinie des südlichen Tempelstylobates. Sehr viel weiter nach Norden zu kann erstere nicht gereicht haben, denn entweder in ganzer Breite der Tempelfront oder doch nur um weniges schmaler muss der östliche Hauptaufgang zur Platform gedacht werden als eine, sei es allmählig, sei es in breiten niedrigen Treppenstufen ansteigende Feststrasse, durch welche unsere Mauer[1]) überbaut oder abgeschnitten wurde: hier endete die 'heilige Strasse'.

[1]) Leider ist versäumt worden festzustellen, ob die Ostseite zu der Richtung des südl. Tempelstylobats oder aber zur Südseite der Polygonmauer, die ziemlich bedeutend divergiren, einen rechten Winkel bildet; letzteres ward auf dem Plane angenommen, ist aber trotz Wescher's Vorgang, wie ich ausdrücklich bemerke, nicht erwiesen. In gleicher Weise wurde die Entfernung AG erst später hier auf c. $2^1/_2$ m berechnet; sie gilt also ebenfalls nicht als absolut genau, ist vielmehr wahrscheinlich ein wenig grösser. Im Herbst u. Winter v. J. stand mir keine freie Stunde zu Gebote, um diese beiden ziemlich schwierigen Feststellungen noch nachträglich vorzunehmen. — Interessant ist, dass sich auch eine antike Abbildung der Polygonmauer nachweisen lässt; es ist nämlich unzweifelhaft, dass in dem bekannten Relief bei *Welcker* Alte Denkm. II p. 37 ff. (taf. II, 3), — wiederholt von Baumeister Denkm. d. kl. A. p. 97 — das weiter unten im Text abgebildet ist, die mit Dreifüssen geschmückte, nach rechts ansteigende Mauer hinter welcher der Tempel sichtbar wird, unsere Polygonmauer darstellt. Der Nachweis wird am betr. Orte gegeben werden.

II.

Der Tempel.

A. Das Süd-Krepidoma.

Ulrichs (p. 37) war der erste, der die wirkliche Stelle des Tempels auffand. Er erkannte in den heut zwischen Haus 64 und 70 streichenden Steinlagen den 'Sockel eines grossen Tempels' [1]). Es liegen in einer Länge von 19 m (von g—i) mehrere Quaderschichten [2]) zu Tage, die östlich bei i unter Erdreich, westl. bei g unter den Häusern (70 u. 69) verschwinden. Um die Schichtentiefe festzustellen, sowie in der Voraussetzung hier Anatheme oder Bauglieder des Tempels zu finden, ward bei f ein 1 m breiter, 2 m nach Süden zu reichender Graben gezogen und bis zu einer Tiefe von 11 Fuss ausgeworfen. Diejenige Schicht (a), welche in ihrer ganzen Länge lückenlos und in situ erhalten war, besteht aus 2 m langen, 0,39 m hohen Platten aus hellgrauem Kalkstein. Ueber ihnen stehen und liegen noch vielfach ungleiche antike Quadern, ebenfalls vom Tempel herrührend, aber später hierher verschoben; sie bilden den unteren Theil der S.-Wand von Haus 69. Die zweite Lage (b) ist heut in der offenen Strecke sehr zerstört; sie reicht etwa 5 m weiter nach Osten als a und besteht dort aus ebenfalls 0,39 m hohen Quadern. Unterhalb a erscheint ihre Oberkante stark ausgebrochen, die klaffende Lücke hat man später mit kleinen Brocken zugesetzt. Unter ihr beginnen in der Höhe des heutigen Erdbodens die aus mächtigen, an den Ansichtsflächen wenig oder gar nicht bearbeiteten Blöcken bestehenden Fundamentschichten, die z. Th. eine Höhe von 0,50 hatten. Acht solcher Lagen untereinander (zusammen 3,50 m hoch) kamen zum Vorschein — und noch ward der Mauerfuss nicht erreicht. Die Gesammthöhe der bisher bekannten Südkrepidoma-Schichten beläuft sich also fast auf 4½ meter.

Eine einheitliche Durchschichtung des Tempelfundaments war nicht möglich, da solche Steinlasten bei dem steil abfallenden Terrain in keiner Weise hinreichend hätten gestützt werden können. Es wurden daher, um den Fussboden des Tempels

---

[1]) Man vergl. die oft citirte Stelle: περιελθόντες οὖν ἐπὶ τῶν μεσημβρινῶν καθεζόμεθα κρηπίδων τοῦ νεώ. Plut. de Pyth. or. 17.

[2]) Der unter den Schuppen 68 u. 69 befindliche Theil des Stylobats ist auf Taf. VI nr. 11 nach photograph. Aufnahme etwa in 1:65 abgebildet worden. In dem Zwischenraum und hinter den beiden Schuppen erscheint das 'Museumsgebäude' (117).

selbst zu tragen, eine Anzahl von west-östl. verlaufenden Parallelmauern errichtet, deren südlichste, unter dem Stylobat, am höchsten sein musste; dies erklärt die Grösse der eben gegebenen Zahlen. Wahrscheinlicherweise gehen die Mauern bis auf den lebendigen Fels hinab und liegen dort — ebenso wie beim Corinthischen[1]) Tempel — noch in besonders ausgemeisselten Canälen fest. Da nun unsere Schicht a, wie wir später sehen werden, die Stirnfläche der noch vorhandenen Fussbodenplatten des Tempels, mithin der Stylobat der Südfront ist und die darunter aufgedeckten Quaderlagen die südlichste jener Parallelmauern bilden, so folgt, dass die übrigen Tempelstufen nicht fundamentirt, sondern auf einer Erdaufschüttung gegen die Südsubstruction gestossen waren[2]). Sie konnten daher leicht im Laufe der Zeit völlig verschwinden.

Was die Ausdehnung des Tempels angeht, so wurde die Fortsetzung dieses südl. Krepidoma's nach Westen zu auf eine weitere Länge von 34 m (g—h) nachgewiesen. Auf ihr sind nämlich durchgängig die Hinterwände der Häuser 70—75[3]) in bekannter Weise aufgebaut. Da der Boden heut nach W. zu nicht unerheblich abfällt, so wird die sichtbare Mauerhöhe immer beträchtlicher: sie ist auf dieser Strecke durchschnittlich 1,65 m und mehr, wovon 0,39 auf die erste (a), 0,58 auf die zweite (b) und 0,68 auf die dritte Quaderlage kommen. — Nach Osten hin kann der Bau selbstverständlich nicht unmittelbar bis K gereicht haben; schon 10 m östl. von i, bei Punkt l, verzeichnete Wescher einen Baum, der auch heut noch an Ort und Stelle, seiner Zweige und Aeste beraubt, zur Stütze der an ihn gelehnten Schuppen 64 und 66 verwendet ist. Seine Existenz scheint vorauszusetzen, dass unmittelbar unter ihm weder Fundamentmauer noch Pavimentplatten mehr vorhanden sind.

Wir erhalten demnach: als bisher nachgewiesene Länge des Stylobats 53 m von g—i, als überhaupt grösstmögliche Erstreckung desselben etwa 70 m, von der Westwand von Haus 77 bis Punkt l.

Die Divergenz der Fluchtlinie des Stylobates von der der Polygonmauer bildet einen Winkel von $5^2/_3$ Grad. Der Tempel selbst war nach Nord-Osten orientirt.

---

[1]) Ueber diesen vergl. Doerpfelds Untersuchungen, Mitthl. des Athen. Inst. XI 1886 p. 298.

[2]) Die Annahme dieser abnormen Bauweise lässt sich nur dann abweisen, wenn man sich einen doppelten Tempelfussboden (der sammt den oberen Stufen verschwunden wäre) denken und die vorhandene Stylobatschicht demgemäss für die unterste Stufe erklären wollte. — Die auf den Ansichtsflächen der Quaderschicht a je rechts und links auf jeder Platte erhaltenen Versatzbossen scheinen mit der Behauptung, dies sei der Stylobat gewesen, im Widerspruch zu stehen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass — ähnlich wie am Heraion in Olympia — auch an der Südseite des Delph. Tempels (niedrigere) Trittstufen existirten, welche jene Bossen verdeckten und in die unter Schicht a vorhandene Lücke einbanden.

[3]) In Haus 76/77 war nichts mehr vorhanden, doch wäre es denkbar, dass der Mauerzug hier überbaut oder ausgebrochen ist; noch weiter, — bis auf die heutige Dorfstrasse zwischen 77 und 193 — scheint er sich aber keinenfalls erstreckt zu haben.

B. Die 'δωμάτια ὑπόγαια' und das Adyton.

„„Nur dreimal, soweit bekannt, sind Abendländer in die von den Castrioten 'δωμάτια ὑπόγαια' genannten Tempelsubstructionen [1]) hinabgestiegen: 1840 O. Müller mit Curtius, 1860 Foucart, und ich selbst 1884. — In einem Abstande von c. 10,90 m nördl. von der Südkante des Stylobats, unmittelbar vor der Verbindungslinie zweier auf quadratischen Steinen ruhender Holzpfeiler [2]), die das Vorhallendach des Hauses 87 tragen, wurde mit dem Graben begonnen. Das Eingangsloch betrug 0,60 × 1,00 m. In einer Tiefe von 0,65 m zeigten sich östl. sowohl wie westl. die Stirnflächen von Quadern, die in einem Abstand von 0,60 einander parallel liefen; unter der ersten östl. Quader (γ^1) erschien ein seitlich nach O. gehendes Loch (γ^2), dessen untere Grenze bei einer neu beginnenden Quader (γ^3) in einer Tiefe von 1,60 m erreicht wurde. Nun begann das 'Rutschen'. Auf der Erde liegend musste man sich seitlich $^1/_2$ meter entlang schieben, um dann plötzlich $^1/_2$ meter tief ins Dunkel

[1]) Jeder hatte sich dabei im Glauben befunden, der erste zu sein. Curtius gab kurze Nachricht über diese 'favissae' in der Hall. Allg. L. Z. 1843 I p. 44. Foucart legte in dem Aufsatz 'le temple d'Apollon à Delphes' (Rev. arch. 1863 VIII p. 44 sq.), den er unverändert in das Mémoire aufnahm, hier p. 79 sq. ebenfalls nur kurz dar, wie er durch einen Castrioten zuerst davon gehört und dann hinabgestiegen sei. Seine (ohne Massstabsangabe) beigefügte Skizze lässt ungefähr den Grundriss erkennen. Erst später erfuhr Wescher von der ersten Entdeckung: mon. bil. p. 133 not. Mir selbst ward zuerst Mittheilung davon durch den Παπᾶς des Dorfes, der mit den Worten 'ἐδῶ εἶναι τὸ ἄδυτον' auf die Stelle unterhalb des Balkons von Haus 117 deutete, auf dem wir grad standen.

[2]) Sie sind deutlich sichtbar auf taf. VI nr. 11 zwischen den Schuppen 68 und 69.

hinunter zu fallen: das nannten und nennen die Leute eine πόρτα. Nachdem Licht angezündet war, zeigte sich eine Kammer (I), 1,65 max. hoch, 1,00×1,45 tief und breit, die Decke durch eine riesige Platte (γ) geschlossen. Die W.-Wand war ursprünglich aus vier Quadern (γ^1—γ^4) unter einander gebildet, nur dadurch dass γ^2 ausgebrochen war, wurde der Eintritt möglich. Der Boden bestand aus ungleicher Erdaufschüttung, die nach O. zu sich etwas senkte. In der O.-Wand waren die Schichten $\delta^1+\delta^2$ (hoch 0,85) noch in situ, darunter $\delta^3+\delta^4$ (0,80 hoch) in der ganzen Länge weggebrochen; an ihrer Stelle lagen am Boden drei grosse Blöcke, über die hinweg man sich in die II. Kammer schob. Höhe und Breite wie bei I, Tiefe 1,12. Die von O. nach W. streichenden Seitenwände bestehen aus 4 bis 5 Quaderlagen, von denen die unterste schon als Fundamentschicht kenntlich ist durch weites Vorspringen und unregelmässige Gestaltung der Ansichtsfläche. Ausser den Quadern $\varepsilon^1+\varepsilon^2$ (0,85) sind auch noch die linken (nördl.) Hälften von ε^3 u. ε^4 erhalten, so dass die in die III. Kammer führende Oeffnung nur halb so breit als die beiden anderen ist. Kriecht man durch sie hindurch (0,85 hoch), so steht man innerhalb der III. Kammer und — an der Grenze. Einen Schritt weiter beginnt schräg ansteigend ein Berg Erde sich bis zur Decke zu erheben, d. h. die Decke der nächsten Kammer nebst der oder den oberen Querwandplatten (nach unserer Zählung ζ—ζ^2) sind ausgebrochen, es hat sich ein Strom von Erde hineinergossen, der unserm Vordringen so gut ein Ziel setzte, wie dem Foucarts und vor 48 Jahren dem O. Müllers. Hier ist also Alles beim Alten geblieben[1]). — Westlich des Ausgrabungsloches (1) steht zwischen diesem und der vorauszusetzenden Kammer 2 die Zwischenwand (β) noch zu Tage, doch ist die oberste Lage (β^1 0,40 hoch) ausgebrochen. Durch diese Lücke hindurch hat nun, während die Deckquader (α), analog der Platte ε in der III. Kammer, wohl noch erhalten ist, eine Verschüttung der Kammer 2 stattgefunden. — Schliesslich ist noch hervorzuheben, dass einzelne Schichten oder Quadern der Wände sämmtlicher Gemächer gewaltsam durch Erdbeben u. dergl. verschoben worden sind.

Unter allen Maassen dieser Kammern sind die einzigen constanten die der Breite (1,45); es folgt daraus, dass beim Bau[2]) zuerst in einer Distanz von 1,45 die O.W.-Parallelmauern aufgeführt wurden, und nach ihrer Fertigstellung erst die Quer-

[1]) Die übrigen Maasse sind: γ^1 hoch 0,38; γ^3 u. γ^4 0,40, desgleichen ehemals γ^2. Die Breite von γ^1—γ^4 ist 0,53, die von δ^1 u. δ^2: 0,60, von ε^1—ε^4: 0,65. Höhe von $\varepsilon^3+\varepsilon^4=0{,}85$; Breite der 3. Oeffnung (zwischen II u. III) 0,75—0,80. Kammer III hat dieselbe Breite (1,45) wie I u. II; Höhe 1,70; Tiefe unmessbar.

[2]) Es ist wahrscheinlich, dass diese Querwände technisch nur als Binder zu betrachten sind, die bei griech. Bauten oft unregelmässig mit den Läufern abwechseln, die hier aber der grösseren Stabilität des ganzen Fundamentes wegen in je zwei parallele Läuferwände eingriffen; dann wären sie natürlich gleichzeitig mit letzteren aufgeführt.

wände (N.S., ebenfalls parallel einander) eingefügt; letztere weder in gleichen Abständen (0,60; 1,00; 1,12), noch von gleicher Dicke (0,53; 0,60; 0,65). Dann folgte als Ueberdachung die Legung der Fussbodenplatten möglichst so, dass jede die unter ihr befindliche Kammer vollständig deckte. Die Grösse der Pavimentquadern: 2,00 ×1,80 (Länge × Breite) ist genau dieselbe[1]), wie die oben beim Stylobat angegebene (2,00×1,80×0,39), beweist also die Identität desselben mit diesem Fussbodenbelag.

Es leuchtet also ein, dass nördl. und südl. neben der aufgedeckten Kammerflucht in wahrscheinlich regelmässigen Abständen noch zahlreiche andere Reihen solcher Gemächer parallel einander vorauszusetzen sind[2]). Nach S. zu bis zum Stylobat lässt sich ihre Anzahl wenigstens annähernd berechnen. War die Breite der Kammern 1,45, die der Belagquader 1,80, so erhalten wir für die Dicke der Stereobat-zwischenwände (Parallelmauern) 0,35; d. h. die Deckplatten lagen mit 0,175 auf letzteren auf. Sechs solcher Mauerstärken und fünf Kammerbreiten ergeben nun 9,35 (2,10+7,25); da die Entfernung von der S.-Kante des Stylobates bis zum Ausgrabungsloch 10,90 m, also bis zur Südwand (incl.) von I—III: 10,70 beträgt, bliebe bei der Annahme von fünf Zwischengallerieen ein Ueberschuss von 1,35 m. Dieser käme auf die Dicke der südlichsten Parallelmauer und der unter der südl. Cellawand befindlichen Fundamentmauer in Anrechnung, welche unmöglich nur je 0,35 betragen haben kann; wir werden kaum fehlgehen, wenn wir bei ersterer entweder — analog der Polygonmauer — eine doppelte Quaderwand annehmen oder überhaupt an völlige Durchschichtung des unter dem südl. Peristyl befindlichen Fundamentes denken, auf welchem auch noch die Cellawand basirt war. Es sind demgemäss fünf solcher Gallerieen auf Plan II vermuthungsweise punktirt worden[3]).

Die auffallend geringe Länge des Eingangsloches (1) mit 0,60 (gegen 1,00 u. 1,12 bei I u. II) erklärt Foucart p. 80 dadurch, dass er meint, das sei keine Kammer, sondern 'un couloir perpendiculaire au degré A' (sc. Stylobat), den er demgemäss auf

---

[1]) Die Breite der Belagplatten steht wohl in ursächlichem Zusammenhang mit dem **Säulendurchmesser** (1,76). Ihre Dicke ist nicht ermittelt worden; der Regel nach ist sie geringer als beim Stylobat, meist 0,20—0,24, doch ist mir nicht unwahrscheinlich, dass das nur bei durchgeschichtetem Fundament Geltung hat. Bei **nicht** durchgeschichtetem scheinen sämmtliche Fussbodenquadern von gleicher Dicke gewesen zu sein; man vergl. den Pronaosboden des Phigalia-Tempels. In den Querschnitten auf Seite 26 ist daher vorläufig ebenfalls 0,39 als Deckquaderhöhe angenommen worden.

[2]) Auch Foucart (p. 81) berichtet, dass es nach den Erzählungen der Leute wenigstens noch eine Gallerie zwischen unserer und der Südseite gäbe.

[3]) Eine im Mai v. J. zwischen Haus 69 und Schuppen 68 in einer Breite von 0,40 von n bis f ausgehobene, 0,88 tiefe, 5 m lange Tranchée zeigte den Tempelfussboden überall wohlerhalten und die Plattenbreite constant 1,80(—1,82); unmittelbar auf ihm lagen u. a. grosse Steinbalken (0,40 dick), wohl zum Architrav gehörig, während von der südl. Cellawand anscheinend kein Stein mehr in situ war.

seiner Skizze als einen die übrigen Gallerieen schneidenden Quergang zeichnet. Dass diese Kammern sich auch westl. des couloir fortsetzen, versicherte ihm ein Besitzer der Häuser 80—85, der sie beim Hausbau gesehen haben will. Ist Beides richtig, so würde sich folgern lassen, dass hier die Grenze zwischen Cella und Pronaos liege und die östl. Cellawand besonders fundamentirt gewesen sei.

Wenn es nun im Mém. a. a. O. weiter heisst 'ils (die Leute) me dirent avoir parcouru ainsi une douzaine de chambres', nämlich von III aus nach Osten zu, so ist das — obgleich es Foucart zu glauben scheint, — natürlich unmöglich oder zum mindesten starke Uebertreibung: denn bereits 20 Jahre früher konnten O. Müller und Curtius ebenfalls nicht weiter, und 12 Kammern würden bei einer ungefähren Länge von 21 m bis dicht an die Ostpolygonmauer heranreichen, was selbstredend ausgeschlossen ist.

Dann hat ein Castriote Herrn F. erzählt, der eigentliche Kammerfussboden läge noch mehr als ein Meter tief unter dem jetzigen und bestünde aus Mosaik, was er durch das Zusammenlegen kleiner Steine deutlich zu machen suchte[1]). Auch dies glaubt Foucart und folgert nun: da man aus einer Kammer vermittelst der aufgefundenen 'portes' immer in die andre gelangen konnte, diese 'Thüren' aber absichtlich als passages très-étroits gebaut wurden, und da das Paviment aus Mosaik bestand, — so seien das nicht 'de simples substructions' sondern — Schatzkammern gewesen, deren Eingang nur den Priestern bekannt gewesen sei, denn in die erste derselben sei er eingedrungen 'non par une porte mais par l'ouverture que laissait une assise enlevée'[2]). Dass diese 'Durchkriechlöcher' zwischen I/II und II/III nicht für antike Thüren oder überhaupt beabsichtigte Durchgänge ausgegeben werden durften, und dass von Mosaikfussboden keine Rede sein kann, wo schon seitl. unbehauene Fundamentblöcke erscheinen, bedarf nach dem Gesagten nicht mehr des Beweises.

Wenn ferner F. diese 'portes' auf dem Grundriss regelmässig in der Mitte jeder Kammerquerwand aufzeichnet, wenn er endlich als Augenzeuge behauptet (p. 81): dass auch in den Ecken der beiden Kammern, zur rechten und zur linken ebenfalls 'de petites portes' vorhanden seien, welche in die nördliche und südliche Nebengallerie hindurchführen, und auch diese 'Thüren' auf dem Grundriss angegeben werden, — so enthalte ich mich jeder Characterisirung eines der-

---

[1]) Wollte er etwa nur damit verdeutlichen, dass der Boden aus lebendigem Fels bestehe, was F. missverstand?

[2]) Er versteigt sich dabei zu der Frage: "..enlevée. Serait-ce par hasard une trace des fouilles faites par les Phocidiens, et dont on voyait des vestiges au temps de Strabon?" — — Abgesehen von allem Uebrigen: wo soll denn die unglaubliche Notiz stehen, dass diese Phoker-Spuren noch nach $3^1/_2$ Jahrhunderten trotz der verschiedenen, dazwischen liegenden Bau- und Restaurationsperioden sichtbar gewesen? Im Strabo-Texte (IX 3,8 p. 421, cf. Diod. XVI, 56) findet sie sich nicht; übrigens ist dieser Autor nie in Delphi gewesen.

artigen Verfahrens und bemerke nur, dass diese Thüren in Wirklichkeit nicht existiren. Diejenigen Communicationsöffnungen, die heut zwischen den Kammern bestehen, sind durch unbeabsichtigte äussere Einwirkungen, wahrscheinlich ausschliesslich[1]) durch Erdbeben entstanden, durch welche die Zwischenwände ganz oder theilweis umgestürzt und vielfach einzelne Steine zum Herausfallen gebracht wurden; kleinere Deckplatten, wie die über dem couloir befindlichen, sind von den Ortsbewohnern herausgerissen und zerschlagen worden.""

Vorstehende Ausführungen sind, mit Ausnahme einiger Anmerkungen, im Wesentlichen wörtlich aus einer schon im Anfang v. J. verfassten Abhandlung wiederholt. Auf Grund derselben hatten wir bei erneuter Ausgrabung (Mai 1887) wohlgefügte Kammern, ebenen Boden etc. zu finden erwartet. Der Thatbestand war aber viel trostloser. Die Zerstörung stellte sich als eine viel bedeutendere heraus als oben geschildert, und wenn auch alle positiven Angaben und Maasse richtig befunden wurden, so galten dieselben doch nur da, wo keine Verschiebung stattgefunden hatte; das ist aber an nur wenigen Stellen der Fall, da innerhalb der Kammern fast keine grade Linie, fast kein rechter Winkel mehr erhalten war. Die Deckplatten waren sämmtlich geborsten, zeigten grosse, tiefe Risse und hingen nach innen gedrückt — allerdings noch in situ — z. Th. so bedrohlich herab, dass einer der Arbeiter schleunigst die Kammern verliess. Die Quadern der Läuferwände erschienen derartig verschoben, in mehrere Theile zerspalten, bisweilen ausgebrochen und in Lücken klaffend, dass man an einzelnen Stellen mit einem Stocke durch solche Löcher hindurchfahren konnte in die Nebengallerieen (wahrscheinlich Foucart's nördliche und südliche 'porte'!). Im Fussboden ragten überall heruntergestürzte Trümmer, Platten etc. auf, die nur ein (resultatloses) Tiefergraben von $^1/_2$ m gestatteten; für mehr als zwei Mann war in solcher Kammer kaum Raum — kurz nicht nur das Bild der Verwüstung war ein viel traurigeres als vermuthet war, sondern auch die Enge und Niedrigkeit dieser Löcher liess jede ursprüngliche Bestimmung als Schatzkammern oder dergl. noch undenkbarer erscheinen, als sie schon vorher gewesen war[2]).

Dass natürlich einzelne dieser Substructionsräume, die nach N. zu der Terrainsteigung entsprechend immer niedriger werden mussten, so dass die N.-Stufen wahrscheinlich auf dem Felsboden sassen, — gelegentlich als Aufbewahrungsort gedient

[1]) Sind die Querwände in der That als Binder aufzufassen, so brauchten sie nicht durchgeschichtet zu sein und die durch fehlende Quadern verursachten Oeffnungen fänden so ihre einfachste Erklärung.

[2]) Einige Platten waren eigenthümlich unterschnitten, abgeschrägt etc., wobei der Zweck vorläufig unklar blieb; all' das konnte in der Zeichnung S. 26 ebenso wenig zum Ausdruck gebracht werden, wie die Zerstörung oder Verschiebung der Steine, sie giebt also nur ein ideelles Bild des ehemaligen Zustandes.

haben könnten[1]), ist weder zu beweisen noch zu leugnen. Sicheres können erst die Ausgrabungen lehren, namentlich ob ein als Schatzhaus dienender Opisthodom[2]) vorhanden war oder nicht. Bekanntlich ist letzteres an und für sich kaum wahrscheinlich, da seine Stelle vom Adyton eingenommen worden zu sein scheint.

Das Material der Fussbodenplatten uud des Stylobats (Schicht a uud b) ist grauer Kalkstein (H. Elias-stein). Die tieferen Krepidomaschichten, für die wir braunen Parnassstein angaben, werden wie ich sehe von Curtius (Hall. L. Z. a. a. O. p. 44) und Foucart (mém. p. 59) übereinstimmend als aus Poros bestehend bezeichnet. Das wäre sehr auffallend und bedarf nochmaliger Untersuchung.

Das Adyton.

Das Adyton lag bekanntlich noch hinter der eigentlichen Cella und tiefer als der übrige Tempel, da stets vom καταβαίνειν in dasselbe gesprochen wird. Diese Verschiedenheit des Niveau's hat bisher die Bildung einer annähernd richtigen Vorstellung seiner Lage und seine Einfügung in das hergebrachte Bild des griechischen Tempelgebäudes erschwert oder unmöglich gemacht. Nach der Klarstellung der übrigen Fundamentverhältnisse des Tempels ergiebt sich nun die Erklärung jener Schwierigkeiten von selbst. Das Adyton nahm die Stelle der westlichsten Substructionskammern ein, bis zu deren Felsfussboden eine κατάβασις von beträchtlicher Tiefe hinabführte — wie die Höhe der südlichen Stereobatmauer beweist — und der hier in jene historische Spalte auseinanderklaffte, über der der Dreifuss stand. Seine Stätte ist durch Häuser völlig überbaut, sie trotzdem genauer zu bestimmen, haben wir folgende Hilfsmittel.

Schon Foucart (Mém. p. 77 sq.)[3]) beschreibt auf der Strecke C—D der Polygonmauer, unmittelbar über W.-F. nr. 271 ein kleines Loch, das tief in die Mauer hineinführt. Als er mit einem 2 m langen Stabe sondirte, fand er es mit Schlamm und Feuchtigkeit angefüllt. Da die Inschriften W.-F. 271 u. 272 sich stark mit Kalk incrustirt zeigten, der entschieden von Wasserniederschlag herrührte, so folgert er, dass hier die Ableitungsrinne der durch das Adyton führenden Quellenleitung gewesen sei, dieses selbst sich also in gerader Linie nördlich hiervon befunden

[1]) Aber auch dann hat man sie nur mehr als 'Gruben' zu betrachten, in welche nach Aufhebung einer Platte von oben her Gegenstände versenkt wurden, — nun mochten die Tempelräuber suchen, unter welcher der unzähligen Quadern grade das Versteckte lag.

[2]) Dass die 'Schatzkammer' sich jedenfalls im Tempel und nicht etwa in einem besonderen Gebäude befand, beweist die Inschrift Bull. d. c. h. V nr. 1 (p. 164 Zle. 46).

[3]) Vergl. auch Wescher-Foucart's Anm. zu nr. 271/2 auf p. 310 (Inscr. rec. à Delphes); nur irrt F. wenn er das Loch als rund bezeichnet (circulaire), es ist ein genaues Quadrat von etwa 4 cent. Seitenlänge.

haben müsse. Die Richtigkeit dieser Vermuthung hat sich neuerdings bestätigt. Die Stellung der Inschrift 271 beweist zunächst, dass das Loch vor ihr existirte, also verhältnissmässig alt ist[1]). Die Feuchtigkeit in ihm ist heut verschwunden, aber als ich zufällig vor diesen Inschriften das erste Mal Platz genommen hatte, spürte ich starken Luftzug im Gesicht; ich wunderte mich, dass es in dem Graben so stark 'zöge' und rückte etwas weiter zurück seinen Abhang hinauf; auch da hörte der Luftzug nicht auf und ich entdeckte endlich, dass er aus jenem quadratischen Loch eiskalt hervorblies. Erst jetzt erinnerte ich mich der Foucart'schen Beschreibung und stellte fest, dass jenes Loch 56 m von A entfernt, unterhalb des Hauses 73 liegt, ziemlich genau in der s. n. Halbirungslinie des letzteren, da wo etwa das westliche Drittel des Stylobats beginnt. Bewiesen wird dadurch, dass das Loch in der That die Mündung einer längeren unterirdischen Leitung ist und dass am Orte ihres Anfangspunktes ein sehr starker unterirdischer Luftstrom[2]) vorhanden sein muss, der so intensiv war, dass er in geringer Entfernung über oder unter dem Mündungsloch nicht bemerkt wurde; sein Strahlumfang ist also sehr klein — im umgekehrten Verhältniss zu seiner Stärke.

C. Material und Ueberreste.

Ausser den angeführten Substructionsmauern und Pavimentplatten ist weiter kein Bauglied des Tempels als in situ befindlich bekannt. Ueber sein Material haben wir aus dem Alterthum einzig jene bekannte Notiz Herodots (V 62), wonach die Alkmaeoniden „συγκειμένου σφι πωρίνου λίθου ποιέειν τὸν νηόν, Παρίου τὰ ἔμπροσθε αὐτοῦ ἐξεποίησαν". Von dieser 'Ostfacade aus parischem Marmor' ist bisher kein

---

[1]) Foucart dagegen scheint geneigt, das Gegentheil daraus zu folgern, denn er betont: die Inschriften liegen unter der sedimentären Schicht, sind also älter als diese und das Loch; ersteres ist richtig, letzteres nicht. Dass man erst in so später Zeit (VI Priesterzeit Andronikos-Praxias, d. h. etwa 152—140 v. Chr.) dergl. Leitungen angelegt hätte, ist schon an und für sich nicht wahrscheinlich, — unmöglich aber ist es, zu glauben, dass man das Wasser einfach aus dem Loch habe die Mauerwand hinunterfliessen lassen; dies ist vielmehr erst geschehen, als die ursprüngliche Mündung der Leitung zerstört war, also in christlicher Zeit. Das Wasser floss dann noch nach Delphi's Verfall Jahrhunderte lang weiter, die Mauer hinab, unter Ablagerung des sedimentären Kalkes — bis durch Erdbeben auch die obere in das Adyton führende Leitung unterbrochen und damit der Wasserzufluss aus diesem abgeschnitten wurde.

[2]) Bei dieser Gelegenheit ist vielleicht die Mittheilung am Platze, dass wir auch an einigen Stellen auf dem neuen Fahrweg, meist da, wo dessen Durchlegung im Herbste vorher Terrainveränderungen im Gefolge gehabt hatte, beim abendlichen Spaziergang plötzlich im Gespräch gestört wurden durch eiskalten Lufthauch verbunden mit scharfem, essigähnlichen Geruch, der aus Felsspalten oder Erdsenkungen herkam, aber stets nur in einem Durchmesser von 10—15 Schritt zu spüren war. Besonders bemerkbar war derselbe im Mai wegen des Temperaturunterschiedes, fast verschwunden in den nasskalten Herbst- und Wintertagen. Es soll dadurch nur darauf hingewiesen werden, dass die im Alterthum bekannten, aus den unterirdischen Klüften des Kalksteingebirges hervorbrechenden eiskalten Luftströme auch heut noch vorhanden sind.

Stück [1]) aufgefunden worden. Welche Theile also eigentlich aus ihm bestanden, bleibt nach wie vor unklar.

Poros [2]), Tuff ist heut nachweisbar in folgenden Tempelüberresten:

1) 22 Säulentrommeln dorischer Ordnung mit je 20 Canälen und scharfem Steg. Die Stücke sind meist stark beschädigt, doch gelang es, wenigstens folgende drei Dimensionen genau zu bestimmen: bei 0,60 Radius beträgt die Cannelurenweite 0,19; bei 0,80 : 0,25; bei 0,88 : 0,265. Grössere Stücke als von 1,76 Durchmesser wurden nicht gefunden; die Höhe der Trommeln variirt von 0,70—0,75. Sie tragen in der Mitte ein grosses quadratisches Dübelloch und kreisförmig um dasselbe eine geglättete Aufsatzstelle. Bei dem abschüssigen Terrain findet man sie z. Th. weit hinabgestürzt auf dem ganzen Abhang südlich der Polygonmauer zerstreut. Die am weitesten gerollte (beim Schuppen 132) ist fast 60 meter vom Stylobat entfernt. An einigen Trommeln fand Foucart noch eine Stuckschicht von 1 cent. Dicke ohne Spuren von Bemalung.

2) Zwei Hälften dorischer Capitelle mit Schaftende. Nur Foucart hat sie gesehen, sie sind jetzt unter den französ. Schuttbergen vergraben — und mém. p. 60 (cf. p. 90) beschrieben, woher die Abbildung auf Taf. VII fig. 14 und folgende Maasse wiederholt werden: Radius am Schaftende unter dem Capitell 'de 0,63' (also wohl gleich dem oben angeführten von 0,60); Umfang des Schaftes ebenda c. 4,30 m Höhe des Abacus und des Echinus (mit 4 Ringen) je 0,30, des Hypotrachelion 0,14; Gesammthöhe 0,74; Länge der Abacusseite c. 1,81 m.

3) Fundamentblock für eine dorische Säule mit quadratischem Einsatzloch. Der Kreiseinschnitt für dieselbe misst im Radius 0,34.

4) Eine Anzahl stark beschädigter Tuffquadern von zweifelhafter Bestimmung; darunter ein (Architrav-?) Stück mit Bosse und zwei Versatzlöchern 1,12 lang, 0,73 hoch, 0,44 dick, vor der Polygonmauer B—C befindlich.

5) Dass die im Museum aufbewahrten polychromen Tropfleisten und andere Tuff-Fragmente mit aufgemalten Ornamenten etc. vom alten Tempel stammen, ist wegen ihrer geringen Dimensionen nicht wahrscheinlich; sie bedürfen jedoch noch genauerer Untersuchung.

---

[1]) Eines Eingehens auf Foucart's Vermuthung (p. 58 und not.; p. 66): der dreiseitige Marmorblock mit W.-F. 460—465 habe zum Pronaos gehört und die Wände desselben seien aus solch dreiseitigen, 'comme les dents d'une scie' ineinandergeschobenen Steinen aufgebaut gewesen, — halte ich mich für überhoben; schon darum weil jener Block aus pentelischem Marmor ist. Uebrigens werden er und seine später zum Vorschein gekommenen Kameraden den Gegenstand einer Einzel-Abhandlung bilden.

[2]) In adject. Form πώρινος λίθος. Er ist von sehr geringer Consistenz, aussen an der Verwitterungsschicht braun, innen gelblich weiss. Wo dieser in Delphi verwendete herstammt, hat man bisher nicht untersucht. F. meint: aus Corinth (mém. p. 59 cf. 57), weil Spintharos dorther war

Hellgrauer Kalkstein ('pierre de H. Élias'). Es ist das Verdienst Foucarts, neben dem Parnasstein eine zweite vielverwendete Steinsorte unterschieden zu haben, die er 'pierre de H. Élias' nennt. Unfern des grossen wohlhabenden Klosters des Hag. Elias, das zwischen Chryso und Amphissa, von beiden je eine starke Stunde Reitens entfernt, nach Norden zu hoch in den Bergen liegt, befinden sich antike Steinbrüche, auf die F. aufmerksam gemacht hatte. Mit Hülfe der Mönche und Agogiaten gelang es uns etwa 20—25 min. östlich vom Kloster, 5 min. unterhalb des Weges nach Chryso, die Stelle aufzufinden, wo Abstiche und Ausschachtungen die ehemalige Existenz der Brüche bewiesen. Zwar zeigten die senkrecht abgebauten Wände jetzt schon aussen das lichte Braun der übrigen Parnassfelsen, aber Spalten und herumliegende Splitter setzten die helle Farbe des Innern ausser Zweifel. F. hat vollkommen Recht mit der Behauptung der Identität des in Delphi verwendeten Steins mit dem, der hier bricht. Entnommene Proben haben das bei der Vergleichung dann noch einmal bestätigt[1]). Es ist einer der schönsten Kalksteine, die ich je gesehen, bläulich-hellgrau, fast weiss, vollkommen einfarbig, ohne Adern oder Risse, ungemein dicht, hart und scharfkantig, blättert er nicht ab und verwittert daher viel weniger als der gewöhnliche braune Parnassstein, ist viel consistenter und gleichmässiger und bildet darum in einer an Marmor armen Gegend den besten Ersatz für diesen. Aus ihm bestehen die Fussbodenplatten und das Krepidoma des Tempels; aus ihm sämmtliche grosse Basen der Weihgeschenke an der Anathemstrasse, sämmtliche Bänke ebenda, die Stufen der Stoa der Athener, unzählige Stelen, Platten, Inschriftentafeln, Grabmäler, Corniceu, Friese, Basen etc. etc., so dass man sieht, dass seit Ende des VI. Jhdts. dieser Stein das Hauptmaterial aller Delphischen Bauten gebildet hat[2]).

---

und der dortige Tempel auch aus Tuff besteht. Beiderseits mitgebrachte Probestücke haben aber die Verschiedenheit des Tuff-Materials dargethan.

[1]) Trotzdem bleibt es eine offene Frage, ob es nicht noch andere Brüche desselben Steins in grösserer Nähe von Delphi gegeben habe. Mir will es scheinen, als ob der braune Parnass-stein ursprünglich dieselbe Steinart gewesen, aber durch starke Verwitterung des Felsmantels immer mehr verändert und endlich so geringwerthig geworden sei — während der Kern im Inneren der Phaedriaden möglicherweise noch heut dem H. Elias-stein gleicht. Man hätte sich demgemäss in alter Zeit mit dem aussen an den Felswänden brechenden Steine begnügt und wäre erst gegen Ende des VI Jhdts. durch Stollen und tieferen Abbau bis zu den guten Steinlagen vorgedrungen.

[2]) Eine eigenthümliche Eigenschaft des Steines ist, dass er an seinen abgeschliffenen Flächen niemals die bräunliche Verwitterungsfarbe des Parnass-steins annimmt, weder über noch unter der Erde; er bleibt constant weissgrau oder wird höchstens ein wenig gelblich. Dagegen zeigen einzelne Quadern die Neigung eine rosa rothe, resp. ganz hell rothbraune, feine Färbung anzunehmen, die von Weitem Aehnlichkeit mit den Bruchflächen leicht röthlichen Marmors hat, obwohl selbstredend jede Spur krystallinischer Bildung fehlt. Diese Erscheinung ist namentlich auffallend bei einigen Platten der Stoastufen, die zwischen dem Weiss der übrigen plötzlich hellrosa-Färbung zeigen, was Koldewey zu der ungenauen Angabe veranlasste, die Stufen beständen aus 'röthlichem, dichten Kalkstein' (a. a. O. p. 267). Vereinzelt finden sich in dem Stein dünne (5 bis

Man wird kaum fehlgehen, wenn man seine erste Auffindung und Verwerthung mit dem neuen Tempelbau und seinem Leiter Spintharos in Verbindung bringt.

Aus diesem Kalkstein waren nun auch die Wände des Tempels selbst hergestellt. Der einzige, urkundlich nachweisbare Block derselben ist derjenige, der das Monumentum bilingue trägt. Cyriacus sah ihn noch in situ 'ad orientalem templi Apollinis parietem'. Heut bildet er, auf dem Kopfe stehend, die beschriebene Seite nach Süden gekehrt, den Untertheil der Zwischenwand der Häuser 79 und 71. Es ist eine colossale Quader (1,10 × 2,05 hoch × breit) von 'H. Elias-stein', — was hiermit im Gegensatz zu Wescher und Joh. Schmidt, die stets von Marmor sprechen, ausdrücklich constatirt wird, — schon mehrfach gespalten und an den Ecken stark beschädigt. Seine Decrete bezeichnen sich bekanntlich selbst als 'in latere aedis insculpta', und laut Cyriacus' Zeugniss ist es höchst wahrscheinlich, dass er ehemals zum Pronaos, vielleicht zu der Querwand zwischen diesem und der Cella gehört hat[1]).

Die Verwendung des *Marmors* war in Delphi des schwierigen Transportes wegen sehr kostspielig und so finden wir denn zur Zeit der zweiten Blüthe (unter Traian und Hadrian) frühere Inschriftstelen, alte Säulentrommeln u. s. f. aufs neue bearbeitet (profilirt) und mit Kaiserbriefen, Bauinschriften u. dergl. beschrieben. Von den colossalen Marmormassen, auf deren Vorhandensein wir aus den Resten schliessen dürfen, ist das Meiste den Kalköfen[2]) zum Opfer gefallen, da Delphi's Stätte all' die Jahrhunderte hindurch bewohnt war. Diese Reste sind theils solche, die man für den Tempel in Anspruch nahm, theils zu anderweitigen Gebäuden gehörige, mächtige Bauglieder, — oder aber Sculptur-Fragmente (meist im Museum). Betreffs der ersteren hatte man nun auf Grund eines früher gefundenen ion. Marmorcapitells und einer gleichen Säulentrommel geschlossen, dass die innere (spätere) Säulenstellung des Tempels ionisch gewesen sei. Da sich vor den Ausgrabungen hierüber nichts Positives

---

10 millim. mächtige) Marmoradern von weissem, sehr grobem Korn. — Warum Haussouillier neuerdings die Unterscheidung zwischen Parnass- und H. Elias-stein wieder aufgegeben hat, erhellt nicht. Wenigstens musste der 'hellgraue, dichte' und der 'braune, brüchige' Kalkstein auseinandergehalten werden; erstere Bezeichnung ist der Deutlichkeit wegen meist in dieser Abhandlung gewählt worden, zu verstehen ist darunter stets der sogen. H. Elias-stein.

[1]) Wie ich nachträglich sehe, hatte auch schon Foucart (mém. p. 59 u. 123 not.) von dem Block als aus H. Eliasstein bestehend gesprochen. Auch des Cyriacus Worte: 'ad magnum et expolitum lapidem' bewiesen, dass es kein Marmor war, da er sonst stets 'marmoreus' unterscheidend hinzusetzt. Die Grösse des Steins scheint einer späteren Verschiebung bis Haus 71 vom Pronaos her zu widersprechen; aber zunächst kennen wir des letzteren Stelle noch nicht genau und dann lautet des Cyriacus Beschreibung so bestimmt, dass an ihrer Richtigkeit nicht zu zweifeln ist. Seine persönliche Glaubwürdigkeit wird grade auch in vielen der Angaben des Delphischen Berichtes bestätigt. Aus einer später zu veröffentlichenden Untersuchung über seinen 'Besuch in Delphi' wird das noch klarer hervorgehen.

[2]) Hierzu vergl. *Thiersch*, Abh. d. Bair. Ak. d. W. 1840: phil. hist. kl., Bd. III p. 70.

ermitteln lässt, so wird unter Enthaltung von jeglichen Hypothesen nur die Zusammenstellung und Beschreibung der heut vorhandenen, hierher gehörigen Stücke gegeben.

1) aus *pentelischem* Marmor.

a) Säulenschaft mit Hals; 24 Canäle mit 0,015 breiten Stegen. Umfang am Schaft 2,215, am Hals 2,23. Die Platte ist rund und zeigt 4 Einsatzlöcher; ihr Durchmesser beträgt 0,76. Gesammthöhe 1,08. Abbildung und Profil auf Taf. VII nr. 13 und 13 a.

b) c) zwei dazugehörige Säulentrommeln; b): o. U. 2,512, u. U. 2,44, R 0,40; r 0,39. c): o(berer) U(mfang) 2,325; R 0,37; u(nterer) U. und r unbestimmbar.

d) anscheinend dazu gehöriges Capitell; doch zeigt die Stossfläche für den Schaft nur 2 Einsatzlöcher (quadratisch, 0,05 Seitenlänge); die Pfanne selbst ist 2 cent. tief mit schräger Wandung ausgemeisselt und hat am äusseren Rand einen Durchmesser von 0,79; die Rosetten auf den Schnecken fehlen; die Entfernung letzterer ist 0,70. Vergl. die Abbildung auf Taf. VII nr. 12.

e) das von Curtius (Anecd. Delph. Taf. III, 4 cf. p. 97) edirte Stück einer Sima, dessen Abbildung hier wiederholt ist (Taf. VII nr. 15).

2) aus *parischem* Marmor

f)—n) Acht Säulentrommeln mit je 24 Canälen und je einem quadratischen Dübelloch, von folgenden Dimensionen:

f)	0,15 hoch;	0,81 Durchmesser;	0,105 Caunellurweite;	0,009 Stegbreite.
g)	0,26 „	0,75 „	0,11 „	
h)	0,30 „	0,80 „		
i)	0,37 „	0,80 „		
k)	0,50 „	0,80 „	0,11 „	
l)			0,115 „	
m)		0,78 „	0,085—0,09 „	
n)		0,84 „	0,11 „	

o) das von Curtius edirte Capitell (An. D. Tab. III cf. p. 97), nebst der Strackschen Säulenrestauration, wiederholt auf Taf. VII nr. 16 u. 16a. — Die bei der äusseren Gleichartigkeit der Säulen vorhandene Verschiedenheit des Materials schliesst in Rücksicht auf die notorisch mehr als 4 Jahrhunderte dauernde Bauthätigkeit [1]) am Tempel an und für sich ihre Zusammengehörigkeit nicht aus.

---

[1]) Für das letzte Viertel des III Jhdts. wird sie bezeugt durch W.-F. nr. 1; für das Jahr 194 v. Chr. durch Lebas 840; es muss darnach um die Wende des III/II Jhdts. ein langdauernder, durchgreifender Um-, theilweise auch Neu-bau angesetzt werden. Für die Zeit des Antonius nimmt *Ulrichs:* Plut. Anton. 23 in Anspruch, vielleicht nicht mit Recht; für die gesammte spätere Zeit, angeblich bis Nero, gilt die Angabe des Schol. Aesch. Ctes. 116. — Foucart glaubt, dass diese Mar-

Zu bemerken ist endlich noch, dass von den Ueberresten, die man in geringer Anzahl auch an der N.-Seite des Tempels voraussetzen muss, zu Thiersch's Zeiten noch cannellirte Säulentrommeln, colossale Eier und Dachziegeln, sämmtlich von Marmor, theils vorhanden gewesen, theils auf der Terrasse der Kirche des H. Nicolaos ausgegraben worden sind[1]). Nehmen wir nach Analogie fast aller Porostempel[2]) eine sechssäulige Front und als Achsweite etwa $2^1/_3$ des unteren Säulendurchmessers an, so reicht die Tempelbreite (c. 24,50 m) fast genau bis an die südl. Peribolosmauer von H. Nicolaos. Die dort gefundenen Dachziegel etc. gelten also mit Recht als zum Tempel gehörig.

Kaum ein Vierteljahrhundert nach Vollendung des Delphischen begann der Bau des Zeus-Tempels zu Olympia (81. Olymp.). Ersterem zeitlich nur wenig voran liegt der des Corinthischen; beiden wird er also, abgesehen von der Höhe des Unterbaus, in allen wesentlichen Verhältnissen als ähnlich zu denken sein, soweit seine Bestimmung als Orakeltempel das zuliess. Es stellt sich nun auf Grund der verschiedenen unteren Säulendurchmesser heraus, dass die Grösse dieser Bauwerke eine zunehmende ist: in Corinth beträgt der Durchmesser 1,63, in Delphi 1,76, in Olympia 2,25 (max.). Ferner ist die Achsweite in Corinth das 2,27fache desselben, nämlich 3,70; in Olympia das 2,32 fache: 5,22 (max.); also in Delphi etwa das 2,29 fache (wie oben anticipirt) und annähernd 4,03. Daher kommt auf 15 Säulen (Corinth) 53,30, auf 13 Säulen (Olympia) 64,12 als Länge der obersten Stylobatstufe; woraus sich weiter ergiebt, dass letztere Säulenzahl für Delphi nicht in Betracht kommt, da die von ihr bedingte Stylobatlänge ($12 \times 4,03 + 1,76 = 50,12$) kürzer als die heut schon nachgewiesenen 53 m wäre; dagegen vorzüglich passen würden 14 Säulen mit 54,15 oder auch 15 mit 58,18 Stylobatlänge[3]). Erstere Zahl ist wohl die wahrscheinlichere. Die Höhe

---

morsäulen zu den Tempeln der Ge und der Musen gehörten, von denen er den ersteren dorthin versetzt, wo später die Stoa der Athener ausgegraben wurde.

[1]) Abhandl. der Bair. Ak. d. W. 1840 phil. hist. cl. Bd. III p. 20. Thiersch folgerte freilich daraus, dass der Tempel an der Stelle der heutigen Nicolaos-Kirche liege.

[2]) Die einzigen Ausnahmen sind m. W. der sog. Heraclestempel zu Pompeji, der Apollotempel (G) zu Selinunt und der colossale Tempel des Zeus in Agrigent.

[3]) Bei den Stylobatzahlen in Corinth hat man die enger stehenden Ecksäulen und das stärkere Fundament (wo Doerpfeld maass), in Olympia ausser der verschiedenen Intercolumnienweite auch die schwächeren Ecksäulen in Betracht zu ziehen. Wie gross dieselben sicher vorhandenen Abweichungen u. Unregelmässigkeiten beim Delph. Tempel sein werden, ist unbestimmbar, und darum kann, auch in Ansehung dessen, dass sich ja noch neue Trommeln grösseren Durchmessers finden könnten, die obige Berechnung natürlich nur als annähernd richtig gelten. Im Allgemeinen kann jedoch als feststehend betrachtet werden, dass der Delphische Tempel ein Hexastylos war mit 14 oder 15 Säulen an den Längsseiten und dass sein Stylobat 24—28 m breit und 55—60 m lang gewesen ist. — Die Thatsache übrigens, dass von den wenigstens 400 Tuff-Trommeln und Capitellen des Baues bisher nur 24 wiedergefunden sind, lässt den Umfang der Zerstörung aller antiken Reste durch die späteren Bewohner — wenigstens ahnen.

seiner Säulen wird analog den Corinthischen (7,21) und Olympischen (10,43) etwa $4^1/_2$ untere Durchmesser, also rund c. 8,00 m betragen haben.

Betreffs des Materials ist noch im Allgemeinen zu bemerken, dass auf die älteste Parnass-steinperiode (Polygonmauer) eine Zeit folgte, wo als edlerer Stein der Poros Verwendung fand (Deckquadern der Polygonmauer, Säulen); dann kam H. Elias-stein und endlich (V Jhdt.) Marmor an die Reihe, welch letztere beide von da an fast ausschliesslich benutzt worden sind. Die Erkenntniss dieser ganz bestimmten Reihenfolge wird später einmal von Wichtigkeit sein, wenn es gilt, die Entstehungszeiten der einzelnen Schichten und Theile des Tempels, bei dem alle 4 Steinsorten angewandt erscheinen, sowie die der übrigen Delphischen Baulichkeiten festzustellen und zu ermitteln, was an ersterem etwa noch vom alten Tempel, dem sog. Bau des Trophonios und Agamedes, herstammt, der unmöglich bis auf die Fundamente 'abgebrannt' sein kann, da er z. Th. massiv gewesen ist[1]).

D. Tempelterrasse.

Die Ost- und Südgrenze der Tempelterrasse bildet die Polygonmauer; die Westgrenze ist noch unbestimmt, im Norden scheint man bekanntlich nicht an den Tempel haben herantreten können (eines Lorbeerhaines wegen? vgl. Ulrichs p. 106). Der Raum zwischen seiner Südseite und der Polygonmauer war von einem Wald von Statuen eingenommen, die man von unten, der heil. Strasse aus erblicken konnte. Die viel erörterte Frage, ob der grosse Altar[2]) auf der Tempelterrasse (östl. vor dem Tempel) oder unterhalb derselben lag, kann erst durch die Ausgrabungen entschieden werden; die Art seiner Erwähnung macht mir persönlich unzweifelhaft, dass er sich **auf** derselben befand. Die eben ermittelte Stylobatlänge würde hinreichend Platz für ihn zwischen dem östl. Terrassenaufgang und den Tempelstufen gewähren, doch ist

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit trage ich nach, dass der aus der westl. Necropolis stammende Grabcippus — abgebildet auf Taf. X nr. 26 — mit der dem VI Jhdt. angehörenden Bustrophedon-Inschrift (Sitzungsber. d. A. d. W. 1887 p. 705 sq.) aus Poros besteht, nicht aus br. Parnass-stein vgl. Anhang III. — Die älteste bisher nachweisbare Marmorverwendung scheint bei den Stoa-Säulen und Basen stattgefunden zu haben, denen sich die marmorne Tempelfaçade anschloss; beides ungefähr um die Scheide des VI und V Jhdts. — Aus Bruchsteinen bestanden beim alten Tempel sicher: Krepidoma, Stufen, Stylobat und Adyton.

[2]) Als 'βωμὸς ὁ μέγας' finden wir ihn nur bezeichnet *Paus.* X 14,4, einfach als 'ὁ βωμός' in W.-F. 345; 346; 376; 407, und: *Herod.* IX 81. Aus ersterer Stelle geht hervor, dass er sich unweit der Phrynestatue befand, die nach Plut. de Pyth. or. 14 'ἄνω' d. h. oben auf der Tempelterrasse stand, — aus den Inschriften ('ταῦτα δὲ — sc. Act der Manumission — ἐγένετο ἀναμέσον τοῦ ναοῦ καὶ τοῦ βωμοῦ' oder (346) 'πρὸ τοῦ ναοῦ καὶ τοῦ βωμοῦ'), dass er unmittelbar vor dem Tempel, oder wenigstens, dass dazwischen nichts anderes mehr lag. Seine von Ulrichs als zweifellos angenommene Identität mit dem nach Herod. II 135 von den Chiern geweihten, ebenfalls ἀντίον τοῦ ναοῦ befindlichen βωμός ist unerwiesen (gegen diese auch Stein zu Herod. IX 81). Die Erwähnungen in Eurip. Ion (Ulrichs p. 64 Anm. 24) sind für die wirkliche Lage des Altars nicht maassgebend.

nach Analogie von Olympia heut keineswegs mehr von vornherein sicher, dass er — wie man bisher als selbstverständlich voraussetzte — in der w. ö. Achse des Tempels vorm Ostportal gelegen habe.

In Verbindung damit steht die Lage der ἅλως. Nach Plut. de or. def. 15 wird bei der enneaterischen Septerionfeier das Zelt des Python aufgeschlagen 'περὶ τὴν ἅλω', also 'an dem runden Festplatze', und von dort fliehen dann die Darsteller διὰ τῶν θυρῶν τοῦ ἱεροῦ. Schon um 155 v. Chr. finden wir diese ἅλως als Ausgangspunkt der feierlichen πομπαί inschriftlich[1]) angeführt, und nach den S. 20 geschilderten topographischen Verhältnissen erscheint es unzweifelhaft, dass dieser 'Platz' nur die Tempelterrasse, bez. ein Theil derselben sein kann. Dass auf ihm unser Altar sich befand, ist zwar nicht bezeugt, wie Foucart (mém. p. 46) angiebt, aber wahrscheinlich[2]).

Zum Schluss ist noch die Tempelterrasse im Verhältniss zur Polygonmauer zu betrachten. Die Oberkante des Südstylobats liegt etwa 9 meter über dem Fussboden der Stoa, also mehr als 4 m über der bisher bekannten, obersten (dritten) Krönungsschicht der Polygonmauer. Bringt man drei Tempelstufen mit $1\frac{1}{2}$ m in Abrechnung, so kommt auf den kurzen Abstand von der untersten Stufe bis zur Mauer, der im Mittel 15 m beträgt, noch immer eine Höhendifferenz von $2\frac{1}{2}$ m, wobei ausser Acht gelassen ist, dass die Deckschichten oben nicht in gleicher Höhe des Erdbodens abgeschlossen haben können, sondern als wenigstens $\frac{3}{4}$—1 m hohe Brustwehr die obere Platform umschliessen mussten. Die dann sich ergebende Ansteigung von $3\frac{1}{4}$—$3\frac{1}{2}$ m ist aber selbst für antike Verhältnisse wohl undenkbar, da auf diesem Theile der sonst

---

[1]) Vgl. das aus dem Anfang der Regierung Attalus' II (159—138) stammende Psephisma Bull. d. c. h. V p. 157 nr. 1 (= Dittenberger Syll. 233) und zwar p. 164 Zle. 13 (Seitenfläche): 'πομπευόντω οἵ τε ἱερεῖς τοῦ Ἀπόλλωνο[ς] καὶ τῶν ἄλλων θεῶν καὶ πρυτάνεις καὶ ἄρχοντες καὶ οἱ παῖδες ἐστεφανωμένοι, πομπευόντω δὲ ἐκ τᾶς ἅλωος ἐν τὸν ναόν', — sowie W.-F. 436 'πομπεύειν δὲ ἐκ τᾶς ἅλωος τοὺς ἱερεῖς τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τὸν ἄρχοντα καὶ τοὺς πρυτάνεις καὶ τοὺς ἄλλους πολίτας πάντας'. A. Mommsen setzt letztere Inschrift in das Archontat des I Damosthenes (Ἀρχελάου) v. J. 182/1 v. Chr. Es ist jedoch jetzt der Stellung nach wahrscheinlicher, dass der II Damosthenes (Ἀρχωνος) in der VII Priesterzeit Andronicos-Archon (um 139/8 v. Chr.) gemeint sei, denn alle Urkunden mit des ersteren Namen stehen auf Polyg.mauer CD, mit dem des II. auf BC (eine auf AB) und mitten unter diesen auch die obige; absolut zwingend ist dies Argument aber vor der Hand noch nicht. — Das 'πομπεύειν ἐκ τᾶς ἅλωος ἐν τὸν ναόν' im Bull. V nr. 1 scheint allerdings eine vom Tempel örtlich mehr entfernte ἅλως vorauszusetzen: da sie aber nach der oben angeführten Plutarchstelle (de or. def. 15) innerhalb des Hieron lag und dort schlechterdings keine andere 'Ebene' vorhanden ist, so bleibt vorläufig nur die Vermuthung übrig, dass die πομπή auf der Terrasse und den unmittelbar angrenzenden Theilen stattfand, etwa in einem mehrmaligen Umzuge um den Tempel bestanden haben mag und mit dem Einzuge in das Gotteshaus abschloss. —

[2]) Auffallen würde dabei vielleicht die geringe Breite 15—20 m des östlichen, vorm Tempel liegenden Theiles dieses Platzes; Sicheres kann nicht festgestellt werden, so lange die Annahme, dass die Ostmauer des Peribolos von der S.O.-Ecke aus durch den Hof von Haus 56 und dann weiter stets in grader Linie verliefe, nicht bewiesen werden kann. Weiteres darüber s. unten.

ebenen Terrasse (ἅλως) mehr als ein Drittel aller von Pausanias namentlich aufgeführten Weihgeschenke gestanden hat. Es bleibt also nur übrig anzunehmen, dass ehemals noch eine oder mehrere Krönungsschichten über den Deckquaderlagen sich befunden haben müssen.

Die Ausdehnung und das Aussehen der Terrasse weiter westlich, im Rücken des Tempels ist, wie schon bemerkt, unbekannt; die sich dort findenden Mauerzüge sind oben besprochen. Sicher ist nur, dass hier der westliche Haupteingang gewesen, als Fortsetzung und in Verbindung mit der von Westen über den Felsrücken bei H. Elias herabführenden Synedrion-Strasse.

III.

Das nördlich vom Tempel liegende Terrain.

Die nördliche Hälfte des Temenos ist heut von der Hauptmasse der Dorfhäuser dicht bedeckt, von denen eine grosse Anzahl erst in den letzten funfzig Jahren errichtet wurde. Daher ist seit Ulrichs hier Vieles verschwunden. Das von ihm gesehene Stück der Peribolosmauer des Neoptolemos-Grabes scheint in der Gegend der heutigen Häuser 114—116 oder 109—111 gesucht werden zu müssen, und den 'Fussboden der Lesche' sah er in Haus 214 oder 215.

Vom *Theater* ist bekanntlich die S.O.-Ecke nebst Theilen der Süd- und Ost-Wand erhalten. Die östliche Hälfte der Südwand steht innerhalb der Häuser 212/213 als Hinterwand und aussen neben 212 zu Tage; ihr Westende scheint das im Hause 259 vorhandene Mauerstück zu bilden (so auch Laurent, Ulrichs, Foucart), so dass die Länge der Südfront etwa 80 meter beträgt. Die Ostseite setzt an der S.O.-Ecke nicht im rechten Winkel (Foucart) sondern als Kreisbogen an, der bald in dem schmalen Zwischenraum zwischen Haus 214 und 216 verschwindet. Ihm concentrisch sind von den Stufen der 33 Sitzreihen (Cyriacus) heut über der Erde und in situ nur die südlich von Haus 221 angegebenen zu verzeichnen. Viele der herausgerissenen Sitzstufen, die an der vorderen Ansichtsfläche in starker Hohlkehle eingezogen sind, finden sich einzeln in die Wände der Häuser dieser ganzen Gegend verbaut. Sie bestehen wie die Quaderwände des Theaters aus br. Parnass-stein. Von der Nordseite desselben giebt es noch ein gewaltiges Mauerstück mit zwei Strebepfeilern westlich von Haus 235, und zwei andere in und neben Haus 225. Die Hauptmasse dieses seit Cyriacus

fast ganz verschütteten Bau's wird erst bei den Ausgrabungen zu Tage kommen, freilich in sehr zerstörter Gestalt.

Die meist durch Chandler abgeschriebenen, zuerst von allen Delphischen Manumissionen bekannt gewordenen Theatermauer-Inschriften finden sich auf der Südwand desselben in Haus 212/213. Auf dem Tafel IV nr. 7 beigegebenen Plan dieser Wand (1 : 100) sind die Stellen dieser, sowie aller übrigen zumeist unedirten Texte — im Ganzen 20 — verzeichnet.

Ob die heut die Hinterfronten der Häuser 214/215 u. 218 bildende von N. nach S. verlaufende Quadermauer mit zu der Ostwand des Theaters gehört oder als selbständige Hinterwand der Lesche aufzufassen ist, die sich an das Theater lehnte oder unmittelbar neben ihm befand — ist bei der jetzigen völligen Ueberbauung nicht auszumachen. Dass die Lesche aber genau an dieser Stelle, n. w. oberhalb des H. Nicolaus-Brunnens liegt und die hier vorhandenen Reste zu ihr gehören, ist völlig gesichert (vgl. Ulrichs p. 107).

Die seit Ulrichs für abgeschlossen geltende Frage betreffs Identificirung der jetzt vorhandenen Brunnen und Quellen mit den überlieferten antiken verlangt neuerdings eine Richtigstellung. Schon Thiersch[1]) und später Foucart (mém. p. 101) hatten darauf hingewiesen, dass der 'Brunnen des H. Nicolaos', die sogen. Cassotis keine hier entspringende Quelle, sondern ein abgeleitetes Wasser sei. Trotzdem ist nicht zu bezweifeln, dass Pausanias (X 24,7) mit der Benennung 'Cassotis' grade diese Quelle gemeint hat, wie Ulrichs nachwies. Wenn letzterer aber nun der grossen Quelle Kerná, die im Norden des jetzigen Dorfes unter mächtigen Felsen entspringt, den Namen 'Delphusa' vindicirt und namentlich wenn er in ihr den 'Stadtbrunnen Delphi's' [2]) erkennen will, so unterliegt das gewichtigen Bedenken. Die Stadt Delphi war von dieser Quelle durch den gewaltigen Umfang des Temenos geschieden und beginnt erst in einer Tiefe von über 100 metern unterhalb derselben. Da kann von einem 'Stadtbrunnen' nicht die Rede sein. Der Name 'Delphusa' ist einzig bei Steph. Byz. erhalten und erscheint wegen der Gleichheit mit der im Homer. Hymnus eine so grosse Rolle spielenden boeotischen Quelle 'Telphusa' nicht unverdächtig. Die Entscheidung hängt von dem Nachweise ab, ob in der That das Wasser der Cassotis in directer Leitung aus der Kerná herab kommt; ist dies der Fall — und nach Thiersch's Beschreibung, der die Gegend damals noch weniger verschüttet sah, ist daran kaum zu zweifeln —

[1]) Abh. d. Bair. Ak., 1840, III p. 18: „aus seinem Fusse (sc. dem Kernáfelsen) strömt ein reichlicher Quell, der sich gegen die Kirche des heil. Nicolaos hinwendet, bald unter der Erde in einer alten, künstlichen Leitung verschwindet und bei der Kirche des heil. Nicolaos wieder zum Vorschein kommt".

[2]) a. a. O. p. 104 in der Ueberschrift: 'Stadtbrunnen Delphusa', für welche Bezeichnung er in des Stephanus Byz. Worten Bestätigung zu finden meint: p. 114 not. 32; vgl. auch p. 110.

so bleibt nur die Erklärung[1]) übrig, man habe dem Pausanias diese Leitung als 'Cassotis geheissen' bezeichnet, weil das Wasser aus der diesen Namen führenden oberen Quelle herstammte und diese eben in ihrem ganzen Verlaufe so hiess. Es ist ja auch undenkbar, dass man den Namen der Nymphe Cassotis einem künstlich abgeleiteten Wasserstrahl sollte gegeben haben. Dann wäre also eine Quelle Cassotis oben unter den Felsen und ein Leitungsbrunnen gleichen Namens mitten im Temenos zu unterscheiden; von letzterem aus ward dann wiederum die Quelle im Adyton gespeist.

Ob das Stück Polygonmauer, das sich unmittelbar nördl. über der Nicolaosquelle befindet, ein Theil der von Pausanias erwähnten Brunnenmauer ist, oder wie Curtius (Anecd. p. 3) will, zur benachbarten Lesche gehört, ist nur durch Ausgrabungen zu entscheiden.

Zu bemerken ist endlich noch, dass die von Haus 77 zum Theater emporführende Dorfstrasse im Wesentlichen der Trace des alten nord-südl. Hauptweges folgt, welcher an der Westseite des Tempels entlang in anscheinend gerader Linie zum Theater hinaufstieg.

Was ausser dem Neoptolem-Grab und dem Steine des Kronos in dem ganzen n. ö. Viertel des Hieron gelegen hat, wissen wir nicht.

IV.

Das Terrain südlich der Polygonmauer.

A. Die Stoa der Athener.

Unterhalb und unmittelbar vor der Strecke B—C liegt längs derselben die Stoa der Athener[2]), deren Stylobat bisher in einer Länge von 24 meter ausgegraben ist und mit seiner Westecke etwa 33 meter westl. von A beginnt. Glücklicherweise

[1]) Denselben Ausweg schlägt Fouc. (l. l.) vor, um die unklaren Worte: τεῖχος δὲ οὐ μέγα ἐπ' αὐτῇ καὶ ἡ ἄνοδος διὰ τοῦ τείχους ἐστὶν ἐπὶ τὴν πηγήν zu deuten, indem er in ihnen die Bezeichnung der (z. Thl. aufgefundenen) Doppelmauer des Aquaeductes sieht, durch welche hindurch die ἄνοδος zur Kerná-Quelle stattfinde. Dass aber innerhalb weniger Zeilen das Wort πηγή erst 'abgeleiteter unterer Brunnen' und gleich darauf 'obere Ur-quelle' bedeuten soll, ist unmöglich. Die Bedeutung der Stelle kann nur durch Aufdeckung der Localität ihre Erklärung finden.

[2]) Vgl. die Stylobat- und Säulenansicht auf Taf. V nr. 8. Ausserdem hat sich für die folgende Besprechung die Wiederholung der Westecke des Stylobats nach dem Koldewey'schen Grundriss (Mitth. IX taf. XI fig. 1) als nöthig herausgestellt; sie ist unter Beibehaltung der dortigen Buchstaben auf Taf. II fig. 2b gegeben worden.

besitzen wir hier genaue Aufnahmen; man vergleiche Koldewey's knappe, treffliche Darstellung in den Mittheil. IX p. 264ff. nebst Taf. XI u. XII. Indem betreffs der allgemeinen Beschreibung auf ihn verwiesen wird, muss einer seiner Annahmen hier entgegengetreten werden: es ist die Reconstruction des sogen. Postamentes zur Aufnahme von Anathemen an der Rückwand der Halle. Durch das Vorhandensein von den, dem Stylobat gleich hoch liegenden und den nördlichen Abschluss des Paviments bildenden Fundamentquadern ist er zu der Hypothese solchen Postamentes verleitet worden. Uebersehen dabei hat er: die Inschriften an dieser Stelle der Polygonmauer, welche entweder durch das Postament oder die darauf stehenden Anatheme völlig verdeckt worden wären, ja die nicht einmal hätten eingemeisselt werden können, wenn jene unmittelbar an die Mauer stiessen. Das Vorhandensein von Inschriften befremdete den Beschauer nicht wenig, auch ehe die Koldewey'sche Reconstruction erschienen war; denn dass die Polygonmauer die Hinterwand der Halle bildete, an welche die letztere einfach angebaut worden, war zunächst scheinbar selbstverständlich. Aber schon der Umstand, dass an der Mauer nicht die leiseste Spur eines Dach-Anstosses[1]), kein Einsatzloch für dessen Holzbalken od. dergl. vorhanden ist, war sonderbar. Auch K. selbst kennt nichts davon. Zu diesem argumentum e silentio kommt nun die Existenz der Inschriften hinzu als directer Beweis, dass die Halle nicht bis an die Polygonmauer gereicht hat. Es erscheint das wegen der minimalen Tiefe, die dann für die Stoa übrig bliebe, höchst auffällig. Auch alle historischen Erörterungen helfen nichts: die Stoa ist etwa im Anfang des V. Jhdts. gebaut, die Inschriften stammen aus dem II. Jhdt. — und noch Pausanias[2]) sah die Halle in altem, unversehrtem Zustand und die Anatheme in ihr aufgestellt. Ebensowenig wird dadurch gewonnen, dass man das Postament bis in die Mitte verschiebt und annimmt, die Urkunden seien innerhalb der Stoa an deren Rückwand eingehauen, — denn sie reichen, wie die Maueransicht zeigt, bisweilen $3\frac{1}{2}$ m hoch hinauf, während die Säulenhöhe 3.074 beträgt, stehen also grade da, wo das muthmaassliche Epistyl angestossen wäre, ja z. Th. noch über demselben. Diese Schwierigkeiten zu lösen, scheint es nur éinen Weg zu

---

[1]) Es war, wie Koldewey aus der Schlankheit und der Achsweite der Säulen folgert, ebenso wie das Epistyl, aus Holz. Dies war auch der Grund, weshalb man die Weih-Inschrift nicht, wie gewöhnlich, über die Architravblöcke vertheilen konnte, sondern sie am Stylobat anzubringen gezwungen war.

[2]) Diejenigen, die da meinen, dass der Perieget auch Delphi nie gesehen habe und die Notizen über die Stoa ebenfalls 'anderswoher' abschrieb, gehen für solche Quelle doch nie höher hinauf als bis Polemo, der 177/6 in Delphi die Proxenie erhielt (W.-F. 18,300); die älteste Inschrift des Mauertheils hinter der Stoa stammt aber aus dem J. 178 (Archont Praxias, III Priesterzeit Athambos-Amyntas) W.-F. 459 = Bull. VII p. 427, die nächste: W.-F. 458 aus dem Archontat des Ἄρχων Καλλία (wie eine Vergleichung mit W.-F. 174 lehrt) IV Priesterzeit Amyntas-Tarantinos, 170 v. Chr. bis wenigstens 158.

geben: die Annahme eines ganz schmalen Zwischenraumes, eines Ganges zwischen Hallen-Rückwand und Polygonmauer, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass gerade jene Fundamentquadern [1]) zunächst bestimmt waren, diese Hallenrückwand zu tragen, die genau hinter und längs der Nordkante des Estrichfussbodens sich erhob; in zweiter Linie bildeten sie den Fussboden jenes schmalen Ganges, eben nur breit genug, um dem Steinmetzen das Einmeisseln der Texte zu gestatten.

Der Grund, der zu diesem sonderbaren Gebahren geführt hat: nicht die vorhandene Mauerwand als Hinterwand zu benutzen, sondern eine solche auf Kosten der Hallentiefe herzustellen, bleibt vorläufig unklar.

Die Höhe des reconstruirten Postaments entnahm K. aus den 0,90 m hoch über jenen Fussbodenplatten in horizontaler Linie an der Polygon-Wand erhaltenen 'Anschlussspuren' [2]). Es giebt für sie aber auch die Erklärung, dass ehemals an dieser Stelle die obere Fundamentlinie der Mauer lief und erst nachträglich, als der Bau der Halle in Angriff genommen wurde, von hier aus abwärts die ausladenden Fundamentpolygone abgeschlichtet worden sind. Die Spur dieser Linie musste sich auch später noch sichtbar markiren. — Undenkbar endlich wäre das völlige Verschwinden eines solchen über 24 meter langen, 1,34 breiten, 0,90 hohen Postamentes, das sicher nicht aus kalkgebendem Marmor bestand und darum nicht bis auf den letzten Rest inmitten all' der übrigen erhaltenen Denkmäler hätte untergehen können. Fällt ein solches aber überhaupt fort, so hat die geringe Tiefe einer Halle, die nur als Schutz gegen die Witterung dienen sollte, nichts Befremdliches mehr.

Von den Säulen der Stoa waren bisher nur die beiden auseinandergebrochenen Hälften eines Schaftes übrig; ihre Zusammengehörigkeit erkannte man sofort an der Uebereinstimmung der sehr schrägen Bruchstellen. Eine schon früher (Mai 1884) aufgefundene Säule, die längs der Westfront des δημοτικὸν σχολεῖον (Haus 126), im Boden halb vergraben, mit einer Cannellure als Traufrinne für das ablaufende Regenwasser diente, wurde diesmal leicht als zur Stoa gehörig erkannt, da monolithe Säulen sonst in Delphi bisher nicht vorkommen; Maasse und Cannellurenzahl stimmten überein,

---

[1]) Hierzu stimmt ihre oben hervorgehobene Lage in genau gleicher Höhe mit dem 'Fussboden der Vorderwand' d. h. dem Stylobat. Der dazwischen liegende, wenige centimeter niedrigere Boden war nach K.'s Vermuthung mit Estrich ausgefüllt. Da Letzterer damals wegen Verschüttung das Verhältniss dieser Fussbodenplatten zu den Fundamentpolygonen nicht sicher erkennen konnte, so trage ich hier nach, dass erstere gegen diese Polygonblöcke gestossen sind und zwar so, dass ihre nördl. Stossfläche den Curvaturen dieser Blöcke folgt; je nachdem letztere mehr oder weniger ausladen, sind jene kürzer oder länger geschnitten. Festgestellt wurde dies auf der Strecke unterhalb der Inschriften nr. (14)—(22).

[2]) Dieselben sind unverkennbar: sie erscheinen auch deutlich auf der Abbildung (Taf. V nr. 8) zwischen den vorliegenden Werkstücken oberhalb der Buchstaben ΕΣΑ in ἀνέθεσαν und des Τ in στοάν der Stylobatinschrift.

und so ward sie die steilen Wege auf Walzen vorsichtig emportransportirt, in das Ausgrabungsterrain hinabgelassen und auf der (von W.) zweiten Basis aufgerichtet[1]. Auch die Hälften der anderen Säule wurden durch einen 30 cent. langen, 5 cent. starken Eisendübel, der in dem unteren Stück mit Blei eingegossen ward, verbunden und auf der dritten Basis aufgestellt. Diese beiden aufrecht stehenden Säulen gestatten jetzt eine Vorstellung vom ehemaligen Aussehen der ganzen Halle.

Betreffs des Marmors, der das Material der Säulen und Basen bildet und als welchen Haussouillier für beide pentelischen, Koldewey corrigirend parischen angab, wird endlich noch ausdrücklich bezeugt, dass die Säulen aus pentelischem, die Basen aber aus parischem Marmor bestehen. Dieser sehr auffällige Umstand erklärt den Widerspruch der beiden Forscher, die also nur eins der beiden Bauglieder — jeder ein anderes — daraufhin untersuchten. Das Material des Stylobates und der Stufen (hellgrauer Kalkstein) ist oben S. 34 besprochen. Die Quadern des Fussbodens längs der Hinterwand sind aus braunem Kalkstein.

Genauere Untersuchungen[2] über die Erbauungszeit der Stoa, die von Pausanias bekanntlich vermuthungsweise falsch angegeben ist, müssen für später vorbehalten bleiben. Unterlassen aber mag ich nicht, aus epigraphischen Gründen noch einmal eine Abbildung der Weih-Inschrift zu geben, da die Wiedergabe des Charakters der Schriftzüge im Bulletin gänzlich verfehlt ist: siehe Taf. V nr. 9.

B. Das übrige Terrain längs und vor der Polygonmauer.

Oben S. 18 war darauf hingewiesen, dass das Terrain westl. der Stoa bis D hin wegen des Ansteigens der oberen Grenzlinie der Fundamentpolygone um mehrere Meter über dem Strassenpflaster erhöht zu denken sei, und dass dafür auch die in dieser Höhe liegende Basis der Naxiersäule spräche. Ueber diese haben wir den Bericht Foucarts (mém. p. 90 sq.) und Weschers kurze Erwähnung (mon. bil. p. 155), beidemal mit Abbildungen, die auf Taf. VIII nr. 17 u. 18 wiederholt sind. Darnach

[1] Die erste wurde absichtlich nicht gewählt, um nicht eine beim Aufrichten des Schaftes kaum zu vermeidende, noch so geringe Verschiebung dieser nach K. einzig in situ befindlichen Basis zu verschulden. — Nachträglich habe ich bemerkt, dass Haussouillier jene Säule bereits kannte und von ihr das Längenmaass (2,85) entnahm (Bull. V p. 10). Auch Koldewey ist diese Stelle entgangen.

[2] Ausser den kurzen Erörterungen des ersten Herausgebers (Bull. V p. 15 sq.) und Roehls und Dittenbergers Bemerkungen in den IGA 3a (Add.) und Syllog.nr. 4 ist m. W. noch nichts hierüber veröffentlicht. Ich benutze gleichzeitig diese Gelegenheit, mich nach dem Verbleib jener bronzenen Lanzenspitze zu erkundigen, welche nach Bull. V p. 18 not. 3 innerhalb der Stoa aufgefunden war und die verwischte Aufschrift AΓO .. trug: in dem 'Museum' in Delphi ist sie nicht, wo dann? Eine Nachprüfung des Schriftcharacters wäre um so nothwendiger, da Haussouillier geneigt ist, sie für eins der in der Stoa aufgestellten ὅπλα zu halten.

ist das Denkmal in situ gefunden worden. Eine viereckige Plinthe aus Marmor (hoch × breit × tief: 0,30×1,87×1,97) 's'appuie sur un rocher, qui sort du sol et qui a été taillé pour la recevoir'. Auf ihr ruht eine 0,49 hohe Basis in Form eines Mühlsteins, ohne jede Gliederung, welche eine Säule von genau gleichem Durchmesser trägt, von der nur das untere Schaftende erhalten war. Dies zeigt 44 scharfkantige, flache Canäle und war im unteren Theile hohl: 'pour recouvrir une offrande précieuse, pour cacher un trésor' wie man vermuthete, und um diesen zu rauben, wäre von aussen ein Loch in die Wandung geschlagen worden. — Bei Wescher, wo einige Maasse hinzugefügt werden, (Höhe des Schaftendes 0,53) ist der Schaft nur halb so hoch als bei Foucart und horizontal gebrochen, gegen einen Bruchwinkel von c. 45 Grad bei letzterem; am unteren Ende sind ein Torusansatz und 'moulures' hinzugefügt, und das Loch erscheint fast in ganzer Schafthöhe ausgebrochen. Endlich war von F. noch bemerkt worden, das Denkmal sei de deux mètres von der Polygonmauer entfernt gewesen und drei andere Säulentrommeln von gleicher Ordnung und Cannellurenzahl aber kleinerem Durchmesser und deshalb zu anderen Säulen gehörig, seien neben ihm gefunden.

Der von uns angetroffene Thatbestand war folgender: südl. gegenüber den Inschriften W.-F. 318—332 hatte man beim Aufschütten der 1880 ausgehobenen Erdmassen absichtlich eine Grube freigelassen und deren Wände z. Th. durch antike Platten abgestützt: auf ihrem Grunde stand, wenigstens 4 meter in directem Abstand von der Mauer, die 'Naxiersäule'[1]). Diese bestand aus der mühlsteinartigen Basis, welche auf ihrer Südseite die Inschrift (W.-F. 466) trug. Die viereckige Plinthe unter ihr war nicht vorhanden; der aufgesetzte (mittlere) Schafttheil mit 44 Canälen hatte bedeutend kleineren Durchmesser als die Basis und war 1,65 hoch; sein Umfang betrug 2,50. Das Material war, wie zu erwarten, parischer Marmor. Ausserdem waren zwei andere, stark beschädigte Trommeln derselben Säule vorhanden. Die Vergleichung dieser Angaben mit den französischen ergiebt, dass das Denkmal heut nicht mehr in situ sein kann. Wer ein Interesse daran gehabt hat, die runde Basis von ihrem alten Standplatz fort zu transportiren und dann auf ihr einen anderen Schafttheil aufzurichten, ist schwer zu errathen. Das untere hohle Schaftende muss also wieder verschüttet oder anderweitig verwendet worden sein, die Plinthe ist wohl noch in situ vorhanden, jetzt freilich mit Schuttmassen bedeckt[2]).

---

[1]) Haussouillier scheint den jetzigen Zustand für denselben wie zu F.'s und W.'s Zeit gehalten und deshalb den Zugang zu dem Denkmal offen gelassen zu haben.

[2]) Die aufgefundenen 3 Trommeln gehören natürlich zu dieser Säule, die sich sehr stark verjüngte und von deren Höhe bisher c. 6 meter (incl. Basis) nachweisbar sind. Die Erörterung der keineswegs klaren Beziehungen zwischen dem Denkmal und der Aufschrift (Erneuerung der Promanteia für Naxos) muss bis zur völligen Wiederaufdeckung bez. der Reconstruction dieser architec-

Kann hiernach die jetzige Lage dieses Monuments nicht mehr zur Bestimmung der Bodenhöhe westlich der Stoa verwerthet werden, so haben wir doch dafür einen Ersatz in Folgendem: den Soterienurkunden (W.-F. 3—6, westlich von C) ungefähr gegenüber, etwa 4 meter von der Mauer entfernt, liegt gewachsener Fels zu Tage. Da unmittelbar am Stylobatende jetzt eine ziemlich steil ansteigende Bahn beginnt, die den einzigen 2—3 meter breiten Zugang zu dem tief gelegenen Ausgrabungsterrain bildet und die über jenen Felsen hinwegführt, so wird von ihm nur ein Theil der südlichen Abdachung sichtbar und seine Erstreckung ist vorläufig nicht genauer zu bestimmen. Seine Oberfläche liegt wenigstens 3 m hoch über dem Strassenpflaster, (c. $1^1/_2$ m über dem Stylobat), und es ist wohl nicht zu zweifeln, dass es derselbe Fels ist, auf dem weiter westlich der ursprüngliche Standplatz der Naxiersäule gewesen. Es hat also in der That das vor C—D liegende Terrain eine gegen Stoa und Strassenniveau nicht unbedeutend erhöhte Terrasse gebildet. Der Aufgang zu derselben lässt sich vielleicht nach folgenden Indicien reconstruiren:

Unterhalb und vor den beiden westlichsten Stoasäulen sind bekanntlich ältere Fundationen erhalten (T, c, d, o.), die Koldewey zuerst genauer untersucht hat. Vgl. Tafel II nr. 2^b. Sie verlaufen in s.w. Richtung und haben nach seiner Meinung die Biegung der Strasse bestimmt[1]). Wenn er aber fortfährt: 'die Grösse aller dieser älteren Reste lässt eher auf ein Gebäude als auf eine Base schliessen' (a. a. O. p. 265), so ist letzteres unmöglich und auch das erstere erweist sich bei genauerer Betrachtung der Breitenausdehnung und der verschiedenen Niveauhöhe dieser Quaderzüge als unwahrscheinlich. Nehmen wir die von K. unbeachtet gelassene, sicher zu demselben Gefüge zu rechnende Quader o hinzu, so erhalten wir vielmehr eine regelmässige Folge

---

ionisch sehr interessanten, vielfach vom Hergebrachten abweichenden Anathem-Säule verschoben werden. Ueber den Zweck der Aushöhlung des Schaftendes kann, da dasselbe verschwunden ist, jetzt nicht geurtheilt werden; der Gedanke, unter einer zwanzig Fuss hohen Säule ein geheimes, völlig unbenutzbares oder nur durch Niederlegung derselben zugängliches 'Schatzloch' anzubringen, richtet sich selbst. Es ist vielmehr zu vermuthen, dass diese Höhlung mit einer andern Eigenthümlichkeit, welche die Trommeln aufweisen, im Zusammenhang steht. Die sonst das Dübelloch tragende Lagerfläche ist nämlich in ihrem ganzen inneren Kreise bis 10—15 cent. vom Rand entfernt und etwa eben so tief senkrecht ausgemeisselt, so dass 20—30 cent. hohe Holz- oder Stein-Cylinder von etwa $^1/_2$ meter Durchmesser als 'Dübel' in Verwendung gekommen zu sein scheinen. Diese runden Höhlungen finden sich bei allen erhaltenen Trommeln und beweisen direct deren Zusammengehörigkeit. Abgebildet ist die heut auf der Basis befindliche auf Taf. VIII nr. 19 u. 19^a; sie ist zu einem Theile ausgebrochen und das Bruchloch würde, wenn man sie sich umgedreht auf der Basis stehend denkt, mit dem von F. beschriebenen Schatzloch eine merkwürdige Aehnlichkeit haben, obwohl dieses sich ja am Schaftende befunden haben soll. Die Abbildungen geben sowohl die Ansicht von Norden (fig. 19^a) wie von Süden (fig. 19, mit Inschrift, dahinter die Polygonmauer), um den oben gegebenen Fundbericht beiderseits zu erhärten.

[1]) Es ist aber gerade so möglich, dass umgekehrt das Pflaster älter sei.

von drei Stufen normaler Höhe und von annähernd gleicher Breite[1]. Hieraus ist weiter zu schliessen, dass ehemals von der Strasse aus hier ein breiter, treppenartiger Aufgang auf den erhöhten Raum vor CD hinaufführte. Als dann behufs Erbauung der Stoa bedeutende Terrainveränderungen eintreten mussten, wurde der Ostrand jener Terrasse unter möglichster Beibehaltung der alten durch das Pflaster bedingten Richtung nach S.O. orientirt; die alten Stufen T, c, d, o waren durch die der Stoa überbaut oder wurden zugeschüttet (so auch Koldewey p. 266); und die neue Grenzmauer e und e' aufgeführt. Wo der spätere Treppen(?)-Aufgang durch sie oder über sie hinwegführend gelegen habe, ist nicht nachweisbar. Dass sie aber nicht vor sondern gleichzeitig mit der Stoa errichtet worden, zeigt auch das Eingreifen des westlichsten, nach ihr schräg abgeschnittenen Stylobatblockes, an dessen Oberfläche K. hier den 'schmalen Randbeschlag mit glattem Meissel' bemerkte; dieser Block und die über e ehemals vorhandene Quader können nur gleichzeitig in einander eingefügt worden sein[2]. — Hiermit sind die Folgerungen, zu denen das an dieser Stelle bisher vorhandene topographische Material eine Handhabe bieten konnte, erschöpft; von der späteren Gestaltung desselben hängt es ab, ob jene eine Modificirung oder gänzliche Neubildung werden erfahren müssen[3].

Von dem, was auf jener Terrasse gefunden wurde, ist ausser der Naxiersäule nur die von F. (p. 92) besprochene Sphinx bekannt worden, welche auf seiner Polygonmauer-ansicht (p. 82/3) mit abgebildet erscheint. Beim Auswerfen des schmalen Grabens vor dem Block mit W.-F. 190—194 wiedergefunden, konnte sie nur an ihrer Nordseite freigelegt werden. Sie befindet sich in einem Abstand von nicht ganz 1 m von der Mauer und in gleicher Höhe mit deren oberer Fundamentlinie. F.'s Vermuthung, sie sei von der Tempelterrasse aus über die Mauerbrüstung herabgestürzt, ist demnach völlig gerechtfertigt. Das Material ist parischer Marmor. Ausser ihr

---

[1] Die Höhe von o bis d beträgt 0,37; die von dc bis To, 29; der untere Absatz wäre 1,80, der zweite 1,50 breit. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ehemals noch Zwischenstufen vorhanden waren.

[2] Dass diese Ermittelungen auch die Vertheilung der Inschriften auf dem dahinter liegenden Mauertheil indirect bestätigen, ist beachtenswerth. Darnach würde die Böschung dieser grossen Westterrasse von der Stylobatecke aus allmählig ansteigen, 33 und 34 m von A entfernt, um mit dem 35. m, welcher auf der Mauer entweder wegen einer davor stattfindenden, plötzlichen Steigung, oder wegen des Aufstossens einer Mauer, Brustwehr od. dergl. unbeschrieben bleiben musste, die Oberfläche der Terrainerhöhung zu erreichen.

[3] Es mag darauf hingewiesen werden, dass in unmittelbarer Nähe der Stoa (zwischen ihr und dem korinthischen θησαυρός) 'der Stein der Sibylle' und das Buleuterion sich befanden. Der Periegese nach scheinen sie allerdings östl. davon gesucht werden zu müssen, doch ist darauf bek. nicht viel zu geben. Wenn der oben beschriebene Fels nicht identisch mit dem der Sibylle sein sollte, so haben wir uns letzteren jedenfalls ihm ganz ähnlich zu denken. Man vgl. Plut. de Pyth. or. 9—12 und Paus. X, 12—13, 5.

giebt F. (p. 90), — etwa gegenüber von W.-F. 274 — noch 'trois petites assises en marbre blanc un peu rosé' als in situ befindlich und zur Aufstellung von Anathemen dienend an; sie liegen heut tief unter dem Schuttberge.

Anhangsweise soll endlich noch im Anschluss an die eben behandelten Quadern T, c, d, o Folgendes berichtigt werden. Koldewey glaubte (p. 266) „man habe sich bei Erbauung der Halle in der westlichen Ecke nicht die Mühe gegeben, die (von oben) zweite und dritte Stufe bis zum Anfang der Halle durchzuführen, sondern diese beiden Stufen erst ungefähr bei der zweiten Säule beginnen lassen". Nun zeigt aber der Plan (Taf. II nr. 2b) deutlich, dass zunächst die zweite Stufe sicher ursprünglich in ganzer Länge vorhanden gewesen ist; die vordere Hälfte der drei westlichen Quadern ist abgeschlagen, die hintere aber, etwas bestossen, durchgängig noch jetzt vorhanden. Von der dritten Stufe lässt sich zwar nicht beweisen, dass sie ebensolang wie die andern gewesen sei, aber doch, dass sie ehemals weiter gereicht hat als heut. Ihre Westquader ist nämlich später, augenscheinlich von Laienhand, gewaltsam verkürzt und abgeschrägt worden, und wir sind zufällig in der Lage, den Grund sowohl für diese, wie für die Verstümmelungen der zweiten Stufe nachweisen zu können. Es geht nämlich aus der Inschrift (unedirt), die sich auf der Vorderseite des Blockes m befindet, hervor, dass auf ihm ehemals die Statue des Kaisers Constantin d. Gr. gestanden hat. Man hat also in spätester Zeit, um dem Bilde dieses Herrschers, der sich um Delphi so schmählich verdient gemacht, einen bevorzugten Platz hier auf den Stoastufen zu geben, letztere ihrer Schmalheit wegen ausgebrochen bez. abgearbeitet, bis man auf die breite, ältere Schicht d gelangte; auf dieser wurde die neue Postamentquader m basirt und nach der Richtung derselben orientirt. Dieser rohen Einfügung, deren Spuren man sich nicht zu vertilgen bemühte, entspricht der höchst nachlässige Schriftcharakter in einer Zeit, wo dem nur noch ausnahmsweise in Anspruch genommenen, ungeübten Delphischen Steinmetzen jeder Zusammenhang mit der alten Maiuskelschrift entschwunden war[1]). Vgl. Anhang III.

---

[1]) Voraussetzung bei den obigen Erörterungen war, dass der betr. Block sich in situ befindet. Es muss genügen, wenn K. ihn als solchen augenscheinlich angesehen und demgemäss genau verzeichnet hat. Die grade hier schwierige Entscheidung wird dem Laien schon dadurch unmöglich, dass weder in dem Ausgrabungsbericht, noch auch — da die Inschrift unedirt ist — späterhin irgend etwas über die Provenienz des Steins mitgetheilt worden ist. Man hat eben nach Schluss der Ausgrabungen Vieles einfach stehen und liegen lassen, wie es gefunden wurde, Vieles zusammen auf einen Haufen gebracht, noch Anderes wieder weit aus dem Wege transportirt, so dass ohne Bekanntgebung des Ausgrabungsjournals die sichere topographische Verwerthung vieler unedirter Stücke für jeden Anderen unmöglich wird. Dass diese Constantinsbasis auf Haussouilliers Plan fehlt, ist irrelevant, da dort auch die Schichten c, d, e, e' ausgelassen sind. Die Basis ist abgebildet auf Taf. IX nr. 22, die Inschrift selbst auf Taf. XIV nr. 41; man erkennt in Fig. 22 deutlich rechts hinten die Gewaltsamkeit und Rohheit der Einfügung.

C. Die Peribolosmauer (Hellenikó).

Geht man auf dem bei Dd abwärts führenden Wege längs der nördlich aufgeschichteten französischen Schuttmassen in s.ö. Richtung hinunter, so trifft man in einem Abstand von 78 meter auf eine anfangs in ungefähr gleicher Richtung wie die Polygonmauer verlaufende Quadermauer, das sogen. Hellenikó. Sie gilt mit Recht für die Umfassungsmauer des heil. Bezirks. Ihre S.O.-Ecke trägt jetzt die Schule des Dorfes (Haus 126) und daneben das stattliche Haus (127) des Capitain Bottiglias, welche beide theilweis mit dem durch Ausbrechen der oberen Quaderlagen der Mauer gewonnenen Steinmaterial aufgeführt wurden [1]. Unweit der S.O.-Ecke wendet sich das Gemäuer in flachem Bogen zurücktretend nach Westen, meist in einer Höhe von 10 Fuss und mehr sichtbar.

Betreffs ihrer West-Ecke ist Sicheres leider nicht ermittelt worden. Ulrichs (p. 38) kannte dieselbe nicht, hat sie aber nach Laurent's Karte später in seinen Plan aufgenommen; Foucart [2]) hat sie gesehen und gelegentlich einer Sondirung, wie er meint, ihre polygonale Fortsetzung nach N. zu aufgefunden. Uns schien die an dem

[1]) Namentlich bei 127 ist der einstöckige Unterbau nebst der in den Oberstock führenden Steintreppe massiv aus solchen Hellenikóquadern oder anderen mächtigen H. Elias-stein-Platten hergestellt; auch Capitelle, kleine Säulen, Inschriften-Steine etc. sind darin verbaut. Es dient jetzt, zeitweise von dem Antikenwächter gemiethet, als Absteigequartier der länger weilenden Fremden; die Passanten dagegen werden noch immer in der elenden Museumsbaracke (117) untergebracht. Die S.O.-Ecke des Hellenikó ist auf Taf. IX nr. 23 abgebildet; wie der zweitoberste Eckstein zeigt, ist dasselbe identisch mit der zuerst von Thiersch verzeichneten 'brillantirten' Mauer. Im Allgemeinen herrscht die durchgehende Quaderschichtung, doch findet sie sich gerade in diesem Theil mehrfach durchbrochen, wenn zufällig höhere Blöcke zur Hand waren. Weiter westlich sind in neuerer Zeit ganze Strecken, die wegen des enormen Erddruckes sich schon stark vornübemeigten, bis auf den Grund zerstört und die Steine anderweitig verwendet worden; sie sind daher auf dem Plan nur punktirt worden. Beachtenswerth ist endlich noch, dass sich einmal (n. ö. vom Schuppen 134) in geringer Entfernung oberhalb des Hellenikó bedeutende Reste eines zweiten höheren Mauerzuges, gleichfalls aus Quadern bestehend, erhalten haben.

[2]) Die im Mém. p. 24 sq. sich findende Beschreibung der ganzen Peribolosmauer ist in ihrem Détail selbst für den mit der heutigen Oertlichkeit wohl Vertrauten unverständlich. Nicht nur liegt das daran, dass an entscheidenden Stellen au-dessous und au-dessus — wohl durch Schuld des Setzers — vertauscht ist, oder dass bei Anwendung der Bezeichnung à droite u. ähnl. die Angabe, von wo aus das zu verstehen sei, fehlt, sondern vor Allem an der Nichtübereinstimmung des Textes mit dem beigegebenen Plan, auf dem die in der Beschreibung zu Grunde gelegte Benennung der Mauerzüge x, x', x" usf. ausgelassen ist. Das weitere Fehlen anderer Mauern, die ebenfalls besprochen werden, sowie jeden Maasstabes macht das spätere Nachmessen, bez. die Identificirung der von F. zuerst gefundenen Mauerwände mit dem heut Vorhandenen unmöglich, selbst wenn jene — was keineswegs der Fall ist — auch nur in annähernd ähnlicher Gestalt oder Lage wiedergegeben wären. Erschwerend wirkt endlich noch der Umstand, dass seitdem mehrere Wege verlegt, andere ganz neu entstanden sind, und dass bei der vielfachen Bezugnahme auf ältere Reste in oder neben 'den Dorfhäusern' ihre Wiedererkennung an der Unmöglichkeit scheitert, letztere von einander zu unterscheiden oder sie — ohne Numerirung — für später auseinanderzuhalten.

bezeichneten Punkte (c. 130 m von der S.O.-Ecke entfernt, bei Haus 136) vorhandene Ecke moderner Natur, doch verhinderte die starke Verschüttung und Ueberbauung jede genauere Untersuchung. Hinzu kommt, dass weiter nach W. genau in der Trace des Hellenikó mehreremal eine Fortsetzung desselben gefunden wurde, (meist sehr verschüttet) und dass es darum als möglich gelten darf, dass erst westlich von Haus 138, wo die Mauer ein wenig nach N. im Winkel einspringt und dann gegen lebendigen Fels stösst, ihr Endpunkt anzusetzen ist.

Von der *Ostseite* der Peribolosmauer ist zunächst ein 12 m langes Stück längs des Schulhofes erhalten. Nach kurzer Unterbrechung ist dann eine in derselben Richtung nördlich sich fortsetzende Polygonmauer an einzelnen Stellen über der Erde sichtbar, die schon F. eine kurze Strecke weit blossgelegt hatte. Sie existirt noch in Haus 60 und 59 und ist nach dem Bericht der Einwohner auch noch weiter nördlich im Hofe des 'Magazi' (nr. 56) beim Hausbau gefunden worden. Dass sie — wie es für den Unbefangenen an und für sich höchst wahrscheinlich war — in ihrer ganzen Länge als Ostmauer des Peribolos anzusehen sei, wäre wohl schon längst erkannt worden, wenn man sich nicht angewöhnt hätte, die Ostgrenze des heiligen Bezirks noch heut stets in der Gegend der Castalia zu suchen oder sie so weit als möglich nach dieser hin zu verschieben.

Das Genauere über Gestalt und Ausdehnung des Temenos wird sich im weiteren Verlaufe der Untersuchung ergeben und zugleich mit den Erörterungen über die Nord- und West-Seite der Peribolosmauer am Schlusse zusammengefasst werden. Dass die letztere übrigens nicht freistehend, sondern an der Innenseite meist als eine Terrasse stützend zu denken ist, über die sie brustwehrartig hervorragte, folgt aus der Natur jener Terrassenanlagen von selbst.

D. Die 'heilige Strasse'.

Ihre Richtung und ihre Anatheme.

„Es war bisher als sicher angenommen worden, dass die heilige Strasse schnurgerade von der Castalia aus auf den Tempel losgeführt habe, und demgemäss hatte man sämmtliche von Pausanias und den Plutarchischen Periegeten auf dem Wege von der Castalia zum Tempel beschriebenen Gegenstände: Gebäude, Thesauren, Stoa und Weihgeschenke zu beiden Seiten dieser graden Strasse mehr oder minder willkürlich gruppirt; so Ulrichs und nach ihm Bursian, zuletzt in neuer Anordnung auch Kiepert. Gab nun schon die Lage der Stoa der Athener, die an gänzlich andrer Stelle, als erwartet, zum Vorschein kam, dieser Ansicht einen starken Stoss, so hätte doch noch mehr die Richtung des gleichzeitig aufgedeckten antiken Strassenpflasters zu ihrer sofortigen Verwerfung veranlassen müssen. Es ist mir seit langem zweifellos, dass die

Feststrasse von der Castalia kommend nach Westen verlief, etwa in der Gegend der Hellenikó-Ecke das ἱερόν erreichte, sich n.-westl. wendend in einer oder mehreren Kehren über die drei kleineren von O. Müller und Curtius aufgedeckten Terrassen empor und zuletzt in n.ö. Richtung an den Anathembasen und der Stoa entlang führte bis zur S.O.-Ecke der Polygonmauer, um dann schliesslich hart um dieselbe nach N. biegend zur Platform und zum Tempel selbst hinanzusteigen. Bestätigt ward diese Auffassung zunächst durch das schon oben p. 23 Anm. erwähnte, hier aus Welcker A. D. II Taf. II nr. 3 in starker Verkleinerung wiederholte Relief. Die auf ihm abgebildete Mauer ist unsere Polygonmauer und zwar die Strecke AB, wie die nach W. zurückgerückte Lage des Tempels beweist; da nur sein oberer Theil eben noch sichtbar wird, folgt, dass die schreitenden Personen sich sehr dicht an der Mauer befinden. Die Strasse, auf der sie einherziehen, entspricht genau der Richtung unseres antiken Pflasters, das längs AB in geringem Abstand der Mauer parallel laufen muss. Auch ist sie als diese Strasse direct characterisirt durch die Aufstellung zweier Anatheme. Dargestellt ist ein pythischer Siegeszug (Apoll, Artemis, Leto), der auf der grossen Anathemstrasse sich hinauf zum Tempel bewegt[1]).

[1]) Dass der Tempel nur andeutungsweise (corinth. Ordnung, Wagenrennen aus Zophoros etc.) wiedergegeben ist, hat schon Welcker a. a. O. nachgewiesen; seine Ansicht 'die Wand vor dem Peristyl scheint nur die Absicht zu haben, die Figuren zu tragen' (p. 49) wird durch Obiges berichtigt, wobei namentlich auf das (in Absätzen) nach rechts (Osten) hin stattfindende Ansteigen der Mauerwand aufmerksam gemacht wird, welches genau der hier starken Strassen-hebung entspricht.

Weiterhin kommen folgende Erwägungen in Betracht: auf dem (1884) entworfenen Plan des Hellenikó ist (beim Garten von 126) ein kurzes Wiedereinspringen des Nordendes der Ostmauer nach W. zu angegeben und dabei notirt 'vielleicht nur die Seitenwand eines hier durch die Mauer gehenden treppenartigen Eingangs'. Ausserhalb der N.O.-Ecke dieses Hellenikó-Winkels lag dicht an der Mauerecke und kaum über die Erde ragend ein mächtiger Sockel aus grauem Inselmarmor. In der Erwartung eine Anathem-Inschrift auf ihm zu finden, ward er ausgegraben; die Vermuthung erwies sich als irrig, doch zeigten sich die Maasse so ungewöhnlich gross, (h. 1,65; br. 1,10; dick 0,70; im Schaft unten 0,87×0,57, oben 0,85×0,55; oben und unten profilirt), dass auf ihm ein hervorragendes Weihgeschenk gestanden haben muss, und andererseits keine weite Verschleppung dieses Postamentes stattgefunden haben kann. Auf der Oberfläche trug es vier unregelmässig vertheilte Einsatzlöcher, deren Anordnung auf eine Reiterstatue schliessen lässt. — Jener Eingang würde also der der heiligen Strasse sein und die Basis hätte unmittelbar am Eintritt derselben auf der Peribolosterrasse gestanden, von wo sie später über die Hellenikómauer herabstürzte. — 38 Schritt weiter nach Osten genau in der oben angenommenen Strassenrichtung nach der Castalia zu grub ich eine zweite Anathembasis mit der seit Cyriacus wieder verschollenen latein. Weihinschrift CIL I 562 = III 1, 566 und zwei Proxeniedecreten (CIG 1695 = Cyr. Moron. 209, und einem unedirten) aus, und auf der entgegengesetzten Seite, im Hofe des Hauses des Capit. Bottiglias wurde ein aus behauenen Steinen zusammengefügtes Halbrund noch in situ befindlich verzeichnet. Diese drei Funde und der Mauerdurchbruch befinden sich genau in einer graden Linie."

Vorstehende Vermuthungen haben sich 1887 bestätigt. Um Definitives über die Natur jenes Hellenikó-durchbruches zu ermitteln, ward im Mai v. J. an der betr. Stelle gegraben. Schon etwa in der Tiefe von 1 meter, nach Wegschaffung mehrerer durch- und übereinander liegender Quadern traf man auf Platten. Sie erwiesen sich bei weiterer Ausräumung als wohl erhaltene antike Treppenstufen, die in der vorausgesetzten Richtung von der Castalia her, die Mauerflucht durchschneidend zum ἱερόν hinaufführten. Freigelegt wurde ein Loch von etwa 3 meter Durchmesser, im S. durch die n.ö. Hellenikó-Ecke begrenzt. Die Höhe der aufgedeckten Stufen beträgt 0,25; ihre Breite variirt: 0,85; 0,58; 0,53. Die oberste und unterste konnten nicht mehr ganz aufgedeckt werden; letztere enthält einen 0,1 breiten Wasserablauf. Nach S.O. zu verhinderte die erwähnte sockelartige Basis weiteres Vordringen und auch die Erstreckung der Treppe nach N. zu, d. h. die Breite der heiligen Strasse konnte nicht bestimmt werden, da der in gleicher Richtung über ihr hinlaufende moderne, viel benutzte Weg nicht in seiner ganzen Breite gesperrt werden durfte. Die aus Parnassstein bestehenden Platten waren vielfach durch den Druck

der später daraufgestürzten Quadern geborsten. Die Art und Weise, in welcher der Anschluss der vorbeiführenden Treppe an die im S. begrenzende Hellenikówand hergestellt ist, ward nicht ganz aufgeklärt.

Auf den Stufen lag eine Basis aus schwarzem Kalkstein (H×Br×D = 0,33 ×1,30×0,96); durch das Herabstürzen oder den Druck der darüber lagernden Blöcke war das rechte Eckstück abgebrochen und zwei Zoll (genau um zwei Zeilen) tiefer gesunken; ausser späteren Inschriften trägt sie an der Vorderseite ein Weihe-Epigramm in fünf fast vollständig erhaltenen Distichen. Diese Verse sind von Pausanias (bei seinem Gewährsmann?) gelesen, in Prosa umgesetzt und zu mytholog. Bemerkungen verwerthet worden, — wodurch umgekehrt auch die Ergänzung der in jenem Bruch und an den Zeilenenden verlornen Worte theilweis ermöglicht wurde.

Pausanias kommt auf der heiligen Strasse heran, unterscheidet deutlich die Castaliavorstadt (X 8,6) und beginnt nach der Passirung der Quelle seine Darstellung mit den Worten (X 9.1): Δελφοῖς δὲ ἡ πόλις ἄναντες διὰ πάσης παρέχεται σχῆμα· κατὰ τὰ αὐτὰ δὲ τῇ πόλει τῇ ἄλλῃ καὶ ὁ ἱερὸς περίβολος τοῦ Ἀπόλλωνος. οὗτος δὲ μεγέθει μέγας καὶ ἀνωτάτω τοῦ ἄστεώς ἐστι· τέτμηνται δὲ καὶ ἔξοδοι δι' αὐτοῦ συνεχεῖς. Weiter thut er mit keinem Wort der πόλις selbst mehr Erwähnung; man sieht also, er berührte sie auf seinem Wege von der Castalia aus nicht mehr. Denn nachdem er — in Anbetracht der überwältigenden Anzahl von Bildsäulen, die ihm vor Augen lag, oder die er in seiner Quelle aufgereiht fand — kurz die Beschränkungs-Grundsätze dargelegt hat, die er bei Aufzählung der Delph. Anatheme zu befolgen gedenkt, hebt er seine Schilderung des ἱερόν folgendermassen an (X, 9,3): Ἐσελθόντι δὲ ἐς τὸ τέμενος χαλκοῦς ταῦρος τέχνη μὲν Θεοπρόπου ἐστὶν Αἰγινήτου, Κορκυραίων δὲ ἀνάθημα· λέγεται δὲ κτλ. folgt Erzählung der Veranlassung zur Weihung, mit den Schlussworten καί σφισι τὸ ἀνάθημα ἐν Ὀλυμπίᾳ τε καὶ ἐν Δελφοῖς ἐστιν ἡ δεκάτη τῆς ἄγρας. Ἐφεξῆς δὲ Τεγεατῶν ἀναθήματα ἀπὸ Λακεδαιμονίων Ἀπόλλων ἐστὶ καὶ Νίκη u. s. f.: diese arkadischen Weihgeschenke standen auf der schwarzen Kalksteinbasis, unsere Distichen sind ihre Weiheaufschrift [1]), sie lauten (στοιχηδόν; vgl. das Facsimile auf Taf. XIV nr. 39 und Anhang III):

---

[1]) Die eingehende Untersuchung des Denkmals in epigraphischer und historischer Hinsicht, sowie die genauere Beschreibung desselben bleibt einer Specialuntersuchung vorbehalten, da hier nur auf die topographischen Resultate eingegangen werden konnte. Die Minuskelumschrift ist wegen der übersichtlicheren Vergleichung mit dem Pausaniastext hinzugefügt, obwohl im Einzelnen Manches unerklärt bleibt und noch keine befriedigende Ergänzung des ersten und namentlich des dritten Verses hat vorgelegt werden können.

ΠΥΘΙΑΠΟΛΛΟΝ ͶΑΞΤΑ ΔΩ
ΑΥΤΟΧΘΩΝΙΕΡΑΣΛΑΟΣ ΙΑΣ
ΝΙΚΗΓΚΑΛΛΙΣΤΩΤΕΛΥΚΑ ΑΤΗΙΠΟ
ΙΕΥΣΙΕΡΟΥΔΕΓΕΝΟΥΣΑΡΚ ΕΦΥΣΕΚΟ
5 ΕΚΤΟΥΔΗΝΕΛΑΤΟΣΚΑΙΑΦΕ ΑΣΗΔΕΚ
ΤΟΥΣΔΕΡΑΤΩΝΥΜΦΑΓΕΙΝΑ ΕΝΑΡΚΑΔΙ
ΛΑΟΔΑΜΕΙΑΔΕΤΙΚΤΕΤΡΙΦΥΛΟΝΠΑΙΣΑ
ΓΟΓΓΥΛΟΥΕΚΚΟΥΡΑΣΔΗΝΑΜΙΛΟΥΣΕΡΑ
ΤΩΝΔΕΣΟΙΕΚΓΕΝΕΤΑΙΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΑΔΗ
10 ΑΡΚΑΔΕΣΕΣΤΗΣΑΝΜΝΗΜΕΠΙΓΙΝΟΜΕΝΟΙΣ

Πύθι' Ἄπολλον[ἄν]αξ, τα . . . . δω . . .
αὐτόχθων ἱερᾶς λαὸς [ἀπ' Ἀρκαδί]ας·
Νίκηγ Καλλιστώ τε Λυκαο . . ατηιπο . . . . .
Ζεὺς ἱεροῦ δὲ γένους Ἀρκ[άδ']ἔφυσε κό[ρον·
5 ἐκ τοῦ δ' ἦν Ἔλατος καὶ Ἀφε[ίδ]ας ἠδὲ κ[αὶ Ἀζάν,
τοὺς δ' Ἐρατὼ νύμφα γείνατ' ἐν Ἀρκαδί[αι·
Λαοδάμεια δ' ἔτικτε Τρίφυλον, παῖς Ἀ[μύκλαντος,
Γογγύλου ἐκ κούρας δ' ἦν Ἀμιλοῦς Ἔρα[σος.
Τῶνδε σοὶ ἐκγενέται Λακεδαίμονα δῃ[ώσαντες
10 Ἀρκάδες ἔστησαν μνῆμ' ἐπιγινομένοις.

Pausan. X 9, 5.

Ἐφεξῆς δὲ Τεγεατῶν ἀναθήματα ἀπὸ Λακεδαιμονίων Ἀπόλλων
ἐστὶ καὶ Νίκη, καὶ οἱ ἐπιχώριοι τῶν ἡρώων Καλλιστώ τε ἡ Λυκάονος
καὶ Ἀρκὰς ὁ ἐπώνυμος τῆς γῆς
καὶ οἱ τοῦ Ἀρκάδος παῖδες Ἔλατος καὶ Ἀφείδας καὶ Ἀζάν.
ἐπὶ δὲ αὐτοῖς Τρίφυλος· τούτῳ δὲ ἦν οὐκ Ἐρατὼ τῷ Τριφύλῳ μήτηρ,
ἀλλὰ Λαοδάμεια ἡ Ἀμύκλα τοῦ ἐν Λακεδαίμονι βασιλεύσαντος·
ἀνάκειται δὲ καὶ Ἔρασος Τριφύλου παῖς κτλ.
ταῦτα μὲν δὴ οἱ Τεγεᾶται ἔπεμψαν ἐς Δελφοὺς Λακεδαιμονίους,
ὅτε ἐπὶ σφᾶς ἐστρατεύσαντο, αἰχμαλώτους ἑλόντες.

Hierdurch ist nicht nur der Beweis erbracht, dass die heilige Strasse von der Castalia aus direct auf das Hellenikó zuführte und in der That hier der östl. Haupteingang in das Hieron liegt, sondern — was vielleicht schwerer wiegt, — es ist zugleich der Anfangspunkt der Periegese des Pausanias und damit der Schlüssel zur Topographie des Temenos gegeben. Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, dass der, als erstes Anathem aufgeführte, eherne Stier von Korkyra, der sich neben den arkadischen Weihgeschenken (ἑξῆς) befand, einst auf dem oben beschriebenen Marmorsockel stand, von dem vermuthet wurde, er habe eine 'Reiterstatue' d. h. überhaupt einen Vierfüssler getragen; denn die beiden Basen liegen, wohl von Norden her verschoben, noch heut unmittelbar neben einander. Von diesen beiden Anathemen ausgehend beschreibt nun Pausanias der Reihe nach (ἀπαντικρὺ τούτων, ὄπισθεν τῶν κατειλεγμένων, ἐχόμενοι τούτων u. s. f.) alles übrige zu beiden Seiten der heil. Strasse Befindliche, bis er zur Stoa und dann zum Tempel selbst gelangt.

Im Anschluss hieran ist folgender Fundbericht zu verwerthen: im Hof des Hauses 127 liegt, wie schon erwähnt, der östl. Theil eines aus Quadern zusammengefügten Halbrundes zu Tage, das jetzt als Hofpflaster dient und an das anschliessend andere antike Platten verlegt sind, die als Treppenvorplatz fungiren. Erstere sind in situ, letztere erst neuerdings an sie gestossen. Die Sehne des nach N. geöffneten Halbrundes liegt genau in der Fluchtlinie der antiken Treppenstufen (Südrand) und seine Trittfläche etwa $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ meter höher als die der letzteren. Soweit jene Nebenplatten es zuliessen, ward die östl. Hälfte blossgelegt, die westliche lag tief verschüttet unter dem nicht mehr zum Hofe gehörigen und daher nicht ausgetieften Berghang. Im S.O. konnte bis zu drei Schichten Tiefe ausgeworfen werden. Die Sehne oder der Durchmesser des Halbkreises mag etwa 8—9 m betragen, aufgedeckt ward davon nur die Hälfte mit 4,50 m. Es ist ferner nicht nur längs dieser Nordlinie die Quaderlage der Trittfläche ein wenig deformirt oder eingesunken und verschoben, sondern auch im s.ö. und südl. Theil des Segmentes die Platten theilweis nicht mehr vorhanden; höchst wahrscheinlich haben sie das Material für die daneben liegende Massivtreppe abgegeben. Das Ganze macht den Eindruck eines Unterbaues, der aber nicht durchgeschichtet zu sein scheint der eingesunkenen Stellen wegen. Er besteht aus hellgrauem Kalkstein. Für seine einstige Bestimmung scheinen nur zwei Möglichkeiten in Betracht zu kommen: entweder war es ein hart an der Strasse befindlicher Sitzplatz, eine Exedra, ähnlich der des Attalus im Traianeum zu Pergamon, nur schmuckloser, oder aber ein grosses Bathron für eine umfangreiche Gruppe von Statuen. Gegen ersteres spräche, abgesehen von der Nichterwähnung im Pausanias, die Kleinheit der Maasse, gegen letzteres die Abwesenheit von Einsatzlöchern. Trotzdem ist dieses das weitaus Wahrscheinlichste, da grade hier im Anfang der heil. Strasse vom Periegeten über ein halb

Dutzend grössere Statuen-Gruppen aufgezählt werden, bei denen die Zusammengehörigkeit der Bildsäulen durch solche gemeinschaftliche Colossal-Bathren zum Ausdruck gebracht sein muss[1]).

Namentlich werthvoll ist dies Steingefüge, weil es ungefähr das Boden-niveau des Temenostheiles innerhalb der S.O. Ecke der Peribolosmauer erkennen lässt, auch wenn ein oder zwei Stufen die Trittfläche des Halbrundes über das Strassenpflaster und den umgebenden Fussboden erhoben haben mögen. Diese liegt nämlich noch ein wenig höher als die jetzige Oberkante des Hellenikó (Südseite) und beweist dadurch, dass oben mit Recht angenommen war, diese Umfassungsmauer sei keine freistehende gewesen, sondern habe an der Innenseite eine Terrasse getragen[2]).

Eine grosse Zahl antiker Quadern, Basen, Stelenfragmente, Säulentrommeln, Werkstücke u. s. f. liegen in dieser Gegend, besonders südlich der Strasse umher oder sind in den modernen Stützmauern südlich von Haus 133 und namentlich von 134 verbaut, für welche beim Herabstürzen meist das Hellenikó als Fang gedient hatte. Auch einige in situ befindliche Reste sind erkennbar. Das erste grössere Monument aber, das jetzt nachweisbar ist, liegt bedeutend höher im weiteren Verlauf des modernen Weges beim Schuppen nr. 132. Es fordert eine gesonderte Besprechung.

E. Der Rundbau.

Bekanntlich giebt Cyriacus wiederholt den Tempel des Apollo als rund an. Ob er dazu etwa durch die Gestalt eines Theiles desselben (des Adyton?) veranlasst wurde, oder ob eine tiefgehende Verwirrung im Texte daran Schuld ist, kann hier nicht näher untersucht werden. Einfache Verwechselung mit einem anderen Gebäude, wie man angenommen, ist darum unmöglich, weil aus dem von ihm in situ an der Ostseite des Tempels gesehenen und beschriebenen Pronaosblock mit dem monum. bilingue unwiderleglich hervorgeht, dass er den eigentlichen Apollotempel sehr genau kannte. Gleichwohl nennt er unter nr. 201 (Moron. = CIG 1694) eine zweite Inschrift als an der Westseite des Tempels und ausdrücklich ebenfalls als in situ befindlich, welche später Dodwell an einem 'runden Gebäude' wiederfand, das nach dessen Be-

[1]) So weit sich jetzt sehen lässt, muss das Bathron dem 5., 6. oder 7. Anathem (Paus. X 10, 1—4) zugewiesen werden, die aus 16, bez. 8 und 7 Personen bestanden und auf dieser Strassenseite lagen. Seine Grösse entspräche dem 5. am Besten, das aus dem Zehnten der marathon. Siegesbeute errichtet wurde. — An den Fundamentbau eines Thesaurus kann, — abgesehen von der halbrunden Form — darum nicht gedacht werden, weil der erste derselben, der Sikyonische (10. Anathem in X 11, 1), nicht so dicht am Osthor gelegen hat.

[2]) Schätzt man ihre heut zerstörten, oberen Quaderschichten auf $1\frac{1}{2}$—2 m Höhe (mehr ist unmöglich), so erhalten wir davon 1—$1\frac{1}{2}$ m als Brustwehr, um welche sie über die Trittfläche des Bathron, also etwa 1 meter, um den sie den Temenosboden an dieser Stelle überragte.

schreibung dann von Boeckh für eine Exedra erklärt wurde; dieser Name ist seitdem allgemein in Aufnahme gekommen.

Da diese Rundbau-Frage leider noch nie im Zusammenhang behandelt worden ist, andrerseits aber wegen ihrer Stellung in der Delphischen Topographie nicht umgangen werden kann, so bin ich genöthigt, hier wenigstens das Material vollständig[1]) zusammenzustellen und kurz die sich ergebenden Folgerungen zu ziehen.

Dodwells Worte 'between the village and the Castalian spring' sind 35 Jahre später missverstanden worden, da sich während und nach dem Freiheitskriege die Gestalt des Dorfes und der Wege geändert hatte. Daher haben O. Müller und Curtius (An. p. 6) den Rundbau vergeblich zwischen dem Dorfe ihrer Zeit und der Castalia

---

[1]) *Cyriacus* Moron. p. XXVII „Exinde (conspexi) collapsum vndique rotundum Apollinis Templum"; ibid. nr. 196 'in rotundo aedis Apollinis lapide'; cf. nr. 197; nr. 201 'inscriptio breuis in ipso Apollinis Templi latere adhuc integra in parte manente, et ad occidentalem plagam spectante'. *Dodwell* tour through Greece, I p. 182 'between the village and the Castalian spring are the remains of a circular edifice of moderate dimensions; it has probably been a seat, or resting-place; of which there are other examples . . . .; that of Delphi . . is considerably buried: on one side of the blocks is the following inscription (CIG 1694) . . . The inscription beeing upon different stones, it appears that some must have fallen from their places since the publication of Van Dale, who gives it in a more perfect state, but he has misrepresented the form of the sigma'. *W. Gell* Itinerary of Greece (1819) p. 83; 'below the village is a circular edifice, probably a treasury, 23 feet in diameter'. *Hughes* Travels (1820) p. 363: 'in returning towards the village (sc. von der Castalia aus), we traversed one of those terraces before-mentioned upon which Delphi seems entirely to have been built. We passed the foundations of a large circular or elliptical building, on which several layers of Cyclopéan masonry still exist . . . Upon one of the foundation-stones Mr. Cockerell discovered part of an inscription, which contained the names of: Aristagoras the archon and Alexander the polemarch of Delphi. At a short distance from this spot by the road side I copied the following' (CIG 1716). *Boeckh* CIG 1694 'in ruderibus aedificii circularis modici ambitus, inter vicum Castri et fontem Castaliam, quod nihil fuit nisi exedra, in qua considerent homines otiosi, vidit Dodwellus cet'. *E Curtius* Allg. Litt. Z. 1843 Bd. I p. 45: '. . die Fundamente dreier Terrassen, . . welche wie colossale Treppenstufen von der südl. Mauer des Peribolos zum Heiligthume hinaufführten. Sie trugen Statuen und wahrscheinlich auch Thesauren; ältere Bauern des Ortes versicherten mir, dort Trümmer von Gebäuden gesehen zu haben, welche sie mit den runden Backöfen verglichen, wie sie vor den Thüren griechischer Wohnungen aufgebaut zu sein pflegen'. Derselbe Aneed. Delph. p 6 'praetera aliud adfertur aedificium titulis inscriptum, rotundum illud mediumque inter vicum et Castaliam situm, cujus nunc vestigia nulla apparent, quare non certus sum extra intrane templi fines fuerit'. *Wescher-Foucart* Inscr. rec. à Delphes p. VII 'les numéros 445—447 appartiennent aux fragments d'un monument semi-circulaire, dont les restes ont été retrouvés dans les fouilles, au pied d'une terrasse inférieure a celle du temple'; dasselbe zu nr. 471 auf p. VIII. *Foucart* mém. p. 94: 'la petite terrasse que nous avon découverte (nämlich beim Schuppen 132) semble avoir été . . . une plate-forme destinée a soutenir un petit édifice. En effet, au pied, nous avons retrouvé presque au complet les débris d'un monument demi-circulaire. Les dimensions sont petites, mais les moulures ont une simplicité de bon goût; il y a une certaine recherche dans le choix des matériaux, car les parties inférieures sont en pierre d'H. Élias. Est-ce l'exèdre que Dodwel vit encore debout au commencement du siècle et qui aurait été renversé et englouti pendant la guerre de l'indépendence? Parmi les débris etc.'. Dazu *Wescher* mon. bil. 134 u. 195, der vorsichtiger nur von einem 'monum. rond' spricht.

gesucht, und letzterem musste die Identität der ihm von den Bauern beschriebenen Rundbaureste mit der gesuchten Exedra entgehen. Zu Dodwells Zeit existirten von den Häusern 1—57 und 126—141 nur wenige, sie wurden nicht zur Hauptmasse des Dorfes gerechnet, und der Hauptweg zum Kloster und zur Castalia führte damals, wie heut[1]), vom Haus 143 aus s. ö. über die Terrassen hinab. So war er berechtigt, 'zwischen — d. h. auf dem Wege zwischen dem Dorf und der Castalia' den Rundbau anzugeben. Präciser drückt sich Gell aus 'below the village'. Am genauesten aber ist die Beschreibung von Hughes, die zufällig von den späteren (auch Boeckh) unbeachtet geblieben ist. Er kehrt von der Castalia nach der Stadt zurück, betritt die Hellenikó-terrasse, passirt die Fundamente des Rundbaues und findet 'at a short distance from this spot' an der Strasse die Anathem-Aufschrift CIG 1716. Die letztere ist heut verschwunden, hat aber von 1776—1834 nachweisbar[2]) unterhalb des Hauses 71, also südlich von AD existirt. Durch ihre Lage ist nun zum erstenmal auch die Gegend, wo der Rundbau anzusetzen ist, fixirt: nämlich etwa in der Mitte zwischen der Hellenikó-Ecke und dem Haus 71, resp. 143. Genau an dieser Stelle, wo O. Müller dann die drei kleineren Terrassen freilegte, bezeugten die älteren Bauern des Dorfes Curtius gegenüber das ehemalige Vorhandensein von Trümmern runder Gebäude — und genau hier, an der N. W.-Ecke des Schuppens 132 sind 1860 von den französischen Gelehrten die 'runden Blöcke der Exedra' wiedergefunden worden; dort sind sie auch jetzt noch, meist halb vergraben zu beiden Seiten des Weges vor-

---

[1]) Neuerdings erst wieder seit dem Bau der an der Castalia endigenden Chaussée; in der Zwischenzeit galt seit dem Freiheitskriege die vom Dorfplatz aus östl. zwischen den Häusern 12—26 einer- und 7—10, 27, 28 andrerseits hinführende 'Landstrasse' Chryso-Castri-Arachova als der meistbetretene Castaliaweg.

[2]) Als erster fand sie Clarke (Travels II, 3 p. 195) 'below this house', nämlich demjenigen, in welchem er soeben das monum. bilingue copirt hatte, d. h. Haus nr. 71. Es folgt (1805) Leake (Trav. in North. Gr. II pl. XXIII) 'on a stone lying in the village of Castri'. Dodwell (1805) lässt sie aus, da er von seinen Inschriften nur diejenigen publicirt, die sich bei Clarke und den andern Reisenden nicht fanden (a. a. O. p. 188). Dann copirt sie Hughes. 1834 constatirt Ross (Inscr. inedd. I p. 22) ihre Lage in der Nachbarschaft seiner Nro. 67, die noch bis heut auf Franko's ehemaligem Grundstück (vor BC. in den französ. Ausgrabungen) vorhanden ist, und neben dem später zerschlagenen Relief, das den Kampf zwischen Galliern und Hellenen darstellte und das sich nach Ulrichs ausdrücklicher Angabe (p. 38), neben der Polygonmauer, ein wenig unterhalb (p. 37) befand. (Dass Beide dasselbe Relief meinen, wird, da Ross es nicht beschreibt, durch Curtius An. p. 97 bewiesen; denn dort ist die ungewöhnliche Thatsache mitgetheilt, dass der betr. Stein auf beiden Seiten sculpirt war, was Ross ebenfalls hervorgehoben hatte.) Der letzte, von dem wir wissen, dass er den Stein gesehen hat, war Curtius, doch bleibt nach seinem Ausdruck (Anecd. p. 6) 'extra templi fines iacentem' unbestimmt, ob er noch an der früheren Stelle lag. Nach dem Majuskeltext zu urtheilen, scheint auch noch *Lebas* (nr. 895) im J. 1844/5 die Inschrift vorgefunden zu haben. Wann die an Pouqueville (Voyage III p. 567 not.) und Koehler (zu CIG 1716) mitgetheilten Abschriften hergestellt waren, ist nicht bekannt.

handen. Es ist also zweifellos, dass in der That alle bisherigen Angaben und Funde auf einen und denselben Bau neben 132 zu beziehen sind.

Um weiter zu kommen, müssen wir auf die an ihm befindliche Inschrift eingehen; dieselbe lautet nach Cyriacus:

[Θεοί.

ἐπὶ Ἀρισταγόρα ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς, [Πυλαίας ἠρινῆς, ἱερομνημονούντων
Αἰτωλῶν Πολεμάρχου, Ἀλεξαμενοῦ, [Δάμωνος

Die eingeklammerte (rechte) Hälfte war zu Dodwells und Hughes' Zeiten nicht mehr vorhanden; ersterer bemerkt, die Inschrift habe auf verschiedenen Blöcken gestanden; von denen einige seitdem 'must have fallen from their places'. Durch letzteren erfahren wir die Hauptsache, dass sie sich auf einem der Fundamentsteine befand. Diese Fundamente waren vorher anscheinend als Quaderlagen bezeichnet worden und wir hätten demnach kein rundes Krepidoma sondern eine kleine oblonge Terrasse als Unterbau der 'Exedra' anzunehmen[1]). Dies stimmt überein mit der schon von Wescher und Foucart geschilderten Sachlage, welche die kleine Quaderterrasse bei und vor der die herumliegenden Rundbau-reste gefunden wurden, als ehemaligen Unterbau desselben in Anspruch nehmen. Es sind von ihr heut zwei bis drei Quaderlagen über dem Boden sichtbar in und längs dem an sie als Hinterwand angebauten Stall 132; ausserhalb desselben ist die N. W.-Ecke erhalten, geht aber bald als N. W.-Seite unter das stark ansteigende Erdreich. Von Gestalt und Grösse des Baues sagt Dodwell, derselbe sei 'circulair' und 'of moderate dimensions' gewesen, Gell wiederholt ersteres und giebt 23 Fuss als Durchmesser an. Dagegen erschien es Hughes als ein 'large circulair or elliptical building' und bei Foucart verwandelt es sich in ein monument demi-circulaire. Die Verschiedenheit dieser Angaben ist dadurch zu erklären, dass Keiner das 'Gebäude in Trümmern', sondern alle, — so wie heut — nur die um jene Fundamentquadern herumliegenden, Kreissector-ähnlichen Ueberreste ('remains' Dodw.) gesehen und sich daraus eine jedesmal verschiedene Vorstellung von Form und Grösse des Baues gebildet haben. Auffallend bleibt dabei nur Gell's Maassangabe, die er indessen auch durch Berechnung gewonnen haben könnte[2]).

---

[1]) Wenn Cyriacus, obwohl er von vornherein den Tempel 'rund' nennt, späterhin Inschriften von runden Steinen desselben copirt, so fügt er ausdrücklich hinzu 'in rotundo aedis Apollinis lapide' (vgl. das Gesammt-lemma p. XXVII und das zu nr. 196); dieser Zusatz fehlt bei nr. 197, dem monum. bilingue, denn der Stein ist nicht rund, und ebenso bei unserer nr. 201 — also war auch dieser Stein nicht rund. — Nach Hughes' Worten ist klar, dass nur noch die 'foundations' in situ waren und unter den 'several layers of Cyclopéan masonry' gewaltige Quadern zu verstehen sind, denn obwohl dieser Ausdruck sonst meist für Polygone gebraucht wird, ist an diese als Unterbau eines solchen Gebäudes doch unmöglich zu denken.

[2]) Dass sie merkwürdig mit dem (reconstruirten) Durchmesser des oben besprochenen halb-

Was nun die Inschrift[1]) angeht, die den Anfang eines Amphictyonen-Decrets bildet, so ist höchst auffällig, dass die Abschreiber nur 3 bez. 2 Zeilen gesehen haben wollen. Handelte es sich nur allein um Cyriacus, so würde unter anderen Umständen darauf gar kein Gewicht zu legen sein, da es ihm bekanntlich manchmal[2]) zu langweilig oder zu schwierig dünkte, eine begonnene Abschrift zu Ende zu führen und er dann entweder ganz abbrach oder ein Stück übersprang, aber diesmal hat er sich nicht nur, vielleicht absichtlich, gegen diesen Verdacht geschützt durch das Lemma 'brevis inscriptio' etc., sondern auch Dodwell und Hughes haben augenscheinlich keine weitere Zeile gesehen. Andererseits stammen die Inschriften W.-F. nr. 445—447; 471 ebenfalls von den 'Fragmenten'[3]) dieser Exedra, beweisen also, dass deren Wände ebenso wie die des Theaters, der Polygonmauer und vieler Anathembasen in der That durch die Delphier beschrieben worden sind. Nun kommt es zwar bei Manumissionen nicht selten vor, dass die Urkunde nicht zu Ende geschrieben oder bald nach den Praescripten abgebrochen wurde[4]), und es lassen sich hierfür immerhin Gründe in dem mehr privaten Character derselben auffinden, — aber für öffentliche Urkunden, wie für Amphictyonendecrete, ist das nicht nur ohne Beispiel, sondern auch nicht leicht

---

runden Bathrons übereinstimmt: c. 8 m, ist wohl nur Zufall, da dasselbe erst in neuester Zeit bei Austiefung des Hofes und der Baustelle von Haus 127 zum Vorschein gekommen ist.

[1]) Dieselbe war ihrer verstümmelten Form wegen bis in die neuere Zeit (selbst noch von Fouc. mém. p. 214) als die 'Bauinschrift der Exedra' angesehen worden, obgleich ausreichendes Material für die richtige Erklärung (diese bereits bei Lebas nr. 844) von jeher in den Amphictyonendecreten vorlag. Die beiden Engländer geben Ἀλεξάνδρου statt Ἀλεξαμενοῦ (Cyr.). Allein es ist mir neuerdings wahrscheinlich geworden, dass der Archon Aristagoras, der auch in den unedirten Nummern XIII u. XIV der Ostmauer sich findet (sonst nur noch Curt. Anecd. nr. 56), in das Ende des III. Jhdts. gehört, und der obige Hieromnemone Alexamenos identisch ist mit dem gleichnamigen aetol. Strategen vom Jahr 197/6. Zur bisherigen Datirung vgl. Curtius zu An. nr. 56 und p. 8; Wescher mon. bil. p. 197; Dittenberger Syll. nr. 327.

[2]) Solche Fälle in Delphischen Inschriften: Cyr. nr. 67 und 68 (cf. Ross, Inscr. ined. I nr. 71); nr. 197 und 199; nr. 207. Dagegen bricht nr. 209, wie ich bemerke, auch auf dem Stein mitten im Wort ab, da sich herausstellte, dass der noch verfügbare Raum zu klein sein würde: es steht nämlich ein älteres, langes Proxeniedecret (unedirt) darunter, das Cyr. weder abschreibt noch erwähnt, weil die Lesung wegen starker Zerfressenheit der Oberfläche eine ungemein schwierige ist. Aus demselben Grunde liess er die unter nr. 197 u. 199 stehenden Wescher'schen Amphictyonendecrete aus.

[3]) Es ist höchst misslich, dass nirgend genau gesagt wird: wo denn eigentlich diese Inschriften stehen: ob auf den runden Steinen selbst (auf welcher der beiden Arten?) oder etwa auf den Fundamentblöcken. Auf den freiliegenden Bautheilen waren sie nicht mehr zu finden, also gehören sie zu einer Anzahl wieder völlig verschütteter Sectoren oder zu anderen, gleichfalls unzugänglichen Terrassenquadern.

[4]) Von solch unvollendeten Inschriften sind bisher auf der Polygonmauer bekannt: Anecd. 21; 28; 34; 35 | C.-Mich. (19b) | unedirt (31) | Wesch.-Fouc.: 77; 100a; 115; 162; 229; 241; 245; 267; 269; 276; 278; 306; 435; 437. Die noch ausser den obigen im W.-F. als unvollständig bezeichneten sind es nur durch Schuld der Herausgeber aber nicht in Wirklichkeit.

erklärbar. — Dem gegenüber entsteht der Verdacht, ob denn der jene Inschrift tragende Stein zu Dodwells und Hughes' Zeit wirklich noch in situ gewesen, ob er nicht viel mehr von oben, wo ihn Cyriacus in der Gegend der Westseite des Tempels sah, herabgestürzt sei und hierher verschoben wurde, also dessen Worte 'integra adhuc in parte manente' ebenfalls nicht ganz richtig seien. Das gleiche Schicksal wäre für die Rundbaureste zu vermuthen, die dementsprechend heut sämmtlich ein wenig westlicher und höher als jene Terrasse liegen[1]), dann gar nicht zu dieser gehören würden, da eine Verschiebung bergauf unmöglich ist und auch O. Müller und Curtius unbekannt bleiben mussten, welche diese kleine Terrasse aufgruben, aber nicht weiter westlich vorgedrungen sind. Dass mitten unter den Rundtheilen eine der grössten dorischen Säulentrommeln des Tempels liegt, spräche ebenfalls dafür.

Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich; denn obwohl jene Verdachtsmomente hervorgehoben werden mussten, reichen sie doch nicht aus, um daraufhin die vorher gewonnenen Resultate kurzer Hand umzustossen. Letztere haben vielmehr bis auf weiteres als wahrscheinlich zu gelten. Demgemäss würden bisher in Delphi die Reste von drei Rundgebäuden bekannt sein: 1) der von Laurent in der Marmariá aufgedeckte Rundtempel, den Ulrichs (p. 263) für den der Athene Pronaea hielt. (dagegen mit Recht Curtius, Allg. L. Z. 1843 I p. 46); 2) das Halbrund am Ostthor des Temenos, sei es nun Exedra oder Bathron; 3) der in Rede stehende Rundbau neben oder auf der kleinen Quaderterrasse. Ob dem ersten oder dem letzten des Theodorus Phocaeus Schrift 'de tholo qui est Delphis' (Vitruv. VII praef. 12) gegolten habe, lässt sich nicht ausmachen.

Betreffs der Gebäudebestimmung bot sich als nächstliegende Erklärung die eines Thesaurus, obwohl für dieselben in historischer Zeit die Rundform bisher nicht nachgewiesen ist, und wir werden weiter unten sehen, dass die topograph. Lage dem wenigstens nicht widerspricht.

Unter den heut vorhandenen, keilförmigen Rundbau-blöcken unterscheidet man zwei Arten, von denen je einer als Beispiel auf Taf. X nr. 24 und 25 abgebildet ist; der erste aus H. Elias-stein (25), mit den Nachbarblöcken einst durch Klammern verbunden, der zweite (24) aus Conglomeratstein, an den Stossfugen mit Saumschlag ver-

---

[1]) Wenn dagegen F. angiebt, sie hätten die Rundblöcke am Fuss der Terrasse (au pied) vorgefunden, so müsste man annehmen, dass sie sie ausgehoben und zu beiden Seiten des Weges etwas höher deponirt hätten. Trotzdem erregte diese Angabe die Vermuthung, dass er möglicherweise eine ganz andere (verschüttete) Terrasse meinen könne, da er deren Entfernung von der Naxiersäule auf 'etwa 15 meter' schätzt, während sie in Wirklichkeit fast doppelt so weit absteht. Allein der Zusatz: 'elle forme un angle à l'O.' (bei Wescher freilich nach Osten! cf. dessen Plan a. a. O.) beweist, dass er unsere Terrasse im Auge hatte und die Maassangabe auf späterer, erinnerungsweise gemachter Abschätzung beruht.

sehen und an der Keilspitze karniessartig unterschnitten. Von demselben Material sind auch die links neben dem ersten noch erscheinenden Blockstücke; aus ihm bestand also das anscheinend durchgeschichtete, obere Fundament. Eine Reconstruction des Bau's oder auch nur der Nachweis der ehemaligen Bestimmung der erhaltenen Blöcke muss dem Fachmann überlassen bleiben.

F. Fortsetzung der heiligen Strasse.
Ausdehnung und übriger Inhalt des Temenos.

Für die weitere Fortsetzung des heil. Weges von jenem halbrunden Bathron aufwärts fehlt bisher jeder Anhaltspunkt. Dagegen bietet sich ein solcher für den von der Stoa Herabkommenden bei den Rundbauresten. Das Pflaster ist von Haussouillier aufgedeckt, bis unterhalb der Stelle, wo Basis S liegt; dort hat es bereits eine deutlich s. s. westl. Richtung eingeschlagen: wird dann aber von der 10—12 Fuss hoch sich über dasselbe erhebenden Berghalde den Blicken entzogen. Evident ist jetzt, dass c. 20 meter unterhalb von S die kleine Quaderterrasse des Rundbaues nach dieser Strassenflucht orientirt ist, während die auffallende n.westl. Richtung der ersteren, die zu der aller übrigen Terrassen im Contrast steht, bisher unerklärt war. Es darf als sicher gelten, dass ihre N.W. Seite dem Strassenpflaster parallel läuft, das aller Wahrscheinlichkeit nach hier noch unter der Erde vorhanden ist, — und es scheint ferner aus der Richtung des s.östl. Terrassenschenkels und der Existenz der scharfen W. Ecke gefolgert werden zu können, dass auch die Strasse hier mit scharfer Biegung nach S.O. umschwenkte. Da wir aber nicht wissen, ob die Frontseite des einst von der Terrasse getragenen Gebäudes oder Anathems nach N.W. oder S.W. schaute und ersteren Falls die Lage der s.östl. Mauer sich von selbst erklärt, so ist diese letzte Folgerung keineswegs zwingend. Im Gegentheil; es scheint der Raum für eine zweite Kehre nach Westen (etwa zwischen Haus 129/8) zu beschränkt, die wir doch postuliren müssen, da das Halbrund bei nr. 127 jedenfalls parallel der Strasse gelegen hat, diese also nicht in direct s.östl. Flucht von nr. 132 bis zum Ostthor herabgeführt haben kann.

Auf der Strecke zwischen Basis S und dem Halbrund haben nun die sieben ersten der bei Pausanias angeführten θησαυροί gelegen, und es scheint gerechtfertigt, diesen sowohl die Terrasse bei 132 wie die übrigen von Curtius beschriebenen[1]) zuzuweisen.

Es würde hier zuweit führen, die von Plutarch, Pausanias u. A. beschriebenen Gebäude und Antheme in das bisher gewonnene Bild[2]) dieses Temenostheiles einzu-

[1]) Ueber Lage, Höhe und Richtung derselben ist nichts oder zu wenig bekannt; sie mussten daher in Vorstehendem unberücksichtigt bleiben; vgl. Curtius, Allg. L. Z. 1843, I p. 45.

[2]) Es ist hier noch auf zwei später von mir bemerkte, in situ befindliche Fundamentreste

fügen, was ursprünglich beabsichtigt war, und demselben so die innere Füllung und Gliederung zu verleihen. Denn obwohl es dabei nicht ganz ohne Willkür abgehen könnte, so ist doch diese Einordnung jetzt in ihren Marksteinen gesichert, da wir vier feste Punkte derselben haben: Anfang beim Ostthor, Stoa der Athener, grosser Altar resp. Aufgang zur Terrasse, und Endpunkt beim Tempel. Es hätte sich aber diese Reconstruction nicht trennen lassen: 1) von einer möglichst vollständigen chronologischen Statistik aller in der Litteratur überlieferten Delph. Weihgeschenke nebst Zusammenstellung der neuerdings dort zum Vorschein gekommenen Sculptur-Reste, und 2) von der eingehend zu begründenden Stellungnahme zu den modernen Hypothesen über des Pausanias Authenticität. Beides gehört in die gegenwärtige Darstellung nicht hinein. Indem also Anordnung und Zusammenstellung der Anatheme für die Nachprüfung der einschlägigen Abschnitte des Kalkmann'schen Buches [1]) vorbehalten bleibt, gehen wir zu den folgenden Schlussbetrachtungen über.

Das Nordende der heil. Strasse führt, sobald es um A herumgebogen ist, merkwürdigerweise zwischen zwei Mauerwänden empor: der Ostseite der Polygonmauer und der des Peribolos, die c. 13 meter von einander abzustehen scheinen, — um östl. von Haus 65 mit dem wiedereinschwenkenden Aufgang zur Terrassenplatform abzuschliessen.

Dieser geringe Abstand der Peribolosmauer würde es bedingen, dass der grosse Altar oben vor dem Tempel gelegen habe, doch ist ihr weiterer Verlauf nördl. von Haus 59 bisher noch nicht bewiesen — also immerhin die Möglichkeit denkbar, dass hier eine Ausbiegung der Umfassungsmauer nach O. stattfand. Die grössere Wahrscheinlichkeit, von der hier auszugehen ist, hat natürlich die grade Linie, welche weiterhin den Hof von Haus 56 und dann den s.ö. von nr. 122 gelegenen besonders eingefriedigten Garten quert, in dem, wie bei dieser Gelegenheit bemerkt sein mag, ausser anderen Sculpturresten auch die bei *Lebas* Monum. figur. tab. 92 nr. 2 als 'sculpture de Delphes' abgebildete zweite 'ἅμαξα' (Marmorrelief einer Quadriga mit Wagenlenker) vergraben liegt, über deren Existenz oder Verbleib Niemand bisher etwas wusste. Die N.O. Ecke des Peribolos ist dann ein wenig n.östl. von Haus 101 anzusetzen und zwar aus folgendem Grunde: das Theater ist von Thiersch ausserhalb, von Ulrichs [2]) ganz innerhalb des Temenos placirt worden. Beides steht im Wider-

hinzuweisen, die auf dem Plan nicht verzeichnet sind: die einen hart (nördl.) am Wege zwischen Haus 130 und 128, die anderen (zum Buleuterion oder dem Brasidas-Schatzhaus gehörig?) innerhalb der sehr unzugänglich gehaltenen Gärten südlich von Haus 62 gelegen.

[1]) 'Pausanias der Perieget' Berlin 1886 (Delphi auf p. 109—119).

[2]) Er glaubte etwa 40 m. nordwestl. vom Theater die N.W.-Ecke des Peribolos gefunden zu haben (p. 59 dazu vgl. seine Pläne) und schloss daher ersteres auch von N. her völlig in den

spruch mit Paus. X 32,1 τοῦ περιβόλου δὲ τοῦ ἱεροῦ θέατρον ἔχεται, was doch unzweifelhaft heisst „(im N.W.) schliesst sich an den Peribolos das Theater an". Da nun im Osten und Süden desselben noch Temenos ist, so muss es die N.W. Ecke des heil. Bezirks gebildet haben, d. h. seine West- namentlich aber seine Nordwand war zugleich die Fortsetzung der Peribolosmauer. So schloss auch schon Curtius Anecd. p. 6. Die N.O. Ecke würde demgemäss im Schnittpunkte der nördl. Theatermauerfluchtlinie mit der vom Hof des Hauses 56 heraufführenden Peribolos-ostseite liegen.

Schwieriger ist die noch übrige Abgrenzung des heil. Bezirks im Westen und Südwesten. Was sich auf directem Wege über die Lage der S.W. Ecke ermitteln lässt, ist oben angeführt worden; dieselbe konnte darnach an zwei Stellen, entweder bei Haus 136 oder westl. von 138 gesucht werden. Ersteres erscheint ungleich plausibler, weil damit der Südschenkel der obersten langen Quadermauer bei Haus 201 stimmen würde und jeder Beschauer des Plans wird darum geneigt sein, einfach diese beiden genau übereinanderliegenden Maueransätze zu verbinden und diese Linie für die Westseite des Peribolos erklären (so Foucart). Dem steht erstens das Bedenken entgegen, dass die Polygonmauer durch diese Linie zerschnitten würde, und ihr westl. Theil ausserhalb des Hieron zu liegen käme, und zweitens der Umstand, dass in keinem Theile des heutigen Dorfes — ausser wo die Ausgrabungen stattfanden — so viele und grosse Einzelinschriften auf engem Raume zusammen existiren als grade bei EF und seiner unmittelbaren Umgebung. Dass sie alle, die zweifelsohne einst im Temenos standen, durch sonderbaren Zufall nach W. verschoben, sich an dieser Stelle ausserhalb des Hieron zusammengefunden haben sollten, ist undenkbar. Es muss daher vorläufig dieser Theil des punktirten Umkreises als ehemals im heil. Bezirke befindlich angesehen werden [1]). Ob dessen Westseite nun aber westl. von 138 bei dem Mauerabschluss begonnen und hart an der Ecke F und dem darüber streichenden Po-

---

heil. Bezirk ein; dann müsste aber περιέχεται angewandt sein. Ueber die Bestimmung jener heut verschwundenen oder überbauten Mauerecke lässt sich natürlich im Augenblick nicht urtheilen.

[1]) Der punktirte Kreis (Inschriftengrenze) wird in den Erläuterungen zu den Plänen besprochen werden. — Sieht man von dem Delph. Ehrenanathem (unedirt), das n.westlich vor Haus 145 liegt und von der in der S.O. Ecke des Hauses 151 eingemauerten Inschrift W.-F. 469 ab, weil diese der proponirten Westlinie zu nahe sind und immerhin aus dem Temenos verschleppt sein könnten, so bleiben 9 Inschriften, davon 6 auf gewaltigen Quadern oder Basen, die hier in Betracht kommen. Es sind dies (von O. nach W.): 1) bei der S.O. Ecke von Haus 149 = Ephem. arch. 1883 I p. 163 Γ; 2) Fragment in der S. Wand desselben Hauses (unedirt); 3) unmittelbar südl. vor EF = Ephem. a. a. O. p. 162 B; 4) ebenda Proxeniedecret (unedirt); 5) auf dem Wege zwischen EF und Haus 154: zwei Proxeniedecrete (unedirt), die ich ins Museum schaffen liess (nr. 198a u. b); 6) im Hofe von Haus 155, vor der Westwand von 154: Delph. Anathem für *M'. Acilius* (unedirt); 7) ebenda als zweitoberste Treppenstufe von 155: die seit Cyriacus wieder verschollene Basis des Lucius Caesar = CIG 1712; 8) in der Treppe vor Haus 162: = W.-F. 477; 9) in der Ostwand von 159 (innerhalb): unedirte Manumission. Zu all diesen vgl. den Anhang III.

lygonmauer-rest (zwischen 156 u. 157) vorbei geführt habe, welche drei Punkte ziemlich in einer Flucht liegen, um dann gegen die Stützmauer (östl. bei 158) der Synedrionstrasse zu stossen — oder aber ob von der bei 136 vorhandenen Ecke ausgehend, die Umfassungsmauer bis an die Polygonmauer (DE) gereicht und von dieser in ihrer Rolle als Peribolosumgrenzung abgelöst worden sei, das Temenos also hier zwischen DF und der nördl. grossen Quadermauer einen Ausläufer nach Westen gesandt habe, ist auf Grund unserer bisherigen Kenntnisse nicht zu entscheiden.

Man könnte zum Schluss fragen, was denn eigentlich in diesem ganzen S.W. Theil gelegen haben soll, wodurch er ausgefüllt gewesen, da wir anscheinend keine Nachricht über dort zu vermuthende Baulichkeiten besitzen. Darauf ist zu erwidern, dass es in Olympia genau so bestellt war, wo noch jetzt eine Anzahl wider Erwarten aufgedeckter Gebäude ihrer Bestimmung nach unbekannt ist, dass sämmtliche öffentliche städtische Bauten der Delphischen Gemeinde innerhalb des Hieron gelegen haben und dass doch eine gewisse Zahl derselben namhaft gemacht werden kann. Es sind dies, abgesehen von den hier nicht näher zu erörternden, besondern Tempeln[1]) und Heiligthümern:

1) Das *πρυτανεῖον*. Ulrichs (p. 67 Anm. 19) hatte es bisher zu Unrecht mit dem Buleuterion für identisch erklärt. Er übersah dabei Plut. de εἰ Delph. 16, wo Plutarch zum Priester Nikandros (etwa XXVIII Priesterzeit) sagt: τῆς γὰρ ἕκτης τοῦ νέου μηνὸς ὅταν κατάγητε τὴν Πυθίαν εἰς τὸ πρυτανεῖον κτλ., woraus zugleich hervorgeht, dass dasselbe im untersten Temenostheile, südlich vom Tempel lag. Ausserdem kommt es noch vor in der Inschrift, welche in die zweitoberste Treppenstufe von H. Nikolaos vermauert ist: καλέσαι δὲ αὐτὸν καὶ ἐν τὸ πρυτανεῖον ἐπὶ [τὰν] κοινὰν ἑστίαν (Ulrichs a. a. O. Anm. 20), womit man die Erwähnung der πρυτάνεις in W.-F. 436,8 und Bull. V nr. 1, p. 164 Zle. 14 vergleiche.

Das βουλευτήριον dagegen befand sich in der Nähe der Stoa, wahrscheinlich zwischen dieser und dem θησαυρὸς der Corinthier: Plut. de Pyth. or. 9[2]).

2) Das '*Zygastron*'. So wurde nach Photius und Etymol. m. s. v. in Delphi das Archiv genannt[3]). Ob wir ein städtisches und ein Tempel-Archiv zu unterscheiden

---

[1]) Man denke an den der Musen, der Ge (Plut. de Pyth. or. 17), das Temenos der Thyia (Hdt. VII 178) u. s. f.; characteristisch hierfür die ἱερεῖς τῶν 'ἄλλων θεῶν' in Bull. V, nr. 1 Zle. 62 (p. 164 Zle. 13).

[2]) Als zweite Belegstelle führt Ulrichs a. a. O. noch an 'Clem. Alex. Strom. I p. 304'. Das Citat ist falsch, die Stelle selbst habe ich nicht auffinden können.

[3]) Phot. s. v. ζύγαστρον· κιβωτός, κυρίως δὲ ἡ ξυλίνη σορός· παρὰ τὸ ἐζυγῶσθαι, οὕτως Εὐριπίδης· παρὰ Δελφοῖς δὲ ζύγαστρον καλεῖται τὸ γραμματοφυλάκιον. Der Name muss sich aus uralter Zeit herschreiben, als noch eine 'Bretterkiste' dem archivalischen Bedürfniss genügte. — Der πινάκων θησαυρός bei Polemo (fr. XXVIII = Athen. 13, 606 A), den Preller für eine πινακοθήκη erklärte, Mei-

haben, von denen letzteres z. B. die Orakelsammlung (γράμματα ἀπόρρητα Plut. Lysand. 26), ersteres die öffentlichen Urkunden (ὑπομνήματα Δελφῶν Plut. Sol. 11) enthielt, ist nicht sicher, wird aber wahrscheinlich durch Bull. V nr. 1 p. 163 Zle. 33 ff.: ἀναγράψαντες .. ἐμ πίνακας λελευκωμένους δύο ... · καταθέντω δὲ τὸμ μὲν ἕνα πίνακα ἐν τὸν ναόν, τὸν δὲ ἕνα πίνακα ἐν τὸ δαμόσιον γραμματεῖον. Demgemäss müsste das Priester-Archiv im Tempel selbst vorausgesetzt werden[1]).

3) Werkstätten für den Tempelbau, bez. für dessen dauernde Instandhaltung: das *ναοποιῖον* und die ἐργαστήρια, aus der Bauperiode um 200 v. Chr. bezeugt bei W.-F. 1. In ersterem scheint die Bauleitung (z. B. der ἀρχιτέκτων τοῦ ναοῦ Agathen, nach ihm sein Sohn Agasikrates und sein Enkel Agathocles, vgl. Lebas 840 = Dittenb. Syll. nr. 206) stationirt gewesen zu sein.

4) Wo die παστὰς μεγάλη (W.-F. 1) gelegen habe, ob drüben im Gymnasion oder diesseits im Temenos, wissen wir nicht.

Ferner sind im Hieron sicher vorhanden gewesen, wenn auch bisher noch nicht urkundlich zu belegen:

5) Ein *νεωκόριον* (vgl. solches in Delos, Bull. VI p. 48 Zle. 177), das Amtslocal des lebenslänglich angestellten Tempelverwalters (νεωκόρος).

6) Ein oder mehrere θεηκολεῶνες, wo die beiden fungirenden Priester, desgl. die beiden προστάται τοῦ ἱεροῦ (z. B. Polygonm. BC nr. (95); Bull. V, 44), der προφήτης, die Pythia etc. ihre Wohnung hatten.

V.

Die alte ΠΟΛΙΣ der Delphier.

A. Das Delphische Thal und seine Zugänge.

Der nach Süden zu abfallende Delphische Bergabhang wird von den drei anderen Seiten durch die Felsen des Parnass begrenzt. Den Südabsturz seines gewaltigen Gebirgsstocks bildet eine meilenlange, fast an der σχιστή beginnende, von Ost nach West in ununterbrochener Kette hinstreichende Riesenwand (der Petrites; der Katopteuterios der Alten), an deren Fuss die 'heilige Strasse' hinzieht, zu vielfachen

---

neke (arch. Zeit. XV 1857 p. 102) in Σπινατῶν θησαυρ. ändert, würde mit Bull. V nr. 1 p. 163 Zle. 34 ff. gut stimmen, doch ist θησαυρός in dieser Bedeutung unerhört.

[1]) So war es auch in Dodona; vergl. Fleckeis. Jhb. 1883 (Bd. 127) p. 346 sq.

Krümmungen gezwungen durch das von hier aus bald terrassenförmig, bald in mehr oder weniger steiler Abdachung 1000—1500 Fuss tief zum Pleistos sich hinabsenkende, durch die Winterbäche des Gebirges zerschnittene, ausgefurchte Terrain, das seine tiefste Senkung im Flussbett erreicht, um jenseits desselben wiederum schroff zu dem Nordabhang der vorgelagerten Kirphis emporzusteigen. Die Felskette des Petrites findet plötzlichen Abschluss durch eine fast senkrecht abstürzende, nach Westen schauende Stirnwand, die uns den breiten Durchschnitt der Kette zuwendet: die oben flach pyramidal gestaltete Hyampeia, an deren Fuss der kastalische Quell entspringt. Diesen scharfen Abschnitt hat ein, zur Winterszeit in mächtigen Caskaden durch die Felsen brechender Gebirgsbach verursacht, der die Wässer der oberen Berghalden dem Pleistos zuführt und im Laufe der Jahrtausende eine finstere, von grandiosen Steilwänden eingefasste Schlucht ausgehöhlt hat, in welche die Sage den Aufenthalt des Erddrachen Pytho verlegte. Das Ravin dieses Baches geht dann parallel dem Fuss der Hyampeia und hart an der Castalia vorüber, nimmt ihr ziemlich reichliches, perennirendes Wasser auf, stürzt unmittelbar darauf wieder gegen 100 Fuss tief ab und erreicht schliesslich, — jenes Abdachungsterrain in tiefem Erdeinschnitte (bis 200 Fuss) querend —, durch ein letztes offenes Felsenthor den Pleistoslauf. Diesseits (westl.) des Rheuma setzen sich nun die Parnasswände nicht in gleicher Richtung wie vorher fort, sondern zunächst jene Querwand in ganzer Breite freilassend, treten sie etwas nördl. zurück, um von da an etwa in zwei Drittel der Hyampeia-Höhe in nordwestlicher Linie nach Amphissa hin zu verlaufen. Etwa $^{3}/_{4}$ Kilom. westl. vom Ravin senden sie einen Ausläufer in Gestalt eines scharfen Felsrückens nach Süden hinab, der in seiner oberen Hälfte das sogen. Philomeloscastell und auf dem darunter liegenden Sattel die Kirche des H. Elias trägt. Parallel zur Hyampeiawand, reicht er doch tiefer nach Süden und schliesst in ziemlich steilem Absturz ab etwa in gleicher Höhe mit der Castalia: von seinem Fuss aus fällt das nun sehr zusammengedrängte Terrain ungemein abschüssig zum Plistus.

Der zwischen diesen Felsmassen entstandene, dreiecksförmige Raum ist nun 'das Delphische Thal', richtiger 'Berghang', begrenzt im Osten durch die Hyampeia, im N. von der nordwestl. streichenden Schrägkette, die hier den Namen der Phaedriaden führte, im W. von dem beschriebenen Felsrücken. Die Gesammtabdachung zerfällt also hier in das obere, felsenumschlossene Dreieck und den unteren, zum Plistus sich senkenden Terrainabhang; so entstehen zwei deutlich getrennte Hälften: die obere (nördlich der Chaussée) trägt im innersten Winkel des Dreiecks das Stadion und s. ö. darunter das mächtige, fast quadratische Temenos, das ihre ganze Breite einnahm und bis zu ihrem Südrand reicht, während die untere, südlich der Chaussée, bedeutend steiler abfallend auf zahlreichen Terrassen die Häuser des alten Delphi

enthielt. Ihre Ostgrenze bildet jenes tiefe Castaliabett, die Westseite ein ähnliches nur viel kleineres 'Rinnsal', das von der Gegend des Stadion herabkommt, den Ostfuss des grossen westl. Felsrückens begleitet und dann nach Unterschreitung der Chaussée in s. ö. und ö. verlaufender Furche hinabführt; seine dünnen Wasseradern dienen weit verzweigt zur Bewässerung des Oelwaldes, der den Raum der alten πόλις bedeckt. Ehemals scheinen sie tief unten entweder mit dem Kastaliabache vor dessen Mündung in den Plistus sich vereinigt oder sich direct in letzteren ergossen zu haben.

Diese Bodenverhältnisse haben sich im Laufe der Zeit nur unwesentlich verändern können, und ihre scharf umgrenzte, characteristische Gestalt ermöglicht es daher, ausser der Lage von Stadt und Heiligthum auch Richtung und Spuren der alten Wege und Strassen mit seltener Praecision nachzuweisen.

An Zugängen[1]) in das Delphische Thal gab es im Alterthum so gut wie heut nur drei: zwei im Westen, einer im Osten. Es existirt nur eine einzige Stelle, an welcher das östliche Ravin überschritten werden kann und konnte, d. i. am Ausgang der oberen Giessbachschlucht, südl. von der Castalia. Kurz ehe man diese von O. her erreicht, sind die 'fauces' der heiligen Strasse, wo die Hyampeiawand rechts und das Ravin links dicht zusammenrückend nur einen schmalen Raum zwischen sich freilassen; hier will Dodwell noch Spuren vom 'Ostthor' gesehen haben (Uebers. I 1, p. 247). Weiterhin biegt man, die Quelle tief unter dem Hyampeiafuss zur Rechten lassend nach W. um und überschreitet das Ravin auf einem ausgefüllten Stück[2]), mitten hindurch zwischen der oberen und unteren Schlucht. Von hier aus führte nun die heilige Strasse, ohne die πόλις zu berühren, direct auf das Ostthor des Temenos los, während der Weg zur Stadt sich s.s.westlich hinabsenkte. — Die westlichen Zugänge sind folgende: jener das Thal abschliessende Felsrücken trägt, wie schon bemerkt, in der Mitte seiner Längserstreckung auf einer Einsattelung die Kirche H. Elias, an welcher (nördl.) entlang die Landstrasse Chryso-Castri-Arachova führt und von dort zum Hieron (Castri) hinabsteigt. Da auf ihr bis vor Kurzem[3]) alle Fremden Castri erreichten und kein zweiter Zugang zu existiren schien, hat dieser bisher für die an-

---

[1]) Die κακὴ σκάλα auf den Parnass kommt als solcher nicht in Betracht.

[2]) Hier führte vor 50 Jahren eine Brücke hinüber, vgl. Thiersch's Plan I a. a. O. Bei dem Erdbeben von 1870 ist die Umgegend der Castalia völlig verändert und die Schlucht an dieser Stelle durch Felsstürze ausgefüllt worden, so dass das Wasser jetzt über den Weg fortrieselt.

[3]) Genauer ist das dahin zu modificiren, dass auch der gleich zu beschreibende untere Weg bis zu dem Unabhängigkeitskriege existirt hat und auch ein wenig später noch vereinzelt benutzt wurde (vgl. die Titelvignette in Curtius' Anecdota), dann aber einging. Ulrichs kennt ihn überhaupt nicht und hat daher die seitdem datirende falsche Benennung der Strassen eingeführt. — Es geht aus Dodwells Beschreibung (Uebers. I 1, p. 220/22) unzweifelhaft hervor, dass er auf dem unteren Wege von Crissa aus Delphi erreichte, während ihm die obere Strasse bei H. Elias unbekannt blieb.

tike, von Kirrha und Krissa heraufführende Hauptstrasse gegolten. Erst neuerdings, nach dem Bau der neuen Chaussée ist mir klar geworden, dass dieser Ansatz nicht aufrecht erhalten werden kann. Es lief nämlich, wie die Orientirung der längs derselben sich 7 min. weit hinziehenden Grabanlagen beweist, die westliche heilige Strasse am Fusse jenes Felsrückens, wo die steile Abdachung ansetzt, entlang, und gewohnheitsmässig hat man die neue Fahrstrasse im Wesentlichen auf der Trace dieser alten angelegt. Da nun weiter im Westen des Felsrückens auch die von H. Elias nach Chryso hinabklimmende Landstrasse in diesen Fahrweg wieder einmündet (bez. ihn quert), so ist ohne weiteres klar: dass die alte Hauptstrasse stets in gleicher Höhe der Chaussée verlaufen ist und nicht erst die Westseite des Felsrückens erklomm, um — auf der Ostseite wieder hinabzusteigen. Sie hat vielmehr von der Felsecke aus, um die sie heut herumbiegt, parallel der Ostseite zwischen Fels und Rinnsal entlang geführt, dieses in scharfer Schwenkung nach O. überschritten und nun zwischen Stadt und Hieron im flachen Bogen zur Kastalia geleitet. Die Beweise werden sich weiterhin ergeben.

Jener felsenumsäumte, dreiecksförmige Raum zeigt nun an seiner Peripherie, d. h. den beiden kleineren Seiten, überall einzelne Gräber[1]) in den lebendigen Fels gehauen, welche sich an den beiden Enden im O. (Hyampeia) und W. (Felsecke) zu je einer grossen Necropolis verdichten.

B. Oestliche Necropolis.

Die östliche Necropolis beginnt für den von Arachova Herabsteigenden etwa eine halbe Stunde, bevor er das Temenos erreicht, mit einem aus gewaltigen Parnasssteinquadern zusammengefügten, auf der Höhe der Strasse (südl.) unter dem Petrites liegenden, weithin sichtbaren Grabgebäude, das zuerst von Thiersch beschrieben und vermessen ist (vgl. seine Abbildung a. a. O. Taf. II), und von Foucart für einen antiken 'tour d'observation' gehalten wurde. Von hier aus senkt sich der Weg ununterbrochen, bis er nach etwa 12 min. zu seiner tiefsten Stelle beim sogen. Logári gelangt[2]). Der diese ganze Strecke südlich begrenzende Abhang, 'wo die alten

[1]) Die Form der Gräber ist constant eine in die Felswand gemeisselte halbkreisförmige Wölbung, an deren Boden der Sarcophag direct in den Felsen gehauen erscheint. Es finden sich auch Doppelgräber mit parallel hinter einander liegenden und dreifache Gräber mit quadratisch angeordneten Sarcophagen. Die Maasse solchen Doppelgrabes östl. oberhalb des Logári sind beispielsweise: Breite (im Lichten) des hinteren Sarcophages 0,55, des vorderen 0,53, Länge beider 2,00. Breite des trennenden Steges 0,25, Tiefe der ganzen Nische 1,85. Es kommen auch kleinere Maasse vor: breit 0,45, lang 1,50 und 1,75; Höhe der Wölbung 1,12. Vergleiche die Abbildungen auf Taf. XI nr. 28 u. 29 und die Lebas'schen Maasse beim dreifachen Felsengrab (Itinér. Tab. 39).

[2]) Ehe man dasselbe von Arachova aus erreicht, 100 Schritt östlich vor ihm, wendet sich der Weg in scharfer Biegung nach N.W. und eröffnet plötzlich den Blick auf das Dorf Castri, das

Delphier in kühlen Felsengräbern schlummern' (Ross), ist besät mit Trümmern, halben und ganzen Sarcophagen, Sarcophag-deckeln, unterirdischen Grabanlagen, zu denen Stufen hinabführen, Fragmenten von Grabreliefs und Statuen u. s. f. Hier ist auch, wie Ulrichs (p. 44) berichtete, der bekannte Meleagersarcophag bei den auf Capodistrias' Befehl vorgenommenen Ausgrabungen zum Vorschein gekommen. Die südl. Grenze dieser Necropolis reicht tief hinab, bis dahin, wo die steileren Uferschroffen des Plistus beginnen. Dass Ausgrabungen hier reichsten Ertrag versprechen, ist selbstverständlich. Eröffnet wurde diese Todtenstadt von Westen her durch das 'Thor des Todes', jenes heut: Logári genannte Bild der Hadespforte, das hart am Wege links (nördl.) in die geglättete Wand eines herabgestürzten Parnassfelsens eingemeisselt ist[1]). Hier gabelt sich der von Delphi herführende Weg; links steigt er als heilige Strasse nach Arachova empor, rechts führt er in s. ö. Richtung mitten durch die Gräberstätten zu den Castritischen Mühlen und Weinbergen hinab: die alte Strasse über den Pass des heutigen Desphina nach Ambrysos. Den Beweis, dass erstere seit dem Alterthum in der Richtung unverändert geblieben, bildet eben das Logári und die Felsen neben ihm, welche parallel zu ihr senkrecht abgearbeitet sind und am Boden kleine Votivnischen zeigen; auch ist s. ö. unterhalb des Logári auf der Südseite des Weges noch dessen antike Stützmauer in einigen Resten erhalten.

C. Castalia-Vorstadt.

Das Grabgebäude im Osten, das Logári im Westen markiren deutlich die Grenzpunkte der zwischen ihnen liegenden Ost-Necropole. Westlich von ihr begann die 'Castalia-Vorstadt', wie ich sie nennen möchte, da es anscheinend sicher ist, dass die eigentliche Stadt jenseits (westl.) der Schlucht gelegen habe, es diesseits derselben aber weder städtische Strassenzüge noch auch nur eine grössere Zahl Privathäuser gegeben hat[2]). Links der Strasse ist für dieselben ausser den Tempeln kein Platz mehr, und auf der andern Seite steigt das meist sehr schmale Terrain zu den Felsen steil an;

---

bis dahin jenseits der Hyampeia verdeckt lag. Es ist dies genau die von Herod. VIII 37 beschriebene Wegstelle: ἐπεὶ δὲ ἀγχοῦ τε ἦσαν οἱ βάρβαροι ἐπιόντες καὶ ἀπώρεον τὸ ἱερόν, ἐν τούτῳ ὁ προφήτης κτλ, die für jeden Ortskundigen hiermit prägnant kenntlich gemacht war. Demgemäss ist die Darstellung in meinem Aufsatze über die Perserexpedition nach Delphi (Fleckeis. Jahrb. 1884) p. 262 umzugestalten.

[1]) Beschrieben ist es von Ulrichs p. 41 u. 44, der auch die betr. Sage erzählt. Seine Lage ist schon auf dem Laurent'schen Plan angegeben; eine gute Zeichnung von E. Landron besitzen wir bei Lebas Itinéraire tab. 40 1; eine neue Abbildung ist auf Taf. X nr. 27 gegeben.

[2]) Wenn Pausanias (X, 8, 6) seine Beschreibung dieser Vorstadt mit den Worten beginnt: ἐσελθόντι δὲ ἐς τὴν πόλιν εἰσὶν ἐφεξῆς ναοί, so hat er sich nach modernen Begriffen ungenau ausgedrückt, was dadurch bewiesen wird, dass er erst nach Passirung der Castaliaschlucht die Schilderung der eigentlichen Stadt anhebt (X, 9, 1): Δελφοῖς δὲ ἡ πόλις ἄναντες διὰ πάσης παρέχεται σχῆμα.

auch finden sich in ihnen Grabkammern, welche die unmittelbare Nähe von Wohnhäusern wohl ausschliessen. Es war also im Wesentlichen nur eine Tempelvorstadt, ein heiliger Vorbezirk, wie der Name Pronaea andeutet. Dass sich auch städtische Gebäude (Gymnasium) in ihm befanden, ist analog dem grossen Hieron. Wir kennen die Namen von sieben Gebäuden, welche den vorhandenen Raum [1]) ausfüllten: zunächst dem Logári, links (südl.) vom Wege an der Stelle der heutigen Marmariá lagen vier Tempel, unter ihnen der der Athene Pronaea; dann folgt das Phylacus-Heroon und — am Orte des Klosters — das Gymnasium, das sich auf einer gewaltigen Quaderterrasse erhob und ziemlich bis an den östl. Abhang der Schlucht reichte. Dann rechts vom Wege am Fusse der Hyampeia das Autonoosheroon und zuletzt die Castalia mit δεξαμένη, Votivnischen, Ableitungsröhren und tief in den Felsen getriebenen gewundenen Stollen.

D. Westliche Necropolis.

Die neuerdings wieder zugänglich gewordene westliche Necropolis lässt sich ähnlich scharf begrenzen wie die östliche. Sie beginnt (von W. her) etwa 20 min. vom Hieron entfernt bei zwei freistehenden, schroff emporstrebenden Einzelfelsen, die mit Grabgewölben neben und übereinander bedeckt sind, links (nördl.) unmittelbar an der vorbeiführenden Chaussée stehen und parallel der Strassenrichtung abgearbeitet sind. Sie liegen, von Delphi aus unsichtbar, etwa 7 min. weit westlich der Felsenecke mit voller Aussicht auf die krissaeische Ebene, das Meer bei Itéa und Galaxidi, sowie die blauen Berge der Peloponnes. Hinter ihnen öffnet sich ein düsteres, steinbruchähnliches Halbrund: der Süd-Absturz des das Delphische Thal westl. begrenzenden Felsrückens; auch dessen Wände zeigen eine grosse Menge von z. Thl. zerstörten Grabnischen [2]). Genau 40 Schritte weiter östlich als jene Felsen, ebenfalls hart an der Strasse, etwa 8 Fuss hoch oberhalb (nördl.) der letzteren ist nun der aus dem VI Jhdt. stammende Grabcippus (mit einzeiliger iambischen Trauerklage in drei Reihen selinuntischer Bustrophedon-schrift) gefunden worden, den ich in den Sitzungsber. d. Akad. 1887 p. 705 f. bekannt machte. Er hatte beim Umstürzen die Deckplatte eines antiken Grabes durchschlagen, und bei genauerer Nachforschung stellte sich heraus,

---

[1]) Dies ganze Gebiet links vom Wege ist jetzt wieder völlig verschüttet und mit Oelbäumen bepflanzt; von Laurents Ausgrabungen war schon zu Foucarts Zeiten keine Spur mehr zu sehen. Für die vier Tempel vgl. Ulrichs p. 45 und vor Allem p. 263 f.; Curtius Allg. L. Z. 1843 I p. 45 f. Für das Gymnasium Fouc. mém. p. 16 sq.; einen guten Grundriss der Castalia giebt Lebas, Itin. tab. 37. Zwei zum Pronaia-Tempel oder zum Gymnasion gehörige Triglyphen (darunter eine Ecktriglyphe) aus H. Eliasstein, sowie ein zugehöriges (?) Simastück, sind heut in das östl. Klosterthor verbaut.

[2]) Die beiden characteristischen Grabfelsen sind abgebildet auf Taf. XI nr. 28 (vgl. die Titelvignette in Curtius Anecd.), die dahinter liegende Gräberparthie auf Taf. XI. nr. 29.

dass die nördl. die Strasse begrenzenden Schutthalden. auf denen jetzt dürftiges Korn wächst, in geringer Tiefe vielfach alte Gräber und Sarcophage[1]) bergen. Nicht nur sind diese alle, meist nur aus glatt behauenen Deckplatten und dito Wänden bestehend, von viel roherer Arbeit als die drüben beim Logari gefundenen, sondern auch die geringere Ausdehnung der Gräberstätte im Vergleich zur östlichen, sowie die Abwesenheit jeglichen Ornament- oder sonstigen Sculptur-fragmentes im Verein mit dem hohen Alter der Bustrophedon-Inschrift machen es zur Gewissheit, dass diese westliche die ältere der beiden Necropolen gewesen ist. und erst als sie keinen Platz mehr bot, die östliche Begräbniss-stelle in Aufnahme kam. — Auch im weiteren Verlauf wird die Strasse links von zahlreichen Grabkammern begleitet, sie biegt dann scharf um die Felsenecke, rechts von steilem Abgrund eingeengt, und bekommt nun erst das Hieron in Sicht. Bald darauf zeigt ein eigenthümliches in den Felsen gearbeitetes Loch, das den kreisrunden Eingang zu einer grösseren runden Höhlung[2]) bildet, durch dessen senkrecht abgeschlichtete Aussenwand, dass wir uns noch immer auf antiker Strasse befinden, und das Gleiche wird durch das Ende der Necropolis bewiesen. Diese schliesst in einer grossen Anlage ab mit einer Reihe neben einander ausgemeisselter Votivnischen und in den Felsen gehauener Treppenstufen[3]), die zu oberen Grabgewölben hinaufführen — welche alle parallel der Strasse und in gleicher Höhe mit ihr sich befinden. Die Ueberbrückung des Rinnsals im inneren Winkel der Chaussée ist etwa 100 m. von jenem Necropolis-Ende entfernt. Wie es im östl. Theil der Fall war, ziehen sich auch hier vereinzelte Felsengräber weiter nördlich hin an der Ostwand des Felsrückens aufwärts.

Oben auf halber Höhe, da wo der obere antike Weg über jene Einsattelung kommt, werden die Grabanlagen zu seiner linken (nördl.) noch einmal häufiger: eine davon hat monumentalen Character: es ist eine grosse Grabkammer, an deren drei Seiten je eine Sarcophagstelle sich befindet, alles in lebendigen Fels gehauen. Sie ist mehrfach beschrieben (abgebildet bei Lebas, Itinér. Tab. 39 mit Grundriss und Querschnitt). Die Vorderansicht giebt unsere Taf. XI nr. 31. Wenige Meter weiter östlich ist am Wege ein Halbrund in die Felswand gemeisselt, rings von einer Felsbank um-

[1]) Dieselben sind jedoch, wie in den Sitzungsber. 1887 p. 706 gemeldet, meist durch die Chausséearbeiter zerschlagen. Was darin an Terracotten u. dergl. gefunden ward, wurde von ihnen allwöchentlich nach Amphissa transportirt und dort verkauft: auch mir wurde ein solcher 'Wochenfund' zum Kauf angeboten, wobei ich Gelegenheit hatte, den alterthümlichen Character der Terracottafiguren zu constatiren, ohne sie jedoch erwerben zu dürfen.

[2]) Das Eingangsloch hat etwa 0,50—0,75 Durchmesser: Zweck und Bestimmung dieser sich mehrfach findenden Höhlungen, die meist ganz verschüttet sind, bleibt unklar.

[3]) Diese Grabanlage ist abgebildet auf Taf. XI nr. 30. Die Stelle der Stufen findet sich schon auf unserem Plan (Taf. I) verzeichnet.

geben, ein antiker Sitzplatz, der weiten Rundblick über das Delphische Thal, den Pleistos aufwärts bis nach den fernen Bergen hin gestattet, hinter denen das alte Ambrysos lag[1]).

E. Die Vorstadt Pylaea.

Man hat auf Grund der bekannten Plutarchstelle über Delphi's zweite Blüthe unter Hadrian gefolgert: dass durch diesen eine neue Westvorstadt von Delphi erbaut worden, die den grossen Raum von den Tennen der Castrioten bei H. Elias bis zum Hieron ausfüllte und nach der in ihren Grenzen abgehaltenen Amphictyonen-Versammlung von ihm 'Pylaea' genannt worden sei[2]). Für diese späte Entstehung scheint auch der Umstand zu sprechen, dass weder Aeschines (Ctes. 107—129) noch Strabo (9. 420 cf. 429) eine 'Vorstadt' Pylaea kennen.

Es ist jetzt aber inschriftlich[3]) schon für die zweite Hälfte des III Jhdts. v. Chr. der locale Gebrauch des Wortes Πυλαία zur Bezeichnung des Versammlungsortes und seiner Umgegend bezeugt; dieser wird dem benachbarten Delphi coordinirt: ἐν Πυλαίᾳ καὶ ἐν Δελφοῖς. Das Synedrionlocal hiess also nebst Umgebung, ebenso wie die Versammlung schlechtweg 'Pylaea'[4]). Dafür jedoch, dass dies eine besondere

[1]) Auch auf der westl. Seite des Felsrückens, rechts (nördl.) von dem sich von H. Elias aus nach Chryso zu abwärts senkenden Wege erscheinen hin und wieder Sarcophagtrümmer und Grabnischen, aber in zu zerstörtem Zustand (erstere meist verschleppt), als dass sich Umkreis und Anzahl der Gräber erkennen liessen.

[2]) Ulrichs p. 110 mit Anm., cf. p. 36; das Plutarchcitat folgt weiter unten. Auf Ulrichs' Plan ist sogar noch ein viel weiterer Umkreis (auch im Westen von H. Elias) als Stadt und Vorstadt Pylaea punctirt. Derselbe wird, nach den Ermittelungen des obigen Abschnittes, auf weniger als den vierten Theil einzuschränken sein.

[3]) Aus dem Archontat des Kallias: Bull. VII nr. II (p. 416), das nach der aetol. Hieromnemonenzahl (vierzehn) anscheinend in die zwanziger Jahre des III Jhdts. gehört, und dem des Nikodamos CIG 1789[b].

[4]) Es konnte also ἐν τῇ Πυλαίᾳ bedeuten: 1) in der Amphictyonen-Sitzung, 2) (local) in ihrem Sitzungslocal oder in dessen Gegend, 3) (temporal) zur Zeit der Frühlings- oder Herbst-Sitzungen, 4) in der mit ihnen verbundenen Festversammlung = πανήγυρις, da die Herbstpylaea mit den Pythien zusammenfiel. Natürlich werden diese Bedeutungen nicht immer scharf auseinandergehalten, sondern unter dem Wort Πυλαία denkt man sich bisweilen zwei derselben verbunden, so Lebas 841 (unvollst. in Anecd. 45) καὶ σκανὰν ἐμ Πυλαίᾳ τὰν πρώταν. Die Litteraturstellen sind leider nicht beweisend für den 'Ort Pylaea', da meist unklar bleibt, welche der vier Bedeutungen zu verstehen ist, und sich ausserdem bei genauer Prüfung zeigt, dass πυλαία überhaupt einen 'Ort des Handels und Verkehrs', der πανήγυρις und der Gaukelei bezeichne. O. Müller (Dorier II[2] p. 389 f.) hat das nur für dorische Staaten angenommen, doch ist diese Einschränkung nicht aufrecht zu halten. Abgesehen von des Kratinos 'Pylaea' hat O. Müller und Ulrichs hierhergezogen: Dio Chrys. 77 p. 414 R ὁμοίως δὲ εἰς πυλαίαν καὶ τὰς ἄλλας πανηγύρεις πορευόμενον, und Plut. Provv. Alex. CV 'οἶδεν πυλαία ταῦτα καὶ Τεττιγίας' · ὁ Τεττιγίας ἀνδραποδιστὴς ἦν · ἐπώλει δὲ ἐν ἐν τῇ πυλαίᾳ τὰ ἀλλότρια, und daraus 'Messe und Sclavenmarkt' für Delphi als bewiesen erachtet. Wenn aber bei πυλαικὴ πανήγυρις (Strabo 9, 436), πυλαϊκὴ ὀχλαγωγία (Plut. Pyrrh. 29), πυλαία = 'colluvies et congeries omnis generis rerum'

Vorstadt gewesen sei, giebt es keinen Beweis[1]). Es ist demgemäss vorläufig festzuhalten, dass sowohl die Castaliavorstadt wie die Pylaea keine eigentlichen Vororte der Stadt Delphi, keine Vorstädte, sondern nur Vorbezirke des Hieron gewesen sind, erstere enger mit ihm verbunden, letztere als Amphictyonenbesitz von grösserer Selbstständigkeit. Städtische Strassen oder grössere Privathäusercomplexe haben aber weder in der einen noch der anderen je existirt.

An Baulichkeiten in der Pylaea lassen sich nachweisen:

1) Das *Synedrion:* Ulrichs (p. 25 und p. 116) hat aus Aeschin. Ctes. 118 geschlossen, dass es im IV Jhdt. kein Gebäude gewesen, sondern dass die Versammlungen unter freiem Himmel stattfanden, weil der Redner vom Platze aus "den versammelten Pylagoren mit der Hand die Hürden und Ziegelhütten zeigen (konnte), welche die Amphissaeer im geheiligten Felde Kirrha's errichtet hatten". Dasselbe würde aber von einer offenen, säulengetragenen Halle aus haben stattfinden können, welche das Geringste ist, was wir zum Schutze gegen den Regen und Schnee der Frühjahrspylaea im Bysios (Februar/März) und die Sonnengluthen bei der Herbstversammlung im Bukatios (August/September) vorauszusetzen haben. Die Stelle derselben

(Plut. Artax. 1; moral. p. 239 C, 386 B, 924 C), πυλαισταί (Hesych., Suid. Phot.), "an die Delphische Pylaea gewiss nicht zu denken ist" (so theilweis O. Müller), so leuchtet ein, dass wir durch nichts berechtigt sind, die Stellen aus Dio und den Provv. Alex. anders zu verstehen, und es Willkür wäre, nur diese auf Delphi zu deuten.

[2]) Die erwähnten Plutarch-Worte lauten (de Pyth. or. 29): ὡς δὲ τοῖς εὐθαλέσι τῶν δένδρων ἕτερα παραβλαστάνει, καὶ τοῖς Δελφοῖς ἡ Πυλαία συνηβᾷ καὶ συναναβόσκεται, διὰ τὰς ἐντεῦθεν εὐπορίας σχῆμα λαμβάνουσα καὶ μορφὴν καὶ κόσμον ἱερῶν καὶ συνεδρίων καὶ ὑδάτων, οἷον ἐν χιλίοις ἔτεσι τοῖς πρότερον οὐκ ἔλαβεν. Dazu Ulrichs p. 115 Anm. 33 „dass die Delphische Pylaea eine Vorstadt war, geht besonders aus Plutarchs Ausdruck hervor, dass sie wie ein Schössling neben Delphi aufblühe". Nicht 'besonders', sondern einzig diese Stelle scheint für ein local getrenntes Gemeinwesen, eine Vorstadt zu sprechen: aber wenn schon die Schlussworte ἐν χιλίοις ἔτεσι darauf deuteten, dass Plut. hier nicht nur den Versammlungsort Pylaea sondern zugleich auch die Versammlung selbst und ihren Glanz im Sinne habe, da er sehr gut wusste, dass 'vor tausend Jahren' die Pylaea noch gar nicht in Delphi abgehalten wurde, — so sei es gestattet, an einer modernen Parallele zu zeigen, wie wenig zwingend seine Ausdrucksweise eine 'Vorstadt' zu bedeuten braucht. Nehmen wir für die der nordischen Witterung wegen unter einem Dach vereinigten Räumlichkeiten des Reichstages, wie Sitzungssaal, Fractionszimmer, Bureaus, Bibliothek usf. nach Art der antiken Welt besondere Baulichkeiten innerhalb eines grossen Peribolos an, fügen in derselben Weise eine protestantische und katholische Kapelle hinzu, so hätte in obiger Stelle statt 'Πυλαία' und 'Δελφοί' ein Essayist vom Schlage Plutarchs dann nur nöthig, die Worte 'Reichstag' und 'Berlin' einzusetzen, um sich folgendermaassen vernehmen zu lassen: „so wie nun neben saftreichen Bäumen andere Schösslinge emportreiben, so blüht auch neben Berlin der Reichstag auf, indem er durch den dortigen Wohlstand Ansehen gewinnt und eine neue Gestalt und einen Schmuck von Kirchen, Sitzungssälen und Springbrunnen, wie er ihn in den tausend vorhergegangenen Jahren nicht besass", ohne dass man darum einst daraus schliessen dürfte, es habe bei Berlin eine Vorstadt gegeben, welche auch 'Reichstag' hiess, dieser selbst sei tausend Jahre hindurch immer hier abgehalten worden, u. s. f.

hat Ulrichs richtig nachgewiesen; wenn anders Aeschines wirklich[1]) von dort aus Kirrha's Stätte gesehn hat, so kommt nur die etwa 100 Schritt s. westl. von H. Elias liegende höchste Sattelerhebung des Felsrückens in Betracht. Dort liegen heut, ebenso wie jenseits der Kirche nördl. vom Weg, die kreisrunden Tennen der Castrioten, welche vorläufig genauere Sondirung verbieten. Andererseits geht aus jener Plutarchischen Schilderung sicher hervor, dass wenigstens ein neues Synedrion zu seiner Zeit und mit seiner Beihilfe errichtet worden sei, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass diess neue Gebände in der Nähe des alten gelegen habe, und letzteres dann ausser Gebrauch kam, vielleicht auch abgetragen worden sei. Der neue Bau und seine Lage kann noch heut annähernd sicher nachgewiesen werden: es ist die Stätte der Kirche des H. Elias und ihres Peribolos (jetzt Begräbnissplatz). An drei Seiten desselben sind ganz oder in den unteren Lagen antike Mauern zu erkennen: die Nord-Seite als grade, glatte Quadermauer 51,2 m lang sichtbar, dient zugleich in alter wie neuer Zeit als Futtermauer für die hart an ihr entlang führende Strasse, deren ehemalige Richtung also mit der heutigen identisch ist, — und ist in den oberen Schichten modern. Von der Südseite ist noch die östliche Hälfte fast in ganzer Höhe erhalten, mit 5 mächtigen Strebepfeilern, die es zur Gewissheit machen, dass wir hier die Substruction einer grossen Platform vor uns haben. Auch die S.O. Ecke und die Ostseite ist in den unteren Lagen antik, weiterhin sind diese tiefer liegenden Parthieen verschüttet und nur an den sich auf ihnen erhebenden modernen Wänden kenntlich. Im Westen sitzt die Platform auf dem Felsplateau des Sattels. Im Inneren dieses 51,2 m langen, 37 m breiten oblongen Vierecks ist nun, etwa in gleicher Höhe mit der Oberkante des höchsten südlichen Strebepfeilers, der aus weissen und schwarzen Kieseln (ornamentartig) zusammengefügte Mosaikfussboden theilweis erhalten und lässt uns so das antike Niveau erkennen. Zum Theil liegen die täglich mehr und mehr ausbröckelnden Steinchen offen (ausserhalb und unweit der n.ö. Kirchenecke), weiter nördlich sind sie von schützendem Erdreich bedeckt.

Noch im Anfang dieses Jahrhunderts wäre es möglich gewesen, aus den zahlreich existirenden Bauresten[2]) Zahl, Lage und Gestalt der auf dieser Platform einst

[1]) Man weiss nie, wie viel von der oratorischen Darstellung solcher Vorgänge auf Wahrheit beruht; wenn man daher Ulrichs' Ansätze zunächst als richtig gelten lässt, der dem Redner aufs Wort glaubt, so ist dabei doch nie zu vergessen, dass dieselben lediglich auf diesem besonders zugestutzten Inscenirungsbeiwerk basiren, dem nur eine bedingte Glaubwürdigkeit innewohnt. — Dass die Pylaea auf der Einsattelung lag, ist darum sicher, weil keine andere Ebene mehr (ausser der Tempelterrasse) existirt.

[2]) Kleine Rundsäulchen aus verde antico liegen noch heut am Eingang herum, da die Härte der Serpentine den mangelhaften Werkzeugen dörflicher Scarpellini unbezwinglich war. Cipollin und andere Marmorsorten sind in der ungetünchten Aussenwand erkennbar. Die älteren Reisenden haben alle die Marmorüberreste des antiken Baues beschrieben: Spon, Voyage II p. 57;

sich erhebenden Gebäude zu ermitteln und daraus ihre Bestimmung zu erkennen; späterhin sind all' diese Bauglieder nebst den auf einigen von ihnen befindlichen Inschriften bei dem Neubau der jetzigen Kirche des H. Elias zu kleinen Brocken zerschlagen und dann abgearbeitet worden: aus ihnen und anscheinend aus der völlig verschwundenen Westhälfte der südlichen Strebepfeilermauer sind die massiven Wände des neuen Gotteshauses errichtet.

Von den vor der Neuerbauung dort gefundenen, publicirten Inschriften[1]) existiren noch zwei, durch glücklichen Zufall erhalten: die eine in Oxford, wohin sie vor zweihundert Jahren Wheler mitnahm, die andere, gleich nach ihrem Auffinden in das Kloster gebracht, lag im v. J. dann auf den Stoastufen und ist im Dezember mit den übrigen ins Museum geschafft worden. Nachdem sind 1877 noch zwei bekannt geworden. Wichtig ist davon namentlich die Plutarch-herme, bald nach seinem Tode von der Stadt Delphi auf Geheiss der Amphictyonen errichtet, mit der Aufschrift (s. Anhg. III. und Taf. XIV nr. 50):

Δελφοὶ Χαιρωνεῦσιν ὁμοῦ Πλούταρχον ἔθηκαν
τοῖς Ἀμφικτυόνων δόγμασι πειθόμενοι.

Plutarch, der fungirender Priester des Apollo und unter Hadrian Epimelet der Amphictyonen war[2]), bezeichnet sich ausdrücklich im Verein mit Anderen als Mitbegründer der neuen Pylaea[3]), als Hersteller ihrer damals gewonnenen Ausdehnung

Wheler, a journey into Greece p. 314; Chandler, Trav. p. 266 sq.; vor Allem: Clarke, Trav. II Thl. 3 p. 191, der noch zwei colossale Architravblöcke parischen Marmors vorfand. Dann Dodwell (I 1 p. 244 Uebers.) u. s. f.

[1]) Im Ganzen publicirt sind bisher sechs Nummern: 1) CIG 1692 (Proxeniedecret) jetzt in Oxford, 2) CIG 1701 (Manumission) verloren, 3) Ulrichs p. 115 (cf. p. 36 u. 110) röm. Senatsdecret über Delphi's Atelie, verloren, 4) Lebas 845: Bibliothekaufschrift, jetzt im Museumshof, 5) Bull. d. c. h. I (1877) p. 409 Herme des Plutarch mit Distichon, 6) Bull. a. a. O. nr. 2: Anathem des Herodes Atticus; jetzt als oberster Eckstein in Pfeilerform behauen auf der N.O. Ecke des Peribolos eingemauert; Fundort wohl wie bei 5). — Die Verschleppung von 4) hätte leicht verhängnissvoll werden können, da Lebas ja nur den Maiuskeltext bietet, also Niemand wusste, wo denn diese Bibliothekaufschrift gefunden sei. Es wäre nur consequent gewesen, aus ihrer 40jährigen Existenz im Kloster zu folgern, sie sei dort in der Gegend gefunden, es habe also eine Bibliothek im Gymnasion gegeben. Einzig bei Foucart (mém. p. 109 not. 2, daher Wescher mon. bil. p. 167) findet sich anmerkungsweise die Notiz, sie stamme aus H. Elias.

[2]) Er gehört zur etwa XXX Priesterzeit: Μέστριος Πλούταρχος-Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος, führte also den röm. Gentilnamen Μέστριος. Dies folgt aus der Vergleichung von Plut. qu. conv. VII 2, 2, wo er 'Εὐθύδημον τὸν συνιερέα' anführt, mit CIG 1710 .. μάρτυρες οἱ ἱερεῖς τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος-Εὐκλείδας Ἀστοξένου (also etwa XXXI Priesterzeit) und CIG 1713 (Amphictyonen-anathem für Hadrian) ἐπιμελητεύοντος ἀπὸ Δελφῶν Μεστρίου Πλουτάρχου τοῦ ἱερέως. An zwei homonyme Priester Plutarch und dito zwei Euthydamos, sämmtlich unter Hadrian zu denken, verbietet sich von selbst. Zu seiner amtlichen Thätigkeit vergl. an seni sit g. r. 17, 3 und qu. conv. V 2, 5. —

[3]) In der oben angeführten Stelle (de Pyth. or. 29) fährt Plutarch nach kurzer Unter-

und Gestalt und lässt mehrfach grosse Vorliebe für diese seine Neuschöpfung durchblicken. Es ist daher aus schuldiger Dankbarkeit geschehen, dass man innerhalb derselben ihm ein Denkmal setzte, — und es ist ziemlich zweifellos, dass dazu nur derjenige Platz ausersehen werden konnte, an dem die Hauptstätte seiner amphictyonischen Thätigkeit gewesen war und wo sein Andenken den späteren Hieromnemonen am lebendigsten bleiben musste: der Peribolos des neuen Synedrions[1]). Es ist dies demnach eine indirecte Bestätigung dafür, dass der Fundort des Herme mit Recht als Synedrionstelle in Anspruch genommen werden konnte.

2) *Die Synedrionbibliothek.* Die zweite wichtigere Inschrift enthält der bei H. Elias gefundene Stein[2]) Lebas 845: τὸ κοινὸν τῶν Ἀμφικτυόνων ἐκ τῶν τοῦ | θεοῦ χρημάτων ὑπὸ τὴν Φλαουίου Σω κλάρου ἐπιμελήτειαν τὴν βυβλιοθήκην (sic) | κατεσκεύασεν. Dass die Erbauung auch dieses Gebäudes der zweiten Blüthe Delphis angehört, lässt

brechung folgendermassen fort: καίτοι φιλῶ μὲν ἐμαυτὸν ἐφ' οἷς ἐγενόμην εἰς τὰ πράγματα ταῦτα (die Blüthe der Pylaea) πρόθυμος καὶ χρήσιμος μετὰ Πολυκράτους καὶ Πετραίου, φιλῶ δὲ τὸν καθηγεμόνα ταύτης τῆς πολιτείας γενόμενον ἡμῖν καὶ τὰ πλεῖστα τούτων ἐκφροντίζοντα καὶ παρασκευάζοντα κτλ. Tiberius Claudius Polykrates war ἀρχιερεὺς und Helladarch διὰ βίου des Achaeischen Bundes (CIG 1718; seine Tochter Polykrateia). Wenn nun Plutarch dem befreundeten Nachkommen des Aratus: Polykrates die vita Arati (1) widmet, dessen Sohn wieder Polykrates heisst, — analog der obigen Tochter Polykrateia, und letzteren Namen auch die bekannte Frau des Aratus führte (Liv. 27, 31), so dürfen wir hierin ein und dieselbe Familie, d. h. in dem Nachkommen Arats, in dem Helladarchen des achaeischen Bundes und in dem, Plutarch befreundeten, Mitbegründer der Pylaea jedesmal dieselbe Person erblicken, deren Verdienste um die Amphictyonen auch CIG 1718 voraussetzt. — L. Cassius Petraeus war ἀρχιερεὺς und zweimal Agonothet der Pythien etc., wie ihn die Unterschrift (unedirt) seiner Statue nennt, deren Basis den untersten Eckstein des Hauses 167 bildet; eine seiner beiden Agonothesieen erwähnt sein Freund Plutarch qu. conv. V 2, 5. Vgl. Anhg. III und Taf. XIV nr. 43.

[1]) Da die Stadt Delphi, der er wenigstens ebensoviel Gutes erwiesen wie dem Amphictyonenbunde, auf des letzteren Geheiss das Denkmal errichtet, so scheint kein zweites officiell geweiht worden zu sein, vielmehr jene die Kosten, dieser den Platz hergegeben zu haben. Man hat also bisher von drei Plutarchstatuen Kunde: der von den Mitbürgern in Chaeronea aufgestellten, der Delphischen, und der von seinem bekannten Freunde Philinus geweihten (Annali 1861, Bd. 33, p. 77). Die beiden letzten sind erhalten, aber beide ohne Kopf.

[2]) Er besteht aus weissgrauem Inselmarmor und ist auf allen Seiten gebrochen: die verstümmelte Hinterfläche bildet jedoch einen ungefähren Kreisbogen, an dessen Peripherie zwei benachbarte, anscheinend antik geglättete concave Flächen erhalten sind, die ich für die Reste zweier Canneluren hielt, wonach der Stein (jetzt 1,00 × 0,29 × 0,29) also früher den Theil einer Säulentrommel gebildet hätte. Die spätere Neuverwendung älterer Marmor-bauglieder oder -stelen findet sich zur Zeit dieser zweiten Blüthe in Delphi nicht selten, ja auch der Inschriftstelen ward dabei nicht geschont, wie wir oben (p. 9) sahen. Es ist desshalb vorläufig auch nicht auszumachen, ob die Fragmente colossaler Trommeln aus pentel. Marmor, die Foucart (mém. p. 109) beim Sondiren an der Westgrenze dieses Peribolos fand und deren Umfang er aus der Cannelurenbreite (0,25) auf 6 m berechnet, wirklich vom neuen Synedrionbau herrühren und ob sie nicht etwa dem alten zuzuweisen sind, dessen Werkstücke in obiger Weise theils später verwerthet, theils untergegraben wurden, um als Fundamentschichtung zu dienen. Ebensowenig ist zu entscheiden, welchem Bau (Synedrion oder Bibliothek) die Clarke'schen zwei parischen Architrav-blöcke angehört haben.

sich beweisen. Der hier angeführte Epimelet der Amphictyonen Φλάουιος Σώκλαρος ist nämlich identisch mit dem T. Φλάβιος Σώκλαρος, der im Verein mit Anderen und der Stadt Tithorea in dieser dem Nerva eine Bildsäule errichtet im J. 98 n. Chr. (Nerva's IV Consulat), cf. CIG 1733, und den Plutarch Erot. 2, 2 als Σώκλαρον ἐκ Τιθόρας ἥκοντα τὸν Ἀριστίωνος bezeichnet[1]). Die Bibliothek selbst ist demgemäss etwa zu derselben Zeit, wie das neue Synedrion errichtet worden und lag wahrscheinlich diesem benachbart innerhalb des gleichen Peribolos.

3) *Ein Hieron.* Nach den angeführten Worten Plutarchs κόσμον ἱερῶν καὶ συνεδρίων καὶ ὑδάτων ist wenigstens ein Hieron zu seiner Zeit in der Pylaea erbaut worden. Nur zwei ebene Stellen sind für dasselbe noch verfügbar: die nördl. des Weges gegenüber H. Elias gelegenen Tennen und eine von Substructionen gestützte Platform im Westen von Haus 169. Nur letztere kann hier in Betracht kommen, da unter den Tennen bisher noch keinerlei antike Reste bekannt geworden sind. Es ist hier c. 45 m unterhalb des Weges eine 34,5 m lange, c. 4—5 m hohe Quadermauer erhalten, von 12 Strebepfeilern (bis 1 meter vorspringend) gestützt. Im Osten bildet sie eine Ecke, läuft 9 m nördl., um dann in nochmaligem Winkel parallel zur ersten Richtung, 18,50 m von der S.W. Ecke von Haus 169 entfernt, ihr Ende zu finden; dieser letzte Schenkel ist 13,4 m lang. Strebepfeiler finden sich in Delphi nur hier und beim Synedrion; ihre Verwendung in Griechenland gehört der römischen Kaiserzeit an (Olympieionterrasse in Athen); wir können also beide Gebäude als gleichzeitig betrachten, demgemäss auch diese Mauern der Priesterzeit Plutarchs zuweisen und hier das von ihm erwähnte Hieron ansetzen. Die von dem Mauerzuge getragene

[1]) CIG 1733 giebt als Weihenden ausser Soclarus u. a. noch an Λ. Φλάβιος Πωλλιανός. Dies ist der Vater des T. Φλάβιος Πωλλιανός, welcher als Delphischer Archon in der auf Plutarch-Euthydem folgenden, etwa XXXI Priesterzeit Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος-Εὐκλείδας Ἀστοξένου inschriftlich (CIG 1710) bezeugt ist. Dieser jüngere Pollianus ist der Gemahl von Plutarchs Pflegetochter (?) Eurydice, an ihn und seine Gattin sind dessen Conjugalia praecepta gerichtet. — Es galt bisher die Identität des Tithorensers [T. Flavius] Soclarus mit dem in zahlreichen Schriften Plutarchs als dialogi persona erscheinenden Σώκλαρος für wahrscheinlich (Volkmann, Plutarch I p. 31). Dem gegenüber muss auf CIG 1732 A Zle 41 (aus Daulis, verhandelt in Chaeronea) aufmerksam gemacht werden, wo ein Λ. Μέστριος Σώκλαρος im Jahre 118 n. Chr. als Zeuge in Chaeronea aufgeführt wird. Es ist kaum zu bezweifeln, dass dieser letztere der Hausfreund und Verwandte (?) der Plutarchischen Familie war, und dass er zugleich mit Plutarch bei der röm. Bürgerrechtsverleihung (über diese vgl. Marquard, Privatleben d. R. I p. 24) die Namen des gemeinschaftlichen, berühmten Freundes und Patronus: Mestrius Florus angenommen hat; und es gewinnt ferner den Anschein, als dürften wir darum auch sowohl für diesen, wie für Plutarch selbst den Vornamen Lucius voraussetzen. Plutarchs ältester Sohn hiess bekanntlich auch Soclarus, kann aber darum nicht mit L. Mestrius Soclarus identisch sein, weil er früh (12—15 Jahr alt) starb, also 118 n. Chr. schon seit mehr als einem Menschenalter todt war; vgl. Volkmann a. a. O. p. 28 ff. Nicht unwahrscheinlich ist es dagegen, dass der Vater ihn seinem Freunde zu Liebe Soclarus 'getauft' hat. [Genaueres in den 'Nachträgen' hinter Anhang III.]

Platform ist jetzt meterhoch mit korntragendem Erdreich bedeckt; es konnte also über ihre Beschaffenheit und Ausdehnung nichts ermittelt werden [1]).

4) Von den Wasserleitungen (κόσμον ὑδάτων) ist in der Pylaea nichts mehr über der Erde vorhanden. — Im Uebrigen ist das grosse dreitheilige Felsengrab und östlich daneben die halbrunde Ruhebank schon p. 73 erwähnt; letzteres ist noch 24 m von Haus 325 entfernt. Auch im Westen des Felsengrabes erkennt man in einigen senkrechten Felsabarbeitungen die Spuren antiker Häuser [2]), der einzigen, die in der Pylaea nachweisbar sind und die sicherlich mit Synedrion oder Hieron oder der Festversammlung selbst in Zusammenhang standen.

F. Die Synedrion-Strasse.

Wichtig ist Grab und Halbrund deshalb, weil sie uns die Richtung der antiken Strasse geben, an der sie liegen und nach der sie orientirt sind. Diese selbst ist nämlich in dieser Gegend in den lebendigen Fels geschnitten, ihre Wegbreite 1.90 m vielfach erhalten, und an einer Stelle derselben (östl. vom Felsengrabe) sind sogar deutlich noch fünf Stufen in ihrem Felsfussboden erkennbar. Weiterhin war das unterhalb befindliche Pylaea-hieron ebenfalls genau nach ihrer Trace gerichtet, wie seine südliche Stützmauer beweist. Sie verliess also zwischen Halbrund und Haus 325 ihre bisher dem Felsrücken folgende Richtung und führte nach Osten sich wendend direct auf das Temenos los. Von diesem Punkt an mussten, um sie zu tragen, obere und untere Stützmauern nöthig werden: sie sind in bedeutenden Resten nördlich von Haus 169 noch vorhanden. Die nördliche Mauer, die den Weg vor Bergrutschen schützen sollte, ist heut in der Mitte unterbrochen, und über diese Lücke führt die jetzige Dorfstrasse hinweg. In einem Abstand von etwa 10 m läuft parallel zur oberen die untere Stützmauer, welche nördl. von Haus 169 und östlich neben 168 sichtbar wird. Auf Grund dieser Ermittelungen sind wir jetzt berechtigt, die westlich von Haus 158 ansetzende, oben p. 22 besprochene Quadermauer für die directe Fortsetzung dieser südlichen Strassenstützmauer zu erklären und es ferner für wahrscheinlich zu halten, dass jene gewaltig lange, nördlich von 171 beginnende — ebenfalls mit der oberen Schutzmauer dieses Weges in Verbindung gestanden hat.

---

[1]) Von den früheren Reisenden beschreibt nur Fouc. mém. p. 109 diese Mauern genauer: auch er hält sie für den Unterbau eines Gebäudes, dessen Bestimmung unbekannt sei: 'les débris de l'étage supérieur sont en blocage et l'on peut y distinguer la naissance de voûtes; mais rien n'indique la destination de cet édifice.' Was den Beginn von Gewölben betrifft, so führt an einer Stelle zwischen zwei Strebepfeilern ein gewölbeartiger Eingang unter die Platform hinein, ist weiterhin aber völlig verschüttet.

[2]) So auch Fouc. p. 109: le rocher a également conservé la trace de maisons construites à l'époque romaine; car les dimensions en sont plus grandes que dans la ville et l'on y a trouvé en grande quantité des poteries romaines.

Es ist demnach gelungen, den Verlauf dieser oberen antiken Strasse[1]) vollständig nachzuweisen vom Synedrion-Peribolos an bis Haus 153, d. h. etwa bis zum Eintritt in das Hieron. Auch einige hundert Schritt westlich von H. Elias erscheint sie nochmal, wiederum in einer Breite von 1,90 in den Felsen gehauen und auch von da an abwärts deuten Gräberspuren etc. darauf hin, dass der alte Weg ungefähr dem modernen Steilpfad folgend in der Richtung nach Chryso zu hinabstieg bis zur Vereinigung mit der unteren, antiken Hauptstrasse. Die angeführten Stufen beweisen nämlich unwiderleglich, dass unser Weg keine Fahrstrasse, also nicht die antike Hauptstrasse gewesen sein kann, wie man bisher stets annahm, obwohl schon die ungemeine Steilheit des Westabhanges vom H. Elias-Bergrücken diess verbieten musste. Er hatte vielmehr ursprünglich keine andere Bedeutung, als lediglich die eines Zuganges zum hochgelegenen Synedrion vom Temenos aus, und ist später, damit die von Krissa Heraufkommenden die Pylaea direct erreichen könnten (ohne den Umweg durch das Hieron) auf der Westseite in die alte Fahrstrasse Kirrha-Krissa-Delphi hinabgeführt worden.

G. Die antike Fahrstrasse.

Da nun auch der westliche Haupteingang in das Temenos, wie wir sahen, Stufen enthielt, so ergiebt sich als beachtenswerther Umstand: dass man innerhalb des Hieron niemals mit Wagen hat fahren können. Dasselbe gilt von dem ganzen nördl. der Chaussée gelegenen Terrain. Auch das südlich von ihr befindliche Gebiet der Stadt Delphi selbst konnte unmöglich Fahrstrassen besitzen, da es wie erwähnt noch bedeutend steiler abfällt, als der obere das Hieron enthaltende Theil. Es bliebe somit als für Wagenverkehr geeignet einzig die heut von der Chaussée eingenommene alte Strassenflucht übrig[2]).

[1]) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass etwa bei dem Halbrund der Weg sich gabelte, rechts mit Schwenkung nach Osten zum Temenos führte, links oder vielmehr gradeaus in derselben Richtung, dem Ostabhang des Felsrückens ungefähr parallel zum Stadion emporstieg; frühere Reisende (Thiersch u. A.) wollen seine Spuren noch bemerkt und sein Ende an der Quelle Kerná constatirt haben. — Wie schon anfangs gesagt, müssen Stadion, Philomeloscastell, Weg auf den Parnass etc. für diesmal von der Darstellung ausgeschlossen bleiben.

[2]) Auch selbst für diese ist die Annahme der Fahrbarkeit keineswegs ohne Bedenken. Ueber die Beschaffenheit der heiligen Strasse hat sich bei Paus. X 5, 5 die Notiz erhalten: ἡ δὲ λεωφόρος αὐτόθεν (sc. von der Schiste aus) ἡ ἐς Δελφοὺς καὶ προσάντης γίνεται μᾶλλον καὶ ἀνδρὶ εὐζώνῳ χαλεπωτέρα. War sie schon für den ἀνὴρ εὔζωνος beschwerlich, wie mochte es da in jener Zeit mit dem Emporkommen eines Wagens stehen? Selbst von Kirrha aus zog man gewöhnlich zu Fuss oder zu Pferde hinauf (Liv. 42, 15). Andererseits verbietet das Vorhandensein der colossalen Lasten nicht epichorischer Steine in Delphi: Marmor, Poros etc. die gänzliche Streichung von Fahrstrassen wenigstens von der See her. Es ist selbstverständlich, dass all das edlere Baumaterial, alle schwereren Anatheme u. s. f. auf dem Seewege nach Kirrha geschafft und von da aus über Krissa

Diese selbst haben wir als antik bereits in der ganzen Durchgangsstrecke durch die westliche Necropolis nachgewiesen; c. 100 m n.ö. vom Ende der letzteren (der Stufenanlage) überschreitet sie im Winkel das Rinnsal. Da tiefer unten keine Spur einer Ueberbrückung desselben sich zeigt, so muss auch der alte Uebergang an dieser Stelle stattgefunden haben. Wenige Schritte nach Osten zu ist der nackte Fels wieder senkrecht, genau der Strasse parallel abgearbeitet; an seinem Fusse enthält er ebensolch grosse, unscheinend gewölbte Höhlung mit kreisrundem Eingangsloch, wie an der Felsecke bereits beschrieben[1]). Die Vorderwand liegt in derselben Flucht, wie eine weiterhin mehrfach blossgelegte, zum grossen Theil noch im Boden verborgene Polygonmauer, deren offenliegende Theile auf dem Plan verzeichnet sind. Sie besteht aus bedeutend kleineren Polygonbrocken als die Böschungsmauer der Tempelterrasse, ist aber nicht minder sorgfältig gefügt, diente zweifellos als Futtermauer des nördlich angrenzenden Berghanges und sollte die Strasse vor dessen Abrutsch schützen. Erst in neuerer Zeit gelegentlich des Chauséebaues enthüllt, ward sie leider damals von den Chausséearbeitern in ganzen Theilen herausgerissen, zerschlagen und zum Wegbau verwendet. Ihre Höhe war jetzt nicht bestimmbar; sichtbar ist sie bis zu 3,50 m. Verfolgen kann man sie etwa bis senkrecht unterhalb der S.O. Ecke des Hieron, doch ist zu vermuthen, dass sie bis in die Gegend der Kastalia reicht und in ihrer östlichen Hälfte zugleich die Stützmauer für die von jener her oberhalb entlang führende 'heilige Strasse' abgab. Von der auch südlich dieser Fahrstrasse vorauszusetzenden Futtermauer, die der oberen polygonen Wand parallel gehen musste, ist jetzt nur ein gewaltiges aus Quadern bestehendes Stück weit im Osten kurz vor dem Rheuma ein wenig unterhalb der Chaussée erhalten. Es ist bis zu 5 m hoch und bildet im Osten eine Ecke nach Norden zu, parallel dem unweit vorbeiziehenden Schluchteinschnitt. Im übrigen Verlauf der Mauer nach Westen ist durch den Chausséebau so viel verschüttet oder zerstört worden, — zum Theil waren dabei moderne Futterwände nöthig — dass weitere Untersuchungen nicht angestellt werden konnten.

per Achse oder auf Walzen zum Delph. Heiligthum emportransportirt worden sind; es muss also von Westen her eine wie immer beschaffene Fahrstrasse existirt haben. Und da unmöglich den aus Mittel- und Nord-Griechenland zu den Pythien erscheinenden Viergespannen der Seeweg zugemuthet werden konnte, so ist auch von Osten her wenigstens eine untere Fahrstrasse den Plataniäbach aufwärts und nach Ueberwindung des Zemenó-Défilées hart am Pleistoslauf abwärts vorauszusetzen, welche ohne Delphi zu berühren tief unterhalb desselben direct zum Pythischen Hippodrom in der Ebene unter Krissas Felsen hinleitete; genau in ihrer Trace läuft die alte türkische Heerstrasse Lebadeia-Salona, welche ebenfalls keinen der Orte Arachova, Delphi oder Chryso berührte. Vgl. Ulrichs p. 145.

[1]) Diese zweite hat sogar einen ferneren Eingang von N.W. her. Auf dem abgeplatteten Felsvorsprung, welcher sie enthält, ist oben eine, jetzt mit Steinen ausgefüllte, oblonge Sarcophagstelle (?)

II. Die Reste der πόλις selbst.

Die eben geschilderte Zerstörung der Umgegend des neuen Fahrweges ist um so mehr zu bedauern, als dadurch das Erkennen der Art und Weise, in welcher die unterhalb liegende πόλις an diese Strasse ansetzte, vorläufig unmöglich gemacht ist. Wir müssen uns deshalb damit begnügen, nur die hier liegenden grösseren zur Stadt gehörigen Gebäude aufzuführen. Die für das westlichste derselben bestimmte, hart unterhalb der antiken Fahrstrasse befindliche kleine Platform, von Polygonmauern gestützt, trägt heut die Trümmer der verfallenen Kirche H. Georgios, innerhalb welcher die (jetzt verschwundene) Manumission W.-F. 450 gefunden wurde. Da infolge der modernen Aufschüttungen nicht einmal Vermessung dieser Mauern möglich war, so muss auf Foucarts Plan und Schilderung (p. 105 sq.) verwiesen werden, welcher diese ganze Stätte noch in ursprünglicher Gestalt kannte.

Weiter östlich, ziemlich gerade unterhalb von Haus 34 und 12 meter südlich der Chaussée sind die aus Quadern bestehenden unteren Lagen eines fast quadratischen, 6,70 × 6,00 m messenden Gebäudes erhalten, dessen Innenraum ebenfalls mit durcheinander gestürzten Platten und Blöcken angefüllt ist. Ueber seine Bestimmung war nichts zu ermitteln[1].

Endlich sind noch die einzig von Foucart (mém. p. 105) beschriebenen Ruinen einer modernen Capelle, die er als auf der Stelle und aus den Resten eines **antiken Tempels** erbaut, zwischen dem vorigen Gebäude und der grossen östlichen Stützmauer, ein wenig höher gelegen verzeichnet, zu erwähnen: sie scheinen bis auf die letzte Spur dem Chausséebau zum Opfer gefallen zu sein, sammt der in ihnen ehemals vorhandenen, von F. für unleserlich erklärten Inschrift. Nach den dürftigen Angaben, die er über diesen 'Tempel' macht, würde sich für uns jede Vermuthung über dessen Bestimmung verbieten; ich möchte jedoch bei dieser Gelegenheit auf die vielleicht mögliche Verwerthung eines früheren Fundes aufmerksam machen: 'im Oelwald unterhalb Delphi's, nicht weit westlich vom Kloster' wurde Joh. Schmidt 'das Stück einer Basis von bläulichem Marmor gezeigt, mit folgender Aufschrift': 'Ασωπόδ[ωρος τοῦ δεῖνα] | 'Αριστεί[δης τοῦ δεῖνα] | 'Αφροδί[τῃ ἀνέθεσαν]· | Δαιτών[δας ἐποίησε] (Mitthl. d. Ath. Inst. 1880 V p. 197 f. nr. 58). Ich fand denselben Stein im Herbst v. J. zufällig wieder und trage die bei Schmidt fehlenden Daten nach: er liegt etwa 20 Schritt westlich von dem an der Westseite des Rheuma-Einschnittes abwärts

ausgemeisselt, die ich erst in den letzten Tagen entdeckte, ohne sie untersuchen zu können. Weiter nach der Kastalia zu sind hart an der Strasse noch mehreremals solche runden Höhlungen erkennbar.

[1] Die Inschrift, die ich vor vier Jahren dicht unterhalb seiner S.W. Ecke über dem Rande des steilen Terrainabfalls fand, ist nicht zu ihm gehörig sondern von oben aus dem Temenos oder von der 'heil. Strasse' aus herabgestürzt. Sie ist in Anhang III mitgetheilt, vgl. Taf. XIV nr. 41.

führenden Fusswege[1]), in einer Höhe von c. 465 m ü. M. (85 meter tiefer als Haus 127), und bildet die linke Hälfte einer Basis aus hellgrauem Kalkstein (H. Eliasstein), deren sämmtliche Flächen, soweit der Bruch das gestattet, erhalten sind. H. 0,42, Br. 0,28 (0,34 max.), D. 0,65. Die drei senkrechten Flächen sind unterschnitten, also war das Denkmal auch von hinten zugänglich; ein Einsatzloch ist nur an der Unterseite (am linken Rande) vorhanden. Die beiden ersten Zeilen στοιχηδόν, die vierte in kleinerer Schrift (vgl. Taf. XIV nr. 47). Es schliessen die Maasse des Steins eine zwecklose Verschleppung bis tief in den Oelwald hinunter aus; er ist zweifellos durch ähnliche Naturgewalten hinabgestürzt und hierher verschoben worden, wie die in der vorigen Anmerkung angeführte Inschrift: also muss, — die Richtigkeit der Schmidtschen Ergänzung vorausgesetzt[2]) — weit oberhalb dieser Stelle ein Heiligthum der Aphrodite gelegen haben. Wenn demgemäss die von Foucart auf seinem Plan angegebene Capellenruine, d. i. die antike Tempelstätte, auch nur einigermassen an der richtigen Stelle gezeichnet wäre[3]), so würde dieselbe n.n.westl. über dem Fundort des Steins zu liegen kommen und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit für das Aphrodite-Hieron in Anspruch genommen werden können.

Die Reste der antiken Wohnhäuser kündigen sich nun in bekannter Weise durch senk- und wagerechte Felsabarbeitungen etc. an unmittelbar unterhalb von

---

[1]) Nur wenig höher, aber bedeutend westlicher fanden wir eine aus dem Temenos selbst stammende Inschrift (Anathem aus der Beute eines sicilischen Sieges über die Carthager, jetzt im Museum nr. 234), die also ebenfalls so tief abgestürzt war.

[2]) Joh. Schmidt scheint dieselbe dadurch als sicher bezeichnen zu wollen, dass er hinzufügt: 'eine Widmung an Aphrodite enthält auch die Delphische Inschrift W.-F. 470'. Dabei lässt er ausser Acht, dass letztere etwa ¾ Stunden Reitens von Delphi entfernt, noch jenseits (östl.) der Castritischen Mühlen in die Mauern einer Capelle verbaut war, die an der Stelle eines ehemals dort vorhandenen Aphroditeheiligthums und aus dessen Werkstücken und Baugliedern aufgeführt ist. (W.-F. préf. p. VIII; Fouc. mém. p. 5: beim Einsturz der Capelle im Jahre 1870 ist der Stein überschüttet worden und war jetzt ohne Ausgrabung nicht wiederzufinden.) Es wäre immerhin möglich, dass oben 'Αφροδί[σιος oder [σιον und dergl. auf dem Steine stand, der Name der Gottheit rechts zwischen Zle 3 u. 4 verloren sei und damit die Deutung auf einen 'Aphrodite-Tempel' hinfällig wird.

[3]) Dies scheint nämlich bezweifelt werden zu können: ich finde auch auf Laurent's Plan etwa 65 m von der S.O. Ecke des Hellenikó in s.ö. Richtung eine Capelle ([+]) angegeben, die Ulrichs nicht kennt, oder als zu unbedeutend nicht erwähnt. Nun liegt aber das oben beschriebene quadratische Gebäude etwa 100 m von derselben Ecke entfernt, müsste demnach östlich der Capelle sich befinden. Auf F.'s Karte ist es umgekehrt: er zeichnet zweifelsohne dasselbe Gebäude ziemlich an der richtigen Stelle, versetzt die Capelle aber von diesem aus nach N.O.; da er keinen Maassstab giebt, ist die wirkliche Benutzung und zugleich jede Nachcontrolle seiner Karte unmöglich. Dass Laurents Maasse genau sind, beweist der ziemlich gut mit unserem Plan stimmende Abstand von H. Georgios bis zur s.ö. Hellenikóecke (c. 200 m). Nach alledem erschiene es sehr möglich, dass das quadratische Gebäude mit der von F. als 'Tempel' bezeichneten Capelle identisch ist, und sollte sich auch noch Schmidt's Ergänzung als falsch herausstellen, so löste sich der ganze 'Aphrodite-Tempel' in Luft auf.

H. Georgios. Von hier an abwärts folgt eine grosse Anzahl Terrassen[1]) von ungleicher Breite aufeinander, vielfach von altem und neuem Gemäuer durchsetzt und auch durch moderne Terrassenmauern gehalten, welche alle zum Schutz der Oelbäume aufgeführt sind. Der sich fast über die ganze Abhangsbreite erstreckende Oelwald hat als Fang für viele aus dem Hieron thalwärts stürzende antike Reste gedient, die hier verbaut oder von den rothbraunen Schichten des Verwitterungserdreichs halb oder ganz bedeckt sind. Die südliche Grenze des Stadtgebietes lässt sich jetzt nicht bestimmen; dasselbe scheint jedoch nicht weiter als bis zum Ende des Oelwaldes gereicht zu haben. Der Abstieg von der Südmauer des Temenos (Haus 127) bis zum Pleistos beträgt ungefähr 435 meter, die Südgrenze des Oelwaldes liegt etwa 165 meter tiefer als das Hellenikó, — dann beginnt der Abhang ungemein steil abzustürzen und setzt dadurch wie heut dem Baumwuchs, so ehemals den Wohnungsanlagen ein Ziel: es führt über diese öden Geröllhänge nur ein einziger, sogen. Ziegenpfad bergab, der in umgekehrter Richtung nur selten, — und dann ausschliesslich von Heerden und Hirten benutzt wird.

Die westliche Grenze des Delphischen Weichbildes wird durch das Felsbett jenes 'Rinnsal's markirt; östl. längs desselben ist sogar noch ein Theil der westlichen Umfassungs(?)-Mauer erhalten, die ein wenig unterhalb des Fahrweges beginnt und parallel mit jenem hinabsteigt.

Stadt und Hieron waren also von Süden her unzugänglich; im Osten wehrte, ausser bei der Kastalia, die geschilderte tiefe Schlucht und ihre Steilwände jeden anderen Uebergang, und im Westen war es nur nöthig, die schmale Wegbreite[2]) an

[1]) Dodwell, I. 1 p. 254 (Uebers.): 'die Lage der Strassen und der Häuser wird noch durch die Abwechselung der breiten mit den schmalen Terrassen bestimmt werden können'.

[2]) Es verdient, hier ausdrücklich festgestellt zu werden, dass dies die Stelle gewesen ist, wo von des Perseus Abgesandten der Mordversuch gegen Eumenes ins Werk gesetzt wurde. Schon Dodwell (Uebers. I, 1 p. 223) hatte dies als 'ohnfehlbar' bezeichnet. Da aber später die Kunde von dieser unteren westl. Strasse verschollen war, so ist seit Ulrichs allgemein der obere Weg bei H. Elias als Ort des Attentates angesehen worden. Dem gegenüber bezeichnet die auf Autopsie beruhende Localbeschreibung des Polybius (bei Livius 42, 15) grade obige Stelle mit einer jeden Zweifel ausschliessenden Genauigkeit: 'praegressi cum Euandro insidiatores nihil aliud ad peragendum inceptum quam loci opportunitatem, omnia circumeuntes, quaerebant. ascendentibus ad templum a Cirrha, priusquam perveniretur ad frequentia aedificiis loca, maceria erat ab laeva [iuxta] semitam paulum exstantem a fundamento, qua singuli transirent, dextra pars labe terrae in aliquantum altitudinis derupta erat. post maceriam se abdiderunt gradibus adstructis, ut ex ea velut e muro tela in praetereuntem conicerent' cet. Der Text ist am entscheidenden Punkte stark verdorben, doch ist soviel klar, dass unter maceria (welches griech. Wort dem entsprochen hat, bleibt ungewiss: bei Appian Maced. 11 steht τεῖχος) die Wand einer Felsterrasse zu verstehen ist, zu der man 'gradibus adstructis' emporstieg, von da 'velut ex muro' hinabwarf und zwar 'ingentia saxa', die also dort oben zur Hand waren. Da der König vom Schmalpfad rechts hinabstürzt, so ist damit die Identificirung des Locals von selbst gegeben. Der 'obere' Weg führt nirgends an einem Abgrund entlang

der Felsecke der Necropolis zu sperren, um vollkommenen Abschluss gegen Angriffe herzustellen.

---

und überdies lag zu seiner Rechten, da wo Ulrichs (p. 26) den Ueberfall ansetzt. — das Synedrion. Die Mörder haben, wie es selbstverständlich war, einen Ort gewählt, wo ihr Vorhaben nicht von Delphi aus beobachtet werden konnte: westlich der Felsecke, 'priusquam perveniretur ad frequentia aedificiis loca', und wir erfahren über die damalige Beschaffenheit dieses Weges, dass er der Felsstürze und Erdbeben wegen sehr schmal war, — was alles nur auf die untere Strasse passt. Es lässt sich also mit völliger Sicherheit behaupten, dass auf dem Durchgang durch die westliche Necropolis (vorher ist es der Wegebeschaffenheit halber unmöglich) und zwar auf der Strecke zwischen den beiden Grabfelsen und der Felsecke der König überfallen wurde und dass die Mörder sich oberhalb des Weges auf den oben p. 73 geschilderten terrassenähnlichen Schutthalden verborgen haben.

Zu den bei dieser Geschichte betheiligten Personen sei bemerkt, dass der mit dem König sich unterhaltende 'Aetoliae princeps' *Pantaleon*, der zum drittenmal diese Stelle bekleidende gleichnamige aetolische Strateg des Jahres 174/3 ist, (wodurch die Aenderung von princeps in praetor und die Zurückdatirung dieses Ereignisses um ein Jahr nahegelegt wird, vgl. Liv. 42, 6 mit 42, 11), — und dass des Königs Perseus 'hospita *Praxo*, princeps auctoritate et opibus Delphorum', welche Gastfreundin er sicher erst kurz vorher bei seinem Aufenthalt in Delphi erworben (Liv. 41, 23), aus der bekannten Emmenidas-Familie stammt, dass ihr Vater Ἐμμενίδας Καλλία in den Jahren 170 bis 158 (IV. Priesterzeit Amyntas-Tarantinos) Delphischer Archont gewesen und sie selbst in derselben Priesterzeit als Freilasserin zusammen mit ihrem Gatten Praxias inschriftlich erwähnt ist (W.-F. 114): das Ehepaar ist sehr alt geworden, wie W.-F. 423 zeigt, wo sie hoch betagt in der VII—IX Priesterzeit (Archon) wiederum einer Sclavin die Freiheit schenken. Einzig auf dem Zeugniss dieser Delphierin basirt der directe Nachweis, dass wirklich König Perseus der Mordanstifter gewesen: seine vier Abgesandten, welche ihr Briefe von ihm überbrachten, und die sie in ihrem Hause beherbergt hatte (Liv. 42, 17), waren unmittelbar nach der Blutthat verschwunden: einer derselben ward, — von den Kameraden getödtet — auf dem Parnass aufgefunden. Das war genug des Beweises, und so finden wir sie gleich darauf mit C. Valerius in Rom, um die Schuld des Perseus öffentlich darzuthun (Liv. 42, 17). Dass Polybius an Ort und Stelle sich über das Geschehene informirt und auch die Praxo selbst in Delphi gesprochen hat, ist kaum zu bezweifeln.

Anhang I—III.

Anhang I.

Erläuterungen zu den Plänen und Tafeln.

Taf. I. 'Karte von Delphi'.

Betreffs der Aufnahme und Zeichnung der Pläne ist voranzuschicken, dass der mitgenommene Architect sich seiner Aufgabe leider nicht gewachsen gezeigt hat. Es wird dies mehrfach im Verlauf der vorangegangenen Darstellung bemerkt worden sein, theils an dem vollständigen Fehlen oder der nur sehr ungefähren Angabe von Maassen und Zahlen, theils in der nothgedrungenen Verzichtleistung auf die letzte Verwerthung vorgefundener Reste. Wenn es mir nun auch gelungen ist, die meisten Irrthümer gelegentlich der dritten Reise zu verbessern und die Pläne daher auch grösseren Anforderungen genügen werden, so bekenne ich doch, dass derjenige Grad von Genauigkeit und Zuverlässigkeit, den ich ursprünglich im Auge gehabt hatte, in keiner Weise erreicht worden ist. Die Sache selbst hat darunter insofern nicht gelitten, als die Situationspläne nur Provisorien darstellen, deren Gegenstände grossentheils mit dem letzten Spatenstich der Ausgrabungen verschwunden sein werden, und ihr Zweck wird erfüllt sein, wenn sie dem Gange derselben zu folgen verstatten und die vor ihrem Beginne noch hier und da zu Tage kommenden antiken Reste topographisch ausnutzen helfen. Es liegt dabei zu sehr im eigenen Interesse sowohl der Herausgeber solcher Funde, wie auch später der Ausgrabenden selbst, wenn die Provenienzen der Stücke oder die Beschreibung ihrer Lage möglichst genau nach den auf unserem Plane beigefügten Gebäude-Nummern angegeben werden, — als dass es nöthig erschiene, eine dahingehende Bitte ausdrücklich zu motiviren.

Als sich eine wenn auch nur andeutungsweise gehaltene Angabe des Terrains als unbedingt nöthig herausstellte, um dem Beschauer eine Vorstellung der Steilheit und Gliederung des Berghanges zu geben, hat sich Herr Baumeister Koldewey in liebenswürdigster Weise bereit erklärt, die Herstellung desselben zu übernehmen. Es ist diess um so dankbarer anzuerkennen, als er der einzige deutsche Architect war, der in neuerer Zeit in Kastri Aufnahmen gemacht hat und so die eigenthümliche Be-

schaffenheit des Delphischen Territoriums aus eigner Anschauung kannte; nur ein solcher war im Stande, jene Eigenthümlichkeiten in richtiger Weise zur Darstellung zu bringen. Mit Hülfe zahlreicher Panoramen-Photographieen, die ich im Dezember v. J. aufnahm, ward von ihm das Terrain aus der Laurent'schen Karte vergrössert und in die ursprünglich im Maassstab von 1 : 750 gezeichnete Situation eingetragen.

Die in ○ beigefügten Zahlen geben die Höhe der betreffenden Stelle in Metern über Meer an; sie rühren her aus Messungen, die ich im Sept.—Dez. v. J. angestellt, unter Zugrundelegung einer drei Monat hindurch täglich dreimal ausgeführten Notirung zur Ermittelung des mittleren Barometerstandes und einer Vergleichung von zwei bei beständigem Wetter innerhalb zweiundeinerhalben Stunde ausgeführten Höhenmessungen: in Delphi und am Meeresstrand in Itéa. Darnach liegt der Stylobat des Apollotempels c. 575 m über Meer. Die Differenz dieser Messung von der bisher gültigen Meereshöhe des Dorfes Kastri: 694 m (bei Kiepert, wohl zurückgehend auf die 'Carte de la Grèce'?) ist also sehr bedeutend[1]). — Ausser den auf der Karte angegebenen Höhenlagen des Stylobat's, des Helleniko (Haus 127:550 m), der Cassotis (590 m), der Kerná (635 m), des n.ö. Eckpfeilers am Peribolos von H. Elias (586 m) und des Chaussée-kniees (535 m) ist noch hinzuzufügen, dass die, am besten auf Foucarts Plan wiedergegebene, quadratische δεξαμένη der Pappadiá: 418 m, das Plistusbett südl. von Delphi: 115 m und das Strassenniveau bei den westl. Grabfelsen: 560 m ü. M. liegt[2]).

Die Vermessung des Dorfes und die Herstellung der Situation war darum eine äusserst schwierige, weil die Gestalt und Lage der meist kaum den Namen Haus verdienenden, elenden Lehmhütten allen hergebrachten technischen Regeln Hohn spricht; in den unteren Schichten häufig aus antiken Werkstücken bestehend oder an alte Mauerzüge sich lehnend, sind sie über diesen aus oblongen, nur an der Sonne getrockneten Lehmstücken aufgeschichtet, verschwinden ebenso schnell wieder, wie sie entstanden, oder bleiben Jahre lang in Trümmern liegen. Solche Trümmerstätten und die ohne Dach stehenden Hausmauern sind auf der Karte farbig schraffirt[3]) wor-

[1]) Da das oberste Dorfhaus nr. 317 etwa 100 m höher als das unterste (nr. 127) liegt, und wir nicht wissen, an welchem Punkte die frühere Messung vorgenommen ist, so würde, falls dieselbe beim Stadion stattgefunden, der Unterschied sich allerdings auf 44 m reduciren, doch lässt sich eine Messung am obersten Punkt des Dorfes kaum annehmen. Verwendet wurde von mir ein Greiner'scher Holosteric-Barometer (compensirt) von grosser Präcision, auf dem aber nur Steigungen von 5 zu 5 meter abgelesen werden konnten.

[2]) Auch bei der korykischen Grotte bleibt die Differenz der neuen und alten Messung constant, da ich am Eingang derselben 1420 m notirte, während Kiepert 1520 m giebt. Die Ebene und der See unterhalb des Kegels, auf dessen südl. Abhang die Höhle liegt, haben eine Meereshöhe von 1133 m, der obere Endpunkt der κακὴ σκάλα, — da wo nach des Pausanias deutlicher Bezeichnung (X 32, 2) der Weg zur Grotte leichter zu werden beginnt und wo die eherne Statue des Delphos stand, — eine solche von 905 m.

[3]) Auf dem einfarbigen Détailplan Tafel II sind sie als 'Trümmerhaufen' gezeichnet.

den. Die zahlreichen rundförmig ausgeschnittenen, kleinen Baulichkeiten sind **Backöfen**, — eine Fundgrube von Inschriften, da mit Vorliebe antike Steine in sie eingemauert wurden, die die Kohlengluth mehr zusammenhalten als Lehmwände. — Die Höfe sind umrissen und durch punctirte Stellen angedeutet, die Gärten wurden schraffirt, alle antiken Reste, Mauerzüge etc. sind schwarz gehalten.

An wichtigeren Dorfhäusern wären auzuführen: nr. 117 das schon mehrfach genannte 'Museum'; nr. 126 die Dorfschule; nr. 127 das als Absteigequartier der Fremden dienende Haus des Cap. Bottiglias; nr. 304 die Wohnung des Antiken-Wächters; nr. 61, 63, 73 die drei καφενεῖα, u. s. f. Wichtig war auch das wegen der in ihm verbauten Inschriften einst viel genannte Haus der längst verstorbenen Τζιτζίνα, das im Erdbeben von 1870 zusammengestürzt und jetzt völlig vom Erdboden verschwunden ist; die Stelle, wo es einst stand, ist mit nr. 55a bezeichnet worden; wo die Inschrift-steine hingekommen sind, ist unbekannt.

Was die übrigen im Dorf zerstreuten Einzel-Inschriften betrifft, so erscheint es geboten, sowohl um den jetzigen Besitzstand zu fixiren, als auch namentlich, um bei den bevorstehenden Ausgrabungen die Aufmerksamkeit auf diese Reste zu lenken, deren Conservirung zu veranlassen und das Wiedererkennen der Texte zu ermöglichen, hier die vollständige Liste der mir bisher bekannten Inschriften folgen zu lassen:

1) Haus nr. 3 (in Trümmern). Im nördlichen Thorpfeiler des östlichen Einganges: Fragment aus H. Eliasstein auf dem Kopfe stehend eingemauert; drei fragmentirte Zeilen (unedirt).

2)—4) Südwestlich unterhalb des Hauses 35, mitten auf dem Fussweg nach der Kastalia, etwa 0,50 m unter der Erde vergraben: Kalksteinbasis mit Lebas 891 (CIL I 562 = III, 1, 566), darunter CIG 1695, darunter Prexeniedecret (unedirt). Vgl. Kaibel im Hermes VIII p. 414 nr. 2.

5) In der N.O. Ecke des Hauses 44, aussen, $1^1/_2$ Fuss über der Erde, Fragm. aus H. Eliasstein verkehrt eingemauert; zwei fragmentirte Zeilen (unedirt).

6) In der vorspringenden S.O. Ecke (Ostseite) des Hauses 46, etwa 6 m über der Erde auf der Seite stehend vermauert: Block aus H. Eliasstein, metrisches Fragment in sechs Zeilen (unedirt).

7) Im Hofe des Hauses 48/49: H. Eliassteinquader mit Manumission = Athenaion VII p. 277.

8)—10) In der äusseren Südwand des Hofes von Haus 56^a, etwa $1—1^1/_2$ m über der Erde: Fragm. eines Polygonmauerblockes mit Anecd. 36^a, darunter An. 36^b; links davon etwas höher ein anderes dünnes Stück mit fünf Zeilen einer Manumission (unedirt).

11)—12) In der Zwischenwand von Haus 70 und 71, die beschriebene Seite

12*

nach S. gekehrt (im Haus 71), H. Eliassteinquader mit dem Monumentum blingue (CIG 1711) und dem Wescher'schen Amphictyonendecret: mon. bil. p. 54.

13) In äusserer Südwand von Haus 71, etwa 1 $^1/_2$ m über der Erde, H. Eliassteinblock vermauert mit einem Theil der einst von Clarke in dieser Gegend gefundenen Inschrift CIG 1696.

14)—15) Innerhalb des Hauses 72, am Boden liegend, H. Eliassteinfragment mit zwei Proxeniedecreten (unedirt).

16) Vor Haus 75 mächtige H. Eliassteinquader am Boden liegend, an der Stirnkante grosses ϰ (0,15 hoch), dann Bruch.

17) Aussen an der W. Wand von Haus 77, rechts neben der Thür, 2 m über der Erde verkehrt eingemauert: Fragment von H. Eliasstein; neuerdings absichtlich zerstörtes Proxeniedecret (unedirt).

18)—19) Aussen an der N. Wand desselben Hauses, 2 m über der Erde, Block aus H. Eliasstein mit Proxeniedecret, welches über die kleineren Zeilen eines älteren hinwegläuft (unedirt).

20) Winziges Marmorfragment, 4 m über der Erde in der N. Wand von Haus 85, aussen unweit der O. Ecke eingemauert, dreizehn Zeilen einer Manumission (unedirt).

21) Fragm. eines Proxeniedecrets (unedirt), 3 m über der Erde, aussen in der O. Wand von Haus 89; H. Eliasstein.

22) In der inneren O. Wand des Erdgeschosses von Haus 123, rechts der Thür: oblonge H. Eliassteinbasis mit zweizeiliger Anathemaufschrift eingemauert (unedirt).

23) In demselben Erdgeschoss am Boden: graues Kalksteinfragment mit Proxeniedecret (unedirt).

24)—26) Ausserhalb der N.O. Ecke des Schulhofes (nr. 126) auf den antiken Treppenstufen, einige Fuss unter der Erde: schwarze Kalksteinbasis (p. 54 f.) mit fünf Distichen, links davon und an der rechten Seitenfläche je ein Proxeniedecret (unedirt).

27)—30) N.westl. vom Stall 132 auf den jetzt verschütteten Rundbaublöcken: W.-F. 445—447; 471.

31) In der S.O. Ecke der modernen Stützmauer (Südseite), 12 m südl. von Haus 133, wenige Fuss über der Erde: H. Eliasstein-Fragment mit der linken Hälfte einer dreizeiligen Anathemaufschrift (unedirt).

32) In der S.O. Ecke des Gartens, in welchem Schuppen 134 liegt, befindet sich die Eumenes-Inschrift (vgl. Anhang II p. 108 f.).

33) Dicht bei der vorigen: H. Eliassteinblock mit Traians-Brief: Hermes VIII p. 416 nr. 5.

34) In der südl. Stützmauer dieses Gartens, aussen, 2 m über der Erde: der obere profilirte Theil einer Grabstele mit Inschrift (unedirt); vgl. Anhg. III p. 120 nr. 12.

35) Parisches Marmorfragm. mit Manumission (unedirt), innen in der Südwand des Backofens im Hof von Haus 139 eingemauert.

36)—38) Südl. von Haus 142, an der N. Seite des hier beginnenden, nach W. führenden 'Gartenweges', in der äusseren Südseite der Gartenmauer, tief im Boden zwei Block-Fragmente der Polygonmauer mit drei Manumissionen (unedirt).

39) An der Dorfstrasse nördl. vor Haus 145, quadratische Basis aus hellgrauem Kalkstein mit fünfzeiliger Anathemaufschrift (unedirt).

40) Ehemals in der Wand von Haus 149, jetzt im Hofe daselbst, H. Eliassteinquader mit: Ephem. arch. 1883 I p. 163 nr. Γ.

41) Unedirtes Proxeniedecret-Fragment pentel. Marmors, in der äusseren Südwand von Haus 149, c. $1^1/_2$ m über der Erde; vgl. Anhg. III p. 114 nr. 4.

42) In der S.O. Ecke von Haus 151, Südwand, c. $1^1/_2$ m über der Erde, pentelischer Marmorblock mit W.-F. 469.

43) Längs der äusseren W. Wand von Haus 154, gegenüber der Treppe und im Hofe von nr. 155, fast im Boden vergraben: M'. Acilius-Basis (unedirt); vgl. Anhang III p. 118 nr. 8.

44) Die zweitoberste Treppenstufe vor Haus 155 enthält die von Cyriacus einst copirte Inschr. CIG 1712.

45) Südl. von Haus 156 und von der Strecke EF liegt eine H. Eliassteinquader mit: Ephem. arch. 1883 I p. 162 nr. B, und

46) dito eine gleiche Quader mit Proxeniedecret (unedirt); vgl. Anhang III p. 115 nr. 5.

47) Innerhalb des Erdgeschosses von Haus 159, in der Ostwand, 2 m über der Erde eingemauert: Parnassstein-Fragm. mit Manumission (unedirt); vgl. Anhg. III p. 119 nr. 9.

48) Die zweitoberste Treppenstufe vor Haus 162 enthält auf der Seite (nach O. gekehrt) die Inschr. W.-F. 477.

49) Die jetzt (nördl.) vor Haus 164 liegende Hadrians-basis mit W.-F. 468 befand sich vor vier Jahren etwa 12 m oberhalb (nördl.) dieses Hauses mitten im Kornfeld vergraben, war also wahrscheinlich ebenso wie nr. 50 vom oberen antiken Wege herabgestürzt.

50) S.östlicher unterster Fundament-Eckstein von Haus 167 mit Anathem-Aufschrift für L. Cassius Petraeus (unedirt); vgl. Anhg. III p. 122 nr. 16 u. Taf. XVII 43.

51) Einzeiliges Marmorfragment, c. 4 m über der Erde in der (äusseren) S. Wand von Haus 190, an der S.W. Ecke (unedirt).

52) In der äusseren O. Wand von nr. 193, $2^1/_2$ m über der Erde, parisches Marmorfragm. mit Manumission (unedirt).

53) In äusserer S. Wand von Haus 199, in der östl. Thürfassung, 2 m über der Erde, H. Eliassteinfragm. mit CIG 1689.

54)—56) Theatermauerquader als Fundamentstein der Südwand von Haus 212, in der Erde befindlich, trägt auf der S. Seite 2 Manumissionen und ein Proxeniedecret (unedirt).

57)—58) Theatermauer(?)-Quader aus Parnasstein, auf dem Kopfe stehend in der S. Wand des Hauses 224, etwa 6 m über der Erde als Eckstein eingemauert, mit 2 Manumissionen (unedirt).

59) In der S. Wand des Backofens unter der Treppe von Haus 259/260, verkehrt stehende H. Eliassteinbasis; Weih-Inschrift in fünf Zeilen (unedirt).

60—61) In der zweitobersten Treppenstufe von Haus 323 (?), dem Euphemios Kanéllos gehörig, beschriebene Seite nach O. gekehrt, Fragment einer Stele aus hellgrauem Kalkstein mit 2 Manumissionen (unedirt).

In und bei den Kirchen.

a) *H. Nikolaos:*

62) Von den Säulen der Vorhalle trägt die dem Eintretenden erste zur Rechten, auf ihrer N. Seite die Inschr. CIG 1718 (pentel. Marm.)

63) Im Paviment innen in der Kirche: H. Eliassteinplatte mit CIG 1708.

64) Die zweitoberste Stufe der halbrunden Vorhallen-Treppe trägt an der S. Seite die Inschr. Ulrichs p. 67, Anm. 20.

65) In der Ostseite der drittobersten Stufe derselben Treppe ist ein parisches Marmorfragment verbaut mit Proxeniedecret (unedirt).

66) In der äusseren S. Wand, östl. neben der Treppe: kleines Poros-Fragm. vermauert mit unedirter Inschrift.

67) An der O. Wand, aussen, nördl. der Apsis, $1\frac{1}{2}$ m über dem Boden: W.-F. 475.

68) An der N. Wand, aussen, unweit der N.O. Ecke, $1\frac{1}{2}$ m über der Erde: fragmentirte Manumission (unedirt).

69) Im westl. Peribolоswinkel hinter (nördl.) der Kirche an der S. Seite der Umfassungsmauer, 0,1 m über der Erde, unterschnittenes H. Eliasstein-Fragm. mit unedirter Inschrift.

b) *H. Elias.*

70) Vor der Kirchenthür, aussen rechts, Plutarchherme: Bull. d. c. h. 1877 I p. 409.

71) Als n.östl. Eckpfeiler des Peribolos: ebenda p. 409.

c) Oestl. von *H. Georgios;* 72) Basis aus grauem, jetzt schwärzlich gewordenen Kalkstein, wenig unterhalb der Chaussée, (südl. der Häuser 136/137), in deren

Böschung vergraben, sodass nur die sehr zerfressene Stirnseite sichtbar ist: vierzeilige Anathemaufschrift (unedirt).

73) Grosse Basis von grauem Kalkstein, liegend in den Feldern westlich des Dorfes und des Rinnsals etwa in der Mitte zwischen Haus 166 und der Kirche H. Elias, c. 100 Schritt oberhalb der Chaussée, auf dem Rande einer modernen Terrassenmauer; enthält ein Proxeniedecret (unedirt).

Der Umkreis[1]), innerhalb dessen all diese Einzel-Inschriften existiren, ist auf dem Plane punktirt worden: er umfasst das südl. vom Theater liegende, ausschliesslich zum Hieron gehörige Gebiet (mit Ausnahme des nach Osten gesandten Ausläufers), und es ist zu erwarten, dass auch später im Allgemeinen diese Curve als Inschriftengrenze gültig bleiben wird.

In dem sogen. 'Museum' des Ortes sind jetzt ausser den Sculptur- und Architecturfragmenten 135 Steine mit etwa 140 Inschriften-texten vereinigt worden. Sie wurden mit den Nummern 100—234 versehen und der Reihe nach im Hinterzimmer des Hauses 117 auf grossem Holzgestell geordnet. Nur 24[2]) von diesen 140 Urkunden waren bisher bekannt, alle übrigen sind unedirt und etwa zur Hälfte erst durch mich aufgefunden, bez. ausgegraben worden[3]). — Ausserdem sind im Hofe des Museums, wie schon oben bemerkt, alle grösseren, meist edirten Stücke (ohne Nummern) untergebracht worden.

Taf. II. 'Karte der südlichen Hälfte des Hieron'.

Der Détailplan der südlichen Hälfte des Temenos ist in dem ursprünglichen Aufnahme-Maasstab der Hauptkarte (1 : 750) gehalten; die Terrainandeutung konnte auf ihm füglich wegbleiben, da er nur den Ausführungen des Textes dienen und die mit letzterem correspondirenden Buchstaben, sowie die beschriebenen Détails enthalten

---

[1]) Nicht in ihn eingeschlossen sind die notorisch verschleppten obigen Nummern 60, 61, 72, 73, die in H. Georgios ehemals vorhandene W.-F. 450, die zum Synedrion gehörigen nr. 70, 71 und die nicht zu den Einzel-Inschriften zu rechnenden Theatermauerquadern nr. 54—58.

[2]) Zur leichteren Orientirung führe ich diese früher edirten einzeln auf: *Mus. nr.* 102 = Mitthl. d. Ath. Inst. V p. 197 nr. 57; nr. 111 = ebenda nr. 56; nr. 112 = Bull. V p. 300 nr. 2; nr. 115 = Kaibel, Hermes VIII p. 413 nr. 1; nr. 122a = W.-F. 474; nr. 124 = Lolling, Monatsber. 1873 p. 498 sq. nr. 12; nr. 133 = Kaibel a. a. O. nr. 4; nr. 134 = Bull. VI p. 457 nr. 90; nr. 135 = Lolling a. a. O. nr. 7; nr. 136 = ebenda nr. 6; nr. 145 u. 145a = Bull. VI p. 230 n. 65; nr. 147 = ebenda nr. 85; nr. 149 = ebenda nr. 64; nr. 152 = Lolling a. a. O. nr. 1; nr. 153 = ebenda nr. 3; nr. 154 = Bull. VI nr. 89; nr. 155 = ebenda nr. 66; nr. 156 = ebenda nr. 91; nr. 157 = Lolling nr. 13; nr. 167 = ebenda nr. 2; nr. 169 = Bull. VI nr. 87; nr. 171 = ebenda nr. 75; nr. 220 = ebenda nr. 61^b und nr. 55; nr. 221 = Mitthl. X p. 101.

[3]) Ersterenfalls musste ich vielfach die betr. Steine durch Kauf von den Eigenthümern erwerben, um nur die Möglichkeit des Abschreibens zu erlangen. Da das Gesetz die Ausfuhr nicht aber den Besitz von Antiquitäten verbietet, so wurden diese Inschriften gegen Quittung dem Museum zur vorläufigen Aufbewahrung übergeben. Es sind dies die mit den Nummern 174—200; 202; 232—234 bezeichneten einunddreissig Steine.

sollte. Bemerkt werden muss, dass die Lage der Gebäude 130—132 nur annähernd genau ist und daher leider die Rundbauterrasse noch eine geringe Verschiebung zulässt.

Taf. II fig. 2[b] ist im Texte besprochen.

Taf. III. Plan und Inschriften der Polygonmauer (Südseite).

Die Herstellung der Polygonmauer-Ansicht ist in der Weise bewirkt worden, dass die Mauer (bei BC von der Stylobathöhe an aufwärts, bei CD von der Polygonoberkante abwärts) mit einem Netz horizontaler und verticaler Linien in Abständen von genau 1 m bedeckt wurde und nun quadratmeterweise die Umrisse der Polygone auf das in gleicher Weise quadrirte Papier eingezeichnet wurden. (Originalaufnahme in 1 : 25, wonach der beigegebene Plan auf den halben Maasstab 1 : 50 reducirt wurde). In diese Maueransicht sind dann die ebenfalls vorher an der Wand schwarz umrissenen Inschriften eingetragen worden.

Vor B—C ist eine grosse Reihe mächtiger, alter Werkstücke (Architrave aus Marmor, Trommeln, Deckquadern, Basen von Säulen etc.) aufgerichtet, welche den unteren Theil der Polygone den Blicken entzieht. Die betreffende Stelle erscheint daher kreuzweis schraffirt.

Um das Verhältniss der Lage der Stoa vor der Polygonmauer erkennen zu lassen, ist der Stylobat mit den Säulenstellen vor B—C angedeutet. Die Unterkante der Mauer liegt hier in gleicher Höhe mit dem Stylobat; sie ist auch weiterhin bis D und A als untere Grenze des schraffirten Erdreichs durchgeführt worden, um den Höhenunterschied der einzelnen Mauerstrecken zum Ausdruck zu bringen.

Was die *Inschriften*[1]) und ihre Numerirung betrifft, so konnte leider aus dém Grunde keine einheitliche Durchzählung (von O. nach W.) bewirkt werden, weil es ziemlich sicher ist, dass auf dem unaufgegrabenen Streifen bei B noch unedirte Texte existiren. Da ihre Zahl unbekannt ist, hätte wieder noch keine definitive Numerirung geschaffen werden können, während eine neue provisorische (die sechste) die Benutzung sehr erschwert hätte. Es sind daher die bisherigen fünf durcheinandergehenden Zählungen als das kleinere Uebel beibehalten worden.

---

[1]) Das Inschriften-feld ist hellbraun schraffirt, seine (Maximal-)Ausdehnung durch dunkelbraune, senk- und wagerechte Grenzlinien markirt; sind letztere nicht vorhanden, so bilden die schwarzen Contouren der Polygone zugleich auch die Grenzen der Inschriften, — ausser da, wo die Texte noch auf die Nachbarblöcke hinüberreichen, was an dem Fehlen einer neuen Nummer zu erkennen ist. Bei einer Anzahl mir zu Gesicht gekommener Exemplare der Auflage von Taf. III hatte sich die Farbenplatte beim Druck ein wenig nach links verschoben, so dass sich einzelne Polygon- und Farbengrenzen nicht ganz deckten. Dergleichen ist bek. kaum zu vermeiden und wird nur bemerkt, um die Annahme zu verhüten, als ob z. B. W.-F. 12 (oberhalb von W.-F. 349) oder W.-F. 277 etc. etwa wirklich nach links über die Polygongrenze ragten. —. Irrthümlicherweise aber stehen geblieben ist das farbige Stückchen unter W.-F. 386 und das zwischen W.-F. 332 u. 340; man bittet, beide zu beseitigen.

Die einfachen Nummern ohne Zusatz entsprechen denjenigen der Publication von *Wescher-Foucart*, Inscr. rec. à Delphes, Paris 1863, welche von D an nach Osten zählen. Sie verlaufen von 19—418 ungefähr der Reihe nach; die *vorhergehenden* Nummern stehen:

W.-F. nr. 1 westl. von 20
2 über 411
3—6 östl. von 410
7. 8 oberhalb von 1
9. 10 unter 42
11 unter 338
12 über 349
13 unter 344
14. 15 westl. von 411
16. 17 unter 417
18 östl. von 391
$18_{,308 \text{ u. } 311}$ unter 387

die *folgenden* Nummern:

419 unter 294
420 unter 201
421—430 über (75)—(78)
431 über (71)
432—435 östl. von (52)
436 östl. von (41)
437 über 226
438 oberhalb von 264
439. 440 über 284
441 über 401
442—444 'ont été lus sur une pierre détachée du mur'. Der bisher nicht wiedergefundene Stein gehört jedenfalls zu AB oder BC[1])
448. 449[2]) waren einst auf ausgebrochenem Polygon im Hause der Tzitzina (ehemals 55a) verbaut und sind heut verschwunden[3])
451—456 unter (101)
457 östl. von (53)
458 über (39)
459 unter (46).

[1]) [445—447] gehören überhaupt nicht zur Mauer, sondern stehen auf den jetzt wieder verschütteten Rundbaublöcken.

[2]) [450] ist gleichfalls nicht zugehörig, sondern eine ehemals in H. Georgios befindliche, heut verlorne Einzelinschrift.

[3]) Da W.-F. (préf. p. VII) angaben, der Stein, der diese beiden Inschriften trug, sei Marmor gewesen, so schien dadurch die Behauptung von Conze-Michaelis: er habe 'senza dubbio' (Annali 33, 1861 p. 71) zur Polygon-Mauer gehört, unhaltbar geworden zu sein. Prüft man aber Text und Anmerkungen in den Annali genauer, so stellt sich mit völliger Sicherheit heraus, dass C.-M. den Ursprung des Blockes richtig erkannt haben. Es folgt dies zunächst aus der beigefügten Beschreibung 'il margine destro della pietra forma una linea dritta ed i versi là si continuavano sopra un' altra pietra'; wie man sich nämlich durch Abschrift der unmittelbar untereinander stehenden Texte (daher durchgehende Zeilenzählung bei C.-M.) und bei der Ergänzung derselben überzeugen kann, nimmt die Länge der Zeilen allmählig zu, — die rechte Grenzlinie verläuft also allerdings 'dritta', d. h. ungebrochen, nicht gekrümmt, aber schräge, wobei die zweite Urkunde noch mit bedeutend kleineren Buchstaben als die erste geschrieben gewesen sein muss; ein Stein mit schrägen Seitenkanten, auf dessen Nachbarblock (also ebenfalls — links — schräg) sich die rechte Hälfte der Inschriften befand, kann aber nur ein Polygon gewesen sein. — Dasselbe wird durch den Zustand des Textes bewiesen: wie bei C.-M. zum Glück stets angemerkt ist, sind in 5 von den 19 Zeilen (bei C.-M. nur 18, sie lassen Zle 8 aus) durch Flüchtigkeit des Steinmetzen Buchstaben, Silben oder

Die von W.-F. ausgelassenen, 24 unedirten Inschriften auf C—D sind durch Hinzusetzung von Buchstaben zu der nächststehenden Wescher-Foucart'schen Zahl kenntlich gemacht worden; sie sind bereits auf p. 4 Anm. 2 einzeln aufgeführt.

Die eingeklammerten Nummern (1)—(102) bezeichnen die neuen *unedirten Inschriften* auf B—C; ihre Zählung schreitet von O. nach W. regelmässig fort[1]).

Die von *Haussouillier* im V. (und VII.) Bande des Bulletin de corr. hell. herausgegebenen Polygonmauerinschriften (Bull. V nr. 7—49; VII nr. II) haben ebenfalls ihre dortigen Nummern behalten nur mit vorgesetzter V und VII(ter Band). Da sie bisweilen, — ohne dass es der Herausgeber immer bemerkt — Vervollständigungen der Wescher-Foucart'schen Texte sind und den Praescripten, nicht der Mauerfolge nach gezählt wurden, so diene folgende Tabelle zu ihrer Unterscheidung und Auffindung:

Bull. V p. 398 sqq.
nr. [7 = W.-F. 451
[8 = W.-F. 452
9 westl. neben (97)
10 unterhalb von (87)
[11 = W.-F. 456
12—14 unter (96)
15 über (90)
16 über (87)
17—20 über, bez. östl. von (97)
21 östl. von (99)
22 oberhalb von (88)
23 westl. von (87)
[24 = W.-F. 453
25 östl. von (102)
26 westl. von (93)
27 über (100)
28—30 unter und bei (90)

nr. 31 unter (87)
32 über (101)
33 über (102)
34 unter (100)
35 über (37)
36 über (66)
37 über (26)
38 unter (93)
39 östl. von (18)
40. 41 unter und über (29)
42 über (49)
43 östl. von (23)
44 über (11)
45 westl. von (15)
46 westl. von (18)
47 unter (62)
48 unter (72)
Bull. VI p. 213 nr. 49 über W.-F. 415.

halbe Worte vergessen, später aber über der Linie nachgetragen. Wer jemals Gelegenheit hatte, eine grössere Zahl Texte an der Polygonmauer zu vergleichen, dem wird grade als spezifische Eigenthümlichkeit derselben aufgefallen sein, dass häufig ganze und halbe Worte etc., die im Text fehlen, sich an der betr. Stelle, kaum lesbar, zwischen die Zeilen geklemmt finden; (W.-F. haben das nur sehr selten angegeben). Die Häufigkeit dieser Erscheinung — die sich im Gegensatz dazu bei sämmtlichen Delphischen Einzel-Inschriften bisher nur ein einzigesmal findet, — beweist ebenfalls unwiderleglich die Zugehörigkeit des in Rede stehenden Steins zur Polygonmauer.

[1]) Die über (57) und (64) vorhandenen quadratischen Löcher waren moderne Versatzlöcher für Franko's Hausbalken; durch sie ist in (64) ein Theil der Inschrift zerstört worden.

Das von Foucart Bull. VII p. 416 nr. II mitgetheilte Amphictyonendecret steht als VII 2 östlich von (96). — Hervorgehoben wird, dass die Polygone mit nr. (38) und VI 49 **nicht in situ** sind; ersterer fast 2 m lang, jetzt am Fusse der Mauer, senkrecht unter seiner alten Stelle, befindlich wurde als einst über C.-M. 12 lagernd erkannt und demgemäss in dieser **alten** Lage gezeichnet. Die Stelle des Polygons mit VI 49, der bei der Naxiersäule gefunden, heut südl. des Ausgrabungsterrains liegt, hatte schon Haussouillier richtig östl. neben den Soterienurkunden angesetzt. Er enthält, wie ich hier bemerke, auch die Enden der ersten Zeilen von W.-F. 415 und ist ebenfalls auf dem Plan an seinem alten Platze eingefügt worden.

Conze-Michaelis gaben ihrer Zeit von 22 Polygenmauer-texten Kunde; der Einfachheit halber sind nur diejenigen mit ihren Nummern (C.-M. 12 etc.) bezeichnet, welche später **nicht** in den W.-F. aufgenommen wurden. Dies sind im Ganzen sechs: (9); (10); 12; (17); (19a); (19b), darunter nur eine vollständig edirte: C.-M. 12[1]. Ihre Zahlenübersicht ist folgende (Annali dell' Instit. 1861 Bd. 33, p. 67 sqq.):

C.-M. nr. 1—3 = W.-F. 432—434
4 = W.-F. 457
5 = W.-F. 435
6 = W.-F. 459
[7] unlesbar
8 = W.-F. 436
(9) unterhalb von (38)
(10) unter der vorigen
[11] unlesbar
nr. 12 unter (38)
[13—15] unlesbar
(16) nur ein Wort = V 37
(17) über (24)
[18] unlesbar
(19a) über (20)
(19b) über (21)
[20] unlesbar
p. 71 (ohne Nummer) = W.-F. 458.

Von den Nummern der *Anecdota Delphica* kommen auf B—C fünf, nur den ersten Worten nach bekannt gemachte Texte, nämlich nr. 37a—e; sie sind als unedirte durch ( ) bezeichnet und stehen: (An. 37a) weit oberhalb von (17); (An. 37b) östl. neben (17); (An. 37c) westl. neben (15); (An. 37d) über (15); (An. 37e) über (14).

Die Inschriften der Strecke A—B.

Ueber den Ort und die Mauerwand, wo sich dieselben befinden, ist in Anknüpfung an das p. 14 Gesagte noch Folgendes hinzuzufügen: Haus nr. 61a ist nur eine Fortsetzung des den Raum von 61 und 61a einnehmenden Kellers, der in der Osthälfte (61a) kein Geschess mehr darüber trägt und daher richtiger dort als Schuppen bezeichnet wird. Die ganze N.Wand (eben die Polygonmauer) wurde verdeckt durch

[1]) In ( ) Klammern = unedirt, sind diejenigen aufgeführt, in welchen von den Herausgebern nur die ersten 4 Worte gelesen wurden; bei denen in [ ] haben sie nur die Lage notirt mit dem Zusatz 'non si riusci leggibile'; diese mit den neuen Nummern zu identificiren, wäre zwecklos.

ein Gestell, auf welchem Fass an Fass der grosse Krassi-Vorrath der weinschenkenden Besitzer von Haus 61—62 aufgestapelt lag. Da diese gefüllten Behälter, ohne Gefahr zu zerbrechen, nicht vom Platze bewegt werden konnten, war jeder Zugang zu den Mauerinschriften versperrt. Erst im Herbst v. J. zur Zeit der Weinlese gelang es mir, auf zwei Tage, während welcher die Reinigung einiger Fässer stattfand, an die Mauer heranzukommen und — mit Ausnahme der noch unzugänglichen An. 50; 61; 15; — alle über der Erde befindlichen Texte der Anecdota Delphica nachzuvergleichen[1]).

Leider stellte sich sehr bald heraus, dass auf der den Anecdota Delph. (tab. II) beigegebenen Maueransicht theils durch die Schuld des Göttinger Zeichners Neise, der O. Müller auf dessen Reise begleitete und von welchem die betr. Zeichnung an Curtius weitergegeben wurde, theils durch mehrfache Versehen im Zahlenverzeichniss die Nummern der Inschriften nicht selten vertauscht worden sind. Da letztere damals durch drei Buchstabenreihen bezeichnet wurden, war eine solche Verwechselung kaum zu vermeiden (α und *a*, *e* neben υ, *r* neben ν). Misslich ist dieselbe nur in sofern, als wir für die unter der Erde befindliche Mauerhälfte auch jetzt noch nicht über die Stellung der Nummern Gewissheit haben, da die im oberen Theil aufgedeckten Irrthümer ähnliche auch für den unteren im Gefolge haben[2]).

Die Zählung nach Buchstaben ist natürlich im jetzigen Plan aufgegeben worden und der Deutlichkeit halber gleich die Curtius'sche laufende Nummer mit An.(ecdota) davor hineingeschrieben. Die Umrisse und Ausdehnung der unzugänglichen Urkunden wurde nach dem Umfang und der Gestalt der einzelnen Maiuskeltexte annähernd wiederzugeben versucht. Demgemäss vertheilen sich die Nummern der *Anecdota Delphica* wie folgt:

---

[1]) Dass dies in dem feuchten, fensterlosen Raume nur bei Kerzenlicht und bei den in der Erde halb vergrabenen nur "ventre à terre", zum Theil sogar unter den Fässern geschehen musste, während in bestimmten Abständen die Wand durch die deckentragenden Holzpfeiler verdeckt war, wird nur erwähnt, um es zu erklären, wenn auch diesmal noch an drei verzweifelten Stellen die Lesung nicht mit derjenigen völligen Sicherheit gelungen ist, welche vor der blossgelegten Mauer im Tageslicht fraglos erreicht worden wäre.

[2]) Unter den 50 Nummern die auf Anecd. p. 98 mit den betreffenden Buchstaben des Plans identificirt werden, befinden sich sieben falsche: es ist nämlich ζ = 52 statt 53; η = 53 statt 54; θ = 54 statt 55; υ = 61 statt 62; φ = 46 statt 47; aa = 57 statt 58; bb = 58 statt 59 — zu schreiben. Sind diese auf der Mauerkarte corrigirt, so bleiben an bedeutenderen Aenderungen folgende vorzunehmen: 1) Nicht An. 19 (d) sondern An. 16 (x) steht westlich von An. 13. — 2) Zwischen An. 19 (d) und An. 12 (e) ist nicht freier Raum, sondern es steht daselbst An. 17 (g). [Dass demgemäss unter An. 2 (w) statt der unzugänglichen An. 16 (x) jetzt: An. 19 (d) zu schreiben wäre, ist zwar wahrscheinlich, konnte aber noch nicht als sicher in den Plan gesetzt werden.] — 3) Links unterhalb von An. 13 (u) steht nicht An. 17 (g), sondern Lebas nr. 910, d. h. eine Wiederholung von An. 10 nur mit andrer Zeilenabtheilung (19 statt 10 Zeilen). Da Lebas' Text nr. 909 = An. 10 beweist, dass er auch diese von der Mauer abschrieb, so ist anzunehmen, dass, obwohl obiges Duplicat in den Anecd. Delph. ausgelassen wurde, doch An. 10 wohl an dem angegebenen Platze

[1; nicht zur Mauer gehörig. auf einer Kalksteinstele = Ross Inscr. inedd. I nr. 67
2—23 auf AB
24 auf ausgebrochenem Polygon
25—35 auf AB
36a und b, auf verschlepptem Polygon in der äusseren Südwand des Magazihofes (Haus 56)
37a—e auf BC
[38 aus Hyampolis
[39 aus Elatea
40. 41 auf ausgebrochenen Polygonen
42. 43 auf AB
[44 = 49]
45—47 auf AB
48. 49 auf ausgebrochenen Polygonen
50—54 auf AB
55 'alibi repertus' d. h. auf der Ostmauer GH nr. I[1])
56—61 auf AB
62—66 auf ausgebrochenen Polygonen
[67 'alibi repertus', jetzt verloren
68. 69 auf AB.

Ausserdem gehören zu dieser Strecke noch: Th.(iersch) 1 = Thiersch, Abh. d. Bayr. A. d. W. 1840, phil. hist. Cl. Bd. III p. 63 nr. 1 ‖ Th. 2 = R(oss) 70, Inscr. inedd. I ‖ L(ebas) 910 ‖ und auf ausgebrochenem Polygon: Thiersch nr. 3, wie aus Rhang. Ant. Hell. II p. 612 hervorzugehen scheint.

Taf. IV, 4. Polygonmauerecke bei F.

Um die Gleichartigkeit der Mauer bei AD und EF zu beweisen, ist die westliche Hälfte von EF mit der Westecke selbst in Fig. 4 abgebildet worden (Maassstab

(λ, unter An. 6 und An. 14) vorhanden ist; bis zu ihr hinunterzudringen, war unmöglich. — 4) Ganz unrichtig sind Stellung und Zahlen der 9 Inschriften auf dem Block rechts (östl.) unterhalb von An. 60, wie eine Vergleichung mit unserem Plane zeigt.

[1]) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass die Urkunde Wescher A (mon. bil. p. 136) nicht etwa eine genaue Wiederholung von An. 55, sondern bloss dieselbe Inschrift ist, während Wescher hinzufügt: "par une coincidence remarquable, cette inscription se trouve aussi gravée sur la portion du mur méridional déblayée par Ottfried Müller. Ce n'est pas le seul exemple d'une inscription delphique gravée à plusieurs exemplaires." Nachdem der Druckfehler bei Curtius p. 98 nr. 8 = 55, wie die beigefügten Anfangsworte des Textes verlangen, in 8 = 54 corrigirt ist, stellt sich heraus, dass An. 55 gar nicht auf AB steht, und dies wird vom Herausgeber noch einmal p. 99 bestätigt, wo er sagt: 'reliqui tituli Delphici aut alibi reperti sunt, sicut titt. 55; 67, aut ejusdem muri lapidibus inscripti sunt, qui humi iacent, quare in tabula nostra non repraesentati sunt.' An. 67 ist eine, an betr. Stelle ausführlich beschriebene Einzelinschrift, — über An. 55 ist nirgend weiter etwas angemerkt; es stand also nur fest, dass sie sich weder auf AB noch auf Einzel-Polygonen befand. Vergleicht man nun den Maiuskeltext von Wesch. A mit An. 55, — wobei übrigens letzterer, wie ich hinzufüge, betreffs der Zeilenschlüsse der correctere ist —, und erwägt man, dass diese Zeilenlänge genau durch die Steinbreite bei Wesch. A bedingt ist, und dass in einem zweiten Steinexemplar unmöglich dieselbe Schlussbuchstaben-stellung der einzelnen Zeilen wiederkehren konnte, so wird es unumstösslich sicher, dass beide Copieen nach demselben Steinmanuscript hergestellt sind. Für den mit der Oertlichkeit nicht Vertrauten sei noch hervorgehoben, dass dieser Ostmauerpolygon (mit nr. I—V) schon seit undenklichen Zeiten etwa $^{3}/_{4}$ Fuss mit der Oberkante

1:50), soweit sie jetzt über die Erde hervorragt. Man sieht, dass die polygonen Brocken zwar nicht unwesentlich kleiner sind als bei AD, im Uebrigen aber jener Strecke völlig gleichen.

Taf. IV, 5 und 6. Ostseite der Polygonmauer.

Auf dem bisher ausgegrabenen Stück der Ostmauer G—I sind in situ 10, mit röm. Zahlen numerirte, Inschriften. Davon entsprechen nr. I—V den Wescher'schen Texten A—E (mon. bil. p. 136 sq.); die linken Hälften von VI und VII seinem F und G, die rechten derselben sowie nr. VIII—X sind unedirt. Weitere sieben unedirte Nummern (XI—XVII) stehen auf einem ausgebrochenen Polygon, vor H befindlich, der auf Taf. IV nr. 6 besonders abgebildet[1]) ist.

Ob die von Foucart im Bull. d. c. h. VII p. 409 sqq. mitgetheilten Texte, die er einst in der Gegend der Ecke A fand und von denen er bezeugt, dass sie aus der Polygonmauer stammten, zu AB oder AG gehören, ist mangels jeder Steinbeschreibung nicht zu entscheiden. Es sind:

1) Bull. VII p. 409 nr. I
2)—5) Bull. VII p. 415 sq. unter nr. I befindlich
6) Bull. VII p. 423 nr. V
7) Bull. VII p. 426 rechts neben nr. V
8) Bull. VII p. 426 unter nr. V.

Die Zahl der bisher sicher als Polygonmauerinschriften[2]) bekannten Texte beläuft sich also auf:

1) in situ:

Strecke CD:	W.-F. 1—420; 437—441:	425
	unedirt, durch Buchstaben bezeichnet:	24
		449

über die Erde ragte, d. h. gerade mit dem Theil, auf welchem nr. I = Wesch. A steht, dass er also schon damals von O. Müller und seinen Begleitern bemerkt und, wie sich jetzt herausstellt, auch in seinem obersten Texte abgeschrieben worden sein muss.

[1]) Es ist jedoch möglich, dass die abgebrochene Ecke nicht rechts oben, wie angegeben, sondern links unten fehlt: die Stellung der Inschriften wird dadurch nicht alterirt.

[2]) Die im Athenaion VII (1878) p. 277 von Dragumes 'πιθανώτατα' der Polygonmauer zugewiesene Quader mit Manumission, die dann weiter von J. Schmidt für eine Deckquader erklärt wird, liegt im Hofe des Hauses 48/49 (dem Dorfschulmeister von Chrysó: Droserós gehörig). Sie besteht aus H. Eliasstein, hat oben und unten je zwei quadratische Einsatzlöcher und ist 0,565 hoch, 0,90 br., 0,45 dick — woraus zur Genüge hervorgeht, dass von einer Zugehörigkeit zur Polygonmauer nicht die Rede sein kann. — Das Gleiche scheint von der 'ganz in der Nähe' durch Joh. Schmidt gefundenen Manumission (Mitthl. V, 1880, p. 220 nr. 61) gelten zu müssen, die auf einem 'ähnlichen, leider etwas beschädigten Marmorblocke' (?) stehen soll, und von ihm als Deckquader angesehen wird: da keine Maasse beigefügt werden und der Block jetzt verschwunden ist, lässt sich jedoch darüber nicht sicher urtheilen.

Strecke BC:	W.-F. 421—436; 451—459:	25
	unedirt (1)—(102):	102
	Bull. V nr. 9, 10, 12—23, 25—49; VII, II:	40
	C.-M. (9), (10), 12, (17), (19[a]), (19[b])	6
	An. (37a—e):	5
		178
Strecke AB:	An. 2—23; 25—35; 42; 43; 45—47; 50—54; 56—61; 68; 69:	51
	Thiersch 1 und 2:	2
	Lebas 910:	1
		54
Strecke GI:	nr. I—X:	**10**

Summa: **691.**

2) auf Einzel-Polygonen:

Strecke AC(?):	W.-F. 442—444; und 448. 449:	5
	drei unedirte südl. von Haus 142:	3
Strecke AB:	An. 24, 36[a], 36[b], 40, 41, 48, 49, 62—66:	12
	Thiersch nr. 3:	1
Strecke AB oder AG:	Bull. d. c. h. VII 1)—8) s.o. S. 102:	8
Strecke GI:	nr. XI—XVII:	7
	unedirt, in Südwand von Haus 56[a]:	1
		37

Gesammtsumme: **728** Inschriften.

Endlich ist noch darauf hinzuweisen, dass von den durch Lebas bekannt gemachten Inschriften für AB sechs in Betracht kommen könnten: nr. 840; 863; 867; 928; 959; 960. Da er fast alle Texte dieser Mauerstrecke auf das Genaueste abgeschrieben hat und er andererseits auch einige neue hinzuzufügen bestrebt ist — z. B. drei neue bei der Theatermauer —, so halte ich es für äusserst wahrscheinlich, dass alle sechs oder die Mehrzahl derselben auf dem schmalen Streifen bei B sich befindet, eventuell auch unterhalb des von Müller-Curtius blossgelegten Theils. Bei einigen, wie bei nr. 928 und 959 lässt sich das sogar beweisen: der Mainskeltext zeigt nämlich die — nur diesen Mauerinschriften eigenthümlichen — Lücken ohne Ausfall von Buchstaben, welche durch Löcher und Unebenheiten der Steinoberfläche oder durch Polygongrenzen bedingt werden; am Schluss von 928 ist sogar deutlich in dem allmäligen Kürzerwerden der Zeilen die Polygon-Curve zu erkennen.

Sicher also wenigstens 730 (728 + Lebas 928 und 959), möglicherweise 734 Nummern sind bisher an Mauerinschriften aufgefunden. Vergleicht man diese Zahl mit der jetzt offen liegenden Mauerlänge (76, 50 + c. 4,50) und bringt die auf den bei BC und AB fehlenden Polygonen einst vorhandenen Texte mit in Anschlag, so

lässt sich als ungefähre Regel aufstellen, dass jeder Meter Längserstreckung etwa mit 10 Inschriften beschrieben wurde[1]).

Die Ermittelung der Reihenfolge, in welcher diese Urkunden eingehauen worden sind, die daraus weiter sich ergebende Aufstellung der Hauptliste der einander succedirenden Priesterschaften und der Einzelverzeichnisse der denselben angehörigen Archonten, sowie die Einfügung und Verwerthung dieser Fasti Delphici für die griechische Geschichte und die Chronologie der letzten vorchristlichen und des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in Anknüpfung an die von A. Mommsen gewonnenen Resultate — bleibt einer späteren, ausführlichen Abhandlung vorbehalten.

Taf. IV nr. 7: Ansicht der Theatermauer (1:100).

Der Zutritt in die beiden, die Theatermauer verdeckenden Häuser 212 und 213, die Untersuchung und Vermessung der Wand, sowie das Abschreiben und Vergleichen der an ihr befindlichen, zur Hälfte unedirten Inschriften ist mir nach früheren vergeblichen Versuchen erst im December v. J. gelungen und war auch da noch mit unbeschreiblichen Widerwärtigkeiten verknüpft, da die beiden fensterlosen Keller von einem selbst für südliche Verhältnisse unerhörten Schmutz starrten und für die dick incrustirte Wand erst stundenlange Reinigung nöthig war. Wenn Curtius vor fast funfzig Jahren über diese Mauer bemerkte (Anecd. p. 6): 'vidimus litteratum illum theatri murum, cui Castritarum tuguria adhaerent, fumo obductum, ut litterae fere omnes evanuerint', so kann man sich denken, dass seitdem die Conservirung der Texte keine bessere geworden ist. Trotzdem muss hervorgehoben werden, dass die Buchstaben meist grösser und sorgfältiger eingehauen sind, als bei der Polygonmauer, und dass auf den, an den Ansichtsflächen nur roh bearbeiteten Quadern, die auch später keine Glättung erfuhren, die Lesung nicht durch Polygongrenzen und weniger durch Risse und Löcher erschwert wird, und dass darum nach einstigem Abbruch der Häuser das Entziffern der Inschriften im Tageslichte und vor gereinigter Wand ein verhältnissmässig leichtes sein wird.

Von den zwölf[2]) bisher an der Theatermauer vorauszusetzenden Inschriften: CIG 1699; 1700; 1701[b]; 1702—1705; 1705[b]; 1706; 1707; 1709; 1720 — sind nur

[1]) Dabei möchte ich ausdrücklich der Auffassung entgegentreten, als glaubte ich, dass nun noch ein weiterer namhafter Theil der Wand (im Westen von D) mit Urkunden beschrieben sei. Die Prüfung von Vertheilung, Stellung und Reihenfolge der bisher bekannten Inschriften ergiebt vielmehr, dass kein ähnlich grosser, ebenso bequem gelegener Theil der Mauerwand mehr daneben existirt haben kann. Ob der Grund davon in der gegenstossenden Westseite des Peribolos zu suchen ist, oder ob die Polygonmauer auf der Strecke DE in bedeutender Länge unterbrochen gewesen, — was an sich höchst wahrscheinlich ist — lässt sich bisher nicht entscheiden.

[2]) Dass CIG 1695 nicht, — wie Boeckh aus der jetzigen Nummernfolge im Moroni'schen Cyriacus schliessen musste — auf der Mauer steht, sondern Einzelinschrift sei, ist schon oben p. 91

die Chandler'schen sieben Nummern wiedergefunden und mit den Zahlen des CIG (1699; 1702; 1704; 1705; 1706; 1707; 1709) auf der Maueransicht verzeichnet. Weder die beiden Anfänge 1701^{b} und 1705^{b}, die Boeckh aus den Fauvel-Koehler'schen Scheden edirte und — ungewiss mit welchem Recht — dieser Mauer zuwies, noch einer der drei Cyriacus-Texte (1700; 1703; 1720) ist wieder zum Vorschein gekommen. Dagegen wurden 13 weitere Urkunden entdeckt, von denen drei sich als die Lebas'schen Nummern 922, 934, 939 auswiesen, deren Provenienz bisher nicht bekannt war, während die übrigen zehn unedirt sind (auf dem Plan mit den Buchstaben a—k bezeichnet). Drei davon b, c, f stehen grade an der Stelle, wo der Fussboden des ersten Stockwerks gegen die Wand stösst, konnten also nur mit grosser Mühe in ihren ersten und letzten Zeilen copirt werden[1], und nr. h sowie die in Haus 213 erhaltenen i und k sind nur flüchtig eingeritzt, bez. dicht an der Erde befindlich und so verwaschen, dass die Lesung bei Kerzenlicht nur eine unvollkommene bleiben konnte[2]). Da bei zwei Texten: b und i die Archontennamen theils weggebrochen, theils unlesbar sind, so wäre es ja möglich, dass sie die vermissten 1701^{b} und 1705^{b} wären, von denen wir nur je zwei und vier Anfangsworte kennen, — doch ist dies mehr wie unwahrscheinlich. Das Fehlen der von Cyriacus (nr. 207) 'in pariete Amphitheatri' abgeschriebenen CIG 1700 beweist, dass — falls sie nicht an dem unter der Erde befindlichen Mauertheil steht, was keineswegs ausgeschlossen ist, — die Zerstörung dieser südlichen Theaterwand in den letzten vier Jahrhunderten erheblich fortgeschritten ist: ein Blick auf den Plan wird das bestätigen. Dagegen möchte ich die weiter fehlenden CIG 1703 und 1720 überhaupt nicht als hierhergehörig ansehen, denn beidemal fügt Cyriacus hinzu (nr. 200 und 204) 'in moenibus vetustis, iuxta maximum Amphitheatrum' (bez. in lapide in moen. vet. etc.), was unmöglich dasselbe sein kann, wie 'in pariete Amphitheatri'; ich glaube vielmehr, dass er in der That 'dem Theater benachbarte Mauern' meint, und das könnten nach dem jetzigen Stande unserer Kenntniss nur die östlich sich anschliessenden Wände der Lesche sein.

Wenn endlich Curtius in der oben angeführten Stelle fortfährt: 'initia legimus titt. 1699, 1705, aliud ut videtur ineditum *ἄρχοντος Καλλίου, μηνὸς Ἡρα[ί]ου*' so ist auch dieser Anfang nicht unverdächtig. Erstlich heisst es in Delphi durchgängig *Καλλία*, dann gehört der nur ein einzigesmal vorkommende Archont dieses Namens in die Zeit um 225 v. Chr. (Bull. VII p. 417 nr. II), während sämmtliche Theatermauerinschriften aus der IX, bez. X, XII, XV. Priesterzeit stammen, also das Beschreiben

nr. 2)—4) gesagt. Aus CIG 1710 B geht hervor, dass eine Copie dieser Nummer sich ebenfalls am Theater angeschrieben befunden haben muss; sie kann natürlich vorläufig unberücksichtigt bleiben.

[1]) Auch bei g und 1709 hinderte in der Zeilenmitte die aufstossende Zimmerwand das sichere Erkennen.

[2]) Es ist sogar nicht unmöglich, dass i zwei Urkunden enthält.

dieser Wand erst um 100 v. Chr. seinen Anfang genommen hat, ferner ist in der Lage und Gestalt der beiden Häuser seit 1840 keine Veränderung, also auch keine neue Zerstörung der Mauer eingetreten, — und andrerseits sind ausser den 20 aufgeführten an dem über der Erde befindlichen Mauertheile heut keine weiteren Inschriften[1]) vorhanden. Es erscheint daher die Annahme eines Leseirrthums geboten, der um so leichter eintreten konnte, als in dieser Gegend vier Urkunden aus des Καλλικράτης Archontat sich befinden (1702; 1704; Lebas 939; und nr. k).

Taf. V nr. 8 ist, wie schon im Texte angedeutet, desshalb aufgenommen, um dem Fachmann die eigenthümliche Technik der Steinfügung der polygonen Wand vor Augen zu führen und in zweiter Linie eine Vorstellung von Stoa, Säulen und der Stellung der Weihe-Inschrift zu geben. Von dieser 14.30 m langen Aufschrift selbst ist in *fig. 9* in 1:25 eine mechanische Copie nach ausgefülltem Abklatsch (vgl. Anhg. III) hinzugefügt worden; die obere Grenze der Buchstaben ist als horizontale Linie auf dem Stein selbst vorgerissen und auf der Abbildung deutlich angegeben: sie liegt constant 0,025 unter der Oberkante des Stylobates, dem entsprechend die untere Grenzlinie der Buchstaben 0,095 über der Unterkante — so dass nach diesen beiden Maassen der Schrift-streifen in seiner Lage an der Oberstufe genau fixirt ist. Mir stand durch die Güte von Prof. Kirchhoff ausserdem eine im Maasstab 1:20 sehr sorgfältig ausgeführte Abschrift Purgolds zur Verfügung, die mit unserer fertig vorliegenden Abbildung verglichen, in wünschenswerthester Weise die vollkommene Uebereinstimmung beider Copieen erkennen liess.

Taf. VI nr. 10 stellt das französische Ausgrabungsgebiet dar, aufgenommen von dem südlich daran grenzenden Berghang; hinten die Polygonmauer heut noch einmal so hoch überragt von moderner Stützmauer, im Vordergrunde links 'Basis II', rechts davon die übrigen Basen und Bänke, die im Bulletin V p. 3 sq. ausführlich von Haussouillier besprochen sind und desshalb in Vorstehendem völlig übergangen werden mussten.

Taf. VI nr. 11 — IX nr. 23 sind mit Ausnahme von fig. 20 welche in Anhang II erläutert werden wird, an den betr. Stellen im Texte behandelt.

Die folgenden Abbildungen sollten enthalten: die Ansicht der antiken Treppenstufen und des halbrunden Bathrons bei Haus 127; die mir übergebenen Zeichnungen widersprechen sich aber in den Umrissen und den eingeschriebenen Maassen derartig, dass auf jede noch so annähernd gehaltene Wiedergabe leider verzichtet werden muss. Auch bei den auf Taf. X nr. 24 und 25 abgebildeten Rundbaublöcken fehlt jeder Maasstab; ich kann nur angeben, dass die beiden Blöcke (24 und 25) gleich gross sind und zwar etwa 0,75 breit und 1,25 hoch.

Taf. X nr. 26 — XI nr. 31 sind im Texte behandelt.

[1]) Sie müssten denn von den Stossflächen der drei Hauswände verdeckt sein.

Anhang II.

Sculpturen.

Nachdem Conze-Michaelis im Jahre 1860/1 über die damals im Kloster aufbewahrten Sculpturen kurzen Bericht erstattet hatten (Annali Bd. 33 1861 p. 63 sqq.), ist m. W. nie wieder irgend eine diesbezügliche Notiz veröffentlicht worden. Es ist hier nicht der Ort, eine ausführliche Catalogisirung und Beschreibung der Delphischen Bildwerke zu geben, und ich muss mich daher auf wenige Bemerkungen über die wichtigsten derselben oder solche die bisher noch völlig unbekannt sind, beschränken.

Taf. XII nr. 32. Das bis vor Kurzem werthvollste Sculpturfragment, das auf Delphis Boden zu Tage gekommen war, ist die sogenannte 'Hamaxa'. Beschrieben ist es von Bursian. Arch. Anz. XII p. 480 und ausführlicher von Conze-Mich. a. a. O. p. 64. Da letztere bemerken: 'il nostro disegno (tav. d'agg. B. 1), benchè molto inferiore alla bellezza dell' originale, darà tuttavia un' idea approssimativa dello stile', habe ich geglaubt, es hier noch einmal nach photograph. Aufnahme reproduciren zu sollen. Es befindet sich heut auf dem Berghang südl. der französ. Ausgrabungen, mit der sculpirten Seite — um es zu schonen — in das Erdreich versenkt, wodurch die letzten polychromen Reste, die C.-M. noch bemerkten, verschwunden sind. H × Br × D = 0,62 × 1,29 × 0,26. Gefunden wurde es nach C.-M. 'al di sotto del così detto Ἑλληνικό'. Sowohl um dieser Fundnotiz willen als auch namentlich wegen einer unrichtigen Datirung dieses Kunstwerkes muss hier auf seine Vorgeschichte eingegangen werden.

Es ist die erste Bekanntmachung des Reliefs und die Publication der mit ihm in Verbindung gebrachten Eumenes-Inschrift durch *Preller* (in der Abhandlung über Krisa und Kirrha: Ber. der Sächs. G. d. W. 1854 p. 138f.) bisher völlig unbekannt geblieben. Derselbe war anscheinend im Anfang der funfziger Jahre in Kastri gewesen und berichtet a. a. O. p. 138 Folgendes: "Eine von mir in Delphi gefundene Inschrift erwähnt einer demselben Könige (sc. Eumenes II), dem Sohne des Attalos von dem aetolischen Bunde errichteten Statue, die sich auf einen bei den pythischen Spielen gewonnenen Sieg bezogen zu haben scheint." Dazu die Anm.: "Ich fand den Stein am Abhange unter dem grossen Tempel, wo er zufällig in der Erde zum Vorschein gekommen war. Die so viel ich weiss bis jetzt nicht bekannte Inschrift ist mit grossen und schönen Buchstaben eingehauen: ΒΑΣΙΛΕΑ ΕΥΜΕΝΗ | ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΤΤΑΛΟΥ | ΤΟ ΚΟΙΝΟΝ ΤΩΝ ΑΙΤΩΛΩΝ | ΑΡΕΤΑΣ ΕΝΕΚΕΝ ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕ | ΣΙΑΣ ΤΑΣ ΠΟΤΙ ΤΟ ΕΘΝΟΣ. Auf dem Block sah man einen Altar und ein Gespann von vier einherschreitenden Pferden, ohne

den dazu gehörigen Wagen. Also ein Bild, welches dem Könige Eumenes, dem Sohne des Attalos wegen seiner Verdienste um das Volk der Aetoler und mit Beziehung auf einen Sieg bei den Pythischen Spielen von dem Bunde der Aetoler errichtet wurde" etc.

Was zunächst die hier als selbstverständlich behandelte Zusammengehörigkeit von Relief und Inschrift-Basis angeht, so muss dieselbe, obwohl wir Prellers Gründe nicht kennen, direct geleugnet werden. Das Relief ist Marmor — die Basis aus H. Eliasstein; jenes 0,26 — diese 0,48 dick; jenes misst heut 1,29, ehemals wenigstens 1,80 Länge — diese nur 0,91; ausserdem ist die nur aus einem einfachen oblongen, rechteckigen Block bestehende Basis an den Seitenflächen sorgfältig geglättet, war also auch für Seitenansicht berechnet und trägt auf der Oberseite fünf regelmässig (in den Ecken und der Mitte) angeordnete Einsatzlöcher — was Alles die Zugehörigkeit zum Relief auf das Bestimmteste ausschliesst.

Wir dürfen also aus Preller nur die Nachricht entnehmen, dass beide zusammen an derselben Stelle gefunden worden sind. Er bezeichnet diese als 'am Abhang unter dem grossen Tempel' und Jeder würde heut darnach unbedenklich die Strecke südlich von BC d. h. das französ. Ausgrabungsterrain annehmen. Wenn nun aber Conze-Michaelis angaben 'unterhalb des Hellenikó', was ja auch mit Prellers Localbeschreibung vereinbar wäre, und auch heut noch die Eumenesbasis genau an dieser Stelle, nämlich in der S.O. Ecke des zum Schuppen 134 gehörigen Gartens vorhanden ist, so muss bis auf Weiteres[1]) dieses als die richtige Fundstätte und demnach das Terrain südlich der heil. Strasse, unterhalb von Haus 139 als antiker Standort angesehen werden.

Es ist noch mit kurzen Worten auf die Inschrift selbst einzugehen. Dieselbe ist nicht weniger denn drei bis vier mal als 'unedirt' publicirt worden: ein Jahr nach Preller gab sie Rhangabé A. H. II 1227 nach schlechter (dreizeiliger) Abschrift heraus, dann Foucart mém. p. 214 not. 2 (dem wenigstens Rhangabé bekannt war) und endlich wiederum als neu: Joh. Schmidt, Mitthl. V 1880 p. 199 nr. 60, der den H. Eliasstein wieder für Marmor hält[2]). Die Zeit der Errichtung des Denkmals ist natürlich auf die Jahre 178—172 zu fixiren, entgegen den verschiedenen früheren Ansätzen; darauf deutet schon das oben p. 86 Anm. erwähnte freundliche Verhältniss zu den Aetolern hin. Wir sind neuerdings aber in der Lage, mit einiger Wahrscheinlichkeit sogar die Statue selbst zu bezeichnen, die sich auf dieser Basis erhob. Es enthält nämlich die auf 'Basis H' (vgl. die Ansicht auf Taf. VI nr. 10) stehende H. Eliasstein-Stele u. a. das im Bull. d. c. h. V p. 372 nr. 3 publicirte Aetolerdecret für Eumenes, das von Haus-

[1]) Nicht definitiv, denn es ist sehr leicht möglich, dass Basis und Relief doch oben vor B—C gefunden, dieses ins Kloster gebracht, jene aber bergab transportirt oder gestürzt sei, analog der Stoa-Säule vor Haus 126; ich persönlich habe sogar die Ueberzeugung, dass diess der Hergang gewesen, sehe mich aber vorläufig ausser Stande, ihn zu beweisen.

[2]) Auch Dittenberger, Syllog. nr. 216 berücksichtigt nur die zweite und vierte Publication.

souillier und Dittenberger (Syll. nr. 215) mit vollstem Recht obigen Jahren (178 bis 172) zugewiesen wird und worin die Aetoler beschliessen: (vs. 10sqq.) [ἐπ]αινέσαι | βασιλέ[α Εὐμένη καὶ τοὺς ἀδελφοὺς αὐτοῦ Ἄτταλον, Φιλέταιρον, Ἀθήναιον καὶ βασίλισσαν Ἀπολλωνίδα]τὰμ ματέρα αὐτῶν καὶ τὸν δᾶμον τῶν Περγαμηνῶν . . . | καὶ στεφανῶ[σαι ἕκαστον αὐτῶν εἰκόνι χρυσέαι, τὸμ μὲν βασιλέα ἐφ' ἵππου, τοὺς δὲ ἀ[δελφοὺς πεζικᾶι | κτλ. Obwohl nicht ausdrücklich bezüglich dieser Statuen gesagt wird, dass sie in Delphi errichtet werden sollen, so ist das doch implicite im ganzen Verlauf der Inschrift enthalten, und ich sehe nichts, was uns abhalten könnte: obige Basis für diese 'vergoldete Bronzestatue' in Anspruch zu nehmen[1]). Wenn die Decret-Stele oben vor den Stoasäulen, die Statuenbasis unten am Hellenikó gefunden wurde, so wäre das — auch wenn letzteres feststünde — völlig irrelevant, da am Schluss der Inschrift ausdrücklich die Aufstellung zweier Separat-Stelen (vs. 32) τὰμ μίαν ἐν Θέρμο[ν], τὰν δὲ ἐν Δελφοῖς decretirt ist, ganz unabhängig von den sonstigen für Eumenes beschlossenen Ehrenbezeugungen. — Mit welchem Recht Haussouillier behauptet (p. 382) 'la pierre sur laquelle est gravé le décret faisait partie du piédestal'[2]) (sc. der Königsstatuen),

[1]) Dass dieselbe nicht lebensgross gewesen wäre (0,91 × 0,48 Standfläche), würden wir auch sonst voraussetzen müssen.

[2]) Dies scheint der einzige Grund gewesen zu sein, der H. hinderte, unsere ihm bekannte Eumenes-Inschrift auf die im Decret erwähnte Bildsäule zu beziehen; aber wie viel Aetoler-Anatheme für Eumenes soll es denn in Delphi gegeben haben? — Betreffs der zweiten von ihm und Dittenberger aus Rhang. A. H. II nr. 1228 angezogenen Eumenes-Inschrift, die angeblich aus dem Amphiareion bei Oropos stammen soll, bekenne ich, dass ich an ihre Existenz nicht glaube. Sie stimmt nämlich derartig verblüffend mit unserer Eumenes-Inschrift überein, dass jeder Kundige solchen consensus für unmöglich erklären muss, — oder haben die Aetoler vielleicht die nach Schablone hergestellten Eumenes-Basen auf Vorrath gearbeitet und mit dito Inschriften versehen, fertig überall hin versandt? [Die Delphische besteht aus epichorischem Stein!] Hinzu kommt, dass dieser zweiten Inschrift charakteristische Incorrectheiten (in Zeilenschlüssen) mit einer der späteren Copieen unserer Eumenesbasis gemeinsam sind. Man vergleiche:

	Rhangabé nr. 1228 (1855) aus *Oropos:*		Foucart mém. p. 214 not. 2 (1865) aus *Delphi:*
	ΒΑΣΙΛΕΑΕΥΜΕΝΗ		ΒΑΣΙΛΕΑΕΥΜΕΝΗ
	ΒΑΣΙΛΕΩΣΑΤΤΑΛΟΥ		ΒΑΣΙΛΕΩΣΑΤΤΑΛΟΥ
	ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΑΙΤΩΛΩΝ		ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΑΙΤΩΛΩΝ
	ΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕ		ΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕ
5	ΣΙΑΣΤΑΣΡΟΤΙΤΟΕΘΝΟΣ	5	ΣΙΑΣΤΑΣΠΟΤΙΤΟΕΘΝΟΣ

Es verlohnt sich nicht, die Quellenverhältnisse dieser beiden Copieen zu untersuchen, ich begnüge mich mit ihrer Confrontirung und setze die wirkliche Eumenes-Inschrift, welche dieselben Zeilenabsätze aber unter sich gleichlange Zeilen zeigt, ebenfalls zur Vergleichung her:

(Delphi:)

Β Α Σ Ι Λ Ε Α Ε Υ Μ Ε Ν Η
Β Α Σ Ι Λ Ε Ω Σ Α Τ Τ Α Λ Ο Υ
ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΑΙΤΩΛΩΝ
ΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕ
5 ΣΙΑΣΤΑΣΡΟΤΙΤΟΕΘΝΟΣ

ist völlig unerfindlich, da das, wie eben hervorgehoben, nicht nur mit dem Inhalt in Widerspruch stehen würde, der zwei besondere Stelen postulirt, sondern auch in der Gestalt der Decret-Platte keinerlei zwingendes Argument besitzt. Auch seine übrigen Angaben betreffs desselben waren falsch, wie p. 10 nachgewiesen. Es ist eine einfache H. Eliasstein-stele, h $\times$ br $\times$ d = 0,66 $\times$ 0,81 $\times$ 0,25; die bis ganz an die Seitenränder reichenden Zeilen sowie die oben und unten vorhandenen Einsatz- resp. Klammer-Löcher beweisen, dass dies nur das Mittelfeld einer Stele gewesen, um welche herum Carnies und profilirte Seitenabschlüsse und unten wahrscheinlich eine zweite Tafel angesetzt gewesen sind.

Taf. XII nr. 33 enthält die leider sehr unvollkommne Abbildung eines plump reliefirten (hinten glatten), 0,46 hohen, 0,27 breiten und etwa 0,08 dicken weiblichen Kopfes aus Parischem Marmor, welcher dem Besitzer des Hauses 61 gehört und in der Gegend der Polygonmauerecke A gefunden sein soll.

Taf. XII nr. 34 giebt das zuerst von Bursian (a. a. O.), dann von C.-M. (p. 65) behandelte Jünglingsrelief wieder, unbekannter Provenienz, Jahrzehnte lang im Kloster, später auf den Stoastufen, jetzt im Museumshof befindlich. H $\times$ Br $\times$ D = 0,75 $\times$ 0,83 $\times$ 0,16; parischer Marmor. Es besteht jetzt aus drei (zu Conze-Mich.'s Zeit aus zwei) an einander passenden Stücken, die Stellung eines ἀποξυόμενος ist unverkennbar.

Taf. XIII Fig. 35—38 enthält die Abbildungen eines am 5. Nov. 1887 in Delphi entdeckten Portraitkopfes aus pentelischem Marmor. Nach den Aussagen des Antikenwächters, der ihn sofort dem Finder abkaufte und dem Museum einverleibte, sowie nach den Versicherungen dieses Mannes selbst ist der Kopf im oberen Ende des vom Gartenweg unterhalb von Haus 142 nach 135 hinabführenden ravinartigen Weges unter Geröll und Schutt aufgefunden worden, und zwar etwa 10 Schritt südlich vom Gartenweg[1]. Von den mehrfachen Aufnahmen, die ich im Laufe der nächsten Zeit von diesem schönsten Sculpturwerke Delphi's machte, sind die vier beigegebenen als charakteristisch ausgewählt worden; von ihnen war nr. 38[2] (dreiviertel Profil) das treueste Abbild des Originals. — Auffällig ist an dem 0,28 hohen, verhältnissmässig gut erhaltenen Kopfe besonders das seitlich scharf abgeschnittene untere Ende: es zeigt von vorn gesehen, genau in seiner Mitte einen keilförmig hervorragenden Ausläufer, dessen Seiten roh gelassen sind und der augenscheinlich in das entsprechend gestaltete Zapfloch eines Halses (Statue oder Herme) einzugreifen bestimmt war. Eine derartige

[1] Ich darf nicht verhehlen, dass ich diese Angaben keineswegs als authentisch oder unverdächtig betrachte.

[2] Das betr. Negativ ist leider beim Photographen verloren gegangen und so konnte der beigegebene Lichtdruck nur nach früher genommenen Albumin-Copieen hergestellt werden. Der kleine Inschriftstein unter nr. 38 diente nur als Stütze während der Aufnahme.

Verzapfung ist bisher unbekannt; angesichts des ganz unbearbeiteten Zapfens möchte ich sie durch diesen einen Fall noch nicht als bewiesen ansehen, vermag aber anders den Zustand des unteren Kopfendes nicht zu erklären. — Wen der jedenfalls der römischen Kaiserzeit[1]) zuzuweisende Portraitkopf darstellt, lässt sich vorläufig nicht bestimmen; die Gleichheit des in jener Epoche in Delphi selten vorkommenden Materials liess mich sogleich an die Herme des Plutarch oben in H. Elias denken, auf den auch alle übrigen Merkmale gut passen würden. Doch ist das nur reine Vermuthung; bei der Vergleichung zeigte sich, dass auf jene Herme eine Büste aufgesetzt war, die jetzt verloren ist und in die jener Zapfen hineinpassen müsste.

Schliesslich ist auf Taf. IX Fig. 20 eine Auswahl der werthvolleren im 'Museum' jetzt vorhandenen Sculptur- und Architectur-reste gegeben, zu denen einige kurze Notizen beigefügt werden mögen:

1) Basrelief eines jugendlichen männlichen Körpers: Kopf und Untertheil der Figur von der Mitte der Oberschenkel ab fehlen. Parischer Marmor: h. 0,40, br. 0,30, dick 0,15.

2) Fries mit tanzenden weiblichen Figuren (bekleidet); in der Mitte ganze Figur ohne Kopf, rechts und links von je einer anderen Gewandreste. Pentel. Marm.: h. 0,25, br. 0,51.

3) Sarcophag-Ecke, (Fragment des Meleager-sarcophages?): Pentel. Marm.: h. 0,21, br. 0,40.

4) Hinterkopf mit Hals und Brustansatz einer männlichen Büste; Parischer Marmor: hoch 0,60.

5) Drei Flügel-fragmente parischen Marmors (auf Fig. 20 nur eins zu sehen); h. 0,34, br. 0,30 (die andern: 0,40 × 0,27 und 0,30 × 0,16).

6) Stück einer Sima mit Löwenkopf; Schnauze laedirt, ohne Wasserloch. Parischer Marmor; h. 0,19, br. 0,62.

7) Theil eines runden Altars mit Stierkopf und Guirlanden von Olivenblättern. h. 0,32, br. 0,65. Pentel. Marmor.

8) Corinthisches Ecksäulen-Capitell; Pentel. Marm.: h. × br. × d. = 0,35 × 0,32 × 0,14.

9) Zwei aneinander passende Theile eines Rankenfrieses mit Blume; in den vertieften Theilen stark rothe Farbenspuren erhalten; pentel. M.: h. × br. = 0,30 × 0,70.

10) Kolossale Kranz-fragmente, Lorbeerblätter mit Querstielen: Pentel. Marm.: h. × br. = 0,16 × 0,80 und das kleinere 0,16 × 0,50.

[1]) So urtheilte P. Wolters, der die Photographie wenige Wochen darauf in Athen sah.

Anhang III.

Inschriften.

Die Summe der mir bisher bekannten Delphischen Inschriften beläuft sich auf etwa 1075 Nummern, von denen der dritte Theil c. 350 Urkunden noch unedirt ist. Die grosse Menge der letzteren wird erst in dem Delphischen Bande des nordgriechischen Corpus veröffentlicht werden, soweit sie nicht vorher ihrem Inhalt nach in chronologischen oder historischen Einzel-Abhandlungen zu besprechen und im Wortlaut mitzutheilen sein werden. — Es können deshalb hier nur diejenigen eine Stelle finden, auf die im voraufgehenden Text Bezug genommen worden ist. Die zwölf wichtigsten derselben sind auf Taf. XIV in Lichtdruck wiedergegeben, der im Gegensatz zu der in den Sitzungsber. d. Akad. 1887 p. 703 ff. angewandten Zinkhochätzung die Détails der Vorlage in trefflicher Weise zum Ausdruck bringt. Es sollen diese auf rein mechanischem Wege durch sorgfältigste Ausfüllung der Abklatsche und photographische Verkleinerung derselben im Maassstab hergestellten Inschriften-Reproductionen als Probe dieses Verfahrens dienen[1]. Es ist bei Inschriften von mässiger Buchstabengrösse nicht halb so zeitraubend, wie das Abzeichnen in verkleinertem Maassstab

[1] Die in den Sitzungsber. angegebene Herstellungsart ist jetzt auf die Anfertigung zweier gewöhnlichen Abklatsche reducirt, von denen der eine zu der erst hier erfolgten Ausfüllung (mit schwarzer Kreide) verwandt wird, der andere zur Controlle und als Reserve-Exemplar dient. Es könnte viel Zeit und Arbeitskraft erspart werden, wenn es bei ganzen Serien von Inschriften — beispielsweise bei den Pergamenischen — in Anwendung käme oder gekommen wäre, da Anfertigung, Aufbewahrung und Reproduction von Hunderten von Abklatschen hier sehr leicht zu bewirken ist, während z. B. der Transport der etwa 1100 Abklatsche, die ich im vorigen Jahre in Delphi und Chryso machte, auf dem weiten Wege bis hierher unendliche Schwierigkeiten bereitet hat.

Von ungemeinem Vortheil wäre ferner die Anwendung dieser Reproductionsweise z. B. für *Loewy's* Inschriften griechischer Bildhauer gewesen, dessen Facsimili nach einer 'durch Bause unter Glas hergestellten Tuschzeichnung in Originalgrösse', auf photozinkographischem Wege vervielfältigt worden sind. Abgesehen davon, dass die Photozinkographie, wie jede Seite des Werkes zeigt, den Schriftcharakter zu plump und unscharf wiedergiebt, musste auch bei einer Nachzeichnung in Originalgrösse der Ductus der Buchstaben als ein viel breiterer erscheinen, namentlich dann, wenn dieselbe nur nach Durchreibungen hergestellt worden war, die das Papier nicht hinreichend in die Buchstabenfurchen eindringen lassen können. Unter diesen Umständen entspricht leider ein grösserer Theil seiner Abbildungen, bei aller Genauigkeit in Stellung und Grösse der Zeichen, doch dem Charakter der Steinschrift in keiner Weise, und man kommt häufig über den Eindruck von mit breiter Gänsefeder geschriebenen Uncialen nicht hinaus. Eine Vergleichung der Daitondas-Inschrift bei Loewy nr. 97 mit unserer Taf. XIV nr. 47 wird am kürzesten die Richtigkeit dieser Ausstellungen darthun. Endlich wäre die consequente Anwendung von höchstens zwei, wo möglich von nur einem Maassstab (1 : 5 und 1 : 10 oder dergl.) im Interesse des Stein- und Inschrift-Bildes dringend geboten gewesen (jetzt 1/3, 1/4, 1/5, 1/7, 1/8 u. s. f.) und würde dieser formalen Seite des grundlegenden Werkes wesentlichen Nutzen gebracht haben.

und erfordert häufig (namentlich bei laedirter Steinoberfläche) noch nicht einmal so viel Zeit, wie eine gewissenhafte Mainskelabschrift. Den Grad der erreichten Treue in der Wiedergabe des Stein- und Inschriftenbildes mag die Gegenüberstellung der directen Photographieen auf Taf. IX nr. 22 und X nr. 26 mit unsern nr. 41 und 45 zeigen[1]).

1) Zu S. 10: = Bull. d. c. h. VI p. 452 nr. 83. Oblonger Block aus parischem Marmor, den ich auf Basis K liegend vorfand (jetzt im Museumshof). Er ist in zwei Stücke A und B gebrochen, die genau aneinander schliessen; alle Flächen erhalten, rechte Seitenfläche und Vorderseite oben profilirt. Unterseite von A gebrochen, linke Seitenfläche gekrönelt, also war noch ein Stück links glatt angestossen, wie das linke der auf der Oberseite erhaltenen, unregelmässig vertheilten 4 Einsatzlöcher beweist (Klammerloch). H. × Br. × D. = 0,30 (B) × 1,10 (A + B = 0,50 + 0,60) × 0,29; Höhe der Profilirung 0,11, der glatten Wand 0,19; Abstand der Inschrift unten vom Rand sowie oben vom Profil je 0,03, vom rechten Rand 0,065. Darnach lässt sich die Breite des ehemals links angesetzten Stückes auf 0,25—0,30 berechnen. Höhe der Buchstaben 0,03.

Facsimile der beschriebenen Fläche[2]) in 1 : 10 auf Taf. XIV nr. 40, Minuskelumschrift auf p. 10.

Der Steinbalken bildete, wie die Höhe zeigt, wahrscheinlich den oberen karniesartigen Aufsatz einer Stele, an deren Vorderfläche die in der Inschrift erwähnten, auf den Pythischen Agon bezüglichen ἐπιστολαί (d. h. meist Kaiserbriefe) eingehauen waren. Die abweichende Form in der Diction, das sonst unerhörte Fehlen der Datirung vermittelst der prae- oder sub-scribirten Archonten- und Buleuten-Namen, die bei Decreten befremdliche Buchstabengrösse u. s. f. finden ihre Erklärung eben darin, dass unsere Zeilen nur die am Kopfe der Stele angebrachte Ueberschrift jener Briefsammlung bildeten[3]).

2) Zu Seite 49: die *Constantinsbasis*. Der Block selbst besteht aus H. Eliasstein: H. × Br. × D. = 0,35 × 0,70 (max.) × 0,95 (max.), hat oben ein quadratisches Dübelloch mit Gusskanal und liegt mit der Oberfläche 0,55 unter dem Stylobat. Auf Koldeweys Plan sind seine Umrisse nicht ganz richtig angegeben; es ist nämlich rechts

[1]) Doch sind nicht nur die Steinlaesuren in Fig. 45 zu dick ausgefallen, sondern bei der bekannten Ungleichheit der einzelnen Lichtdruck-Abzüge überhaupt war es nicht zu vermeiden, dass mehrfach die ganze Inschriften-tafel zu schwarz und klecksig gedruckt erscheint.

[2]) In Zeile 3 auf dem rechts stehenden Fragment erkennt man deutlich, wie der Steinmetz zuerst ΕΙΣ eingehauen hatte, dann aber, um consequent den alten epichorischen Dialect in der Inschrift durchzuführen, durch Veränderung von ΙΣ in Ν ein ἐν hergestellt hat.

[3]) Auf die genauere Erörterung über das Aussehen dieser Stele kann hier nicht eingegangen werden: zu ihr gehört auch der ganz ähnliche Steinbalken mit Domitiansbrief cf. Bull. a. a. O. nr. 82, der ebenfalls vom Pythischen Agon handelt und den ersten Anstoss zu obigem Psephisma gegeben haben dürfte; hieraus ergiebt sich zugleich die Zeitbestimmung für dasselbe.

und hinten Bruch, alle andern Flächen erhalten, nur fehlt die linke Ecke mit dem anstossenden Seitentheil. Diese l. Seite und die Vorderseite sind an der Unterkante $5\frac{1}{2}$ cent. breit, $1\frac{1}{2}$ cent. tief unterschnitten. Vgl. die Abbildung auf Taf. IX nr. 22 und das Facsimile des Textes auf Taf. XIV nr. 41. Demnach ist zu lesen:

Μέγ]ιστον αὐτοκρά[τορα
Φλάβιο]ν Κωνσταντῖνο[ν
Δελφ]ῶν πόλις τὸν
πατ]έρα τῶν βασιλ[έων.

Die Zeilen waren sehr ungleich an Länge; zu Φλάβιον vgl. CIG 1522 und vielleicht 1324; zu Zeile 4: CIL VI, 1 nr. 1151:

DIVO·AC·VENERABILI
PRINCIPI·CONSTANTINO
PATPI·PRINCPVM
MAXIMORVM
FL·CREPEReIVS etc.

3) Zu S. 54 f. Das in 1:5 beigegebene Facsimile (Taf. XIV nr. 39) der Disticha ist bereits oben p. 54 erwähnt. Die ebenda (Anm. 1) in Aussicht genommene Specialuntersuchung über diess Anathem, die Zeit und Ursache seiner Errichtung u. s. f. ist inzwischen abgeschlossen und gelangt unter dem Titel 'ein Arkadisches Weihgeschenk zu Delphi' im 3. und 4. Heft (Doppelheft) des XIII. Bandes (1888) der 'Mittheilungen des Athen. Instituts' zum Abdruck. [Eventuell auch erst in dem kurz darauf erscheinenden 1. Heft von Bd. XIV, nach Mittheilung der Redaction.]

4) Zu S. 65, Anm. 1: die um EF befindlichen Inschriften sind in der angeführten Reihenfolge:

In der äusseren Südwand von Haus 149, c. 1,50 m über der Erde, auf der Seite stehend eingemauert: Fragm. aus pentelischem Marmor, sehr zerfressen, hoch 0,26, breit 0,18; links ist Kante und Fläche erhalten, sonst Bruch; die Lesung ist durch die Zerstörung der Steinoberfläche sehr erschwert:

Τ Ω Ι
Νικαιν[έτ]ωι [τοῦ δεῖνα . . . . Δελφοὶ ἔδω-
καν [αὐτ]ῶι(?) [καὶ ἐκγόνοις προξενίαν, προμαντείαν, προε-
δρίαν, προδικίαν,
ἀσυλ[ί]αν [ἀτέλειαν πάντων καὶ τἆλλα ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις
προξένοις
5 ἄρχοντ[ος τοῦ δεῖνα, βουλευόντων . . . .

Der Stein muss sehr breit gewesen sein, da 5 die letzte Zeile der Inschrift ist und noch wenigstens drei Buleutennamen ausser dem des Archonten enthalten haben muss; ob die in grossen Buchstaben über dem Proxeniedecret stehende Inschrift zu diesem gehört, oder wie die wenigen Buchstaben zu ergänzen sind, bleibt unklar.

5) Oblonge Quader aus Parnassstein südlich vor EF befindlich; stark bestossen, rechte obere Ecke abgebrochen, sonst alles erhalten; H. × Br. × D. = 0,87 × 1,37 × 0,30; oben zwei Einsatzlöcher; Zeilenabstand vom oberen Rand 0,18, von unten 0,56, von rechts und links je 0,07; Buchstabenhöhe 0,01. Die Inschriftseite ist etwas verscheuert. [Text[1]) und Umschrift siehe auf Seite 116.]

In der Lücke in Zeile 3 hatte ich — auch vor dem Stein — lange εὔνοιαν gelesen; nach Ausweis des Abklatsches war diess Wort jedoch sicher zu kurz. Von dem noch in Betracht kommenden ἐκτένειαν und dem εὐτέλειαν (wie die unter CIG 1695 befindliche, unedirte Inschrift hat) stellte sich bei genauester Prüfung ersteres, inschriftlich sehr selten sich findende Wort als das richtige heraus (vgl. Ross, inscr. inedd. I nr. 67,5 διότι ἐκτενὴς καὶ εὔνους ὑπάρχει). Die Inschrift stammt aus dem I. Semester des Archonten Hagion; er kommt bisher nur vor auf den unedirten Nummern (12) und (13) der Polygonmauer BC, die ebenfalls dem I. Sem. entstammen und die Ergänzung des zweiten Buleuten-Namens [Ξένω]νος sowie die Datirung nach dem Priester Athambos II (Ἀβρομάχου) ermöglichten; letzterer gehört der IX (Ἄρχων-Ἄθαμβος) und X (Ἄθαμβος-Πατρέας) Priesterzeit, d. h. dem Beginn des ersten Jhdts. v. Chr. an[2]).

6) und 7) Stelenfragment aus H. Eliasstein, ausgegraben auf dem Wege südlich vor Haus 154; links und unten erhaltene Kanten und Flächen, sonst Bruch; der Stein ist heut in zwei Stücke gebrochen, befindet sich jetzt im Museum nr. 198 a und b und misst: H. × Br. × D. = 0,31 × 0,40 × 0,15; Zeilenabstand von links und unten je 0,09; Buchstabenhöhe bei 6): 0,007, bei 7) 0,01 —. Zwei durch kleinen Zwischenraum getrennte, unter einanderstehende Proxeniedecrete: [Seite 117]

[1]) Wie ich sehe, hat auch schon Stamatakis die Inschrift gekannt, sie aber wegen der Enge des Raums und ἕνεκα τῆς φθορᾶς τῶν γραμμάτων nicht abschreiben können: Ephem. Arch. 1883 I p. 163.

[2]) Ich habe oben nur völlig Sicheres geben wollen, doch ist mehr wie wahrscheinlich, dass dies der Archon Ἁγίων Ἐχεφύλου ist; wir kennen diesen aus: Anecd. 33 (wo XII. auf dem Steine in Zeile 14 steht: Μάρτυροι· Ἄρχων Καλλία ὁ ἱαρεὺς καὶ τῶν ἀρχόντων Ἀζάρατος etc.), W.-F. 27; nr. (48) [Polygonmauer, unedirt, hier der Vatersname], darunter weist ihn W.-F. 27 ausdrücklich der IX Priesterzeit Archon-Athambos zu; diese drei Nummern stammen aus dem II Sem. Wenn nun der in den drei oben angeführten, dem I Sem. angehörenden Urkunden genannte Hagion ebenfalls der IX/X Priesterzeit angehört, so ist es kaum zweifelhaft, dass beidemal derselbe Archont: Ἁγίων Ἐχεφύλου aus der IX Priesterzeit gemeint ist, und wir ausser ihm nur noch zwei homonyme Archonten: Ἁγίων Δρομοκλείδα (Lebas 959; 960) und Ἁγίων Πολυκλείτου (CIG 1700) zu unterscheiden haben.

Θ Ε Ο Σ Τ Υ Χ Α Ν Α Γ Α Θ Α Ν
ΕΠΕΙΜΝΑΣΙΘΕΟΣΚΑΙΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΣΟΙΔΙΟΔΩΡΟΥΕΠΕΛΘΟΝΤΕΣΕΠΙΤΑΝΕΚΚΛΗΣΙΑΝΔΙΕΛ
ΓΗ∠ΑΝΥΠΕΡΕΠΙΚΡΑ.ΕΟΣΤΟΥΚΑΜΨΙΑΦΑΡΑΙΕΟΣΑΝΕΧΕΙΕΚΤΓΝ// ΙΑΝΚΑΙΣΠΟΥΔΑΝΥΠΕΡΤΑΣΠ
ΛΙΟΣΑΜΩΝΚΑΙΔΙΟΤΙΕΥΧΡΗΣΤΟΣΓΙΝΕΤΑΙΤΟΙΣΕΝΤΥΓΧΑΝΟΝΤΟΙΣΤΩΝΠΟΛΙΤΑΝΚΑΙΚΑΤΑΚΟΙΝΟΝ
5 ΑΙΚΑΤΙΔΙΑΝ ΑΓΑΘΑΙΤΥΧΑΙΔΕΔΟΧΘΑΙΤΑΠΟΛΕΙΤΩΝΔΕΛΦΩΝΕΝΑΓΟΡΑΙΤΕΛΕΙΩΙΣΥΝΨΑΦΟΙΣΤΑΙΣ
ΝΟΜΟΙΣΕΠΑΙΝΕΣΑΙΕΠΙΚΡΑΤΗΚΑΜΨΙΑΦΑΡΑΙΗΚΑΙΥΠΑΡΧΕΙΝΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣΠΑΡΑΤΑΣΠΟ
ΣΠΡΟΞΕΝΙΑΝΠΡΟΜΑΝΤΕΙΑΝΠΡΟΔΙΚΙΑΝΑΣΥΛΙΑΝΑΤΕΛΕΙΑΝΠΡΟΕΔΡΙΑΝΕΜΠΑΣΙΤΟΙΣΑΓΩΝΟΙΣ
ΠΟΛΙΣΤΙΘΗΤΙΚΑΙΤΑΛΛΑΤΙΜΙΑΟΣΑΚΑΙΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΠΡΟΞΕΝΟΙΣΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣΤΑΣΠΟΛΙΟΣ
ΧΕΙΑΡΧΟΝΤΟΣΑΓΙΩΝΟΣΒΟΥΛΕΥΟΝΤΩΝΤΑΝΠΡΩΤΑΝΕΞΑΜΗΝΟΝΝΙΚΟΣΤΡΑΙ ΥΕΥΔΩΡΟΥ
10 ΝΟΣΤΟΥΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΥΓΡΑΜΜΑΤΕΥΟΝΤΟΣΤΙΜΟΚΛΕΟΣΤΟΥΘΡΑΣΕΑ

Θεός. . τύχαν ἀγαθάν.
ἐπεὶ Μνασίθεος καὶ Καλλικράτης οἱ Διοδώρου ἐπελθόντες ἐπὶ τὰν ἐκκλησίαν διελ[έ-
γησαν ὑπὲρ Ἐπικράτεος τοῦ Καμψία Φαραιέος, ἃν ἔχει ἐ[κ]τ[ένε]ιαν καὶ σπουδὰν ὑπὲρ τᾶς πό-
λιος ἁμῶν, καὶ διότι εὔχρηστος γίνεται τοῖς ἐντυγχανόντοις τῶν πολιτᾶν καὶ κατὰ κοινὸν
5 κ]αὶ κατ' ἰδίαν· ἀγαθᾶι τύχαι· δεδόχθαι τᾷ πόλει τῶν Δελφῶν ἐν ἀγορᾶι τελείωι σὺν ψάφοις ταῖς
ἐν]νόμοις, ἐπαινέσαι Ἐπικράτη Καμψία Φαραιῆ καὶ ὑπάρχειν αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις παρὰ τᾶς πό-
λιο]ς προξενίαν, προμαντείαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν, προεδρίαν ἐμ πᾶσι τοῖς ἀγώνοις,
οἷς ἁ] πόλις τίθητι καὶ τἆλλα τίμια ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις τᾶς πόλιος
ὑπάρ]χει· ἄρχοντος Ἁγίωνος, βουλευόντων τὰν πρώταν ἑξάμηνον Νικοστρά[του το]ῦ Εὐδώρου, [Ξέ-
10 νω]νος τοῦ Ἀριστοβούλου, γραμματεύοντος Τιμοκλέος τοῦ Θρασέα.

ΔΟΣΘΑΙΑΥΤ
ΑΝΠΡΟΕΔΡΙΑΙ
ΜΙΑΟΣΑΚΑΙΤΟΙ
ΧΟΝΤΑΣΚΑΙΕΠΙΤΑ
ΔΕΥΤΕΡΑΝΕΞΑΜΗ
ΤΕΥΟΝΤΟΣΔΕΒΟΥΛΑΣ

ΑΡΧΟΝΤΟΣΗΡΑΚΛΕΙΔΑ
ΟΥΜΕΛΙΣΣΙΩΝΟΣΦΙΛΩΝΟ
ΟΥΤΟΥΠΟΛΥΚΛΕΙΤΟ
ΑΡΣΙΝΟΕΙΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚ
ΛΙΑΝΑΤΕΛΕΙΑΝΠΡΟΕΔΡΙ
ΚΑΙΤΑΑΛΛΑΤΙΜΙΑΠΑΝΤΑ
ΤΑΣΠΟΛΙΟΣΥΠΑΡΧΕΙ

. . . ιστου [. . . . . καὶ δε-
δόσθαι αὐτ[ῶι καὶ ἐκγόνοις παρὰ τᾶς πόλιος γᾶς καὶ οἰκίας ἔμπασιν, προξενίαν, προμαντεί-
αν, προεδρία[ν ἐν πᾶσιν τοῖς ἀγώνοις, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν πάντων καὶ τἆλλα τι-
μια ὅσα καὶ τοῖς [ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις ὑπάρχει· φυλάσσειν δὲ τοὺς ἐνάρχους ἄρ-
5 χοντας καὶ ἐπιτα[. . . . . ἄρχοντος τοῦ δεῖνα, βουλευόντων τὰν
δευτέραν ἑξάμη[νον . . . . γραμμα-
τεύοντος δὲ βουλᾶς [. . .

Die Steinbreite, die sich bei der folgenden Inschrift feststellen lässt, wo die Ergänzungen gesichert sind, betrug ungefähr 1,6; darnach ist die obige Zeilenlänge angenommen und der im Uebrigen werthlose Text ergänzt worden, obwohl kein Eigenname vorhanden ist der eine ungefähre Zeitbestimmung gestatten könnte.

7)

ἄρχοντος Ἡρακλείδα, β[ουλευόντων τὰν δευτέραν ἑξάμηνον Πολυτιμίδα
τοῦ Μελισσίωνος, Φίλωνο[ς τοῦ Ἰατάδα, γραμματεύοντος δὲ τᾶς βουλᾶς
Ἐχεφ]ύλου τοῦ Πολυκλείτο[υ Δελφοὶ ἔδωκαν . . . .
. . . Ἀρσινοεῖ, αὐτῶι καὶ ἐκ[γόνοις προξενίαν, προμαντείαν, προδικίαν, ἀ-
5 συλίαν, ἀτέλειαν, προεδρία[ν ἐν πᾶσι τοῖς ἀγώνοις, οἷς ἁ πόλις τίθητι
καὶ τὰ ἄλλα τίμια πάντα ὅ[σα καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις
τᾶς πόλιος ὑπάρχει.

Auch dieser Archont Herakleidas stammt aus der IX Priesterzeit Archon-Athambos; aus seinem I Semester besitzen wir drei Urkunden (An. 29; Au. 26; Bull. V nr. 46), aus seinem II Sem. ausser der eben mitgetheilten nur: W.-F. 427, welch' letztere die obigen Ergänzungen bot. Die betr. Namen sind freilich im Wescher-Foucart'schen Text grade ausgelassen, da dort am Schluss dieser Inschrift drei Zeilen fehlen; diese lauten (14—16):

13 Γαλάτεια [1]) κελεύσῃ· Μάρτυροι ὁ ἱερεὺς τοῦ
14 Ἀπόλλωνο[ς Ἄρ]χων καὶ οἱ ἄρχοντες
15 Φίλων Ἰατάδα, Πολυτιμίδας, Ἐχέφυλο[ς]· ἰδι-
16 ῶται Ἄγων, Νικάτας, Ἁβρόμαχος, Τιμόκριτος.

8) Basis aus H. Eliasstein im Hof des Hauses 155, in der Erde vor der westl. Aussenwand von Haus 154 halb vergraben. Es war ursprünglich ein sehr hohes Postament, das unfern der Oberkante auf der Breitseite die Weihe-Inschrift trägt; seine Höhe, bez. Tiefe wurde bis zu 0,76 ausgegraben, aber die Unterkante nicht erreicht, auch die Dicke war nur bis auf c. 0,50 messbar, da der Stein z. Thl. in die Hauswand (154) hineinragt, Breite 0,69; Zeilenabstand von oben 0,025, von rechts und links je 0,035. Die Basis, die auf der Oberseite in der Mitte ein quadrat. Einsatzloch trägt, ist in späterer Zeit wieder verwendet worden und hierbei sind die auf der Vorderfläche sichtbaren Löcher eingehauen [2]). Die Inschrift selbst ist ganz verwaschen, von Buchstabentiefe kaum noch etwas vorhanden. Sie ist in 1 : 10 abgebildet auf Taf. XVII nr. 42. und lautet:

ἁ] πόλις τῶν Δελφῶν Μάνιον Ἀκίλιον
Γαίου υἱόν, στραταγὸν ὕπατον Ῥωμαίων
ἀρετᾶς ἕνεκεν καὶ εὐεργεσίας τᾶς
εἰς τὸ ἱερὸν κα[ὶ] τὰν πόλιν Ἀπόλλωνι.

M.' Acilius C. f. L. n. Glabrio, der Consul des J. 191 v. Chr., und seine Delphische Thätigkeit sind aus dem Monumentum bilingue hinreichend bekannt; die hohe Zufriedenheit der Delphier mit den von ihm festgesetzten Grenzen des heiligen Bezirks etc. lernen wir aus dieser Anathemaufschrift zum erstenmal kennen. Zu der älteren Wiedergabe der Consulatswürde durch στραταγὸς ὕπατος = praetor maximus vgl. Th. Mommsen Ephem. epigr. I p. 223, deren bisher frühestes Beispiel (T. Quinctius Flamininus, CIG 1770) ins Jahr 198 v. Chr., also kurz vor unsere Inschrift fällt. Wenn wir nun in letzterer den M.' Acilius ausdrücklich als Consul bezeichnet finden, so könnte es scheinen, als dürfe man folgern: dass er zur Zeit der Errichtung dieses Anathems noch im Amte war, dass mithin auch das wichtige Amphictyonendecret über die Grenzregulirung des heiligen Gebiets, das sich über dem Monum. bilingue befindet und die Verdienste des M.' Acilius deutlich durchblicken lässt, dem Danke für letztere — der sich in der Weihung unseres Anathems äusserte — zeitlich vorangeht, dass seine Abfassung also ebenfalls in das Jahr 191 zu setzen sei. Dem gegenüber ist aber auf CIG 1325 hinzuweisen, wo bekanntlich T. Quinctius Flamininus noch im dritten Jahr nach seinem Consulat, kurz nach der Befreiung Gytheion's 195 v. Chr., als στρα-

[1]) So überall der Stein statt des durchgängigen Παλάτεια der Herausgeber.

[2]) Unter den in Fig. 42 sichtbaren kamen weiterhin noch zwei andere Einsatzlöcher zum Vorschein.

ταγὸς ὕπατος Ῥωμαίων erscheint. Ein Grund gegen die Richtigkeit von Mommsens Ansatz (CIL III 1, p. 107), der diese Delphische Thätigkeit des M.' Acilius in den Winter d. J. 191/190 verlegt, kann also aus obiger Inschrift nicht hergeleitet werden. Dass diese, sowie die Errichtung des neuen Monumentes dem Ende d. J. 191 oder dem Anfang von 190, jedenfalls dem Archontate des Phainis angehören, darf als sicher gelten.

9) Bruchstück aus H. Eliasstein, verkehrt eingemauert in der Ostwand innerhalb des Erdgeschosses von Haus 159, c. 2 meter über der Erde. H. × Br. = 0,21 × 0,27. Ueberall Bruch.

AIIC I
ΤΟΥΑΘΑΜΒΟΥΜΕΝ
ΣΩΤΥΛΟΥΤΟΥΗΡΑ
ΣΙΚΛΗΣΝΙΚΟΒΟΥΛΟ ΑΡΓΥΡ
ΤΕΤΑΣΚΑΤΑΓΕΓΡΑΜΜΕΝΑ
ΣΥΝΕΥΑΡΕΣΤΕΟΝΤΟΣΑΡ
ΑΠΕΛΥΣΕΤΑΣΠΑΡΑΜΟΝΑΣ
ΣΩΣΙΚΛΗΝΚΑΙΕΣΤ ΩΣΕ
ΟΣ ΤΟΥΧΡΟΝΟΥΕ ΘΕΡΟ
ΠΤΟΣΑΠΟΠΑΝ
ΚΑΙΜΗΠΟΘΗΚΩΝ
ΙΤΕΙΕΡΕΙΣΤΟΥ
ΣΑΡΧΩΝΟ

AIIC I . . . . . . [βουλευόντων
. . . . . τοῦ Ἀθάμβου, Μέν[τορος τοῦ
. . . . . . Σωτύλου τοῦ Ἡρα[κωνος / κλείδα
Σω]σικλῆς Νικοβούλο[υ] ἀργυρ[ίου . . .
5 τε τὰς καταγεγραμμένα[ς
συνευαρεστέοντος Ἀρ . . . .
ἀπέλυσε τὰς παραμονὰς
Σωσικλῆν καὶ Ἑστ[ίαν?] ὡς ἐ
ος τοῦ χρόνου ἐ[λεύ]θερο[ς . . . . καὶ
10 ἀνέφα]πτος ἀπὸ πάντ[ων τ] ὸ[ν πάντα χρό-
νον] καὶ μὴ ποθήκων [μηθενὶ μηθέν·
Μάρτυροι· ο]ἵ τε ἱερεῖς τοῦ [Ἀπόλλωνος Λαιάδας Βαβύλου
Νικόστρατο]ς Ἄρχωνο[ς . . . .
. . . . η . . . .

Wir haben keine eigentliche Manumission, sondern die letzte Ausführung, den Schlussact einer solchen vor uns, worin der Freilasser unter Zustimmung seines Bruders, Vaters oder Sohnes Ἀρ.... den Sclaven gegen Zahlung einer erneuten Geldsumme von der im eigentlichen Act der Manumission stipulirten Pflicht des weiteren Ausharrens auf bestimmte Zeit — entbindet und ihm sofort die völlige Freiheit schenkt. Die Zahl solcher Urkunden ist aber bisher noch zu gering, um eine sichere Ergänzung der obigen vorschlagen zu können, die manches Befremdliche bietet. Auch die Buleuten-Namen sind völlig unbekannt, so dass erst nach Aufstellung der grossen Geschlechtsregister wird entschieden werden können, ob wenigstens die Ergänzung der letzten Zeilen und die Verweisung in die XVI Priesterzeit (Laiadas-Nikostratos) richtig ist.

10) Zu S. 70: Die bisher in *der östlichen Necropolis* zu Tage gekommenen *Grabinschriften* sind: a) Αἰακίδα χαῖρε CIG 1721, besser bei *Leake* Trav. II. pl. XXI; der Stein ist heut unter dem eingestürzten rechten Schiff der Klosterkirche begraben. b) die beiden beim Logári gefundenen, einzig von Dodwell gesehenen Disticha: CIG 1722 c) die in der Apsis der Klosterkirche noch vorhandene Thessaler-Grabschrift CIG 1723.

d) Ein aus Parnassstein bestehendes Cippusfragment (rechte obere Ecke einer Grabstele) mit erhabenem Rand; 1882 beim Logári gefunden, jetzt im Museum nr. 114. H. × Br. × D. = 0,32 (max.) × 0,38 × 0,11; Breite der rechten, erhabenen Kante 0,025, Höhe 0,017; abgebildet in 1 : 10 auf Taf. XIV nr. 48:

Πο]λυκρ-
άτη χαῖ-
ρε.

Die Inschrift ist ziemlich flach — mehr eingekratzt als eingehauen.

11) e) Rechte obere Ecke eines Grabcippus aus H. Eliasstein, nicht weit vom vorigen gefunden, im Museum nr. 106 befindlich, trägt auf dem vorspringenden, breiten Rande die Inschrift; H. × Br. × D. = 0,30 × 0,38 × 0,128 (Stelenschaft) des Steines, der beschriebenen Randfläche 0,14 × 0,34 × 0,15; dieser Rand kragt um 0,022 über; rechte Kante und Seitenfläche, Vorderseite und ein Stück der Oberkante erhalten, sonst Bruch; abgebildet auf Taf. XIV nr. 49;

CIKPATEA
KAIPE

Πα]σικράτεα
χαῖρε.

12) f) In der modernen Stützmauer westl. von Haus 133, 2 m über dem Boden ist der obere profilirte Theil einer Grabstele aus H. Eliasstein eingebaut, die

Inschriftseite nach unten gekehrt, so dass sie nur von unten durch die klaffende Fuge bemerkt werden kann. Alle Seiten (ausser der Hinterfläche) profilirt, nur unten Bruch. H. × Br. × D. = 0,24 (0,12 Profil) × 0,44 (Schaft) × 0,15 (Schaft); die Profilirung ladet rings herum um 0,03 aus. Zeilenabstand von oben (bis zum Profil) 0,06, von links 0,02, rechts 0,01.

ΣΤΡΑΤΟΝΙΚΑΧΑΙΡΕ   Στρατονίκα χαῖρε.

Ob die Stele aus der östl. oder westl. Necropole stammt, ist nicht auszumachen.

13) Zu S. 72. Zu der in den Sitzungsberichten d. Akad. 1887 p. 705f. publicirten selinuntischen Bustrophedon-inschrift aus der westl. Necropolis ist zu bemerken: eine erneute Prüfung des Steins (abgebildet nach Photographie auf Taf. X nr. 26) ergab die völlige Richtigkeit der Kirchhoff'schen Lesung, da auf dem Grunde des Loches, welches das vorletzte Zeichen in Zle. 1 verschlang, noch ϝ zu sehen war; ferner besteht der Cippus nicht aus braunem Parnasstein sondern aus Poros, und endlich ist die in der Anm. zu p. 707 angemerkte untere Verdickung des Steins nicht vorhanden, sondern ihr Anschein durch das Fehlen der gegenüberliegenden Ecke hervorgerufen worden.[1]) Die Inschrift selbst ist auf Taf. XIV nr. 45 wiedergegeben.

14) Rückseite von 13). Als Herr Dr. Lolling auf Kosten des Generalephorates im October v. J. den Bustrophedon-Cippus nach Delphi transportiren liess (er befindet sich jetzt im Keller von Haus 127), stellte sich heraus, dass auch die im Spiegel völlig roh gelassene Rückseite eine von unten nach oben die ganze Steinlänge einnehmende in denkbar ungelenkesten Buchstaben (z. Thl. 26 cent. hoch) geschriebene Inschrift[2]) trug, die auf Taf. XIV nr. 46 in 1:10 abgebildet ist und die Lolling 'ἠρίον' las. Das m. W. hier inschriftlich zum erstenmal sich findende Wort kann unmöglich die Bestimmung gehabt haben: gelesen zu werden d. h. den Beschauer über den Charakter des Denkmals, der Jedem ohnehin durch Aufstellung und Inschrift der Vorderseite bekannt war, aufzuklären — dann hätte es auch in der eleganten Schreibweise der letzteren eingehauen werden müssen. Es ist nach meiner Meinung vielmehr nur als Waaren-marke ("Grabstein") für den vielleicht weither gesandten Poros-Cippus aufzufassen, dessen etwaige anderweitige Verwendung dadurch verhütet werden

[1]) Der grösste Theil von Anhang III ist schon seit Anfang d. J. niedergeschrieben und so trage ich anmerkungsweise nach, dass Lolling, der den Stein (October 1887) in meiner Gegenwart untersuchte, in den Mitthl. XII p. 386 (ausgegeben im März 1888) bereits obigen Fehler monirt hat, ohne mir Zeit zu eigner Verbesserung des Irrthums zu lassen; wie leicht letzterer entstehen konnte, lehrt auch zur Evidenz die photographische Ansicht in Fig. 26, wo der Stein ebenfalls nach unten an Dicke zuzunehmen scheint. — Des grossen Vorzuges unserer mechanischen Copie wird man sich übrigens recht deutlich bewusst, wenn man sie mit der Lolling'schen Maiuskelabschrift vergleicht, namentlich auch was Buchstaben-Stellung und Zeilen-Anfang und -Ende angeht.

[2]) Sie ist gleichfalls a. a. O. schon von Lolling publicirt worden.

sollte. Die Buchstaben sind jetzt nur noch flach und ausserdem, namentlich das P. stark verscheuert oder laedirt, so dass nicht auszumachen war, ob letzteres geschwänzt gewesen, oder nicht.

15) Zu S. 77. Die *Plutarchherme* ward 1877 innerhalb des περίβολος von H. Elias gefunden, das Material ist pentelischer Marmor; beigefügte Blockskizze[1]) giebt

Maasse und Zeilenabstände; das Facsimile der Inschrift befindet sich auf Taf. XIV nr. 50. In der Mitte der Vorderseite sind Reste des Phallus erhalten.

16) Zu S. 77, Anm. 3. Oblonge Basis aus Parnassstein, jetzt verkehrt eingemauert als s.östl. Eckstein im Fundament des Hauses 167, beschriebene Seite nach O. gekehrt, heut durch aufstossende moderne Terrassenmauer theilweis verdeckt; der Besitzer behauptete, den Stein zum Hausbau aus den ἀνασκαφαί d. h. von der Gegend der Stoa her herantransportirt zu haben; H. × Br. = 0,57 × 0,55. Ueberall erhaltene Kante. Zeilenabstand von unten 0,17. Vgl. das im Maassstab 1:10 beigegebene Facsimile auf Taf. XIV nr. 43:

Λ. Κάσσιον Πετραῖον,
τὸν ἀρχιερέα ἐπὶ τοῖς
δυσὶν στεφάνοις καὶ δὶς
ἀγωνοθέτην τῶν μεγά-
5 λων Πυθίων καὶ σύνδι-
κ]ον τοῦ Πυθίου ὁ ἱεροσ-
. ⱶΣ Γν. Βάββιος Μάξι-
μο]ς, Μάγνου υἱός, Ἀπόλ-
λω]νι Πυθίῳ ἐκ τῶν ἰδί-
10 ω]ν τὸν ἴδιον φίλον.

Zunächst ist nicht sicher, ob der erste Buchstabe, der tief unten im Erdreich sich befand, Λ oder A war. Ferner bietet die Inschrift manche Erklärungsschwierigkeiten sowohl in Zle. 2/3, wie namentlich in dem — anscheinend sicher ergänzten — σύνδικος τοῦ Πυθίου und in der bisher noch nicht gelungenen Lesung[2]) von Zle. 6/7. Be-

[1]) Die Zahlen ohne Komma bedeuten Centimeter.

[2]) In der Abschrift erscheint das erste (bez. zweite) Zeichen von Zle. 7 als rechte Hälfte eines ω: ⱶ, auf dem Abklatsch (und Facsimile) ist nur die senkrechte Hasta sichtbar, es könnte darnach also auch H zu ergänzen sein. — Durch ein Versehen wurde am Schluss von Zle. 9 das I auf dem Facsimile nicht voll ausgefüllt.

treffs des seltenen röm. Gentilnamens Βάββιος verweise ich auf CIL X 3546; 3699,$_{I, 19}$ und Wilmanns Exempla 2579. Alles Uebrige ist oben im Text besprochen.

17) Zu S. 83 Anm. 1. Rechteckiges Postament von pentelischem Marmor, gefunden von mir im Mai 1884 südl. der Trümmer des antiken Quaderbaus unterhalb der Chaussée, südlich unter Haus 34. Der Stein ist nur unten gebrochen, hat auf beiden Seitenflächen und auf der Oberseite je ein Einsatzloch, das obere war ein Dübelloch für eine Rundsäule, deren Aufsatzstelle kreisförmig geglättet ist. H. × Br. × D. = 0,48 × 0,43 × 0,39; Zeilenabstände ergeben sich aus der in 1 : 10 gehaltenen Abbildung der Inschriftseite auf Taf. XIV nr. 44; die Buchstaben sind ungemein dünn und sehr wenig tief eingehauen:

Τὸ κοινὸν τῶν
Ἀμφικτυόνων
Κανεινίαν Μοδεστεί-
ναν, Λ. Γελλίου Θησέως
5 γυναῖκα ἐπὶ σωφροσύνῃ
καὶ] ἀρετῇ καὶ φιλανδρίᾳ.

Durch die Herbstregen des vorigen Jahres hat sich der Stein losgelöst, ist etwa 80 Schritt südl. abgestürzt und liegt jetzt am Rande des Oelwaldes auf einer der ersten Terrassen. In Zle. 6 las ich Jahre lang (auch vor dem Original) καὶ ἐπὶ τᾶι φιλανδρίᾳ; die Stelle war durch den letzten Sturz völlig unleserlich geworden und erst hier gelang auf Grund eines vor vier Jahren genommenen Abklatsches die obige Lesung. Die Schluss-Apices sind bei Zeile 3—5 sicher, bei den übrigen wohl auch einst vorhanden gewesen.

18) Zu S. 83 f. Die Daitondas-Basis ist im Text ausführlich beschrieben worden und ihr Facsimile in 1 : 10 auf Taf. XIV nr. 47 abgebildet.

Nachtrag.

Zu Seite 8, Anm. 1.

Wie ich nachträglich bemerke, findet sich derselbe Dicaearch auch CIA II 605. Köhler hat diess zuerst erkannt (Mitthl. d. Athen. Inst. VIII p. 382) und demgemäss in unserer Proxenenliste den Namen des älteren Bruders als [Φιλωνί]δας Φιλωνίδα hergestellt. Seine Ergänzung τῷ πρ[ὸς Λύκῳ] und die daraus folgende Deutung der in CIA II 605,1 angeführten βασιλεῖς auf Attalos I und Eumenes II kann angesichts von CIG 1693 nicht aufrecht erhalten werden; auch muss man die attische Inschrift ein wenig höher hinauf datiren, da die Zeitfolge der Abfassung der drei auf diese Familie bezüglichen Urkunden folgende gewesen zu sein scheint: attisches Ehrendecret für den Vater Philonidas und seine beiden erwachsenen Söhne, delphisches Ehrendecret für den jüngeren Sohn Dicaearch wegen der am Hofe des Antiochus geleisteten Dienste (224—200 v. Chr.), Aufführung beider Söhne als Delphischer Proxenen in der geographischen Liste nach 176 v. Chr.

Neuerdings war ich zweifelhaft geworden, ob unsere Zeitbestimmung (224 bis 200 v. Chr.) als absolut sicher gelten könne, da sie nur auf der Identität des Theoren und des Priesters Athambos und der doch immerhin unsicheren Archonten-angabe ΕΛΕΩΝ bei Cyriacus beruhte. Erstere kann erst nach Aufstellung der Delphischen Geschlechtsregister bewiesen werden, letztere liesse vielleicht noch eine andere Ergänzung zu: hinzu kam, dass der Text der Urkunde CIG 1693 sich nicht auf den syrischen Hof des Antiochus zu beziehen braucht, dass vielmehr die historischen Ereignisse der Jahre 192 u. 191 v. Chr. und die Anwesenheit des Königs in Euboea und Boeotien viel besser zu dem Inhalt (Gesandschaft der Delphier, häufige Anwesenheit Delphischer Bürger, Theorodokia bei Pythien und Soterien) passen würden und dass zufällig der noch einzig für jene Buchstaben in Betracht kommende Archonten-name

Κλεόδ[αμος mit dem Archonten des Jahres 192/1 übereinstimmt. Dem gegenüber ist aber entscheidend, dass sich der Name des Dicaearch unter den, W.-F. 18_{34}ff. aufgeführten, Proxenen dieses Jahres nicht findet. —. Ebenso unthunlich erscheint es, an Antiochus IV Epiphanes (175—164) oder Antiochus V Eupator (164 bis 161) zu denken und den bekannten, für die Jahre 169—158 bezeugten Archonten Κλέων (Δίωνος) im obigen ΕΛΕΩΝ wiedererkennen zu wollen, da bei beiden Königen eine Verbindung mit Delphi wenig Wahrscheinlichkeit hat. — Unter diesen Umständen ist an den Jahren 224—200 v. Chr. festzuhalten. Wer jene βασιλεῖς waren (Seleucus III u. Antiochus III?), bleibt vorläufig unentschieden.

Zu Seite 21, Anm. 1. Bei dem Dorfe Dritsa (Andritsa), dem alten Eleon, das später zu Tanagra gehörte, sind nach Ulrichs' Beschreibung ähnlich construirte Polygon-mauern erhalten; vgl. Reisen u. Forsch. II p. 78 „die Bauart des Thurmes und der Mauer gehört zu den schönsten, sie gleicht vollkommen der des Unterbaues vom Delphischen Tempel. Ueber einer Unterlage von Quadern erheben sich grosse, sehr genau behauene und gefügte Polygone mit vielen einspringenden Winkeln und krummen Linien. Nirgends hat man an der Aussenseite kleinere Steine zur Füllung der Lücken gebraucht."

Zu Seite 28, Anm. 3. Doch existirt betreffs der Tempelwände noch folgende Bemerkung von Ulrichs a. a. O. II p. 78 not. 21: 'als ich 1841 Delphi zum dritten Male besuchte, fand ich noch ein Stück der nördlichen Cellamauer.' Leider hat er m. W. nirgends genauere Angaben über diesen wichtigen Fund veröffentlicht.

Zu Seite 30. Wie ich zu spät sehe, hatte auch Ulrichs, Bd. II p. 78 not. 21 die δωμάτια ὑπόγαια erwähnt: 'durch O. Müllers letzte Bemühungen ward ein grosser Theil des Grundbaus blossgelegt. Dagegen glückte die Auffindung des Adyton nicht, da Müller in der Mitte der Cella nur einige Platten aufheben liess. Man darf nicht übersehen, dass diese Platten aus keinem anderen Grunde hohl liegen, als um den Fussboden vor Feuchtigkeit zu schützen, wie sich das am Erechtheum nachweisen lässt. Die engen freien Räume unter den Platten hatten durchaus keinen Zugang, noch standen sie mit dem Adyton in Verbindung.' Der eigentliche Zweck bei Errichtung der Parallelmauern, kann aber natürlich nicht der Schutz gegen Feuchtigkeit gewesen sein.

Zu Seite 61, Anm. 1. Der in der Soterienurkunde W.-F. 3 sich findende Archont Aristagoras scheint mit dem homonymen der Rundbau-Inschrift (CIG 1694) nicht identisch zu sein. Die nähere Begründung sowie der Versuch, die übrigen Anm. 1 an-

geführten Urkunden unter diese beiden Archontate zu vertheilen und die Zeit der letzteren zu ermitteln, muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Zu Seite 78 f. und S. 79 Anm. 1.

Als ich der Soklaros-Identificirung noch ein wenig weiter nachging, stellte sich heraus, dass bereits Ulrichs und nach ihm Keil (Rhein. Mus. N. F. XVIII 1863 p. 269) zu gleichen oder ähnlichen Resultaten gelangt waren, wie die oben im Text gegebenen, was ich um so weniger vermuthen konnte, als auch in der Volkmann'schen Monographie, bei der man doch einige Vollständigkeit voraussetzen konnte, die Bemerkungen beider Gelehrten unerwähnt geblieben sind. — Nach Ausweis der von Ulrichs im Rhein. Mus. N. F. II 1843 p. 544 ff. herausgegebenen sechs Freilassungsurkunden aus der Stadt Tithorea, die unter sich gleichzeitig[1]) dem letzten Drittel des I Jhdts. n. Chr. angehören, kam der Name Soclarus in dieser Stadt sehr häufig vor und daher ist die im Text vorausgesetzte Identität der Träger desselben keineswegs von vornherein sicher. Wir finden um die angegebene Zeit daselbst den Ἀριστίων Σωκλάρου (Ulrichs nr. III Zle. 3), einen angesehenen, bereits bejahrten Mann (er ist zum zweitenmal Archont) und in nr. IV Zle. 28 als Zeugen den Σώκλαρος Ἀριστίωνος. Diesen können wir zweifellos als Sohn des vorigen und ebenso zweifellos als den bei Plutarch von 'Autobulus im Erotikos p. 750 B etwa um das Jahr 70' (Keil) genannten Σώκλαρον ἐκ Τιθόρας ἔχοντα τὸν Ἀριστίωνος bezeichnen. Neben ihnen kommt nun aber noch in nr. I Zle. 16 als Zeuge Σώκλαρος Ἀγία vor, und wenn Ulrichs (p. 552) diesen als Vater des Archonten Ἀριστίων Σωκλάρου ansehen möchte, so ist das nicht nur 'ungewiss', wie Keil meint, sondern in Rücksicht auf die Gleichzeitigkeit der Inschriften, auf die immerhin höhere Bejahrtheit des Archonten und seinen bereits im Mannesalter stehenden Sohn, sowie auf die anscheinend regelmässig abwechselnde Namensfolge Ἀριστίων-Σώκλαρος — recht unwahrscheinlich.

Dann hätten wir aber zwei Familien in Tithorea zu unterscheiden, in denen der Name Σώκλαρος gebräuchlich war. Die eine derselben erhielt während der zwei folgenden Decennien das römische Bürgerrecht, und ihre Angehörigen nannten sich nach dem Kaiser T. Flavius. Wenn es nun schon eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat, dass letztere die, jedenfalls sehr angesehene, Familie des Archonten Aristion und des Plutarch-Bekannten Soklaros gewesen sei, und dass Σώκλαρος Ἀριστίωνος identisch ist mit dem Anathemstifter vom Jahre 98 n. Chr. T. Φλάβιος Σώκλαρος (CIG 1733), so bleibt das doch vorläufig nur Hypothese. Noch mehr gilt das von der nun weiter gefolgerten Identität des letzteren mit dem Amphictyonen-Epimeleten und Bibliothekerbauer[2]) in Delphi Φλάουιος Σώκλαρος (Lebas 845). Der Name war eben in jenen

[1]) Zur Gleichzeitigkeit vgl. auch Bechtel in Collitz' Dialectinschriften II 1, p. 89.

[2]) Für die im Text gegebene ungefähre Datirung der Errichtung der Bibliothek ist das

tiegenden (Phokis und Boeotien) um diese Zeit sehr verbreitet und ebenso die Sitte, sich nach den Kaisern zu nennen.

Im Gegensatz dazu ist aber um so bestimmter daran festzuhalten, dass der Chaeronenser Σώκλαρος, der sich den seltenen röm. Gentilnamen Μέστριος beilegte in Gemeinschaft mit seinem Landsmanne Plutarch, diesem durch Freundschaft oder Verwandschaft eng verbunden gewesen sein muss und darum sicher für den in den Dialogen so häufig vorkommenden Soklaros erklärt werden kann. Die Vermuthung, dass nach ihm der Sohn Plutarchs benannt worden, hat überraschenderweise genau so auch Keil geäussert.

Zu Seite 101.

Ueber die Provenienz der Inschrift Thiersch nr. 3A lässt sich nur Folgendes ermitteln: a. a. O. p. 62 giebt Thiersch an:

""Zum Schlusse folgen hier erstlich noch einige der Urkunden über Schenkungen und Belohnungen, mit denen die neu enthüllte polygone Wand gleich der früheren [sc. Theatermauer] bedeckt ist, dann topographische Angaben über Taf. IV" u. s. f.

"1. Eine Schenkungsurkunde ΑΡΧΟΝΤΟΣΑΡΧΙΑ" etc. "2. Eine Belobungs- und Belohnungs-Urkunde ΘΕΟΙ | ΕΠΙΑΜΥΝΤΑΑΡΧΟΝΤΟΣ" (= Ross, Inscr. inedd. I nr. 70) etc. "3. Ausser diesen zwei Beschlüssen dienen noch folgende zur Vermehrung der im Boeckhischen Thesaurus enthaltenen Inschriften: **A** . . . ΔΡΟΥΜΗΝΟΣ" (= Rang. A. H. II nr. 945) u. s. f. "**B** . . ΟΥΛΑΜΕΟΣ" etc. "Ich bedaure, dass der Zustand des theils beschädigten, theils mit Tartaro incrustirten Marmors [!] mir nicht mehr als das Gegebene mit einiger Sicherheit zu lesen gestattete."" —

Gehören darnach 3 A u. B auch zur Polygonmauer oder nicht? — Wenigstens von B (das nur eine schlechtere Abschrift der alten Dodwell'schen Inschrift CIG 1689 ist, was Th. nicht bemerkte) kann ich das Gegentheil nachweisen, da ich dieselbe im östl. Pfeiler der Hausthür von nr. 199 (äussere Südwand) eingemauert wiederfand (vgl. p. 94 nr. 53). Da Dodwell notorisch die Polygonmauer nicht kannte, so ist auch ausgeschlossen, dass der Stein etwa zu Thiersch's Zeiten zu ihr gehört habe. Ist aber B der Mauer nicht zuzuweisen, so wird man geneigt sein, mit Nothwendigkeit das Gleiche von nr. 3A zu folgern. — Demgegenüber sagt Curtius von Thiersch (Anecd. p. 7) 'tres inde titulos transscripsit' (nämlich von der Mauer), giebt aber gleichwohl nur zwei (nr. 1 u. 2) auf seinem Mauerplan an und hat nr. 3 A überhaupt nicht gesehen, wie seine Ergänzungen und Bemerkungen (Anecd. p. 27) beweisen. Darauf kommt Rhangabé nach Delphi und schreibt unter anderen Mauer-Inschriften, die er von der Wand und von den umher liegenden Einzelpolygonen copirt, auch nr. 3A

insofern ohne Belang als dieselbe auf Grund dieses Gentilnamens nach wie vor in das letzte Viertel des I Jhdts. zu setzen ist.

ab [1]). Seitdem ist diese verschwunden. Mir scheint bei solcher Sachlage mit einiger Sicherheit der Schluss gestattet: dass sich 3 A auf einem Einzelpolygon befunden haben muss, — was im Text angenommen war und wofür in Zle. 1 u. 2 die Lücken ohne Ausfall von Buchstaben sowie überhaupt die starke Zerstörung der Steinoberfläche sprechen.

[1]) Rhang. Ant. Hell. II p. 642 (nicht 612, wie oben im Text angegeben) sagt ausdrücklich von Thiersch 1 u. 3 'que j'ai complétées d'après mes propres copies'. Anscheinend setzt er stets, wenn Texte sich auf Einzelpolygonen und nicht an der Wand selbst befinden hinzu: 'sur un bloc par terre' (nr. 732—734 etc.), und darum könnte man das Fehlen dieser Worte bei 3 A als indirecten Beweis des Gegentheils ansehen wollen, — allein dieser Zusatz ist immer erst post festum mit Hülfe der Curtius'schen Mauerkarte hergestellt werden, wie die Herübernahme der dortigen Druckfehler beweist (z. B. auf p. 313 nr. 723 zu Anecd. nr. 62 'à gauche du 47', während diese sich in Wirklichkeit auf einem Einzelpolygon befindet, u. s. f.).

H. ELIAS

Neuer Fahrweg

H. GEORGIOS

Verlag von Georg Reimer

Situation aufgenommen

PLAN
VON
KASTRI (DELPHI).

Maasstab 1:2250

Berliner Lithogr. Institut

Fig 2b

BÖSCHUNGSMAUER DER TEMPELTERRASSE

1. 66,66

Westecke des Stylobats
der
Stoa der Athener.

Zei

Verlag v. Georg

Berliner Lithogr. Institut

Polygonma

Süd

Mal

C

C

D

D

Verlag v. Georg Reimer

50.

Fig. 4. Ecke der Polygonmauer bei F. 1:50.

Fig. 6. Ostmauerblock vor H. 1:50

Fig. 5. Ostseite der Polygonmauer. 1:50.

Haus Nº 213

Haus Nº 212

1:100

Fig. 7. Theatermauer in Delphi. Sudwand

Verlag v. Georg Reimer

No. 10.

Ansicht des Ausgrabungsterrains.

No. 11.

Theil des Tempelstylobats (Südseite).

1 : 65.

No. 12

No. 13ª

No. 13.

No. 14

No. 15.

No. 16ª

No. 16.

Bauglieder des Tempels.

No. 17.

Nach Foucart.

No. 18.

Nach Wescher.

No. 19.

Von Süden.

No. 19a.

Von Norden.

Die Naxier-Säule.

No. 20.

Aus der Alterthümer-Sammlung.

No. 21.

Fundamentblöcke der Polygonmauer bei B.

No. 22.

Constantinsbasis.

No. 23.

Südost-Ecke des Helleniké.

No. 24.

No. 25.

Rundbaublöcke der 'Exedra'.

No. 26.

No. 27.

Grabcippus
(westl. Necropolis).

Das 'Logári'.

No. 28.

No. 29.

No. 30.

No. 31.

Westliche Necropolis.

No. 32.

Die 'Hamaxa'.

No. 33.

No. 34.

No. 35.

No. 36.

No. 37.

No. 38.

No. 39. (1:5).

No. 40—50 in 1:10.